



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



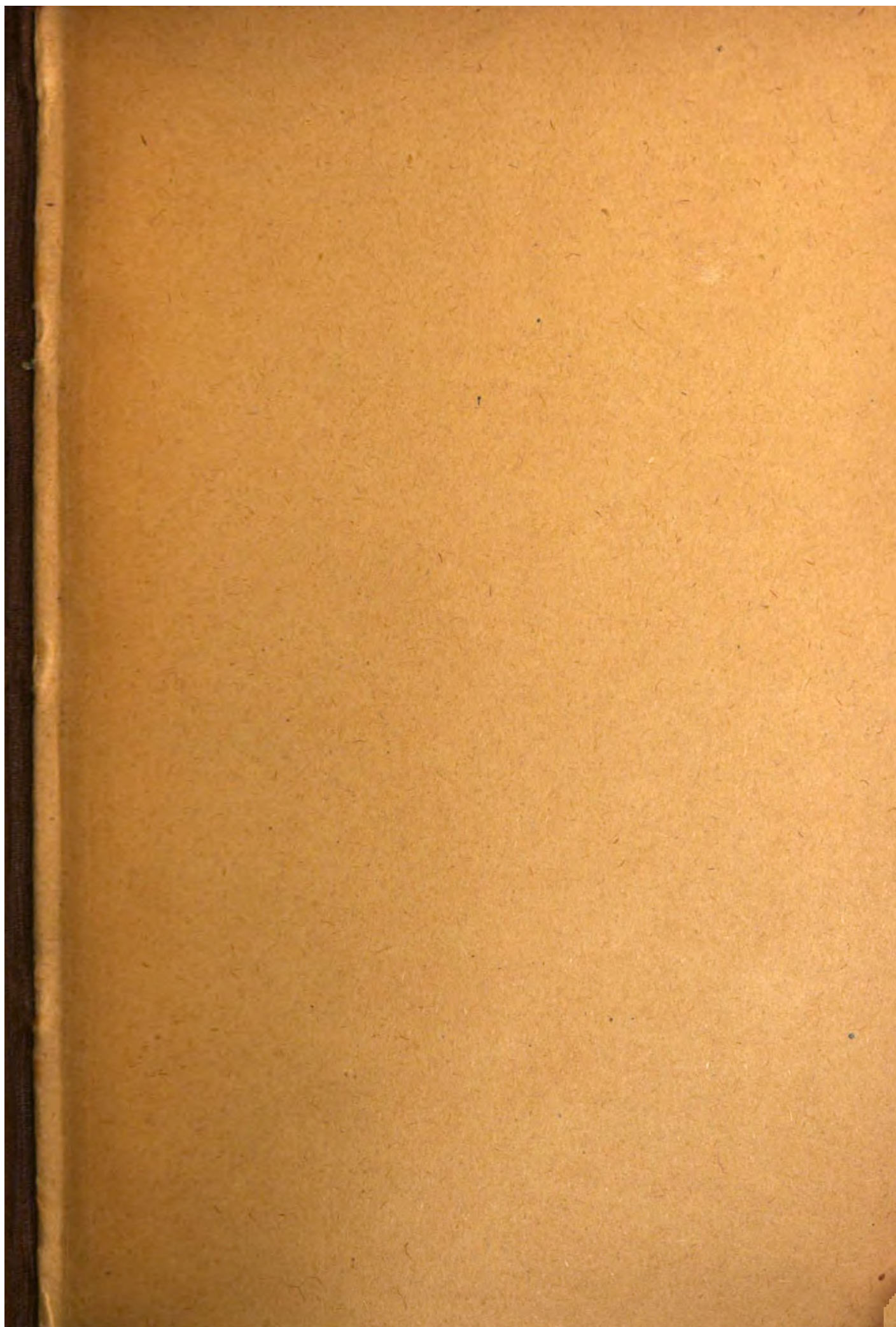


~~FI 872 A. 5~~

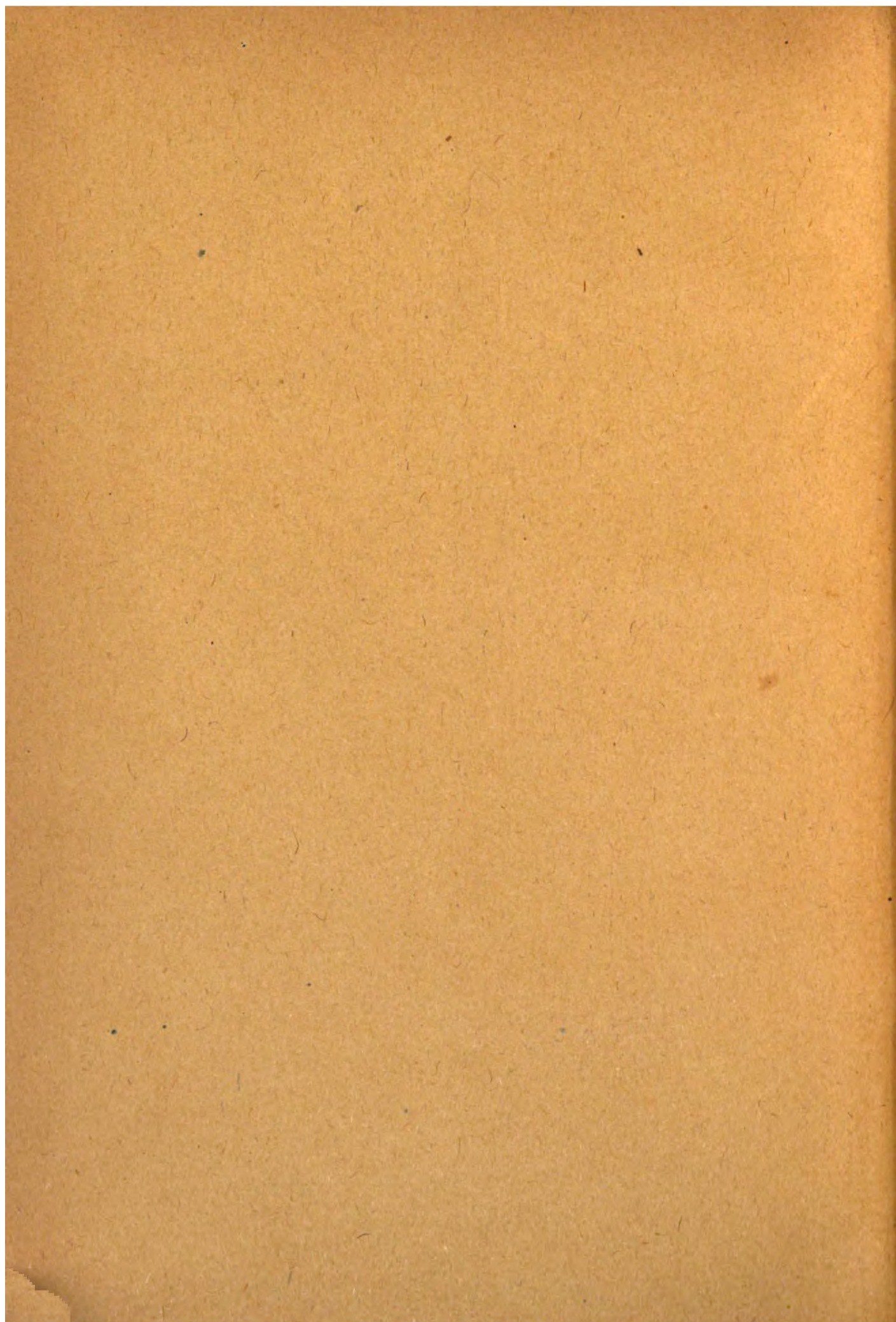


REP. G. 10 939 (2)











Ferdinand Freiligrath's  
gesammelte Dichtungen.

Neue, sehr vermehrte und vervollständigte Auflage.

---

Dritter Band.

---

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

1877.



Druck von Karl Kern in Stuttgart.

# Inhalt.

## Ein Glaubensbekenntniß.

Zeitgedichte. 1844.

	Seite
Vorwort . . . . .	5
<b>I.</b>	
Aus Spanien. (November 1841) . . . . .	9
Zu Immermann's Gedächtniß. (Juni 1842) . . . . .	13
Ein Flecken am Rheine. (September 1842) . . . . .	17
Ein Brief. (Januar 1843) . . . . .	22
Mit raschen Pferden 2c. (Januar 1843) . . . . .	25
Die Winde. (Januar 1843) . . . . .	26
<b>II.</b>	
Guten Morgen! (Januar 1844) . . . . .	31
Prinz Ludwig von Preußen. (Oktober 1843) . . . . .	33
Und noch einmal der Topf! (Oktober 1843) . . . . .	35
Der Königsthron bei Rhense. (Oktober 1843) . . . . .	36
Dorfgeschichten. (November 1843) . . . . .	38
Des Kaisers Segen. (November 1843) . . . . .	40
Troß alledem! (Dezember 1843) . . . . .	42
Die Freiheit! das Recht! (Dezember 1843) . . . . .	44
Ein Denkmal. (Mai 1842) . . . . .	45
Ein Patriot. (Januar 1844) . . . . .	49
Am Baum der Menschheit 2c. (Januar 1844) . . . . .	51
Im Himmel (Januar 1844) . . . . .	53
Von acht Kössen. (Januar 1844) . . . . .	55
Die weiße Frau. (Januar 1844) . . . . .	58
Vom süßen Drei. (Januar 1844) . . . . .	61
Wann? (Januar 1844) . . . . .	63
Im Irrenhause. (Januar 1844) . . . . .	64
Kinderlied. (Februar 1844) . . . . .	67
Wallenstein. (Februar 1844) . . . . .	69
England an Deutschland. (Januar 1843) . . . . .	70
Feldmusik. (Februar 1844) . . . . .	71
Vom Harze. (Februar 1844) . . . . .	73
Eine Seele. (Februar 1844) . . . . .	77
Der Baum auf Nivelin. (Februar 1844) . . . . .	79
Hohes Wasser. (Februar 1844) . . . . .	80
Aus dem schlesischen Gebirge. (März 1844) . . . . .	83
Auch ein Walpurgisnachtsstraum. (März 1844) . . . . .	85
Hamlet. (April 1844) . . . . .	93
Zwei Flaggen. (April 1844) . . . . .	95
Flotten-Träume. (Juli 1843) . . . . .	99
Noch zwei Sonette. (August 1843) . . . . .	102
Der Schüler Ancillon's. (Mai 1844) . . . . .	103
Der Adler auf dem Mäuseturm. (Mai 1844) . . . . .	104

III.



	Seite
Das Fensterkreuz. (Mai 1844) . . . . .	106
Wisperwind. (Mai 1844) . . . . .	108
An Hoffmann von Fallersleben. (Mai 1844) . . . . .	110
Ihr kennt die Sitte wohl 2c. (Dezember 1843) . . . . .	114
Vorläufig zum Schluß. (Mai 1844) . . . . .	116

## C a i r a. 1846.

Vor der Fahrt . . . . .	119
Eispalast . . . . .	122
Von unten auf . . . . .	124
Wie man's macht . . . . .	128
Freie Presse . . . . .	131
Springer. Epilog . . . . .	133

## Neuere politische und soziale Gedichte.

### Erstes Heft. 1849.

Meiner Frau zum Geburtstage. (Dezember 1844) . . . . .	139
Leipzigs Todten. (August 1845) . . . . .	141
Requiescat. (Februar 1846) . . . . .	144
Irland (Februar 1847) . . . . .	147
Das Lied vom Hemde. (Sommer 1847) . . . . .	149
Die Seufzerbrücke. (Sommer 1847) . . . . .	153
Im Hochland fiel der erste Schuß. (Februar 1848) . . . . .	156
Die Republik. (Februar 1848) . . . . .	159
Schwarz-Roth-Gold. (März 1848) . . . . .	161
Berlin. (März 1848) . . . . .	165
Ein Lied vom Lode. (April 1848) . . . . .	168
Tropf alledem. (Juni 1848) . . . . .	170
Die Todten an die Lebenden. (Juli 1848) . . . . .	172
Wien. (November 1848) . . . . .	175
Blum. (November 1848) . . . . .	177

### Zweites Heft. 1851.

Die Revolution. (1851) . . . . .	181
Reveille. (März 1849) . . . . .	183
Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung. (Mai 1849) . . . . .	185
Ungarn. (Sylvester 1848) . . . . .	186
Brot . . . . .	188
Am Birkenbaum. (1829—1850) . . . . .	191
Nach England. (1846) . . . . .	197
Ein Weihnachtslied für meine Kinder. (1850) . . . . .	200
Der Dame Traum . . . . .	203
Die Armenhaus-Uhr . . . . .	207
Das Lied des Landproletariats . . . . .	210
Il Penseroso und L'Allegro . . . . .	214
Drinnen und Draußen . . . . .	216
Das Armenhaus . . . . .	218

Inhalt.

V

Anhang.

	Seite
Californien . . . . .	220
Ein Umkehren . . . . .	223
24. Juni. — 24. November . . . . .	227

---

Zwei poetische Episteln. 1852.

An Joseph Weydemeyer I. II. . . . .	231
-------------------------------------	-----

	Seite
Das Fensterkreuz. (Mai 1844) . . . . .	106
Wisperwind. (Mai 1844) . . . . .	108
An Hoffmann von Fallersleben. (Mai 1844) . . . . .	110
Ihr kennt die Sitte wohl zc. (Dezember 1843) . . . . .	114
Vorläufig zum Schluß. (Mai 1844) . . . . .	116

## C a i r a. 1846.

Vor der Fahrt . . . . .	119
Eispalast . . . . .	122
Von unten auf . . . . .	124
Wie man's macht . . . . .	128
Freie Presse . . . . .	131
Springer. Epilog . . . . .	133

## Neuere politische und soziale Gedichte.

### Erstes Heft. 1849.

Meiner Frau zum Geburtstage. (Dezember 1844) . . . . .	139
Leipzigs Todten. (August 1845) . . . . .	141
Requiescat. (Februar 1846) . . . . .	144
Irland (Februar 1847) . . . . .	147
Das Lied vom Hemde. (Sommer 1847) . . . . .	149
Die Seufzerbrücke. (Sommer 1847) . . . . .	153
Im Hochland fiel der erste Schuß. (Februar 1848) . . . . .	156
Die Republik. (Februar 1848) . . . . .	159
Schwarz-Roth-Gold. (März 1848) . . . . .	161
Berlin. (März 1848) . . . . .	165
Ein Lied vom Lode. (April 1848) . . . . .	168
Troß alledem. (Juni 1848) . . . . .	170
Die Todten an die Lebenden. (Juli 1848) . . . . .	172
Wien. (November 1848) . . . . .	175
Blum. (November 1848) . . . . .	177

### Zweites Heft. 1851.

Die Revolution. (1851) . . . . .	181
Reveille. (März 1849) . . . . .	183
Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung. (Mai 1849) . . . . .	185
Ungarn. (Sylvester 1848) . . . . .	186
Brot . . . . .	188
Am Birkenbaum. (1829—1850) . . . . .	191
Nach England. (1846) . . . . .	197
Ein Weihnachtslied für meine Kinder. (1850) . . . . .	200
Der Dame Traum . . . . .	203
Die Armenhaus-Uhr . . . . .	207
Das Lied des Landproletariats . . . . .	210
Il Penseroso und L'Allegro . . . . .	214
Drinnen und Draußen . . . . .	216
Das Armenhaus . . . . .	218



Inhalt.

V

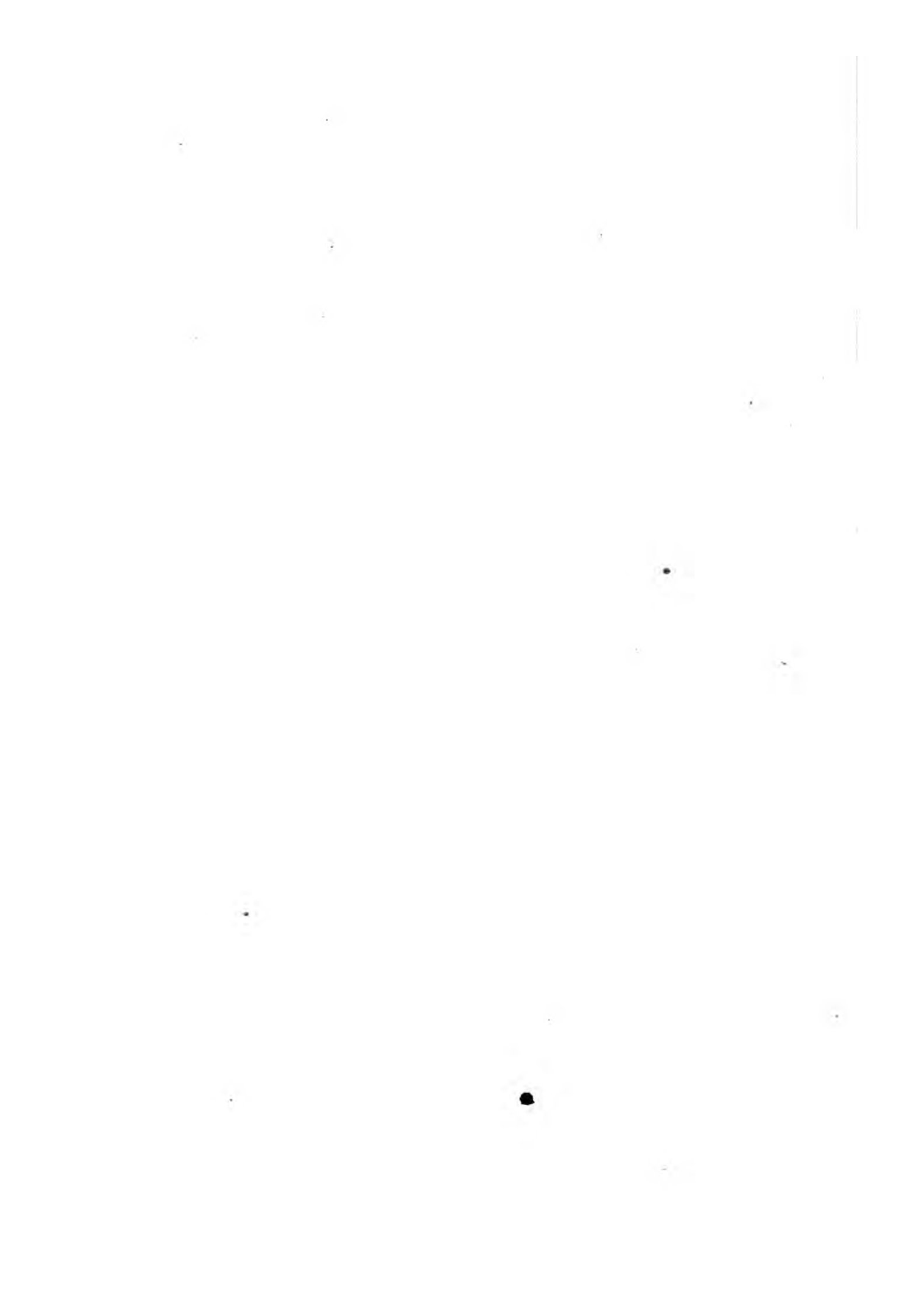
Anhang.

	Seite
Californien . . . . .	220
Ein Umkehren . . . . .	223
24. Juni. — 24. November . . . . .	227

---

Zwei poetische Episteln. 1852.

An Joseph Weydemeyer I. II. . . . .	231
-------------------------------------	-----



# Ein Glaubensbekenntniß.

Zeitgedichte.

---

1844.



Die Sachen sind, wie sie sind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs  
übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig.

**Chamisso, Briefe an de la Foye.**

Dem Versteckten offne Frage,  
Daß Verstoßte frisch in Fluß!  
In die Stidluft dieser Tage  
Dieses Büchleins leden Schuß!

---



## Vorwort.

Die jüngste Wendung der Dinge in meinem engeren Vaterlande Preußen hat mich, der ich zu den Hoffenden und Vertrauenden gehörte, in vielfacher Weise schmerzlich enttäuscht, und sie ist es vornehmlich, welcher die Mehrzahl der in der zweiten Abtheilung dieses Buches mitgetheilten Gedichte ihre Entstehung verdankt. Keines derselben, kann ich mit Ruhe versichern, ist gemacht; jedes ist durch die Ereignisse geworden, ein ebenso nothwendiges und unabweisliches Resultat ihres Zusammenstoßes mit meinem Rechtsgefühl und meiner Ueberzeugung, als der gleichzeitig gefaßte und zur Ausführung gebrachte Entschluß, meine vielbesprochene kleine Pension in die Hände des Königs zurückzulegen. Um Neujahr 1842 wurde ich durch ihre Verleihung überrascht: seit Neujahr 1844 hab' ich aufgehört, sie zu erheben.

Indem ich mich solchergestalt, durch Wort und That, offen und entschieden zur Opposition bekenne, schicke ich gleichwohl der zweiten Abtheilung die erste, schicke ich den unzweideutigen Stimmen einer ausgebildeten und in sich gefesteten politischen Meinung die minder sicheren und bewußten einer erst werdenden und sich gestaltenden voraus. Ich kann nicht anders! Wer am Ziele steht, soll auch den Umweg nicht verläugnen, auf welchem er es erreicht hat! Dies mein Glaube, und dies der einzige Grund, der mich grade bei dieser Gelegenheit zur Wiederveröffentlichung jener älteren Gedichte bestimmt. Andere Motive, vollends solche des Hasses und des Neides, wie man sie einst bei meinem Liebe gegen Herwegh vorausgesetzt hat, sind mir jetzt so fremd, wie sie es damals waren, und ich stelle sie hiermit auf's Entschiedenste in Abrede. Es ist mir hauptsächlich darum zu thun, eine nunmehr hinter mir liegende Uebergangsepöche meiner poetischen und politischen Bildung auch sichtbar für mich und Andere zum Abschluß zu bringen.

Und so leg' ich denn diese Sammlung, Aelteres und Neuestes, vertrauensvoll an das Herz des deutschen Volkes! Die Besonnenen und ruhig Prüfenden, hoff' ich, werden die zahlreichen Fäden leicht entdecken, welche aus der ersten Abtheilung des Buches in die zweite herüberführen. Sie werden es erkennen, hoff' ich, daß hier nur von einem Fortschreiten und einer Entwicklung die Rede sein kann, nicht aber von einem Uebertritt, nicht von einem buhlerischen Fahnentausch, nicht von einem leichtfertigen Haschen nach etwas so Heiligem, wie die Liebe und die Achtung eines Volkes es sind. Sie werden es vielleicht um so eher, wenn sie gleichzeitig erwägen, daß die ganze Schule, die ich so eben als Individuum vor den Augen der Nation durchgemacht habe, doch am Ende nur die nämliche ist, welche die Nation, in ihrem Ringen nach politischem Bewußtsein und nach politischer Durchbildung, als Gesamtheit selbst durchlaufen mußte und zum Theil noch durchläuft; — und das Uergste, was sie mir vorzuwerfen haben, wird sich zuletzt vielleicht auf das Eine beschränken: daß ich nun doch von jener „höheren Warte“ auf die „Binnen der Partei“ herabgestiegen bin. Und darin muß ich ihnen allerdings Recht geben! Fest und unerschütterlich trete ich auf die Seite Derer, die mit Stirn und Brust der Reaction sich entgegenstemmen! Kein Leben mehr für mich ohne Freiheit! Wie die Loose dieses Büchleins und meine eigenen auch fallen mögen: — so lange der Druck währt, unter dem ich mein Vaterland seufzen sehe, wird mein Herz bluten und sich empören, sollen mein Mund und mein Arm nicht müde werden, zur Erringung besserer Tage nach Kräften das Ihrige mitzuwirken! Dazu helfe mir, nächst Gott, das Vertrauen meines Volkes! Mein Gesicht ist der Zukunft zugewandt!

Asmannshausen, Mai 1844.

Ferdinand Freiligrath.

**1.**



Ich habe stets das Rechte nur gewollt;  
Und währ' es lange, ging ich suchend um,  
Bis ich's erfaßte — Eines bleibt mein Trost:  
Niemals dem Unrecht lieb' ich meine Stimme.

Anonymus.

## Aus Spanien.

*Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.*

Der Platz ist leer, das Volk hat sich verlaufen,  
 Der Dampf verflog, die Schüsse sind verhallt;  
 Nur hier und dort steht einsam noch ein Haufen,  
 Im Auge Bohn, die Hände starr geballt;  
 Husaren ziehn; — ein Tag der Schmach war Euer!  
 Ihr goßt das Blei, das seine\* Brust zerriß!  
 Ihr schoßt es ab! Euch galt sein Wort: „Gebt Feuer!  
 . . . . Exoriare aliquis!“

„Gebt Feuer!“ — ja, das hat er oft gesprochen,  
 Wenn er zu Roß durch eure Reihen flog;  
 Wenn zu der Hufe ungeduld'gem Pochen  
 Er nun sein Schwert, das makellose, zog!  
 Für Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,  
 Wie hat er stets zu führen euch gewußt!  
 Heut' lenkt' er wieder eure Feuerröhre,  
 — O Gott, auf seine eigne Brust!

Und wer verdammt ihn? — Er, der jetzt das Ruder  
 Des morschen Staats in eh'rnen Händen hält!  
 Der Waffenbruder seinen Waffenbruder!  
 Nicht wahr — sie schliefen in demselben Zelt?  
 Ihr saht sie rasten oft in Einer Scheuer?  
 Aus Einem Becher tranken sie? — Gewiß!  
 Ihr saht es oft! — O Gott, und heute? — „Feuer!  
 . . . . Exoriare aliquis!“

\* Des Diego Leon.

So war sein Wunsch: „Laßt mich zu Pferde sitzen!  
 Ja, laßt mich steigen auf mein liebstes Pferd!  
 Noch einmal gern sah' ich mein Schwert erblicken,  
 So wie es Reitern aus der Scheide fährt!  
 Den ich im Kampf erblickt auf tausend Seiten,  
 Dem ich seit Jahren dreist die Stirne bot,  
 Auch jetzt dem Tod möcht' ich entgegen reiten —  
 Gern stürb' ich einen Reiterstod!“

Er starb ihn nicht — er ward hinaus gefahren!  
 Gesenkten Halses blieb daheim sein Roß;  
 Dicht lag der Staub auf seinen Mähnenhaaren,  
 Indes man draußen seinen Herrn erschoss!  
 Einförm'gen Hufschlags trat es sein Gemäuer —  
 Ha, lieber wahrlich knirscht' es in's Gebiß,  
 Und stampfte wiehernd in den Zurus: — „Feuer!  
 . . . . Exoriare aliquis!“

Schlant, hoch und herrlich trat er aus dem Wagen;  
 Dann küßt' er brünstig ein Marienbild.  
 „In allen Schlachten hab' ich dich getragen:  
 Was du vermochtest, hast du treu erfüllt!  
 Die dich mir gab, mein Weib hat dich gesegnet;  
 Geh' zu ihr heim — gethan ist deine Pflicht!  
 Du lenkst die Kugeln, so die Wahlstatt regnet,  
 Der Nichtstatt Kugeln lenkst du nicht!“ —

Dann, daß kein Blei an ihm vorüberpfeife,  
 Gab er den Schützen selber ihren Stand,  
 Und wies sie an, und richtete die Läufe,  
 Und riß sich auf sein blitzend Kriegsgewand;

Gab Ring und Kreuz dem Freunde drauf: — „Du Treuer!  
 Dies dem Regenten — meinem Weibe dies!  
 Zerbrich mein Schwert! Was zaudert Ihr? Gebt Feuer!  
 . . . Exoriare aliquis!“

Die Salve fiel: — was wollt ihr weiter wissen?  
 Die Salve fiel: — sein Auge zuckte nicht!  
 „Legt an, gebt Feu'r!“ — Zerschmettert und zerrissen  
 Sant in den Staub sein edel Angesicht! —  
 So war sein Tod! Ich heiß' ihn einen schönen!  
 Es war ein muth'ger, ritterlicher Fall,  
 Und er verdient es, daß ihm Verse dröhnen,  
 Dumpf, wie gedämpfter Trommeln Schall.

Die ihr gehört — frei hab ich sie verkündigt!  
 Ob Jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?  
 Seit Priam's Tagen, weiß er, wird gesündigt  
 In Ilium und außer Ilium!  
 Er beugt sein Knie dem Helben Bonaparte,  
 Und hört mit Zürnen d'Enghien's Todeschrei:  
 Der Dichter steht auf einer höhern Warte,  
 Als auf den Binnen der Partei.

Drum auch: Soll ja, was jener ernst gesprochen,  
 Jetzt oder später in Erfüllung gehn,  
 Soll aus der Opfer blutbesprizten Knochen  
 Ein Held, ein Rächer flammend auferstehn: —  
 Nicht sei's für sie! Was Einzelnen Altäre!  
 Dir nur, o Spaniens kriegszerrissne Mark,  
 Dir nur, du Land altritterlicher Ehre,  
 Zwei Arme wünsch' ich, fest und stark.

Unselig Land, dich wollt' ich, daß sie rächten!  
 Du liegst und stöhnst — kein Helfer tritt heran.  
 Du gleichst dem Stier in deinen Stiergefechten,  
 Der blutend zuckt und doch nicht sterben kann.  
 Die Völker sehn's, sie stehn geschaart im Kreise!  
 Daß er dich rette, tritt kein Einz'ger vor?  
 Ein Matador! — Wen lüstet nach dem Preise? —  
 „Ein Reich für einen Matador!“

Nicht, daß er vollends dich zum Tod verwunde —  
 Nein, daß er heile deine Wunden dir!  
 Noch ist es Zeit! — Noch hast du Kraft! — Gesunde!  
 Wirf deine Quäler, Andalusia's Stier!  
 Noch wehn in Büscheln deines Hauptes Haare,  
 Dein Auge glüht, scharf noch ist dein Gebiß!  
 Ein Matador! — Wer wagt's? — — Exoriare!  
 Exoriare aliquis!

Darmstadt, November 1841.

## Bu Immermann's Gedächtniß.

• Hier soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseins gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz.

Wir sind weit mehr in Andern vorhanden, als in dem, was wir unser Selbst nennen. Die ganze Bedeutung des höheren Lebens ist eben, aus uns heraus zu gelangen und in Anderen eine verklärte Persönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dies recht durch, so verliert der Tod den größten Theil seiner Schaurigkeit, selbst wenn man die Hoffnung persönlicher Fortdauer auf sich beruhen läßt. Ich glaube an Letztere und halte es für wahrscheinlich, daß die Hand, in welcher jedes Stäubchen aufbehalten bleibt, auch das kleine Fünkchen, welches Ich heißt, vor dem Erlöschen in der großen Nacht zu bewahren wissen wird. Nur verliert sich alle ängstliche und ausmalende Betrachtung dieses Punktes an den Särgen so hoher Menschen, wo man mit einem Blicke ihre verstäubende Asche und ihr ewiges wesenhaftes Fortleben auf der Oberwelt umfaßt. Dann erscheint ein unvergängliches Leben schon hienieden verbürgt, dem der einst die Auferstehung folgen möge, wenn sich die Zeiten erfüllt haben werden.

Immermann, Tagebuchblätter über Göthe's Haus  
und Göthe's Grab.

So lehnt' er fromm dort seinen Wanderstab,  
Ein Heros selbst, an der Heroen Grab;  
Gesent das Haupt, ein ernster Pilgermann,  
Trat an die Särge dienend er heran,  
Und ließ voll Muth Unsterblichkeitsgedanken  
Als Todtenkranz um ihren Staub sich ranken.

Ein Opfer, wie er's bringen mußte! — Reins,  
Das würd'ger wäre! — Tief ergreift nur Eins!  
Daß er, der Hohe selbst, der es gebracht,  
Sobald schon einging in die „große Nacht“;  
Daß er es brachte nur, um uns zu lehren,  
Wie wir ihn selbst im Tode würdig ehren!



Gescheh' es denn! — Wir fassen uns ein Herz!  
 Vermunden jetzt der erste jähe Schmerz!  
 Wir wissen es, ein Gott hat ihn gefällt,  
 Am Boden reglos liegt der starke Held;  
 Doch eisenadrig trotzt er der Vernichtung,  
 Ein edler Fels im Walde deutscher Dichtung.

Drin wird er ragen — jetzt und immerdar!  
 Für Viele noch ein schroffes Räthsel zwar;  
 Ein Runenstein, mit Moose rauh bedeckt,  
 Der den Verzagten und den Blöden schreckt;  
 Doch stets des Volkes Edelsten und Größten  
 Ein ernster Freund, zu wecken und zu trösten!

Als solcher dastehn wird er alle Zeit!  
 Wie um ihn her auch toben mag der Streit,  
 Wie unter'm Beil der Jahre Baum an Baum  
 Zusammenrasselt — er vernimmt es kaum!  
 Der Nar des Ruhmes zieht in treuen Kreisen  
 Um seine Stirn: — laßt uns ihn glücklich preisen!

Und doppelt glücklich, weil mit eh'rnem Tritt,  
 Recht als ein Sieger, er von dannen schritt;  
 Weil, eh' er ihn verließ, auf seinem Pfad  
 Sieg noch auf Sieg, That folgte noch auf That,  
 Und weil, die spät noch in sein Leben glänzte,  
 Weinend die Liebe seinen Tod bekränzte!

So wurden die Heroen einst entrückt!  
 So die Propheten! — Nachsah tief gebückt  
 Des Volks, der Nächsten kummervolle Schaar!  
 Bald aber senkte Tröstung wunderbar  
 In ihre Brust sich! Sie erhuben Steine,  
 Und legten Kränze drauf! — Wo steht der seine?

Sucht ihn nicht auf in einer Fürstengruft!  
 Er hat ein Grab in frischer Rheinesluft;  
 Das Land der Berge sendet Waldeshauch  
 Dem jungen Gras, dem jungen Rosenstrauch,  
 Die es umwehn; frei nezt es Thau und Wolke —  
 Bei Fürsten nicht, er ruht bei seinem Volke.

Sei es ein Zeichen! — Wie wir ruhn ihn sehn  
 Bei allem Volke, wird er auferstehn  
 Im Herzen auch des Volks: — er selbst, verklärt  
 In uns, in Andern! Ew'gen Lebens Herd  
 Dieß stumme Grab, auf das wir sinnend blicken,  
 Und es nach Kräften würdig möchten schmücken!

Sein bester Schmuck, was er uns selbst vermach't!  
 Was er im Herzen frisch uns angefaßt:  
 Erinnerung, Gedanke, Bild und Wort,  
 Weih' es in Andacht Jeder diesem Ort!  
 Keh'r' es ihm wieder, rein und ohne Fehle —  
 Mir klingt es also recht in tiefer Seele:

O, schweift' ich wieder, wo ein Bursch ich war,  
 Auf meiner Heimath waldbewach's'ner Haar,  
 O, ständ' ich wieder, wenn die Drossel schlägt,  
 Dort, wo der Hoffschulz Behmgericht gehegt,  
 Auf Lisbeth's, Dzwald's, meinem eignen Boden —  
 Da bräch' ich still des Holzes grünste Loden!

Und flöchte sie zum schattenreichen Kranz;  
 Den sollt' er haben, frisch und voll und ganz;  
 Den legt' ich fromm auf seinen schlichten Stein!  
 Westphälisch Laub! Es müßt' ihn doch erfreun!  
 Gewiß, er nähm' ihn — aus der Blätterfülle  
 Des Eichkamps seiner prächtigen Idylle!

Und zu des Kranzes Rauschen sprach' ich dann:  
 Das soll ein Dank sein, du gewalt'ger Mann!  
 Du Mann der Liebe, wie der schroffen Kraft,  
 Wahr, fest, beharrlich, eisern-eichenhaft,  
 Fast wie dein Hoffschulz! einen stillen Segen  
 Und diesen Kranz laß auf dein Grab mich legen!

Du weißt es nicht, was ich dir schuldig bin!  
 Auf dich, als Leuchtturm, blick' ich täglich hin!  
 In Kunst und Leben irrt' ich, ach, schon viel:  
 Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel!  
 Aus deinem Grabe noch vor wenig Wochen  
 Hast du erschütternd mir in's Herz gesprochen!

In Goethe's Räumen jenes ernste Wort!  
 Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!  
 Es stürmt mich auf, und ruft beständig mir:  
 Thu' das Gelübde! — Wohl! doch thu' ich's hier!  
 Bei dir, dem Festen, den man hieß den Starren,  
 Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!

Zu deinem Ziele führen nur die drei!  
 Laß mich, mir selbst und meinem Pfunde treu,  
 Nach seinem Maße fürder thun mit Lust,  
 Was meines Amtes — ruhig und bewußt  
 Mich oben haltend in der Zeitfluth Ringen!  
 Hilf mir, du Starker! hilf und laß gelingen!

So würd' ich reden! — Und ich rede so!  
 Bald auch der Eiche Blätter hol' ich froh  
 Von meiner Heimath Oberhöfen dir:  
 Heut' sei der Rheinstrom treuer Bote mir!  
 Dieselbe Fluth, die jetzt zu meinen Füßen  
 An's Ufer schlägt, wird morgen dich begrüßen!

Sie mag dies Lied dir tragen niederwärts! —  
 Ich weiß es nicht, mir ist so kühn um's Herz;  
 Hell durch die Brust mir bebt ein muth'ger Klang:  
 Für dich kein Lied, wie ich es Grabbe sang!  
 Das Haupt gehoben! Dein der Sieg, der Friede!  
 Weh' Weider Obem auch in diesem Liebe! —

Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer lind,  
 Die Rath und Stab noch den Lebend'gen sind;  
 Die ew'gen Lichtes vorglühn unsrer Bahn;  
 An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nahn,  
 Um leise weinend ein Gebet zu stammeln,  
 Wir frischen Muth und neue Thatkraft sammeln!

St. Goar, Juni 1842.

### Ein Flecken am Rheine.

Gruß dir, Romantik! — Welch ein prächtig Nest!  
 Mit seines schlanken Mauerthurmes Zinnen,  
 Mit seiner Thore moosbewach'nem Nest,  
 Mit seiner Burg, so schartig und so fest,  
 Wie reißt es sieghaft meinen Geist von hinnen!  
 Gruß dir, Romantik! Träumend zieh' ich ein  
 In deinen schönsten Zufluchtsort am Rhein!

Drin weilst du noch! Im schlichten Nonnenkleid  
 Blickst du mich an durch die bemalten Scheiben.  
 Es hat geächtet dich die Nüchternheit,  
 Ach, und die Klugheit dieser hast'gen Zeit;  
 Sie möchten gern dich ganz und gar vertreiben.  
 In kleinen Ufervesten, morsch und grau,  
 Birgst du dich zitternd, wunderbare Frau!

Dort — ach, in Kirchen, die des Schmuckes bar,  
 Dort ist die Statt, wo deine Seele jammert!  
 In öden Kirchen, mit zerweh'tem Haar,  
 In öden Kirchen knie'st du am Altar,  
 Und hältst mit Weinen brünstig ihn umklammert.  
 In seines Schattens ewigheil'ger Ruh'  
 Suchst eine Freistatt deinem Schmerze du.

Und bist dieselbe doch, die einst mit Lob  
 Und trunkner Scheu des Volkes Beste nannten;  
 Die Ludwig Tieck einst auf den Zelter hob,  
 Die keck den Forst der Poesie durchstob,  
 Arnim, Brentano deines Zugs Trabanten.  
 Die Waldung glühte, silbern sprang der Born,  
 Und wie ein Märchen scholl das Wunderhorn.

Das war vordem! — Jüngst ging ich am Gestad;  
 Grün floß der Strom: nicht Volker sah ihn reiner.  
 Ein Dampfboot zog vorüber seinen Pfad,  
 Tief in die Wellen griff es mit dem Rad,  
 Und auf dem Deck stand deiner Priester Einer:  
 Der jüngste wohl — und doch schon grauen Haars  
 Um die gewölbten Schläfen: Umland war's!

Wir kannten uns — wir grüßten uns. Vorbei  
 Mein einsam Städtchen schwamm er zu den Dänen.  
 Auf uns hernieder sah die Lorelei,  
 Im Hals erstickt' ich einen Freudenschrei,  
 Doch in den Augen hatt' ich helle Thränen.  
 Trüb klang ein Lied in meiner Seele Schrein;  
 Das hieß: „Drei Bursche zogen über'n Rhein!“

Ja, dieß der Rhein! Die Woge mit dem Hort,  
 In dessen Strahl sich Ulands Wimper sonnte!



Und dort er selbst! die Sangerlippe dort,  
 Romantik, ach, die mit gefeitem Wort  
 All' deinen Zauber noch verkünden konnte!  
 Das Auge dort, das tief im Ofenbusch  
 In deiner Bronnen Spiegel klar sich wusch!

Du wutest es, da er vorüberzog!  
 Aus Burg und Felsri durch des Morgens Nässe  
 Sahst du hernieder, und ein Lächeln flog,  
 Ein sonnig Lächeln, als das Schiff sich bog,  
 Durch deiner Züge kummervolle Blässe.  
 Mit trüber Freude sahst du auf den Knie'n  
 Auf deinem Strome deinen Dichter ziehn.

Da flog er hin, der letzte Rauch verschwamm!  
 Da flog er hin, dein jüngster, reinster Kämpfer!  
 Dein Lächeln flog, trüb stand der Berge Kamm,  
 In meinem Herzen pocht' es wundersam:  
 Dein letzter Ritter — ach, und auf dem Dämpfer!  
 Dahingerissen von der neuen Zeit  
 Des Mittelalters fromme Trunkenheit!

Ein Gleichni nur! — Doch kam es über mich,  
 Und nicht vermocht' ich's trozig abzuweisen;  
 Daher die Trauer, die mich berschlich.  
 Du Stille, Bleiche, ja verhulle dich!  
 Die Zeit, o Herrin, ist für dich von Eisen!  
 Kalt unterwuhlt sie dein vermorscht Aysl —  
 Ach, nicht allein mit ihrer Dämpfer Kiel!

Dein Reich ist aus! — Ja, ich verhehl' es nicht:  
 Ein anderer Geist regiert die Welt als deiner.  
 Wir fühlen's Alle, wie er Bahn sich bricht;

Er pulst im Leben, lodert im Gedicht,  
 Er strebt, er ringt — so strebte vor ihm keiner!  
 Ich dien' ihm auch und wünsch' ihm frohen Sieg —  
 Doch warum dir, Verbannte, deßhalb Krieg?

Dir, deren prächtig Banner ohnehin  
 Einsam nur weht noch auf zerfallner Mauer!  
 Dir, der Entthronten! — Mit bewegtem Sinn  
 Zu deinen Füßen werf' ich still mich hin,  
 Ein ernster Zeuge deiner Wittwentrauer!  
 Ein Kind der Neuzeit, fiebernd und erregt,  
 Das um die alte fromm doch Leide trägt!

Nicht wie ein Knabe! — Diese Stunde nur  
 Zu deinen Füßen klagend will ich sitzen!  
 Der frische Geist, der diese Zeit durchfuhr,  
 Er hat mein Wort, ich gab ihm meinen Schwur,  
 Noch muß mein Schwert in jungen Schlachten blitzen.  
 Nur eine Stunde! Aber die auch ganz  
 An deiner Brust, in deiner Glorie Glanz.

Da, nimm mich hin! Nimm mich und halt' mich fest!  
 Ha, diese Scharren, diese Mauerzinnen!  
 Ha, dieser Thore moosbewach'sner Rest,  
 Ha, diese Burg, dieß alte Falkennest —  
 Sieghaft, erobernd reißt es mich von hinnen!  
 Stromauf die Pfalz im Abendsonnenbrand —  
 Die Wolken Schlöffer — ja, das ist dein Land!

Ein Kirchenthor! — Wie träumend tret' ich ein;  
 Die Fenster lodern, dunkelbunt geschildert;  
 Die stolzen Rosen werfen prächt'gen Schein,

Und durch des Kreuzgangs düstre Bogenreihn  
 Herschaut ein Gärtlein, rankig und verwildert;  
 Still mit des Chores ewigernstem Grau  
 Sein Laubgrün mischt es und sein Himmelblau.

Und leise zitternd überfliegt die Wand  
 Der wolf'ge Schatten seiner weh'nden Büsche;  
 Dort ist der Ritter und der Burgfrau'n Stand;  
 Aus Stein gehauen, flehend ihre Hand  
 Zur Brust gehoben, stehn sie in der Nische;  
 Mild und ergeben strahlt ihr bleich Gesicht —  
 Friede des Todes überströmt es licht.

Lautlos die Stätte! Markt und Strom wie weit!  
 Romantik, ha, mein Trauern ist gebrochen!  
 Den Gottesfrieden, die Gotttrunkenheit,  
 Die du nur kennst — nicht, ach, die neue Zeit! —  
 Hier fühl' ich rein sie meine Brust durchpochen.  
 Die Erde weicht, in sel'gen Armen hält  
 Der Himmel mich — verschollen ist die Welt!

Genug, genug! Nicht lange solch ein Port!  
 Zurück in's Leben! Mächtig ruft das Neue!  
 Doch was in's Herz mir senkte dieser Ort,  
 Für immer flamm' es! Poch' es fort und fort  
 In meinen Adern! Geb' es mir die Weihe!  
 Geb' es mir Muth und Freudigkeit und Halt,  
 Wenn laut und fordernd mich der Tag umschallt!

So wird mein Dienst der Zeit ein reiner sein. —  
 Verbanntes Weib, ich wollte mit dir klagen,  
 Mit Thränen nezen wollt' ich deinen Schrein —



Ich kam, und sieh', du hauchtest Ruh' mir ein!  
 Ich gehe fort, von neuer Kraft getragen!  
 Von deinem Licht umflossen, geh' ich hin:  
 Du bist verbannt — doch stets noch Königin!

Leb' wohl für heut! — Des Abends letztes Gold  
 Strömt durch die Scheiben; über mir Geläute!  
 Die Kirchenfahnen flattern, halb entrollt! —  
 Ihr allzeit Klugen, die ihr wissen wollt,  
 Was alles Ding, auch was dieß Lied bedeute:  
 Der Lettner glüht, die ew'ge Lampe flammt —  
 Nennt für Brentano es ein Todtenamt!

St. Goar, September 1842.

---

### Ein Brief.

Das war ein lustig Ziehen  
 Und Reisen durch die Welt!  
 Das war ein Facelsprühen  
 Von Zürich bis zum Belt!  
 Aus Herzen und aus Küchen  
 Stieg Weihrauch dir empor;  
 Peloton's von Tafelsprüchen  
 Schlugen knatternd an dein Ohr!

Ein neuer Held Sankt Jürgen  
 Durch Deutschland zogst du frei,  
 Im Fluge zu erwürgen  
 Den Molch der Tyrannei!  
 Wie kommt es, daß der grause  
 Noch züngelt ungeschaut?  
 Verpafstest du bei'm Schmause  
 Vielleicht die rechte Zeit?

Du trotziger Diktator,  
 Wie bald zerbrach dein Stab!  
 Dahin der Agitator,  
 Und übrig nur — der Schwab!  
 Verwelkt schon deine Blume!  
 Dein Kranz, o Freund, hängt schief!  
 Du schriebst dem eignen Ruhme,  
 Ach, den Uriasbrief!

Nun können sie dich bänd'gen,  
 Philister und Belot:  
 „Da habt ihr den Lebend'gen!  
 Er schlug sich selber todt!“  
 Wen Ruhmeskleider zieren,  
 Der hüte sie, wie Schnee!  
 Wahr ist es: Renommiren  
 Verdirbt die Renommée!

Wer sagt, er stände Wache  
 Für's Recht, der halte Stich,  
 Und gebe statt der Sache  
 Nicht immer nur sein Ich!  
 Der schwinde, wo für's Ganze  
 Man ernste Speere bricht,  
 Ruhmredig nicht die Lanze,  
 Mit der die Hoffahrt sicht!

Wer so mit Wein der Ehren  
 Empfangen ward, wie du,  
 Wie mocht' er den bethören,  
 Trank auch ein Volk ihm zu?  
 O Schmach, im Rausch zu fallen,  
 In Händen noch den Krug!  
 Berauscht sich zu erlallen  
 Des Lächerlichen Fluch!

Daß ist's — Wohl wird geschlagen  
 Ein Held im Kriegsgewühl;  
 In alt und neuen Tagen  
 Schritt mancher ins Exil;  
 Doch rings im Volksgetümmel  
 Kein Höhnen und kein Groll:  
 Sein Stern erlosch am Himmel —  
 Doch rein und würdevoll!

Die Freiheit rang die Hände,  
 Da seine band der Strick!  
 Wie todte Fackelbrände  
 Der Freunde düstrer Blick!  
 Ringsum Gewitterstirnen,  
 Rings Murmeln durch's Wisir,  
 Ringsum verhaltneß Zürnen —  
 O, ständ' es so mit dir!

Dir folgt, wie plumpen Schnittern,  
 Ein Rauschen, hörbar kaum;  
 Daß ist der Triebe Zittern  
 Am jungen Freiheitsbaum!  
 Der Knospen und der Triebe,  
 Die freudig ihn geschmückt!  
 Die, ach, mit Einem Hiebe  
 Du alle fast geknickt!

So ziehst du! — Was ich sagte,  
 Wohl klingt es schonungslos!  
 Doch wer uns Arndt verflagte,  
 Zog selber sich das Loos!  
 Du nanntest den alten Riesen  
 Zu alt zu dieser Frist?  
 Du hast uns nur bewiesen,  
 Daß du zu jung noch bist!

Zieh' hin, — doch um zu kehren!  
 Die Freiheit kann verzeih'n!  
 Bring' ein die alten Ehren,  
 Mit Liedern bring' sie ein!  
 Der Dichtung Goldstandarte,  
 Laß wehn sie, doppelreich: —  
 Poet, weß' aus die Scharte,  
 Weß' aus den Schwabenstreich!

St. Goar, Januar 1843.

---

### Mit raschen Pferden jagt die Zeit.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit,  
 Ein heißes Weib, nach Freiheit lechzend;  
 Die halbbewußte Menge schreit,  
 Gedankenlos als Vorspann ächzend.  
 Das tappt und tastet, wie man's lenkt;  
 Sie läßt den blinden Troß gewähren,  
 Und hält die Zügel straff, und denkt:  
 „Weh' mir, wenn das die Einz'gen wären!“

Ein Gottweib! Ernst verehr' ich sie,  
 Und geh' ihr nach mit Schwert und Schilde,  
 Und jauchz' ihr zu; — doch nun und nie  
 Entweih' ich sie zum Gözenbilde!  
 Ich denk an das zu Dschagernat,  
 Vor dem das Volk in langer Gasse  
 Dickstirnig hinkniet, daß vom Rad  
 Es jubelnd sich zermalmen lasse!

St. Goar, Januar 1843.

---

## Die Winde.

Nach dem Amerikaner William Cullen Bryant.

Ihr ungeseh'nen Ströme durch die Luft,  
 Wie triebt ihr eben froh noch euer Spiel;  
 Ihr trugt die Biene, trugt der Blume Duft,  
 Und weh'tet heiße Mädchenwangen kühl;  
 Ihr jagtet Wölkchen durch der Beste Blau;  
 Von welken Blumen klopftet ihr den Thau;  
 Wie Schneegestöber — o der prächt'gen Schau! —  
 Katalpa-Blüthen risset ihr vom Stiel.

Jetzt aber brüllt ihr wie der Katarakt,  
 Ras't wie die Brandung, die an's Ufer prallt;  
 Die Berge zittern, wie von Furcht gepackt,  
 Und euch zu Füßen krächend stürzt der Wald.  
 Vor euch, wie Adler, jagt der Wolken Flucht;  
 Auf Haus und Hütte wirft sich eure Wucht;  
 Wie trocknes Herbstlaub in der öden Schlucht  
 Hebt und zerbricht sie eures Horns Gewalt.

Die Vögel flattern, ängstlich und verwirrt;  
 Umsonst! zu Tode schmeißt sie eure Wuth.  
 Der Regen rasselt, und ein Strombett wird  
 Ringsum das Feld, soweit die Erndte ruht.  
 Gießbäche taumeln von der Hügel Höh',  
 Das Dorf ertrinkt, die Ebne wird zum See,  
 Und banger Stimmen herzerreißend Weh'  
 Erhebt sich jammernd aus der wüsten Fluth.



Ihr fauſt' auf's Meer; — da werden Männer bleich;  
 Wohin ihr donnert, Angſt und Gebet.  
 Ihr ſchlagt die Waſſer, einem Vogel gleich,  
 Der luſtig habend in der Quelle ſteht.  
 Ihr reiſt entzwei den Maſt und ſeine Fah'n';  
 Biſ auf den Grund peiſcht ihr den Ocean;  
 Berghohe Wellen ſprüht ihr himmelan,  
 Und Trümmer ſind's, was ihr zur Küſte weht!

Wozu dieß Loben? — Für die Freiheit nicht  
 Zu ringen braucht ihr, daß ihr alſo tollt;  
 Ihr braucht kein Erz zu rütteln, biſ es bricht;  
 Ihr regt die Schwingen, wie und wo ihr wollt.  
 Ja, frei geboren weht ihr überall;  
 Frei wühlt ihr auf der Tiefe Wogenſchwall;  
 Wälder und Wüſten füllt ihr an mit Schall,  
 Dazu die Inſeln, die das Meer umrollt!

Wohl ſeid ihr ſtark! — Doch in Europa liegt,  
 Weh' ihr, in Ketten eine ſtärkere Kraft;  
 Auf Thronen ſiſt, was ihren Nacken biegt,  
 Und überwacht mit Bittern ihre Haſt.  
 Und Krieger ſtehn in Waffen um ſie her;  
 Wenn ſie empor will, ziehn ſie mitleidsleer  
 Die Bande feſter, heben hoch den Speer, —  
 Tod ihre Strafe, wenn ſie auf ſich rafft!

O, wenn einſt ſie, wenn der gekränkte Geiſt  
 Der Menſchheit einſt auch drüben ſich befreit;  
 Wenn ſeine Ketten jubelnd er zerreiſt,  
 Und ſeiner Hügel alſ ihr Herr ſich freut —  
 O, nicht wie ihr zerſtörend raſ' er dann;  
 Mit Jammer nicht die Erde füll' er an;  
 Mit Blut nicht, das in Menſchenadern rann,  
 Befled' er wild der Erde Lieblichkeit!

Nein, wie der Frühling mög' er leiz erstehn,  
Der, was ihn fesselt, bricht mit sanfter Macht;  
Wie Obem Gottes naht sein schaffend Wehn: —  
Da springt das Eis, der Born entquillt dem Schacht!  
Aus dunklem Kerker schießt die Blum' in Hast;  
Der Wald erklingt nach langer, dumpfer Rast;  
Morgen und Abend, sich beegnend fast,  
Erdrüden zwischen sich die alte Nacht.

St. Goar, Januar 1843.

---

**II.**

'S ist ein Bestreben, herb und mühevoll,  
Das brennende Wort zu halten in den Schranken,  
Und in der Seele dunkler Urne Groll  
Und Zorn zu häufen — selber den Gedanken  
Zu einem Schätze machend, der nur dann  
Mit kühnem Spruch gehoben werden kan',  
Wenn Nacht und Schlaf und Schatten niedersanken.  
Ich trug es nicht! —

Felicia Hemans.  
Das Wahrheitslichtum.

**Guten Morgen.**

Stand ich droben auf der Eifel Rämmen,  
Als der Vollmond durch die Wolken brach;  
Breit und blendend sah ich überschwemmen  
Seine Lichter See und Kloster Laach.

Leiser Windhauch wehte durch die Thale,  
Laub und Rohr umflüsterten den Strand,  
Und der Fluth entreckte sich die schmale,  
Jene schmale, weiße Nonnenhand.

Anzuschau'n wie eine Blum' von ferne,  
Mit den Wellen flog sie auf und ab;  
Rings gespiegelt schwamm das Heer der Sterne: —  
Raffte sie's vom Himmel sich herab?

Winkt' und winkte mir sodann die reine!  
Wie sich schüttelnd rauscht' empor der See;  
Durch die Waldung huschten eigne Scheine;  
Ueber'n Kreuzweg sprang entsetzt das Reh.

War's die Hinde, die in ihren Thränen  
Genosseu weiland sich gesellt?  
Ach, mich faßte schmerzlichsüßes Sehnen  
Nach der sel'gen alten Märchenwelt!

Und beinahe jenem bleichen Finger  
Wär' gefolgt ich durch ihr offnes Thor;  
Doch erwachend, mit mir selbst ein Ringer,  
Rafft' ich stark und muthig mich empor!



See und Kloster, Thurm' und Felsenspitzen,  
Wald und Schlucht, wo Genoseva litt —  
Einmal noch im Mondschein sah ich's bliken,  
Und dann wandt' ich herzhast meinen Schritt!

Gilte fort auf waldbewach'snen Wegen,  
Drauf verwirrend noch der Mondschein lag;  
Ging dem Morgen und dem Rhein entgegen,  
Ging entgegen aus der Nacht dem Tag!

Ließ die Schatten dämmernder Gesichte  
Zubelnd fahren für die Wirklichkeit! —  
Sieh', und vor mir hell im Sonnenlichte  
Zog der Rheinstrom, tief und grün und breit!

Zog der Rhein und rührte sich das Leben —  
Ja, in's Leben riß mich dieser Strand!  
Nicht erhob er, mir den Gruß zu geben,  
Bleich und zitternd eine Todtenhand!

Doch den Handschlag bot er mir, den treuen,  
Eines Volkes frank und unverstellt,  
Das — in Ehrfurcht, aber ohne Scheuen! —  
Für sein Recht den Fuß beim Male hält!

O, der bannte, was von Spud und Sorgen  
Nächtlich noch auf meinem Herzen lag!  
Meinem Volke sagt' ich: „Guten Morgen!“ —  
Einst, so Gott will, sag' ich: „Guten Tag!“

Guten Morgen denn! — Frei werd' ich stehen  
Für das Volk und mit ihm in der Zeit!  
Mit dem Volke soll der Dichter gehen —  
Also les' ich meinen Schiller heut!

St. Goar, Januar 1844.

---

## Prinz Ludwig von Preußen.

Weise: Prinz Eugenius, der edle Ritter.

Wie er's in der Schlacht getrieben,  
 Wie bei Saalfeld er geblieben,  
 Solches wißt ihr allesammt!  
 Doch kein Teufel weiß jegunder,  
 Wie sein Säbel, Gottes Wunder!  
 In die Zöpfe einst geflammt!

Auf und laßt die Fahnen wehen!  
 Anno fünf ist es geschehen,  
 Anno fünf zu Altenburg!  
 Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle  
 Saß allda bei Bogt im Saale,  
 Rechte flott die Herbstnacht durch.

That's mit hundert Officieren;  
 Trugen allzumal noch ihren  
 Wohlfrisirten Puderschopf;  
 Seitenlöcklein, wohlgebunden  
 Und gekleistert, und im Nacken  
 Steif und starr den alten Zopf.

Gläser klrten, Lieder schallten,  
 Die Champagner-Pfropfen knallten —  
 Dreimal hoch das Hauptquartier!  
 Tafelmusik rauschte munter,  
 Meister Duffel mitten brunter  
 Dirigirte am Clavier.

Ist der Prinz emporgesprungen,  
 Hat er hoch sein Schwert geschwungen,  
 Zugelacht dem Freunde dann:  
 „Hackbrettschläger, jetzt an's Hacken!  
 Hack' den Zopf mir aus dem Nacken!  
 Heute soll'n die Zöpfe dran!“

Meister Duffel nahm den Degen,  
 Thät den Zopf auf's Tischtuch legen,  
 Auf den Knien lag der Prinz:  
 Duffel hieb mit scharfem Streiche,  
 Auf der Tafel lag die Leiche —  
 Achtunddreißig Jahre sind's!

Tusch! Das fuhr durch alle Köpfe!  
 Laut scholl's: „Pereant die Zöpfe!“  
 Das war eine Wirthschaft heut!  
 Oberst, Capitän und Junker  
 Hieb sich ab den garst'gen Klunker —  
 Jeder Zopf ließ Haare heut!

Dieses in dem Preußenheere  
 War'n die ersten Zöpf', auf Ehre!  
 Die da abgeschnitten sein!  
 Zopflos in den lieben Himmel  
 Rückt' aus Saalfeld's Schlachtgetümmel  
 Ludwig Ferdinandus ein!

Noch im Dreispiz mit der Krempe,  
 In der Hand die blut'ge Plempe,  
 Kam er — doch der Zopf war ab!  
 Drob der alte Fritz erstaunte,  
 Und ihm eine gutgelaunte  
 Oheimliche Nase gab! —

Der Armeezopf liegt erstochen,  
 Jena's Zopf auch ist gerochen,  
 Doch manch andrer macht sich breit!  
 Wann zersezt uns die ein Retter?  
 Ludwig, schid' ein Donnerwetter  
 In die Zöpfe dieser Zeit!

St. Goar, Oktober 1843.

### Und noch einmal der Zopf.

Und noch einmal der Zopf! — Jenseits sogar der Meere  
 Hat er gewüthet einst im Indo-Britenheere,  
 Hat baumelnd er geführt sein haarig Regiment.  
 Was dort ein Rothrock war, trug auch den krummen, straffen;  
 Geschmeichelt sahen es am Gangesstrand die Affen —  
 Sie nahmen's für ein Compliment.

O, welch ein Staat das war an Sonn- und Feiertagen!  
 Da ward er feierlich und endlos erst getragen!  
 Da schmückt' er vollends erst der Krieger Scharlachkleid!  
 Im Sattel saßen sie, gradleibig wie die Puppen;  
 Er unterdessen lag ausruhend auf den Croupen  
 In sinniger Betrachtbarkeit.

Und war zu Ende nun die schimmernde Parade,  
 Dann sprengten Officier und Fähndrich an's Gestade,  
 Dann gab's ein Rennen noch um eine Flasche Port!  
 Dann band sich männiglich die angehängte Bürde  
 Des Zopfes ehrbar ab, hielt ihn mit Schid und Würde  
 Fest in der Hand, und schmalzte: „Fort!“

Und fort nach Willkür ging's — der Zopf ja ward zur Gerte!  
 Der Zopf behielt den Sieg, wie sich das Roß auch sperre!  
 Ein indo-britisch Spiel: — Weh, daß man es verdeutschet!  
 Daß man auch unter uns vom rückwärts schau'nden Kopfe  
 Den starren Unhold langt — bei uns auch mit dem Zopfe  
 Ein edel Roß, das Volk, zerpeitscht!

St. Goar, Oktober 1843.

---

### Der Königsstuhl bei Rhense.

Weiße: In des Waldes düstern Gründen.

Neu gebaut beim alten Rhense  
 Steht der Wahlstuhl wiederum,  
 Aber Enten, ach! und Gänse  
 Weiden schnatternd drum herum.

Wo einst Wahlen hielt das Wahlreich,  
 Und der Reichsaar trotzig schrie,  
 Dorten, feierlich und zahlreich,  
 Gras't nun zahmes Federvieh.

Ach! und aus den Weidenbüschen  
 Gilt kein Kurfürst muth'gen Schritts;  
 In den sieben hohen Nischen  
 Leer und öde jeder Sitz!

Dennoch freut es, ihn zu schauen,  
 Stattlich, wie er vormals stand,  
 Als aus nah' und fernen Gauen  
 Deutschland Boten ihm gesandt;



Als man Kampf berieth und Schlachten  
Hier im offenen Steingemach,  
Und geschickt mit selbstgemachten  
Kön'gen spielte hohes Schach;

Als in's Banner schwarzrothgolden  
Frisch und frei der Rheinwind blies;  
Als man einen Trunkenbolden  
Nach Verdienst vom Throne stieß.

Fauler Wenzel! nimmer sehnen  
Wir uns heut nach dir zurück!  
Auch am Königsthron zu lehnen,  
Däucht uns kein besonder Glück!

Unterdessen, da bei Rhense  
Er zu schaun ist wiederum,  
Nehmen willig, trotz der Gänse,  
Wir ihn als Augurium;

Als ein Zeichen, uns zum Frommen  
Aufgericht't am Rheinesstrand:  
Daß du wirst zu Stuhle kommen  
Sonsten auch, o deutsches Land!

St. Goar, Oktober 1843.

---

## Dorfgeschichten.

An Berthold Auerbach.

Als Knabe schon von Berg- und Hüttenmännern  
 Hab' ich entzückt ein kleines Buch gelesen;  
 Es führte mich zu frommen Kohlenbrennern,  
 Und ist ein herzig's kleines Buch gewesen,  
 Ein rechter Spiegel alter Bauerntugend; —  
 Mit Namen hieß es: Henrich Stilling's Jugend.

Das war die erste deutsche Dorfgeschichte!  
 Die hat mit Lied, mit Märchen und mit Sage,  
 Die hat in Einfalt und in edler Schlichte  
 Das Gold im Volke treu geschürft zu Tage;  
 Die ließ mich schaun durch ihrer Meiler Schwelen  
 Im festen Umriß starke, muth'ge Seelen.

Nach diesem auch hat Pestalozz geschrieben  
 Von tücht'gen Herzen unter schlechtem Mittel:  
 Wie die Geringen dulden, hoffen, lieben —  
 Lienhard und Gertrud ist des Buches Titel.  
 Oft las ich es — mit Augen, ach! die quollen! —  
 Nun ist es auch wohl, jenem gleich, verschollen!

Dann kam Brentano! Wie mit Blutestropfen  
 Schrieb der sein Annerl in gewalt'gen Zügen!  
 Der wußt' es wohl, wie niedre Herzen klopfen,  
 Und wie so heiß des Volkes Pulse fliegen!  
 Der warf zuerst aus grauer Büchermolke  
 Den prächt'gen Blitz: die Leidenschaft im Volke!

Drauf Immermann! Das war westphälisch Leben!  
 Da sitzt die Lisbeth bei den Hofeseichen;  
 Von seinen Knechten aber steht umgeben,

Der Patriarch, der Hoffschulz sonder Gleichen;  
 Ein Fels von Mann, ein gold- und eisenhalt'ger!  
 Ein jüngerer Ebert Stilling — nur gewalt'ger!

Als Fünfter nun gesellst du dich zu diesen,  
 Die treu geschildert einfachkräft'ge Sitten;  
 Aus deines Schwarzwalds tannendunkeln Wiesen  
 Mit seinen Kindern kommst du froh geschritten,  
 Und setzest ein das Tuchwamms und die Flechte  
 In ihre alten dichterischen Rechte!

Das ist ein Buch! Ich kann es dir nicht sagen,  
 Wie mich's gepackt hat recht in tiefer Seele;  
 Wie mir das Herz bei diesem Blatt geschlagen,  
 Und wie mir jenes zugeschnürt die Kehle;  
 Wie ich bei dem die Lippen hab' gebissen,  
 Und wieder dann hellauf hab' lachen müssen!

Das Alles aber ist dir nur gelungen,  
 Weil du dein Werk am Leben liebest reifen;  
 Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,  
 Wird wie das Leben selber auch ergreifen,  
 Und rechts und links mit Wonnen und mit Schmerzen  
 Sturmschritts erobern warme Menschenherzen!

So geht es dir, so ging es jenen Vieren!  
 Wie schön ihr dasteht in geschloss'ner Reihe,  
 Für ein Jahrhundert den Beweis zu führen,  
 Daß immer jung bleibt deutsche Sitt' und Treue: —  
 Derb schaut mich an dasselbe Volksgesichte  
 Aus deinen Blättern, wie aus Jung's Geschichte!

An Neckar, Ruhr, in Baiern, Schweiz und Siegen,  
 Ob hundert Jahre sich durch's Land auch drängten,  
 Dasselbe Antlitz mit denselben Zügen!

Und überall noch, was sie auch verhängten:  
Gedrücktsein, Armuth, Kriegesnoth und Trubeln —  
Dasselbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!

O, das erhebt! Wer mag ihn unterdrücken,  
Den Kern im Volk, den ewig tücht'gen, derben?  
So laß uns frisch denn auf und vorwärts blicken:  
Ein Keim wie der wird nimmermehr verderben!  
Der fängt erst an, in Pracht sich zu entfalten —  
Mag Gott die Hände segnend drüber halten!

In solcher Hoffnung biet' ich dir die Rechte! —  
Wär' ich der Schwarzwald, meine Wipfel ballt' ich,  
Und schüttelte der Aeste Wucht, und brächte  
Ein Ständchen dir, wildbrausend und gewaltig!  
Ich hoff', er thut's! Mag dir auf weitem Flügen  
Indeß mein Handschlag und dieß Lied genügen!

St. Goar, November 1848.

---

### Des Kaisers Segen.

Ich bin die ganze Nacht hindurch  
Den Rhein hinaufgeschritten,  
Von Drachensfels und Wolfenburg,  
Bis wo die Linzer schnitten.

Bei Rhöndorf unter'm Drachenloch  
Anband sein Boot der Ferge;  
Zu Honnes sang ein Mädchen noch:  
„Stand ich auf hohem Berge.“

In Breitbach stellte mich die Wacht,  
In Unkel trank man Neuen,  
In Erpel schlug es Mitternacht,  
In Erpel vor der Leyen.

Und hinter Erpel in dem Feld,  
Da ist er mir begegnet,  
Der große Karl, der Frankenheld,  
Der seine Trauben segnet.

Er ging mit ernstem Angesicht  
In seinen Grabgewanden;  
Er ging einher in Glanz und Licht,  
Zum Segnen auferstanden.

Und um ihn fangen Reb' und Moos,  
Dazu die Felsenblöcke:  
„Er segnet nicht im Rheingau bloß  
Die stolzen Herrenstöcke!

„Er sei't nicht bloß am Oberrhein  
Des Fürstenwinzers Messer;  
Er macht den Großen nicht allein  
Und Reichen volle Fässer!

„Er denkt auch an den irdnen Krug  
In strohgedeckten Hütten,  
Und schüttet Most und Wein genug  
In armer Halsen Bütten.

„Er weiß: der ächte Feuertrank  
Springt leider nur den Fürsten,  
Und friert das Volk und liegt es krank,  
So muß es nach ihm dürsten!



„Doch labt und stärkt es noch zur Frist  
 Der Segen herbter Reiser;  
 Und daß an dem kein Mangel ist —  
 Auch dafür sorgt der Kaiser!

„Und darum wallt er feierlich  
 Stromunter durch die Stäbe,  
 Bis wo am allerletzten sich  
 Festrannt die letzte Rebe!

„Der Kaiser weiß, was Allen frommt,  
 Am ganzen grünen Strome!  
 Sanft ruh' er, bis er wiederkommt,  
 Zu Nachen in dem Dome!“

So raunt' es flüsternd durch die Nacht —  
 Der Schemen war verschwunden.  
 Ich habe durch die Ranken sacht  
 Nach Hause mich gefunden.

St. Goar, November 1843.

---

### Troß alledem!

Nach Robert Burns.

Ob Armuth euer Loos auch sei,  
 Hebt hoch die Stirn, troß alledem!  
 Geht kühn den feigen Knecht vorbei;  
 Wagts, arm zu sein troß alledem!  
 Troß alledem und alledem,  
 Troß niederm Plack und alledem,  
 Der Rang ist das Gepräge nur,  
 Der Mann das Gold troß alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl  
 In Zwilch und Lein und alledem,  
 Gönnst Schurken Sammt und Goldpokal —  
 Ein Mann ist Mann trotz alledem!  
 Trotz alledem und alledem,  
 Trotz Prunk und Pracht und alledem!  
 Der brave Mann, wie dürftig auch,  
 Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr“ das Bürschchen dort,  
 Man sieht's am Stolz und alledem;  
 Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,  
 'S ist nur ein Tropf trotz alledem!  
 Trotz alledem und alledem,  
 Trotz Band und Stern und alledem!  
 Der Mann von unabhängigem Sinn  
 Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,  
 Mit Sporn und Schild und alledem:  
 Den braven Mann creirt er nicht,  
 Der steht zu hoch trotz alledem:  
 Trotz alledem und alledem!  
 Trotz Würdenschnack und alledem —  
 Des innern Werthes stolz Gefühl  
 Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum Jeder fleh', daß es gescheh',  
 Wie es geschieht trotz alledem,  
 Daß Werth und Kern, so nah wie fern,  
 Den Sieg erringt trotz alledem!  
 Trotz alledem und alledem,  
 Es kommt dazu trotz alledem,  
 Daß rings der Mensch die Bruderhand  
 Dem Menschen reicht trotz alledem!

St. Goar, Dezember 1843.

---

### Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten,  
 O, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,  
 Weil muthigen Sprechern das Wort man verboten  
 Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!  
 Nein, ob in's Exil auch die Eidfesten schritten;  
 Ob, müde der Willkür, die endlos sie litten,  
 Sich Andre im Kerker die Adern zerschnitten —  
 Doch lebt noch die Freiheit, und mit ihr das Recht!  
 — Die Freiheit! das Recht!

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!  
 Die fördert die Siege des Ganzen erst recht;  
 Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,  
 Noch lauter es rufen: die Freiheit! das Recht!  
 Denn ewig sind Eins diese heiligen Zweie!  
 Sie halten zusammen in Trutz und in Treue;  
 Wo das Recht ist, da wohnen von selber schon Freie,  
 Und immer, wo Freie sind, waltet das Recht!  
 — Die Freiheit! das Recht!

Und auch das sei ein Trost uns: Nie flogen, wie heuer,  
 Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!  
 Nie fluthete voller ihr Odem und freier,  
 Durch die Seele selbst brausend dem niedrigsten Knecht!  
 Sie machen die Kunde der Welt und der Lande,  
 Sie wecken und werben von Strande zu Strande,  
 Schon sprengten sie kühn des Leibeigenen Bande,  
 Und sagten zu denen des Negers: Zerbrecht!  
 — Die Freiheit! das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,  
 Daß die Unbill gesühnt sei, die Schande gerächt!  
 Ja, und siegen sie hier nicht, so siegen sie dorten,  
 Und am Ende doch siegen sie gründlich und echt!  
 O Gott, welch ein Kranz wird sie glorreich dann zieren!  
 All' die Läufer, die Völker im Fahmentuch führen!  
 Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,  
 Und vor Allem germanisches Eihengeflecht!  
 — Die Freiheit! das Recht!

Wohl ruhn dann schon manche, die jezo noch leiden —  
 Doch ihr Schlummer ist süß, und ihr Ruhn ist gerecht!  
 Und licht an den Gräbern stehen die Weiden,  
 Die wir ihnen auch danken — die Freiheit! das Recht!  
 Unterdeß hebt die Gläser! Ihr Wohl, die da stritten!  
 Die da stritten, und muthig in's Glend drum schritten!  
 Die das Recht uns versochten, und Unrecht drum litten!  
 Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!  
 — Die Freiheit durch's Recht!

St. Goar, Dezember 1843.

---

## Ein Denkmal.

Kreuznach, 14. April. Wie man vernimmt, wird auf der  
 Ebernburg, auf welcher es wenigstens wieder wohnlich ist, eine  
 Spielbank errichtet.

Rölnische Zeitung vom 16. April 1842.

Ein Spieler war, ein frecher,  
 Trug Koller und Baret,  
 Schwang stets den Würfelbecher,  
 Setzt' Alles auf ein Brett;

Sein' einz'ge Lust das Spielen,  
 Sein Hort die Würfelei,  
 Und wenn die Knöchel fielen,  
 Dann war sein Wahlspruch frei:  
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Meist hatt' er's mit den Pfaffen —  
 Wie war die Rutte schwach!  
 Doch Rittern auch in Waffen  
 Mit Ehren bot er Schach;  
 Sah Fürsten in die Karte,  
 Trumpft' ab und stach genug;  
 In allem Ding beharrte  
 Er treulich bei dem Spruch:  
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Bei Gott, ein dreister Spieler,  
 Ein rechter Unverzagte!  
 Ein Schreck und Fürchten Vieler  
 Sein kühn: „Ich hab's gewagt!“  
 Und immer spielt' er ehrlich:  
 „Da liegt mein Wurf! seht nach!“  
 Das macht' ihn just gefährlich  
 Den Falschen, wenn er sprach:  
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Drum haben die Obskuren  
 Und Argen ihn gehaßt.  
 Sie folgten seinen Spuren,  
 Berhetzten ihm die Rast.  
 Sie hätten ihn gern geknechtet,  
 Den freisten Mann im Land;  
 Er aber floh, geächtet,  
 Und grollte noch verbannt:  
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Wie ward er umgetrieben  
 Auf seinem irren Zug!  
 Es hat davon geschrieben  
 In Treuen manches Buch.  
 Lest selbst, auf was für Steinen  
 Der flücht'ge Trozkopf schlief;  
 Ich nenn' euch heut' nur Einen,  
 Auf dem er auch einst rief:  
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Schloß Ebernburg, die Beste,  
 Bespült vom Nahesfluß,  
 Empfing ihn auf das Beste  
 Mit Handschlag und mit Kuß.  
 Bei Berlichingens Schwager,  
 Nach manchem harten Strauß,  
 Erwarb er sich ein Lager,  
 Und spielt' auf's Neue aus:  
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Da kühl't ihm Laub und Blüthe  
 Der Seele Zorn' und Qual;  
 Noch heißt im Burggebiete  
 Ein Thal das Huttenthal.  
 Da lag er still im Holze,  
 Dem Hirsch gleich, den man hegt;  
 Warf immer noch, der Stolze,  
 Ausrufend bis zuletzt:  
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

O Deutschland, deine Großen  
 Zu ehren stets bereit!  
 Ihm, den die Welt verstoßen,  
 Ein Denkmal weihst du heut!



Die Zeit ist Mälern günstig;  
 Wen ehrt nicht feines Orts  
 Ein Denkmal? Du entsinnst Dich  
 Zur rechten Zeit des Worts:  
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Und o, mit welchem Bilde  
 Preis't ihn dein richt'ger Sinn;  
 Mit Helm und Schwert und Schilde  
 Stellst du den Hermann hin;  
 Mit seinem Bürgerbuche  
 Hebt Justus Möser sich: —  
 Ein Tisch mit grünem Tuche  
 Dem Würfler Ulerich!  
 Jacta est alea! Du hast's gewagt!

Auf Ebernburg, der Trümmer,  
 Da wird das Denkmal stehn;  
 Da wird es bald den Schimmer  
 Erlauchter Gäste sehn.  
 Den epheugrünen Stufen  
 Des Burgthors nah'n sie frank;  
 Dann hört man oft wohl rufen  
 Zu Hutten's Preis: „Va banque!“  
 Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Dann wirst du wieder schallen,  
 O Wort voll Muth und Truß,  
 Dort in der Herberg' Hallen,  
 Die der Gerechten Schutz!  
 Wirst bis zum Eiland bringen,  
 Wo matt sein Auge brach;  
 Wirst am Gestad verklingen,  
 Wo sterbend noch er sprach:  
 „Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Was gilt's, das wird ihn wecken!  
 Aufblickt er, wer ihn stört.  
 Ihr Herrn, wollt nicht erschrecken,  
 Wenn ihr ein Echo hört!  
 Steht fest und ohne Scheuen,  
 Spielt weiter keck und kalt,  
 Wenn es wie Wetterdräuen  
 Zurück von Ufnau schallt:  
 „Jacta est alea! Ihr habt's gewagt?!”

Darmstadt, Mai 1842.

---

### Ein Patriot.

*Dulce et decorum est u. s. w.*

Hazardspiel? — Pfiu — daß mich der Herr bewahre!  
 Hol' es der Teufel — ja, das sag' ich frisch!  
 Ich werde morgen meine sechzig Jahre,  
 Und trat noch niemals an den grünen Tisch!  
 Hätt' ich's gethan — bei Gott, ich müßt' erröthen!  
 O, dies Roulett, ich hass' es und verfehm's!  
 Ich bin ein Christ — und schlag' ein Kreuz vor Röthen!  
 Ich bin ein Mann — und pfeife was auf Ems!

Nein, was ich liebe, ist ein ehrlich Lotto;  
 Der Mensch muß spielen — ja, das räum' ich ein!  
 „Wagen gewinnt!“ ist des Jahrhunderts Motto —  
 Drum müssen halt auch Lotterien sein!  
 Die sind moralisch! Hoch ein Hazardiren,  
 Dem Flor des Volkes gilt als höchstes Ziel!  
 Wer wird sein Geld an Venazet verlieren,  
 Wenn Staaten rufen: „Machen Sie Ihr Spiel!“

Freiligrath, gesammelte Dichtungen. III.

Ein hehrer Ruf! Er ging mir nicht verloren!  
 Seit dreißig Jahren seß' ich pünktlich ein!  
 Doch nur im Lande — sei es euch geschworen!  
 Ich schmeichle mir, ein Patriot zu sein!  
 Nein, ich vertrug der Heimath keinen Heller!  
 Nie war ich Hamburg, nie den Dänen grün!  
 Nie fing zu Frankfurt mich ein Vogelsteller  
 Mit unsoliden Güterlotterien!

Ich blieb daheim — drum ward ich auch gesegnet!  
 Versteht mich recht: leer wurde meine Truh'!  
 Nicht hat Fortuna mich mit Gold beregnet —  
 Doch warf ihr Rad den Bettelstab mir zu!  
 Mein siechend Weib und meine Rangen klagen;  
 Was heulen sie? — ich glaube gar, um Brot.  
 Beschränktes Volk! was will der Bettel sagen?  
 Ich gab's dem Staat — ich bin ein Patriot!

Was ich verlor, hat manchen armen Teufel  
 Vielleicht gerettet — Gott weiß, wo im Land!  
 Wo nicht — ei nun, so ward es ohne Zweifel  
 Zur Volksbeglückung sonsten angewandt!  
 Wie manches Tausend schon ließ ich rouliren —  
 O, wirkte Jeder so mit Ernst wie ich,  
 Wie müßte da das Vaterland floriren,  
 Wie mehrte da des Volkes Wohlstand sich!

Ich — nun ich that nach meinen schwachen Kräften!  
 Und — zum Roulett-Tisch sah mich Niemand gehn!  
 Wird man kein Kreuz mir auf den Kittel heften?  
 Es würde gut zu meinem Hauskreuz stehn!

Nach zu dem Tannenkreuz auf meinem kühlen  
 Grabhügel bald, hart an des Kirchhofs Rand! —  
 O, es ist süß und ehrenvoll, zu spielen  
 Und sich zu opfern für das Vaterland!

St. Goar, Januar 1844.

### Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,  
 Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;  
 Wenn hier die eine matt und welk verglühte,  
 Springt dort die andre voll und prächtig auf.  
 Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,  
 Und nun und nimmer träger Stillestand!  
 Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen,  
 Und jede Blüthe ist ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,  
 Sahn doch schon manche sterbend und geknickt.  
 Vom Steppengeier ward die Rose Polen  
 Vor unsern Augen wild und grimm zerpfückt!  
 Durch's Laub Hispanien ernst auf ihrem Gange  
 Stürmt die Geschichte — ob es fallen muß?  
 Ob nicht ein andres, morsch und faul schon lange,  
 Zerflatternd hinsaust über'n Bosphorus?

Doch neben diesen, die des Weltgeists Weben  
 Vom Aste schüttelt mit gewalt'ger Kraft,  
 Sehn wir an's Licht auch andre Triebe streben,  
 Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.

O, welch ein Sprossen, welch ein reich Entfalten!  
 O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!  
 Wie manche Knospe sahn auch wir sich spalten,  
 Wie manche plazen, laut und voll und stolz!

Der Knospe Deutschland auch, Gott sei gepriesen!  
 Regt sich's im Schooß! dem Bersten scheint sie nah —  
 Frisch, wie sie Hermann auf den Weserwiesen,  
 Frisch, wie sie Luther von der Wartburg sah!  
 Ein alter Trieb! Doch immer muthig keimend,  
 Doch immer lechzend nach der Sonne Strahl,  
 Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend —  
 O, wird die Knospe Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,  
 Was frei und freudig sich entwickeln muß!  
 Dafern man nicht, was die Natur gebietet,  
 Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!  
 Dafern man zusieht, daß kein Mehlthau zehre  
 Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!  
 Dafern den Bast man wegwirft und die Scheere!  
 Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!

Der du die Blumen auseinanderfaltest,  
 O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!  
 Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,  
 O Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!  
 In ihrem tiefsten, stillsten Heiligthume  
 O, küß' sie auf zu Duft und Glanz und Schein —  
 Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume  
 Webt einst vor allen dieses Deutschland sein!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,  
 Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;  
 Wenn hier die eine matt und welt verglühte,  
 Springt dort die andre voll und prächtig auf.  
 Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,  
 Und nun und nimmer träger Stillestand!  
 Wir sehn sie auf=, wir sehn sie niederwehen —  
 Und ihre Loose ruhn in Gottes Hand!

St. Goar, Januar 1844.

---

### Im Himmel.

So ging es jüngst im Himmel zu: Der alte Fritz sprang auf,  
 Und rieb die Hände sich, und schlug an seinen Degenknauf;  
 Er schritt im Himmel auf und ab, und schaute grimmig drein,  
 Und trat dann vor den Blücher hin und vor den Herrn von  
 Stein.

Winkt' auch den Zietzen noch heran, dazu den Winterfeldt;  
 Die haben mit dem Gneisenau alsbald sich eingestellt;  
 Ungleichen kamen der Schwerin, der Scharnhorst und der Keith,  
 Und all' die großen Preußen sonst aus alt' und neuer Zeit.

Und als er sie beisammen sah, da rief er: „Schwerenoth!  
 Die Sache geht mir durch den Kopf! Was Teufel bin ich todt!  
 Was Teufel bin ich eben jetzt daheim nicht zu Berlin!  
 'S wär' wieder eine Zeit für mich! — Was — meint Er nicht,  
 Schwerin?

„Wie wollt' ich sie ergreifen! Ha — nicht mehr als Autokrat!  
 Nein, nein — ein ander Säkulum, ihr Herrn, ein anderer  
 Staat!



Groß ich doch selber aus ein Licht, zu flammend und zu klar,  
Als daß ich kehren könnte ganz derselbe, der ich war!

„Nein — was ich auch gewirkt, ihr Herrn, durch Beispiel und  
durch Wort,  
Dazu die ganze große Zeit von Dreizehn und so fort —  
Ein Unterbau nur wär' es jetzt (gewaltig zwar und breit!),  
Drauf ich erhöbe frischen Muths den Staat der neuen Zeit!

„Der neuen Zeit, die Andres will, als Eidbruch und Verrath!  
Der neuen Zeit, die Andres will, als Lug und Lügenfaat!  
Die endlich einmal mehr verlangt, als Schall und Rederei!  
Die endlich einmal athmen will — aufathmen tief und frei!

„Herr, dieß betrogne deutsche Volk! — Und Keiner, der es  
rächt!  
Und Keiner, der ihm schaffen mag sein vorenthaltnes Recht!  
Der jeden Schwur, den man ihm brach, einfordert fest und  
kühn!  
Der zornig mit dem Fuße tritt auf Karlsbad und auf Wien!

„Ich thät's! Einschlug' ich mit der Faust dieß Diplomatennes!  
„„Reichsstände! öffentlich Gericht! ein einig deutsch Gesetz!  
Und überall das freie Wort!“ — Bei Gott, so trat' ich hin!  
Bei Gott dem Herrn, so schlüg' ich durch! — so wahr ich König  
bin!

„'S würd' eine Bombe sein! Gleichviel! Ging's auch ein Jahr  
lang kraus,  
Ich brächt' es in die Richte schon, ich führt' es doch hinaus!  
Und zög' ein Wetter auch heran, und würfe Keil auf Keil:  
Ein König trotzt' ich Königen — zu meines Volkes Heil!

„Und nach dem kurzen Wetter dann ein Land voll Sonnenscheins!  
 Ein neues Deutschland, frei und stark; ein Deutschland, groß und eins!  
 Ja, nach dem Sturm die Iris dann auf flieh'nder Wolken Grund!  
 Ein Bund der Fürsten mit dem Volk — ein rechter deutscher Bund!

„Es ist das Volk ein edler Strom! Wer muthig ihm vertraut,  
 Wer hellen Auges unverzagt in seine Tiefen schaut,  
 Den hebt er freud'gen Schalls empor, den trägt er flott im Schoos —  
 Den Feigen und den Schwachen nur fortreißt er mitleidslos!

„Mich höh' er schon, mich trüg' er schon! — Was, Blücher, hab' ich Recht?  
 Ein Held des Volkes, mehr als je, durchschritt' ich dieß Geschlecht;  
 Ging' ich zur Ruh' einst, allezeit gesegnet und erfleht!“ —  
 Die alten Herrn verneigten sich: „Ja — Sie auch, Majestät!“

St. Goar, Januar 1844. ♣

---

### Von acht Rossen.

Fährt im Land 'ne Staatskarosse;  
 Ziehn sie acht famose Rosse,  
 Feurig, ein beherzt Gespann!  
 Eines ward am Rhein geboren,  
 Hebt das Haupt und spitzt die Ohren,  
 Zieht vor allen muthig an.

Beißt ein andres in die Stange,  
 Wo der Fischer mit Gefange  
 Froh den goldnen Bernstein fischt;  
 Kräftig schnaubt es mit den Rüstern,  
 Die es lechzend in den düstern  
 Ostseewellen sich erfrischt.

Ist das dritte aufgewachsen  
 In dem guten Lande Sachsen,  
 Tritt den Boden fest und stark.  
 Dieß hier stammt aus Schlesiens Thalen,  
 Jene zwei sind aus Westphalen  
 Und der Brandenburger Mark.

Seht alsdann mit breitem Nacken  
 Noch den Pommern und Polacken —  
 Auch ein verb und stattlich Paar! —  
 Also ziehn die acht trotz Einem;  
 Frisch und muthig — doch an keinem  
 Ist auch nur Ein falsches Haar!

Wollt' es glauben nur der Lenker!  
 Doch der denkt: „Hol' euch der Henker!  
 Immer mehr schwillt euch der Kamm!  
 Wahr ist's, ihr seid brav und wacker!  
 Doch ein paar von euch sind Racker!“  
 Hält somit die Zügel stramm.

Tönt herauf zu ihm ein Schnauben,  
 Spricht er: „Was sich die erlauben!“  
 Ruckt mit Zürnen am Gebiß.  
 Schallt ein Huf recht dreist metallen,  
 Gleich erregt es sein Mißfallen —  
 Ja doch, es gefällt ihm miß!

Wollen sie sich eines neuen  
Peitschenreglements nicht freuen —  
Ei, wie straft sie da sein Pfiff!  
Ei, wie fällt ihm da vom Munde  
Ander Wort, als zu der Stunde,  
Drin die Zügel er ergriff!

Woll'n mit ehrerbiet'gem Wieh'ren  
Flehn sie oder Klage führen,  
Solches gilt als Schabernack!  
Vollends wird der Stab gebrochen  
Ueber gar ein zweites Pochen  
Um denselben Habersack!

Ziehn darum, die gerne flögen,  
Stolz und brausend gern ihn zögen,  
Langsam jezo sein Gefähr!  
Stets des rechten Vornwärts harrend,  
Stampfend nicht, doch dafür scharrend  
In der Stille desto mehr!

Immer ruhig, immer sachte,  
Ihr getreuen, lieben Achte!  
Eines glaubt und bleibt dabei:  
Stecht der Karrn einmal im Drecke,  
Hui, dann geht es rasch vom Flecke,  
Und die Bäume fliegen frei!

St. Goar, Januar 1844.

---

### Die weiße Frau.

Man sagt, es läßt die weiße Frau  
 Sich hier und dorten wieder sehen;  
 Durch mehr als Einen Fürstenbau  
 Mit fahlem Antliß soll sie gehen.  
 In weißer Robe, weiß verbrämt,  
 Tritt sie aus Wänden und aus Bildern;  
 Dastehn die Wachen wie gelähmt,  
 Die in den Korridoren schilbern.

Wem gilt ihr abermalig Nahn  
 Rings in den Reichen und Provinzen?  
 Sagt sie, wie sonst, ein Sterben an?  
 Tod eines Fürsten oder Prinzen?  
 Es könnte sein — ich weiß es nicht!  
 Die Rede geht: ein tiefer Jammer  
 Treibt sie hervor an's Tageslicht  
 Aus ihrer dunst'gen Todtenkammer!

Sie schwebt durch Schlafgemach und Saal,  
 Sie beugt sich über goldne Wiegen,  
 Sie sieht den Herrn und sein Gemahl  
 Auf seidnen Pfühlen schlummernd liegen.  
 Sie haucht ihn an: „Was schlummerst du?  
 O, daß du sähest meinen Kummer!  
 Die Ohren taub, die Augen zu —  
 Ach, ewig find' ich dich im Schlummer!

„Auf, mein Geschlecht! — Hör', wie weithin  
 Ein Schrei gellt, den du selbst beschworen!  
 Durch meiner Särge doppelt Zinn  
 Fühlt' ich ihn spiß mein Herz durchbohren!

Es ist der Schrei, den um sein Recht  
Das Volk erhebt — annoch in Treuen!  
Du schläfst sehr fest, o mein Geschlecht,  
Zu überhören solch' ein Schreien!

„Die Todten weckt es in der Gruft —  
Herr Gott, und die Lebend'gen schlafen!  
Abschüttl' ich Staub und Moderduft:  
Ich möchte wecken, warnen, strafen!  
Ich hab' nicht Rast, ich hab' nicht Ruh' —  
Eil', o mein Stamm, dich zu erheben!  
Der Mund des Todes ruft dir zu:  
Erfasse frisch und kühn das Leben!

„Du thätetest besser, in der That,  
Frei das Panier ihm zu entfalten,  
Als am verwitterten Brokat  
Von meiner Bahre dich zu halten!  
O, laß ihn fahren, eh' dich's reut!  
Blick' aus nach Stützen, jüngern, festern!  
Mehr wärmt ein Bauernwamms von heut,  
Als Hermelin und Samm't von gestern!

„O, schrecklich war, was ich beging  
Auf meinem Schloß zu Orlamünde!  
Daß ich als Schatten geh' und ging,  
Es ist ja nur für jene Sünde!  
Die eignen Kinder, lieb und lind,  
Bracht' ich um's Leben dort, o Grauen!  
Doch du auch würgst ein lächelnd Kind —  
Du mordest deines Volks Vertrauen!



„Laß ab, laß ab — o sieh' nicht fort!  
 Laß ab — es fleht, es hebt die Hände!  
 Laß ab — daß neuer Kindermord  
 Des Hauses alten Ruhm nicht schände!  
 O glaub': entsetzlich ist ein Fluch!  
 Er lastet auf der Brust wie Berge!  
 Er sengt wie Wetterstrahl! — Genug!  
 Ich fehr' zurück in meine Särge!

„Da seh' ich lustig über mir  
 Die Welt mit Blumen und mit Gräsern!  
 Sarg und Gewölbe, Schloß und Thür —  
 Ich starr' hindurch, als wär' es gläsern!  
 O, daß die Blumen je und je  
 Als Kranz um deine Schläfe lachten!  
 Daß ich sie nimmer blutig sah' —  
 Blutig durch dich und dein Mißachten!“

Sie senkt das Haupt, sie ringt die Hand,  
 Als ob ein Ahnen dumpf sie quäle.  
 Durch zwiefach Schloß und Teppichwand  
 Huscht sie davon, die arme Seele.  
 In weißer Robe, weiß verbrämt,  
 Schwebt sie vorbei den Ahnenbildern;  
 Dastehn die Wachen wie gelähmt,  
 Die in den Korridoren schildern!

St. Goar, Januar 1844.

---

## Vom süßen Brei.

(Fortsetzung des vorigen.)

Sie ist verschwunden wie ein Traum —  
 Wer mag den Grabweg ihr versperren?  
 Schwer unterdeß auf seinem Flaum,  
 Schwer ist der Morgenschlaf des Herren.  
 Er lallt halbwach: „Das Volk? das Recht?  
 Was sie nur will? ich möcht' es wissen!  
 Ich schlafe diesen Morgen schlecht“ —  
 Und sinkt zurück in seine Kissen.

Da naht von Neuem das Gesicht,  
 Die letzte Frühraut ihm zu stören.  
 Sie tritt zu Häupten ihm und spricht:  
 „Was du gefragt hast, sollst du hören! —  
 Ich baute weiland mir ein Schloß,  
 Stolz und in Herrlichkeit zu wohnen!  
 Aufbaut' ich's mit Vasallentrost —  
 Mein ganzes Dienstvolk mußte frohnen!

„Schlank in die Lüfte stieg der Bau,  
 Schlank mit Gewölben, Bogen, Gurten!  
 Aufstieg er, eine prächt'ge Schau,  
 Ob auch die Fröhner trotzig murrten.  
 Da sprach ich: Wohl, ich geb' euch Lohn!  
 So haltet aus denn in der Treue!  
 Und endet mit dem Bau die Frohn,  
 So laß' ich euch mit süßem Breie!

„Nun merk': Ich hielt, was ich versprach!  
 Wer wird sein Wort dem Volke brechen?  
 Nein, heilig sei uns ein Vertrag,  
 Und unumstößlich ein Versprechen!

Nein, hat die Schlösser, die wir baun,  
 Mit Schweiß und Blut das Volk gefittet,  
 So mög' es auch die Löhnung schaun,  
 Die nach dem Pakt es sich erbittet!

„O, prächtig war die Gasterei  
 Als nun die Burg dastand vollendet!  
 Nie ward zuvor ein süßer Brei  
 Mit vollen Löffeln so verschwendet!  
 Und alle Jahr bei Wein und Brot  
 Ließ ich den Festtag sich erneuern;  
 Es muß ihn' selbst nach meinem Tod  
 Die ganze Herrschaft jubelnd feiern.

„So ward der süße Brei zum Recht!  
 Verstehst du jetzt mein Reden besser?  
 O Sohn, du und dein Vorgeslecht,  
 Ihr habt erhoben viele Schlösser!  
 Und viele Worte sind gesagt,  
 Die süßen Brei dem Volk verhießen —  
 Kannst du dich wundern, wenn es klagt,  
 Und endlich Lust hat, zu genießen?

„Es gab dir Blut, es gab dir Schweiß,  
 Und wird dir, was es gab, nicht schenken!  
 O, wolle doch des süßen Brei's,  
 Den du versprochen, bald gedenken!  
 O, gib den Brei, den süßen Brei!  
 Wer weiß, was wird! rasch fliehn die Stunden!“  
 Aufwacht der Herr mit jähem Schrei,  
 Und wiederum ist sie verschwunden!

St. Goar, Januar 1844.

---

## Wann?

Die Zeitung schreibt von braven Hentern,  
 Die Schwert und Augentuch  
 Boll Horns in einen Winkel schlenkern,  
 Sprechend: „Es ist genug!  
 In unsrer Seele schreit es Jeter —  
 Wir geben ihr Gehör!  
 Köpft selber eure Missethäter —  
 Wir köpfen keinen mehr!“

— Wann fallen so erst Deutschlands Karten,  
 Daß noch ein Henkeramt  
 Ihr Mund, die jezo seiner warten,  
 Mit Offenheit verdammt?  
 Da sie ihr Mordzeug von sich schmeißen,  
 Ausrufend: „Nimmermehr!  
 Wir lassen lieber uns zerreißen!  
 Nur das — nur das nicht mehr!

„Nein, nimmer! — Und für ehrlos gelte  
 Der deutsche Mann hinfort,  
 Der stümmelnd niederhaut mit Kälte  
 Das unbeschirmte Wort!  
 Der Hand legt an das Allerfrei'ste  
 Von Allem, was da frei!  
 Der an dem Gott in uns, dem Geiste,  
 Ausübt Scharfrichterei!

„Ist euch der Geist ein armer Sünder,  
 Wohl — thut ihn selber ab!  
 Drauf eure Vierundzwanzigpfünder!  
 Drauf — in Galopp und Trab!

Doch wir: — in's Weltmeer uns're Scheere!  
 Hinschwemme sie der Rhein!  
 Kein deutscher Mann, kein Mann von Ehre  
 Will Censor fürder sein!"

St. Goar, Januar 1844.

---

### Im Irrenhause.

Nun noch in diese Kammer tritt —  
 Ein einzig Fenster gibt ihr Helle!  
 Starr, wie ein Steinbild von Granit,  
 Dasteht der Insaß dieser Zelle!  
 Dasteht er wie ein Todter schier —  
 Nichts, was ihn störte, was ihn weckte!  
 Sein gläsern Auge funkelt stier,  
 Wie Macbeth's, als ihn Banquo schreckte!

Da jach kommt Leben in den Stein!  
 Er springt zurück — was muß er schauen?  
 Von wannen nur bringt auf ihn ein  
 Haarsträubend dieses wüste Grauen?  
 Er hält die Hände schirmend vor,  
 Als säh' er Schwerter oder Flammen;  
 Er schüttelt sich, und heult empor,  
 Und bricht mit Klage laut zusammen!

Und ruft: „Hab' ich euch doch erdolcht!  
 Was braucht ihr fürder mich zu quälen?  
 Wer schickt euch, daß ihr mich verfolgt,  
 Blutrünstige Gedankenseelen?“

Wer hat den Rückweg euch gebahnt  
Aus eurem Nichts, ihr trotzigen Dinger,  
Daß an die Schlachtzeit ihr mich mahnt,  
Drin euch hineinwies dieser Finger?

„Lautlos, wie Aehren, sankt ihr hin,  
Regionenweis — ha, welch ein Mähen!  
Nie kam mir damals in den Sinn,  
Ihr könntet wieder auferstehen!  
Hu — ob ihr's könnt! Im Palast hier  
Erfuhr ich's, drin ich gern sonst wohne,  
Seit ihn für treue Dienste mir  
Anwies als Eigenthum die Krone!

„Ein prächt'ger Bau! Doch ganz und gar  
Ein Spukhaus eben, will mich dünken!  
Weh' — eine zorn'ge Leichenschaar,  
Stürmt ihr heran, mein Blut zu trinken!  
Anstürmt ihr, abgehezt und bleich,  
Doch auf den Stirnen Muth und Klarheit!  
Zwei hohe Weiber führen euch —  
Die Freiheit, glaub' ich, und die Wahrheit!

„Ja doch, die find's! — Für sie ja quollt  
Aus Schädeln ihr, tollkühnen, frechen!  
Dreist ihr Gesetz habt ihr entrollt —  
Und jetzt wollt ihr den Hals mir brechen!  
Hohnlachend jetzt den Todesstoß  
Nach meinem Herzen wollt ihr führen —  
Fort, ihr Gesindel, laßt mich los!  
Ich will mit euch kapituliren!



„Ja — aber wie? — der Teufel weiß!  
 Halt — hab' ich euch denn nicht verboten?  
 Was denn umsteht ihr mich im Kreis?  
 Ihr seid ja todt! fort zu den Todten!  
 Fort — hier bin ich im Recht — erlaubt —  
 Büßt euch — ich will euch nur zertreten!  
 Weh' mir, ihr schüttelt ernst das Haupt!  
 Ihr sagt: Der Geist läßt sich nicht tödten!

„Der Geist? — nicht tödten? — Ach, ich Thor!  
 Mir gleich, was sie für Reden führen!  
 Und doch — wer raunt mir denn in's Ohr:  
 Nicht tödten, aber wohl verlieren! —  
 Ja so — den Geist — so mein' ich's auch!  
 Wie ist mir denn? — ich steh' geschlagen!  
 Was kann ein armer Censor auch  
 Dem Geiste nur vom Geiste sagen?

„Ihr lacht, Gefindel? — Allesammt  
 Flugs in den Staub vor mir gesunken!  
 Hui da, was wollt ihr nur? — Verdammt!  
 Zu mächtig sind mir die Hallunken!  
 Die Wahrheit schlägt mich in's Gesicht,  
 Die Freiheit bindet mir die Fäuste,  
 Anrasseln die Gedanken dicht  
 Weh' — wie geschieht mir — Fluch dem Geiste!

„Nein, Gnade, Gnade! Loß die Hand!  
 Loß! O, wie viele waren härter,  
 Als ich!“ — Er fliegt hinan die Wand —  
 Da faßt den Rasenden der Wärter.

Gebändigt hat ihn Zack' und Schnur,  
 Auf seinem Lager sieh' ihn kauern!  
 Komm nun — er war ein Werkzeug nur!  
 Laß uns nicht richten — nur bedauern!

St. Goar, Januar 1844.

---

### Kinderlied:

Zum 6. Dezember (a St.).

Weihnacht ist ein schönes Fest,  
 Schön für Hohe, schön für Niedre!  
 Keiner, den es traurig läßt,  
 Wie auch sonst die Welt ihn widre!  
 Doch beinah noch größern Spaß  
 Macht uns jetzt Sankt Nikolas —  
 Nikolaus, ja, der Biedre!

Niklas ist ein braver Mann,  
 Herzensgut und mild von Sitten;  
 Niklas hat ein Renngespann  
 Und dahinter einen Schlitten.  
 Hoch im Norden steht sein Haus;  
 Reiche Gaben theilt er aus,  
 Wenn die Kinder hübsch ihn bitten.

Spielwerk hat er mancher Art,  
 Sterne, Bänder, goldne Krippchen!  
 Streicht ihm freundlich drum den Bart,  
 Seid drum artig, liebe Bübchen!  
 Wer ihn recht zu hätscheln weiß,  
 Gia, kriegt den besten Preis —  
 Eins von seinen Zuckerpüppchen!

Gia, sind sie doch wie Wachs —  
 Blond von Haaren, glatt von Wangen!  
 In den Tiefen seines Sacks  
 Schmunzelnd hält er sie gefangen,  
 Pußt sie aus mit Zobelschur,  
 Und in Fuchten, denkt euch nur,  
 Läßt er ihre Füßchen prangen!

Mit der nächsten Schlittenbahn  
 Kommt er angerutscht aus Norden;  
 Offen liegt vor ihm der Plan,  
 Denn der Pol' ist matt geworden.  
 Der mit Säbel und mit Spieß  
 Mürrisch sonst zurück ihn wies,  
 Kniet jetzt auf der Weichsel Borden.

Und so ist er halb denn da,  
 Wie auch Elb' und Ober fluthe!  
 Kinderchen, seid artig ja,  
 Denn — auch strafen kann der Gute!  
 Ja, seid brav, sonst gibt er euch —  
 Gia, wer erschrickt denn gleich? —  
 Mein' ich doch ja nur: die — Ruthe!

Wohl den Kindern weit und breit,  
 Die den Wackern liebend ehren!  
 Die zu dieser bösen Zeit  
 Ganz als Kinder ihm gehören!  
 Die als Onkel und Papa  
 Zu dir auffchaun, Nikola —  
 Ihnen wirfst den Sack du leeren!

Drum gebückt euch und geschmiegt,  
 Recht mit kindlichem Gemüthe,

Bis es rings nach Zuchten riecht,  
 Wie im Mai nach Aepfelblütthe!  
 Bis in ächtem Zobelhaar  
 Ueberall und immerdar  
 Wir uns freuen seiner Güte!

Weihnacht ist ein schönes Fest,  
 Schön für Hohe, schön für Niedre!  
 Keiner, den es traurig läßt,  
 Wie auch sonst die Welt ihn widre!  
 Doch den allermeisten Spaß  
 Macht uns jetzt Sanct Nikolas —  
 Nikolaus, ja, der Biedre!

St. Goar, Februar 1844.

---

### Wallenstein.

Si, wie man doch in unsern Tagen  
 Nachahmt den Wallenstein!  
 Der konnte, sagt man, nicht vertragen  
 Des Hahnes muthig Schrei'n!  
 Der Sterne grollend Strahlenwerfen  
 Kaltblütig mocht' er schau'n;  
 Allein — es kam wohl von den Nerven! —  
 Ein Krähen macht' ihm Grau'n!

Die Furcht des Hahnen, wie wir sehen,  
 Ward heuer allgemein:  
 Man bebt vor einem dreisten Krähen,  
 Ganz wie der Wallenstein!

Ich meine nicht den rothen Hahnen,  
 Auch den von Frankreich nicht —  
 Ich meine den nur, dessen Mahnen  
 Sagt, daß der Tag anbricht!

St. Goar, Februar 1844.

### England an Deutschland.

Nach Thomas Campbell.

Meerüber ruft Britannia  
 Der Schwester Deutschland zu:  
 „Wach' auf, o Allemannia,  
 Brich deine Ketten du!  
 Bei'm Blut, das uns zu Brüdern macht,  
 Allemannen, auf erwacht!  
 Und dreimal geheiligt sei  
 Unserer Herzen heilig Band,  
 Wenn uns zujauchzt endlich frei  
 Euer Land — euer Land!

„Britannia durch die Meere  
 Schwingt der Freiheit Banner hoch:  
 Euer „breiter Stein der Ehre“  
 Ist ein Sklavenzwinger noch!  
 O Schmach! des alten Ruhms gedacht!  
 Allemannen, auf, erwacht!  
 Und die jetzt euch fesselt: — bleich  
 Flüchten wird die Tyrannei,  
 Wenn sich aufrafft euer Reich  
 Groß und frei — groß und frei.

„Dem Mars habt ihr erfunden  
Den Donnerkeil der Schlacht,  
Doch die Kett' um eure Wunden  
Hat kein Donner noch zertracht!  
Land des Gedankens! soll dein Herz  
Reiben stets der Fessel Erz?  
Nein, die Schlaguhr, hell von Schall,  
Die ihr sinnend euch gebaut,  
Schlage der Unterdrücker Fall  
Dreist und laut — dreist und laut!

„Der Presse Zaubersegen,  
Auch ihn gab euer Land, —  
Doch darf sie sich denn regen  
Auf dem Grund, der sie erfand?  
Wohlan denn, schmettern muß das Horn,  
Fühlen muß das Roß den Sporn!  
Ernst herab auf ihr Geschlecht  
Sieht der Väter stolze Reih',  
Ruft und winkt euch: In's Gefecht!  
Werdet frei — werdet frei!“

St. Goar, Januar 1843.

---

### Feldmusik.

Der frische Nord segt über'n Rhein,  
Die Flocken und die Schlossen treiben,  
Bom Dache kllirrt herab der Stein,  
Und zitternd rühren sich die Scheiben.



Nun ist es Zeit, nun an's Klavier!  
 Vor dir am Flügel will ich knien —  
 Du aber sende lächelnd mir  
 All' deine muth'gen Melodien!

Laß brausen sie heran im Takt  
 Die Klänge all', von denen jeder  
 Den Arm mir wie ein Werber packt,  
 Und auf den Hut mir steckt die Feder;  
 Ein Schwert mir in die Rechte preßt,  
 Ein blitzend Schwert, und lauten Schalles  
 In sein Gebraus mich jubeln läßt:  
 Deutschland und Freiheit über Alles!

Musik, Musik! — o schmettre fort!  
 Frisch auf, Musik von deutschen Meistern!  
 Auch wer in's Feld zieht mit dem Wort,  
 Läßt sich von Löhnen gern begeistern!  
 Drum immerzu! — Noch ein Gedicht  
 Von deinem göttlichen Beethoven!  
 Laß ich auch Banner fliegen nicht,  
 Laß ich doch fliegen zorn'ge Strophen!

Das ist die rechte Feldmusik,  
 Geht ein Poet der Welt zu Leibe:  
 Am eignen Herd ein muthig Stück,  
 Gespielt von seinem lieben Weibe!  
 Füllt kühnes Klingen ihm das Haus,  
 Dann singt er doppelt freud'gen Schalles  
 In Wetter und in Sturm hinaus:  
 Deutschland und Freiheit über Alles!

St. Goar, Februar 1844.

---

**Vom Harze.**

(Wahre Geschichte. 1843.)

O stille, graue Frühe!  
Die Blätter flüster'n sacht;  
Der Hirsch hat seine Ruhe  
Zum Waldrand schon gebracht.  
Zum Waldrand in die Saaten!  
Da steht und stampft er schon!  
Im Busch ruhn die Kossathen,  
Der Vater und sein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen  
Den rost'gen Flintenlauf.  
„Ein Hirsch von vierzehn Enden!  
Kerl, Schwerenoth, halt drauf!“  
Der Junge drückt — ein Knallen!  
Das heiß' ich gute Birsch!  
Sie sehn zur Erde fallen  
Den vierzehnd'gen Hirsch!

Fortstieben rings die Ruhe —  
Der Alte ruft: „O Glück!“  
Stürzt vor, und stemmt die Kniee  
Auf das erlegte Stück.  
„Ei, Bursch, du zieltest wacker!  
Sieh' selber — grad' auf's Blatt!  
Gott segn' es unserm Acker —  
Der frißt sich nicht mehr satt!

„Dem ist kein Korn mehr nütze,  
 Der biegt kein Hälmlein mehr,  
 Der — nun, was gaffst du, Friße?  
 Rasch! gib die Stricke her!  
 So — Fuß an Fuß gebunden!  
 Fühl' doch, er wird schon kalt!“ —  
 Da tritt mit Volk und Hunden  
 Der Förster aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!  
 Nun gilt's! Aufspringt das Paar,  
 Reißt aus, und läßt im Stiche  
 Die Doppelläufe gar!  
 Der Förster bleibt nicht hinten,  
 Nachruft er: „Steh', Bezücht!  
 Was helfen mir die Flinten,  
 Hab' ich die Schützen nicht?“

Umsonst! — Da rasch zur Wange  
 Hebt er der Büchse Wucht;  
 Zielt — kalt und fest und lange!  
 Was — Menschen? — auf der Flucht?  
 Gleichviel! er drückt — ein Knallen!  
 Halloh, das heiß' ich Glück!  
 Den Alten sieht er fallen —  
 Er traf ihn in's Genick!

In seiner eignen Gerste  
 Daliegt der knochige Mann;  
 Als ob das Herz ihm berste,  
 Aufstöhnt er dann und wann!

Sein Blut, dem Wammß entquollen,  
 Rinnt ab in Furch' und Spur;  
 Warm sidert's durch die Schollen —  
 Was denkt die Lerche nur?

Sie sitzt im stillen Neste —  
 Da schießt das Blut herein!  
 Aufschwirrt sie gleich zur Beste,  
 Blut an den Flügelein!  
 Sie läßt vor Gott es blißen  
 Im ersten Sonnenblick,  
 Sprengt auf die Halmenspißen  
 Es schmetternd dann zurück!

Das ist ein kräftiger Regen,  
 Das ist ein kostbar Sprüh'n!  
 Das ist ein Lerchensegen,  
 Der macht die Saaten grün!  
 Der tropft auch auf den Jungen,  
 Der hinraß't über's Feld,  
 Und heulend dann umschlungen  
 Den tohten Vater hält!

Fort, Bursch! Was noch umklammern  
 Die starre Mannsgestalt!  
 Fort nun, und laß dein Jammern —  
 „Fühl' doch, er wird schon kalt!“  
 Zurück vom blauen Munde  
 Mit deinem rothen! — Sieh',  
 Anteuchen schon die Hunde —  
 Herr Gott, zum „Halali!“

Stracks ruhn auf Einem Karren  
 Der Hirsch und auch der Mann!  
 Zum Roth- und Schwarzwilbscharren  
 Fortgeht es durch den Tann!  
 Fortgeht's in einer Heze —  
 Der Förster pfeift und lacht!  
 Warum nicht? — Die Geseze  
 Vollstreckt' er nur der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer  
 Des Jungen wild Geknirsch —  
 Vergessen wird der Bauer,  
 Geessen wird der Hirsch!  
 Ihm selbst wird die Medaille —  
 Ja so, das fehlte noch! —  
 Den Frixen, die Kanaille,  
 Wirft man in's Hundeloch!

Da starrt er trüb durch's Gitter;  
 Ein Lei'rer steht am Thor,  
 Der singt zu seiner Zitter  
 Ein Lied den Leuten vor:  
 „Es lebe, was auf Erden  
 Stolzirt in grüner Tracht,  
 Die Wälber und die Felber,  
 Der Jäger und die Jagd!“

St. Goar, Februar 1844.

---

## Eine Seele.

Flug zum Himmel eine junge Seele,  
 Leisen Fluges hob sie sich empor;  
 Fast ein Kind noch, rein und ohne Fehle,  
 Trat sie schüchtern durch das goldne Thor.

Und: „Sieh' da, das Kind des Patrioten!“  
 Irrt' ein Murmeln hier und dort im Nu.  
 Standen auf die besten deutschen Todten,  
 Schritten hastig auf die Todte zu.

Kam heran der edle starre Seume,  
 Mann der Freiheit und der Poesie;  
 Gilte Schiller durch die lichten Räume;  
 Hutten, Schubart — alle kamen sie.

Sah sie an mit unverstellter Klage;  
 Boten Gruß ihr, warm und fest und schlicht;  
 Blicthen stumm und ängstlich eine Frage  
 In das schmerzlich lächelnde Gesicht.

Ach, sie sentt' es, sah zur Erde nieder;  
 Bitternd stand sie, zitternd und geknickt:  
 Heiße Thränen sprangen durch die Lider,  
 Die des Vaters Hand — nicht zugebrückt!

Sieh', da zuckt' es in der Faust dem Seume;  
 Schubart's dunkle, breite Stirne schwoll;  
 „Freiheit ist nur in dem Reich der Träume“,  
 Sagte Schiller - bittern Bornes voll.



Aber Seume: „Mädchen, sei zufrieden!  
 Auch der Tod, du weißt es, kann befrei'n!  
 Laß sie Schlösser, laß sie Ketten schmieden —  
 Frei mit Freien wird dein Vater sein!

„Frei zu mir und diesen wird er treten,  
 Auch ein Tochter für das Vaterland!  
 Auch ein Licht, zu dem in Sturmesnöthen  
 Deutsche Männer heben Herz und Hand!

„O, wie stolz dann wird der Müde rasten!  
 Freilich — dann erst! Bete, daß er stirbt!  
 Bete, Kind! ich kenne die Dynasten,  
 Deren Willkür seine Kraft zermürbt!

„Ihn in's Enge, mich vordem in's Weite  
 Trieb derselbe finstre Herrscherstamm;  
 Sagten dir nicht eher schon die Leute,  
 Daß der Seume nach Neuschottland schwamm?

„Drum so fleh', daß bald mit grünen Spizen  
 Gras der Lahn um einen Hügel köst!  
 Neben Hutten soll dein Vater sitzen —  
 Tochter Jordan's, bet' und sei getroßt!“

St. Goar, Februar 1844.

---

## Der Baum auf Rivelin.

Nach Ebenezer Elliott, dem Korngesephdichter.

Der Blitz, ein Araber, durchritt  
Den Mond auf seiner Flucht,  
Und über Rivelin zuckt' und tritt  
Sternschein und Wolkenwucht.  
Wild um sich mit den Aesten stieß  
Die Eich' auf Rivelin's Wall;  
O! wer, da solch ein Sturmwind blies,  
Konnt' hören ihren Fall?  
Doch nun, o sieh': der Himmel blaut,  
Die zorn'gen Wellen ruhn,  
Und auf den Felsen Moos und Kraut  
Flüstern verächtlich nun:  
Daß Rivelin's Berghaupt öd' und bloß,  
Daß sein Tyrann' geschwächt!  
Hab' Acht, o Macht — denn Gott ist groß!  
O Schuld — Gott ist gerecht!  
Und beug' dich, Stolz, der sicher wohnt  
Im goldbeschlagenen Thurm:  
Der Sturm, der deinen Herd nur schont,  
Ist nicht der Zukunft Sturm!  
Die Sterne zittern blöd und bleich,  
Sich schüttelnd steht die Saat,  
Der Wurm verkriecht sich im Gesträuch,  
Wenn Gott im Zorne naht.  
Doch will der Upas fallen nicht,  
Wenn ihn der Herr durchfährt,  
Dann kommt ein Säufeln, das zerbricht,  
Was nicht der Sturm versehrt!

St. Goar, Februar 1844.

---

## Hohes Wasser.

Halloh, nun drücke sich, wer zagt!  
 Austritt der Rheinstrom mit Gebräuse,  
 Schießt in die Gassen ungefragt,  
 Und macht sich breit vor jedem Hause!  
 Pocht an die Thüren, stürmt den Herd —  
 Da hilft kein Dämmen und kein Stauen!  
 Er will dem Städtchen, das er nährt,  
 Auch einmal in die Stuben schauen!

Die braune Bergwand allerwärts  
 Schickt ihm ihr dunkelgelb Gerinsel;  
 Komm, tritt an's Fenster, liebes Herz —  
 Sieh', unser Haus auch ward zur Insel!  
 Doch guten Muths! Ob hier und dort  
 Die Fluth auch auf die Treppen springe:  
 Zu hoch am Fels doch liegt der Ort,  
 Als daß es uns an's Leben ginge!

Sieh' an der Mauer dort das Merk:  
 Nicht, Lieb, du kannst den Strich gewahren?  
 Dort hemmte sein Zerstörungswerk  
 Der alte Rhein vor sechzig Jahren!  
 Da, wahrlich, übt' er strengern Brauch,  
 Wie hoch der Schaum auch dießmal fliege!  
 Da riß er meine Mutter auch  
 Mit sich als Kind in ihrer Wiege!

Doch da sogar, sieh' nur den Strich,  
 Blieb unser Stand hier ungefährdet!  
 Drum auf, lieb Herz, und fasse dich,  
 Wie auch die Schneefluth sich gebärdet!

Drum guten Muths! Gib mir die Hand!  
 Glaub' mir, der Strom wird uns verschonen!  
 Gott schütze nur das Niederland,  
 Und die in seiner Fläche wohnen!

Du stimmst mir bei, du bist getroßt!  
 Und doch — auf's Neue siehst du trübe!  
 Nicht mehr die Fluth, die uns umtoßt —  
 Ich weiß, was sonst dich ängstigt, Liebe!  
 Dir ahnt, daß eine andre Fluth  
 Bald unsre Herdstatt überschwemme —  
 Ich selber ja mit dreistem Muth  
 Deffn' ihr die Schleusen und die Dämmel!

Das offne Wort, das kühn und frei  
 Aufriefe gern zu offnen Thaten;  
 Das ehrlich zürnt und ohne Scheu —  
 Das sticht sie durch mit ledem Spaten.  
 Das gibt Gewalt dem breiten Strahl,  
 Aus diesen liebgewordenen Räumen,  
 Aus diesem ganzen prächt'gen Thal  
 Auf und von dannen uns zu schäumen!

Wohin? — noch weiß es Gott allein, —  
 Doch bin ich freudig und ergeben!  
 Und du auch, Liebe, sollst es sein:  
 Auch solche Springsfluth hört zum Leben!  
 Sie jagt es auf, sie frischt es an,  
 Sie hütet es vor dumpfem Stoden —  
 Drum ohne Bangen in den Kahn,  
 Und gib dem Sturme deine Locken!

So recht! — Am Steuer steh' ich dreist,  
 Und lasse kühl die Welle branden!  
 Ob hier und dort ein Strich auch reißt —  
 Wir werden landen und nicht stranden!  
 Heltoffen liegt vor uns die Welt,  
 Ich bin gerecht in vielen Sätteln:  
 So lange Faust und Schädel hält,  
 Du Liebe, brauch' ich nicht zu betteln!

Und halten werden beide mir,  
 Wär' es auch nur um deinetwillen!  
 Um deinetwillen für und für  
 Wird günst'ger Wind mein Segel füllen!  
 Wie Schiffe sanken, weil ihr Bord  
 Zuflucht gewährte Einem Schlechten:  
 So weht das meine heil zum Port,  
 Dir zu Gefallen, der Gerechten!

Drum laß mich schaffen frank und flott,  
 Was ernst die Seele mir gebietet!  
 Frisch auf, noch lebt der alte Gott,  
 Wie auch die Welle steigt und wüthet!  
 Recht so: dein Auge strahlt voll Muth!  
 Komm an mein Herz — Gott mit uns allen!  
 Und — sieh' hinaus doch nach der Fluth!  
 Ist sie nicht wirklich schon am Fallen?

St. Goar, Februar 1844.

---

## Aus dem schlesischen Gebirge.

„Nun werden grün die Brombeerhecken;  
Hier schon ein Weilchen — Welch ein Fest!  
Die Amsel sucht sich dürre Steden,  
Und auch der Buchfink baut sein Nest.  
Der Schnee ist überall gewichen,  
Die Koppe nur sieht weiß in's Thal;  
Ich habe mich von Haus geschlichen,  
Hier ist der Ort — ich wag's einmal:  
Rübezahl!

„Hört' er's? ich seh' ihm dreist entgegen!  
Er ist nicht böß! Auf diesen Block  
Will ich mein Leinwandpäckchen legen —  
Es ist ein richt'ges volles Schock!  
Und fein! Ja, dafür kann ich stehen!  
Kein bess'res wird gewebt im Thal —  
Er läßt sich immer noch nicht sehen!  
Drum frischen Muthes noch einmal:  
Rübezahl!

„Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen,  
Daß er uns hilft in unsrer Noth!  
O, meiner Mutter blasse Wangen —  
Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!  
Der Vater schritt zu Markt mit Fluchen —  
Fänd' er auch Käufer nur einmal!  
Ich will's mit Rübezahl versuchen —  
Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:  
Rübezahl!



„Er half so Vielen schon vor Zeiten —  
 Großmutter hat mir's oft erzählt!  
 Ja, er ist gut den armen Leuten,  
 Die unverschuldet Glend quält!  
 So bin ich froh denn hergelaufen  
 Mit meiner richt'gen Ellenzahl!  
 Ich will nicht Betteln, will verkaufen!  
 O, daß er käme! Rubezahl!  
 Rubezahl!

„Wenn dieses Päckchen ihm gefiele,  
 Vielleicht gar hät' er mehr sich aus!  
 Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele  
 Gleich schöne liegen noch zu Haus!  
 Die nähm' er alle bis zum letzten!  
 Ach, fiel' auf dieß doch seine Wahl!  
 Da löst' ich ein selbst die versehten —  
 Das wär ein Jubel! Rubezahl!  
 Rubezahl!

„Dann trat' ich froh in's kleine Zimmer,  
 Und rief: Vater, Geld genug!  
 Dann flucht' er nicht, dann sagt' er nimmer:  
 Ich web' euch nur ein Hungertuch!  
 Dann lächelte die Mutter wieder,  
 Und tischt' uns auf ein reichlich Mahl;  
 Dann jauchzten meine kleinen Brüder —  
 O käm', o käm' er! Rubezahl!  
 Rubezahl!“

So rief der dreizehnjähr'ge Knabe;  
 So stand und rief er, matt und bleich.  
 Umsonst! Nur dann und wann ein Rabe  
 Flog durch des Gnomen altes Reich.

So stand und paßt' er Stund' auf Stunde,  
 Bis daß es dunkel ward im Thal,  
 Und er halblaut mit zuckendem Munde  
 Ausrief durch Thränen noch einmal:  
 Rubezahl!

Dann ließ er still das buschige Fleckchen,  
 Und zitterte, und sagte: Hu!  
 Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen  
 Dem Jammer seiner Heimath zu.  
 Oft ruht' er aus auf moos'gen Steinen,  
 Matt von der Bürde, die er trug.  
 Ich glaub', sein Vater webt dem Kleinen  
 Zum Hunger= bald das Leichentuch!  
 — Rubezahl?!

St. Goar, März 1844.

---

### Auch ein Walpurgisnachtstraum.

Kein Intermezzo.

Gestiefelter Vater.

Gesandt vom Grafen Carabas,  
 Den Herrn zu amüsiren,  
 Erschein' ich, diesen Hexenspaß  
 Submiß zu arrangiren!

Erster Kapellmeister.

Die Scene du, ich die Musik,  
 So hilfst man auf dem Staate!

## Ein Glaubensbekenntniß.

Vollendet hab' ich just zum Glück  
Mein Opus, die Cantate!\*

## Zweiter Kapellmeister.

Mir einerlei! Indes, gib Raum!  
Ich hüben und du drüben!  
Hab' ich zu jenem Elfentraum  
Das Vorspiel doch geschrieben!

## Erdgeist.

Still doch! Alle seid ihr gleich,  
Von Einer Tafel schmausend!  
Zu gleichen Theilen schürf' ich euch  
Die goldnen Achtzehntausend!

## Bettel.

Achtzehntausend, sagst du, Zwerg?  
Hilf Gott, das ist kein Bettel!  
Hilf Gott, ich bin von Schmiedeberg  
Der arme Weber Bettel!

## Gesiefelter Kater.

In die Kullisse, guter Klaus!  
Was flennt Er durch die Eichen?  
Fliegt doch ein Tröstevogel aus  
Für Ihn und Seinesgleichen!

## Herold.

Platz! ein vierhundertjähr'ger Schwan!  
Platz, ihm und seinen Rittern!

\* Es soll nun doch eine Oper sein.

Anmerkung während des Drucks. (1844.)

**Malkontente.**

Warum nur nicht ein Pelikan  
Ausflattert, uns zu füttern?

**Erster Kapellmeister.**

Reiß erhebt sich Stern um Stern,  
Kein Lüftchen regt die Wipfel,  
Das Publikum von nah und fern  
Harrt auf des Berges Gipfel.

**Zweiter Kapellmeister.**

Drum angefangen! Strahl auf Strahl  
Steig' auf, o Born des Schönen,  
Noth der Zeit und Alltagsqual  
Sublim zu übertönen!

**Sechsfelder Kater.**

Nord und Süd, und Alt und Neu,  
Zum Tanz und laßt nicht warten!  
Ich misch' und spiel' euch, eins, zwei, drei,  
Als wär't ihr ein Spiel Karten!

**Antigone.**

Daß ich umsonst nicht spuken geh',  
So stählt an mir die Herzen:  
Beschämt doch mein antikes Weh  
All' eure jüngsten Schmerzen!

**Puck.**

Mamsell, ich folg' Ihr auf dem Fuß;  
Will meinen Arm Sie haben?  
Die Sache scheint mir zwar konfus,  
Jedennoch sehr erhaben!

## Ein Glaubensbekenntniß.

## Gestiefelter Vater.

Nun Elfschnack und Schabernack!  
 Hof des Theseus, glänze!  
 Und du ergöß' ihn, Lumpenpack  
 Der Bettel und der Squenze!

## Schatten Voltaire's.

Ein Wort! Was uns zu sondern scheint,  
 Sind wir auch Beide Lacher:  
 Ich war der Lehrer, guter Freund —  
 Du bist der Lustigmacher!

## Beide Kapellmeister.

In den Wald und aus dem Wald!  
 Zum Tanz und schlingt den Reigen!  
 Pfeifen gelst und Hörner schallt,  
 Hoboen tönt und Geigen!

## Brockenwirth.

Herr, steh' mir bei! So wirr und toll  
 Trieb's lange nicht der Böse!  
 Der ganze liebe Brocken voll!  
 Gut' Nacht — ich heiße Nehse!

## Todte Frösche, in der Tiefe.

Roar! Ein einsam Wiesenthal!  
 Kein Ton, als Quellgeficher!  
 Roar! Man ist doch auch einmal  
 Gern seines Todes sicher!

## Wißbegieriger.

Was will die Quaterei des Vieh's?

**Historiograph.**

Sie wurden misanthropisch,  
Seit sie galvanisch zucken ließ  
Vor aller Welt Herr Kopisch!

**Captivi.**

Endlich entfesselt! Dreimal hoch,  
Wer Licht und Luft uns gönnte!

**Malkontente.**

Warum nur die? 'S gibt Andre noch,  
Die man befreien könnte!

**Gestiefelter Vater.**

Lärm und Loben und Gesumm!  
Kein Ohr mehr, das mich höre!  
Ich glaube gar, das Publikum  
Versteigt sich zum Akteure!

**Malkontente.**

Ringsum Hexen! Welch Gewühl!  
Die Alte dort gezüchtigt!  
Aufhebt sie ihren Besenstyl —  
Hilf Himmel, sie „berichtigt!“

**Wißbegieriger.**

Was huscht vorüber dort im Nu,  
Verlegen und beklommen?

**Historiograph.**

Es ist nur ein vertraulich Du,  
Das nicht an Mann gekommen!



## Ein Glaubensbekenntniß.

## Wißbegieriger.

Und was dort um die Erde bog,  
Von Culenschwarm umflogen — ?

## Historiograph.

Ein nun, ist ein ersticktes Hoch  
Auf einen Demagogen!

## Rheinischer Landrath.

Dummes Zeug, was ich hier seh',  
Und wahrlich nicht zum Lachen!  
Wär's ein Narren-Comité,  
Ich würd' es überwachen!

## Ein anderer.

Was Hinz und Kunz in meinem Kreis  
Vom Landtagsabschied halten,  
Bracht' ich auf allerhöchst Geheiß  
In diese zwanzig Spalten.

## Justizkommissare.

Heda, wie die Fiedel tönt!  
Wir treten auf mit Sitten!  
Der Mainzer Tag ist uns verpönt,  
Hier sind wir wohl gelitten!

## Ein Gesekbuch.

Uf! eine schnelle Procebur!  
Bergönnet mir, in Hasten  
Auf sehr beschleunigter Retour  
Ein Weilchen hier zu rasten!

**Eichhorn auf dem Baume.**

Manch' harte Nuß weht ohne Scham  
Der Wind mir in die Backen;  
Zum Teufel mit dem harten Kram —  
Kann ich ihn doch nicht knacken!

**Feuerdrache.**

Ich zische, wo's Gedanken gibt;  
Drum hütet Maul und Feder!  
Die Leyte nennen mich Restript,  
Ich fahr' in die Katheder.

**Studenten.**

Nasen, Relegat und Hast,  
Consilium abeundi!  
O Wartburgfest und Burschenschaft —  
Sic transit gloria mundi!

**Gustav-Adolf-Verein.**

Voll Zartgefühls erschein' ich hier  
Für Lutherthum und Bibel.

**Kürassiere.**

Zur selben Zeit erhalten wir  
Die Gustav-Adolf-Stiebel.

**Historiograph.**

O Reiterei, dieß heißt dein Thun  
Höchst gnädig doch belohnen:  
Du trägst gewissermaßen nun  
Kanonische Kanonen!

## Ein Kollegium.

Laßt leben unsern Obermann,  
Den Rächer der Censurten!  
Nach seinem Namen nennt fortan  
Die Welt uns die Bornirten!

## Alp.

Ich bin der allgemeine Alp;  
Mein Amt ist, daß ich drücke!  
So Vieles ist anjeko halb —  
Ich bin aus ganzem Stücke!

## Poet.

Noch mehr — nein, das ist zu toll!  
Wozu noch registriren?  
Ich schließe still mein Protokoll —  
Wer will, mag's weiter führen!

## Morgenwind.

Lustig fahr' ich durch den Raum;  
Hersauf' ich von der Ilfen.  
Die Knospen küß' ich auf im Traum,  
Reiß ab die alten Hülsen!

## Sonne, geht auf.

Behdest wacker mir voraus,  
Die Nebel zu zerstreuen!  
Wie hell und frisch auf all den Graus  
Der erste Tag des Maien!

St. Goar, März 1844.

---

## Hamlet.

Deutschland ist Hamlet! Ernst und stumm  
 In seinen Thoren jede Nacht  
 Geht die begrabne Freiheit um,  
 Und winkt den Männern auf der Wacht.  
 Dasteht die Hohe, blank bewehrt,  
 Und sagt dem Zaudrer, der noch zweifelt:  
 „Sei mir ein Rächer, zieh dein Schwert!  
 Man hat mir Gift in's Ohr geträufelt!“

Er horcht mit zitterndem Gebein,  
 Bis ihm die Wahrheit schrecklich tagt;  
 Von Stund' an will er Rächer sein —  
 Ob er es wirklich endlich wagt?  
 Er sinnt und träumt und weiß nicht Rath;  
 Kein Mittel, das die Brust ihm stähle!  
 Zu einer frischen, muth'gen That  
 Fehlt ihm die frische, muth'ge Seele!

Das macht, er hat zu viel gehodt;  
 Er lag und las zu viel im Bett.  
 Er wurde, weil das Blut ihm stockt,  
 Zu kurz von Athem und zu fett.  
 Er spann zu viel gelehrten Berg,  
 Sein bestes Thun ist eben Denken;  
 Er stat zu lang in Wittenberg,  
 Im Hörsaal oder in den Schenken.

Drum fehlt ihm die Entschlossenheit;  
 Kommt Zeit, kommt Rath — er stellt sich toll,  
 Hält Monologe lang und breit,  
 Und bringt in Verse seinen Groll;

Stuht ihn zur Pantomime zu,  
 Und fällt's ihm einmal ein, zu fechten:  
 So muß Polonius-Rogebue  
 Den Stich empfangen — statt des Rechts.

So trägt er träumerisch sein Weh',  
 Verhöhnt sich selber in's Geheim,  
 Läßt sich verschicken über See,  
 Und lehrt mit Stichelreden heim;  
 Verschießt ein Arsenal von Spott,  
 Spricht von geflickten Lumpenkön'gen —  
 Doch eine That? Behüte Gott!  
 Nie hatt' er Eine zu beschön'gen!

Bis endlich er die Klinge packt,  
 Ernst zu erfüllen seinen Schwur;  
 Doch ach — das ist im letzten Akt,  
 Und streckt ihn selbst zu Boden nur!  
 Bei den Erschlagenen, die sein Haß  
 Preis gab der Schmach und dem Verderben,  
 Liegt er entseelt, und Fortinbras  
 Rückt klirrend ein, das Reich zu erben. —

Gottlob, noch sind wir nicht so weit!  
 Vier Akte sahn wir spielen erst!  
 Hab' Acht, Held, daß die Aehnlichkeit  
 Nicht auch im fünften du bewährst!  
 Wir hoffen früh, wir hoffen spät:  
 O, raff' dich auf, und komm' zu Streiche,  
 Und hilf entschlossen, weil es geht,  
 Zu ihrem Recht der fleh'nden Leiche!

Mach' den Moment zu Nuße dir!  
 Noch ist es Zeit — drein mit dem Schwert,  
 Eh' mit französischem Rapier  
 Dich schönöd vergiftet ein Laert!  
 Eh' rasselnd naht ein nordisch Heer,  
 Daß es für sich die Erbschaft nehme!  
 O, sieh' dich vor — ich zweifle sehr,  
 Ob dießmal es aus Norweg käme!

Nur ein Entschluß! Aufsteht die Bahn —  
 Tritt in die Schranken kühn und dreist!  
 Denk' an den Schwur, den du gethan,  
 Und räche deines Vaters Geist!  
 Wozu dieß Grübeln für und für?  
 Doch — darf ich schelten, alter Träumer?  
 Bin ich ja selbst ein Stück von dir,  
 Du ew'ger Zauderer und Säumer!

Et. Goar, April 1844.

### Zwei Flaggen.

Ein Schiff der Mosel auf dem Rhein!  
 Es kam zu Berg — die Pferde leuchten!  
 Am Vordermast mit hellem Schein  
 Sah ich die Flagge muthig leuchten!  
 Lang wallend flog sie über's Boot —  
 Stattliche Farben, frisch und munter!  
 So wahr ich lebe: Blau, Weiß, Roth!  
 Und grad' am Flaggenstod' herunter!



Anhielt ich staunend meinen Fuß;  
 Da drang vom Schiff zu meinem Ohre  
 Stolzlustig ein Franzosengruß:  
 „Ja doch, schau' her — die Tricolore!“  
 Ei, dacht' ich zornig, seid nur still!  
 Wird doch noch deutsch bei euch gesprochen!  
 Lothringisch Volk von Thionville  
 Sollt' also nicht auf Frankreich pochen!

Somit den Wimpel ließ ich ziehn;  
 Bald schon verbargen ihn die Zweige.  
 Ich bin ihm auf dem Rhein nicht grün,  
 Deß ist der liebe Gott mein Zeuge!  
 Und wollt' er anders auf ihm wehn,  
 Als friedlich von beladnem Schiffe:  
 Ich würde mit im Treffen stehn,  
 Wenn zu den Schwertern Deutschland griffe!

Das Höchste bleiben Land und Herd!  
 Doch sonst — kein Wort von blindem Hass!  
 Auch uns ist dieses Banner werth:  
 Es brach der Freiheit eine Gasse!  
 Noch ist es feucht von Juliblut —  
 Kennt eins, das edler und verwegner!  
 Drum: sind wir auch auf unsrer Hut,  
 Ist uns gerecht doch solch ein Gegner!

Und runzeln wir ihm auch die Brau'n,  
 Wir sagen doch: ein wadrer Kämpfer! —  
 Denselben Tag im Abendgrau'n  
 Fuhr noch stromab ein kölner Dämpfer.

Dem flog, vom Winde flott geschwellt,  
Breit über'n Bord der Mar von Preußen;  
Daneben, schwarz im gelben Feld,  
Der Doppeladler aller Reußen!

Derselbe schwarze, der zerfleischt  
Den weißen jüngst als gute Beute;  
Derselbe, der das Dach umtreischt  
Wildfreier Bergbewohner heute;  
Derselbe, der von seinem Pol  
Rundspäht mit immer kühnem Dräuen,  
Und, als der Despotie Symbol,  
Feind und verhaßt ist allen Freien!

Derselbe, der zu dieser Frist  
Als Büttel haust auf unsern Grenzen;  
Der gegendeutsch und undeutsch ist,  
Und dem wir dennoch feig scherwenzen;  
Der nur aus Schlaubeit eng und fest  
Den Adlern diesseits sich verbündet,  
Und fed in jedem deutschen Nest  
Ein Filial des eignen gründet!

Derselbe! — Drum auch dieses Thal  
Durchstrich er heut und diese Neben!  
Von einem deutschen Filial  
Nahm er den Flug nach Holland eben!  
Drum auch mit freudigem Geklapp  
Schwirrt' unser Adler ihm entgegen!  
Drum sausten beide auch stromab,  
Als ob — nach Einem Ziel sie flögen!

Hinblidt' ich knirschend über'n Strand: —  
 O Deutschland, du im Dienst der Steppe!  
 Du mit Sibirien Hand in Hand,  
 Du tragend des Kalmücken Schleppe!  
 Du vor dem Polenmörder Czar  
 In Unterwürfigkeit zerfließend!  
 Du seinen Sohn und seinen Nar  
 Mit Böllerschuß am Rhein begrüßend!

Ei, wie das girt und kokettirt!  
 Ei, wie das um sich wirft mit Küßen!  
 Glück auf den Weg! Wohin er führt,  
 Wir warten's ab — Weh', daß wir müssen!  
 Glück zu! Doch das sagt euch der Rhein:  
 Ob die Monarchen Freundschaft treiben —  
 Die Völker werden Feinde sein,  
 Die Völker werden Feinde bleiben!

Geduld'ger Strom! du trägst und wiegst  
 Des Franken Banner und des Slaven!  
 Daß du ein deutsches endlich trägst  
 In jeder Bucht, in jedem Hafen!  
 Ein einig deutsches, das — bereit,  
 Wenn allzu frech der Hahne krächte! —  
 Stolz und beherzt zu gleicher Zeit  
 Des Ruffenadlers Gunst verschmähte!

St. Goar, April 1844.

---

## Flotten - Träume.

## 1.

Sprach irgendwo in Deutschland eine Tanne:  
 „O, könnt' ich hoch als deutscher Kriegsmast ragen!  
 O, könnt' ich stolz die junge Flagge tragen  
 Des ein'gen Deutschlands in der Nordsee Banne!

Dann wär' ich Fähndrich, ha! wo Mann an Manne  
 Blutrünst'ge Krieger deutsche Seeschlacht schlagen;  
 Wo deutsche Segler, grimm und ohne Zagen,  
 Den fremden Entrer hauen in die Pfanne!

Dann lehnte wohl, die Brust vom Stahl gekerbt,  
 Ein Held an mir in des Gefechtes Gluthen,  
 An meinem Stamme schweigend zu verbluten!

Indeß mich jetzt das Blut des Wilddiebs färbt,  
 Des armen Wilddiebs, hinterrücks erschossen,  
 Der mir zu Füßen hinsinkt in die Sprossen!“

## 2.

Schwarz, Roth und Gold! Frei weht ihr auf den Stangen  
 Und Masten jezo, gürtend rings das Land!  
 In tausend Wimpeln, einst verpöntes Band,  
 Hat dich der Ocean selber umgehungen!

O, ständen jetzt, die Anno Neunzehn fangen,  
 Daß dich zerschnitten der Gewalt'gen Hand;  
 O, ständen jetzt, die man um dich verbannt,  
 Verrath's beschuldigt, ach! und schnöb gefangen:

O, ständen Alle jetzt auf diesen Höhen,  
 Frisch, wie am Tag, da man auf Wartburg zog,  
 Daß sie dich glühn in deinen Ehren sähen!

Sie staunten wohl, und riefen Hurrah hoch!  
 Stoßt an, stoßt an! Wie sich die Dinge drehen.  
 Der alte Ocean auch noch Demagog!

## 3.

Wie unsre muth'gen Orlogsmänner heißen?  
 Komm mit auf's Meer, ich will es dir verkünden!  
 Da drüben der mit sechzig Feuerschlünden,  
 Das ist „der Arndt!“ du siehst die Goldschrift gleißen!

Hier die Fregatte, hauschig rings von weißen,  
 Halbvollen Segeln, kämpfend mit den Winden —  
 O Gott, ihr Name mahnt an alte Sünden! —  
 „Die Sieben“ heißt sie! Mag kein Strick ihr reißen!

Dort die Korvette, segelnd wie der Blitz,  
 Es ist „die Hansa!“ Doch am Ufer diese,  
 Stolz wie ein Schwan, „die Königin Luise!“

Der Dreimast drüben ist „der alte Fritz!“  
 Und hier voll Borns der schlagbereite Rutter,  
 Du ahnst es schon, das ist „der Doktor Luther!“

## 4.

Und andre noch will ich dir rühmend zeigen;  
 Sie kreuzten wohl, und lehren jetzt vom Zuge;  
 Sie wehn heran mit majestät'schem Fluge:  
 „Der Alexander Humboldt“ führt den Reigen!

Ha, sieh' den „Göthe“ tief sein Bugspriet neigen!  
 Ihm nach „der Schiller“, auch mit tiefem Buge!  
 „Die freie Presse“ läßt mit gutem Fuge  
 Leuchtende Augen in die Lüfte steigen!

Die fernsten drüben kann ich nicht errathen!  
 Laß ungenannt sie vor dem Winde laufen!  
 Eins ist gewiß: sie haben tücht'ge Pathen!

Wir brauchen Namen wahrlich nicht zu taufen!  
 Wir haben Männer, haben Tage, Thaten: —  
 Mehr Schiffe nur! wir wollen sie schon taufen!

## 5.

So seh' im Geist, ein trugig Kriegsgeschwader,  
 Ich Wacht sie halten, festiglich und stete,  
 Wo weiland nur des Evers Wimpel wehte,  
 Ein Burtehuder etwa oder Stader;

Da naht der Feind, und mit ihm naht der Hader!  
 Aufzischt gen Himmel die Signalrakete,  
 Die Trommel wüthet, und an die Laffete  
 Schlachtathmend tritt das rüst'ge Volk der Lader!

Das Sprachrohr heischt: da birst mit tausend Schüssen  
 Ihr Flammengruß aus den metall'nen Läufen;  
 Umsinkt der Mast, das Tauwerk zuckt zerrissen!

Grau ballt der Rauch sich, wirre, zorn'ge Streifen!  
 Ein Ruck, und Schiff hat sich in Schiff verbissen: —  
 O ernste Schule, drinnen Männer reifen!



## 6.

Doch — wenn zuerst in Meer- und Pulvernebel  
 Wir also schwimmend Volk an Volk gerungen;  
 Wenn eine Seeschlacht Lorbeern uns geschlungen  
 Um unsre Lunten und um unsre Säbel:

Dann seid gedent! An Schiffen sitzen Schnäbel!  
 Drauf, ihr Matrosen und Kajütenjungen!  
 Den wucht'gen Hammer und das Beil geschwungen!  
 Die Schnäbel ab! und bringt sie heim als Hebel!

Als Hebel? — Ja! — Ihr, die mit heiterm Spähen  
 Am Strand ihr jauchztet unsrer frischen Bühne,  
 Und lächelnd ansahet unser salzig Rennen:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —  
 Sorgt für ein Forum, schafft die Rednerbühne.  
 Daß wir, wie Rom, das Beste schmücken können!

St. Goar, Juli 1843.

---

 Noch zwei Sonette.

## 1.

Von Nassau's Burg der edle Herr vom Steine  
 Und noch ein Wackerer, derb und turnerfahren,  
 Ein Bürgerkind mit langen Burschenhaaren —  
 Die führen einst zusammen auf dem Rheine.

Wie war er grün von Wallnußlaub und Weine!  
 Wie grau von Trümmern, die sonst Besten waren!  
 Anschaut', in seinem Spiegel sich, dem klaren,  
 Raubnest um Raubnest, schroff, in rost'ger Bräune!

Dem Stein, wie billig, schwoll die Freiherrnader:  
 „O Glück, ein Kind sich des Geschlechts zu wissen,  
 Das also trotzig Quader hob auf Quader!“

Der Andre drauf: „Meins hat sie abgerissen!  
 Und das ist mein Stolz — doch darum kein Hader!“ —  
 Der Freiherr hat die Lippe sich gebissen.

## 2.

O, drückt' auch uns nur landlos ein Johann!  
 Kein größer Heil, bei Gott, als solche Johne!  
 Ihr wißt, wie Kühnheit zorniger Barone  
 Die Freiheit Englands Jenem abgewann!

Ein schlaffer König und ein feiger Mann,  
 Schmachvoll vom Papste hielt er Land und Krone;  
 Trieb sich umher auf blut'gem Wanderthronen,  
 Zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann!

So schafft' er sich und seinem Volke Noth,  
 Bis jach ein Heer vor seinem Zelte scharrete,  
 Bis ihm sein England wild die Stirne bot.

O, wie beredt war dessen Kriegsstandarte!  
 Gehet mir mit „guten Fürsten!“ — ein Despot  
 Gab Englands Männern ihre große Charte!

St. Goar, August 1843.

---

### Der Schüler Ancillon's.

Im Jahre Bierzig stellt' ich auf den Satz;  
 Jetzt geb' ich euch den Gegensatz!  
 Und dabei bleibt's, trotz Murren und trotz Rütteln: —  
 Sucht die Extreme zu vermitteln!

Asmannshausen, Mai 1844.

---

### Der Adler auf dem Mäufethurm.

Auf weißer Flagge weht ein Aar  
 Hoch auf dem Mäufethurm bei Bingen;  
 Er zeigt ein tüchtig Klauenpaar,  
 Trägt eine Kron' und reckt die Schwingen.  
 Vom Sonnenbrand und Schnee und Sturm  
 Sind ihm die Federn glatt geschlichtet —  
 Was Teufel in den Mäufethurm,  
 O Adler, hast du dich gesüchtet?

Hast du aus deiner Fülle Korn  
 Etwa gleich Hatto, jenem Alten,  
 Zu Mehl und Brot das theure Korn  
 Dem Mund des Volkes vorenthalten?  
 Will dir ein rächend Mäuseheer,  
 Wie jenem Bischof einst, an's Leben?  
 Gereicht auch dir zu Schutz und Wehr  
 Hatto's zerfallne Trümmer eben?

Nicht doch! du geizest nicht mit Brot!  
 Jüngst noch\*, bei ew'gem Sommerregen,  
 Hast du geöffnet unsrer Noth  
 All' deiner Borrathshäuser Segen!  
 Du liebest Hunsrück, Eifel, Uhr  
 Brottorn, so viel sie brauchten, fassen;  
 Du hast auch sonst manch schlechtes Jahr  
 Vom Most die Steuer uns erlassen!

Drum nicht als Wucherer am Rhein  
 Flohst du auf jene Mauerkronen!

- Doch: — Brot aus Korne nicht allein  
 • Begehren heut die Nationen!  
 Sie wollen mehr, als was man laut;  
 Sie heben dreist den kräft'gen Nacken;  
 Sie sehn sich um, und rufen laut:  
 „Wo wird der Freiheit Brot gebaden?“

Das Brot nun freilich, guter Nar,  
 Hältst du mit allzu festen Krallen;  
 Wohl liebest du auch — wahr bleibt wahr! —  
 Von Freiheit jüngst ein Wörtchen fallen!  
 Es schien des Volkes Hungerschrei  
 Recht in der Seele dich zu kränken;  
 Du schienst an eine Bäckerei  
 Von Freiheitsbrot im Ernst zu denken!

Du schienst — ja doch, es war nur Schein!  
 O Nar, du bist ein targer Reicher!  
 Wie schnell die Segel zogst du ein,  
 Wie schnell verschlossst du die Speicher!  
 Du gabst — doch gleich auch nahmst du — schier,  
 Um unsern Hunger noch zu schärfen;  
 Um doppeltheiße Qual und Gier  
 In unser lechzend Herz zu werfen!

O, flieg' nicht fort auf solcher Bahn!  
 Brot für den Geist! o, woll' es brechen!  
 Gib, gib! Es könnte Mäusezahn  
 Auch diese Brotverweigerung rächen!  
 O, nimm die Sache nicht zu leicht!  
 Und hättest du die Macht von Greifen —  
 Es wagte dennoch sich vielleicht  
 An deinen Horst ein strafend Pfeifen!

Drum sei gedent und auf der Hut!  
 Mag Hatto warnen dich und führen!  
 Der sagte auch: „An meinen Hut  
 Laß keines Menschen Hand ich rühren!“ —  
 Ja doch, was half ihm sein Gepoch?  
 Wozu war ihm sein Hochmuth nütze?  
 Es fraßen ihn die Mäuse doch —  
 Ihn selbst zusammt der Bischofsmütze!

Asmannshausen, Mai 1844.

### Das Fensterkrenz.

Zu Neuhaus in dem Schlosse war's: — der Kurfürst\* hielt  
 ein Jägermahl;  
 Die Gäste saßen dichtgereiht, und Hörner schmetterten im Saal.  
 Der Mundschent goß die Gläser voll, die Diener drängten sich  
 zuhauf —  
 Es war ein schwüler Sommertag, die Fenster alle standen auf.  
  
 Und durch die offnen Fenster rings sah man den kühlen, grünen  
 Wald;  
 Der Wald, das war zu dieser Zeit des Fürsten liebster  
 Aufenthalt!  
 In dem vergaß er, hell umtönt von Hirschgeschrei und Rosseshuf,  
 Den Aerger, den zu Königsberg der böse Landtag dreist ihm schuf.  
  
 Ei, dieses starre Königsberg! Ei, dies verwegne Preußenland!  
 Ei, wie beharrlich und beherzt auf seinen Rechten es bestand!  
 Und nicht sein Adel bloß! O nein, auch seine Städte sprachen mit!  
 Wer war's, der die Leibeigenschaft des armen Bauernvolks bestritt?

\* Georg Wilhelm von Brandenburg, Vater des großen Kurfürsten, † 1640.

O frischer, freier Bürgertroß! O Erbtheil, das der Ostsee blieb!  
Du sprudelst aus der Fluth hervor, mehr als den Branden-  
burgern lieb!

Wie heute noch der Krone Schein bei deinem Brausen zag erblaßt,  
So warst du auch dem Kurhut schon in deiner Freudigkeit  
verhaßt! —

Der Kurfürst saß bei'm Jägermahl! Schweinsköpfe dampften,  
Rheinwein floß!

„Was kümmern mich die Stände heut zu Neuhaus hier auf  
meinem Schloß?“

Da stapfte klirrend in den Saal ein Reiter mit entblößtem Haupt;  
Ein Bote war's von Königsberg, Blut an den Sporen und bestaubt.

Brieffschaften knöpft' er aus dem Wams: — Ei, wiederum ein  
Ostseestreich? —

Der hohe Jäger riß sie auf; er flog sie durch; er wurde bleich.  
Auf seiner Stirne zuckt' empor gehemmter Willkür arger Groll:  
„Das war dein letzter Widerspruch! Hochnasig Volk, Dein  
Maasß ist voll!“

„So wahr ich jetzt den Apfel hier“ — Und siehe da, vom  
vollen Tisch

Rafft' er mit ungestümer Hand sich einen Apfel, roth und  
frisch! —

„So wahr ich den durch's Fenster jetzt fortschleudre weit in's  
Freie hin,

So wahr noch brech' ich Preußens Troß, brech' ich der Ostsee  
Eigensinn!

„So wahr noch soll als Oberherrn mich diese Bernsteinküste sehn!  
So wahr noch unterwerf' ich mir dies übermüth'ge Polenlehn!\*

\* Preußen war damals noch Lehen, von der Krone Polen an Kur-Brandenburg  
gegeben.



So wahr noch —“ Und er sprang empor! Ausholt' er wild  
 zum Wurf dann!  
 Wer mit am Tisch saß, duckte sich und hielt gespannt den  
 Athem an.

Der Apfel flog — fort in den Wald? — Nicht doch, fehl  
 warf die hohe Kur!  
 Hinflog er saugend durch's Gemach, und — traf das Kreuz  
 des Fensters nur!  
 Traf's, prallte machtlos dann zurück! — So recht! Nur festen  
 Widerstand!  
 Laß dir dies Kreuz ein Vorbild sein und einen Trost, mein  
 Vaterland!

Asmannshausen, Mai 1844.

---

### Wisperwind.

Der Wisperwind, der Wisperwind,  
 Den kennt bis Destrich jedes Kind;  
 Des Morgens früh von vier bis zehn,  
 Da spürt man allermeist sein Wehn!  
 Stromauf aus Wald und Wiefengrund  
 Haucht ihn der Wisper kühler Mund!

Ja, immer, immer nur Stromauf  
 Führt er mit Pfeifen und Geschnauß;  
 Von unten jetzt und allezeit  
 Braus't er nach oben, kampfbereit;  
 Nie mit der Welle geht sein Strich,  
 Nur ihr entgegen stemmt er sich!

Er macht sich auf, wo Hütten stehn;  
 Wo Hütten stehn und Mühlen gehn.  
 Des Bauern Strohdach ohne Ruh'  
 Schickt ihn der Burg des Fürsten zu;  
 Anfährt er trotzig, sagt mein Ferg,  
 Schloß Rheinstein und Johannisberg.

Er sauf't und wüthet um sie her,  
 Frisch und gradaus wie keiner mehr;  
 Er schiert den Teufel sich um Gunst,  
 Er pfeift was auf den blauen Dunst,  
 Der trüb um ihre Zinnen hangt —  
 Er pfeift, bis klar der Himmel prangt.

Ja, heiter wird auf ihn der Tag;  
 Drum brauf' er, was er brausen mag!  
 Er selbst und noch ein Wisperwind: —  
 Ein neuer Tag der Welt beginnt!  
 Die Hähne krähn, der Wald erwacht,  
 Ein Wispern hat sich aufgemacht!

Von unten led' nach oben auch  
 Zieht dieser andern Wisper Hauch;  
 Auf aus den Tiefen zu den Höhn  
 Erhebt sich frisch auch dieses Wehn;  
 Strohdach und Werkstatt ohne Ruh'  
 Schicken der Fürstenburg es zu!

Da hangen trüb die Nebel noch;  
 Geduld nur, es verjagt sie doch!  
 Wie zornig sie auch dräu'n, wie wirr,  
 Es läßt nicht ab, es wird nicht irr!  
 Mit kräft'gem Blasen, Ruck auf Ruck,  
 Macht es zunichte Dunst und Druck!

Hab' Dank, du frisch und freudig Wehn!  
 Hab' Dank, hab' Dank — o, wär' es Zehn!  
 Ja, Zehn und rings der Himmel rein!  
 Jetzt, mein' ich, wird es Sechse sein! —  
 Der Wisperwind, der Wisperwind,  
 Den kennt bis Destrich jedes Kind!

Asmannshausen, Mai 1844.

### An Hoffmann von Fallersleben.

Jezzo, wo die Nachtigall  
 Schlägt mit mächt'gen Schlägen;  
 Wo der Rhein mit vollerm Schall  
 Braus't auf seinen Wegen;  
 Wo die Dämpfer wieder ziehn;  
 Wo die grünen Reben,  
 Wo die Blumen wieder blühn: —  
 Jetzt auf einmal eben "

Denk' ich wieder, wie im Traum,  
 Jener Nacht im Riesen,\*  
 Wo wir den Champagnerschaum  
 Von den Gläsern bliesen;  
 Wo wir leerten Glas auf Glas,  
 Bis ich Alles wußte,  
 Bis ich deinen ganzen Haß  
 Schweigend ehren mußte.

Düster mit verkohltem Docht  
 Flackerten die Kerzen;

\* Zu Coblenz, vom 16. auf den 17. August 1843.

Düster und von Zorn durchpocht,  
 Brannten unsre Herzen;  
 Dennoch oft, gleichwie ein Blitz,  
 Finst'rer Wolf' entquollen,  
 Brach ein Lachen, brach ein Wiß  
 Hell durch unser Grollen.

Also ward es rasch zwei Uhr!  
 Trocken die Pokale,  
 Und der jüngste Kellner nur  
 Harrte noch im Saale!  
 Schnarchend lag der kleine Mann  
 In des Sessels Hafen,  
 Und wir sagten: „Der Géant,  
 Wahrlich, ist entschlafen!“

Endlich stand der Junge wach,  
 Nahm das Licht verdroffen;  
 Wirr aus seinem Schlafgemach  
 Kam ein Lord geschossen;  
 Du doch stiegst die Trepp' hinauf,  
 Derb und nagelschuhig;  
 Schriebst noch in mein Stammbuch drauf:  
 „Cobelenz ist ruhig!“ —

Wieder hat seit jener Nacht  
 Herbes dich betroffen!  
 Strom und Frühling sind erwacht —  
 Hoffmann, wolle hoffen!  
 Hoff' und laß der Marken Sand!  
 Mach' dich auf die Beine!  
 Deutscher Männer deutsche Hand  
 Wartet dein am Rheine!

Was, ob die gelehrte Spree  
 Feig sich von dir wandte:  
 In die Rheinfluth senk' dein Weh' —  
 Sie nicht bannt Verbannte!  
 Neue Freunde warten dein  
 An der rebumwallten —  
 Auf drum, und vergiß am Rhein,  
 Schnödigkeit der alten!

Drum, wo mit der Rede Stahl  
 Baden's Männer streiten;  
 Drum auch, wo im Wiesenthal  
 Lieder dich umläuten;  
 Wo die Düssel fluthet hell  
 Und in Dresel's Keller  
 Schlag' ein Schnippchen dem Gebell  
 Deiner Widerbeller!

Ich auch, der ich jene Nacht  
 Finster mit dir zechte,  
 Ich auch, eben vor der Schlacht,  
 Biete dir die Rechte!  
 Ja, auch ich steh' kampfbereit,  
 Gleich sind unsre Zeichen: —  
 Mit Bewußtsein wag' ich's heut,  
 Dir die Hand zu reichen!

Herz'ger noch, als dazumal,  
 Wag' ich's, einzuschlagen:  
 Schiefer Stellung volle Qual  
 Mußt' ich damals tragen!

Noch nicht recht aus ganzem Holz  
 Schien auch dir mein Leben —  
 Drum auch war ich noch zu stolz,  
 Mich dir ganz zu geben!

Alles das ist nun vorbei!  
 Frei ward Lipp' und Zunge,  
 Frei das Auge mir, und frei  
 Dehnt sich Herz und Lunge!  
 Vom Gedanken bis zur That  
 Schlag ich dreist die Brücke;  
 Hüben steh' ich, und kein Pfad  
 Führt mich je zurücke!

Vorwärts denn — bis über's Grab!  
 Vorwärts — ohne Wanken!  
 Jede Rücksicht werf' ich ab,  
 Satt hinsort der Schranken!  
 Nur das Kühnste bind' ich an  
 Meinen Simsonsfüchsen —  
 Mit Kanonen auf den Plan,  
 Nicht mit Schlüsselbüchsen!

Sieh', so biet' ich dir die Hand,  
 Einer auch von Denen,  
 Die sich an des Rheines Strand  
 Dir entgegensehnen!  
 Die in's dornige Exil  
 Gern dir Rosen flöchten,  
 Gern ein friedlich Rheinasyl  
 Dir bereiten möchten!



Komm darum und glaub' an mich —  
 Aber komm in Eile!  
 Komm, so lang ich festiglich  
 Noch am Rheinstrom weile!  
 Eh' ich selber meinen Herd  
 Seh' zum Teufel stieben;  
 Eh' der eignen Lieder Schwert  
 Westwärts mich getrieben!

Horch, o horch, die Nachtigall  
 Schlägt mit mächt'gen Schlägen,  
 Und der Rhein mit vollerm Schall  
 Braus't auf seinen Wegen!  
 Alles keimt und Alles gährt,  
 Alles windet Kränze: —  
 Auch den herbsten Kelch geleert  
 Auf der Zukunft Lenze!

Asmannshausen, Mai 1844.

### Ihr kennt die Sitte wohl der Scholten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten: —  
 Galt es ein rasch Zusammenrotten,  
 Aufglühte dann der Feuerbrand.  
 Gelöscht in Blut an beiden Enden,  
 Krieg heischend, ließ er sich entsenden  
 Von Haus zu Haus, von Hand zu Hand. —

Und als der Sandwirth wollte schlagen;  
Als er bereit nun stand, zu wagen  
Den Adlerflug, den Gamsensprung:  
Da trat sein Hausweib hin zur Paffer,  
Und warf in das empörte Wasser  
Die Späne der Verkündigung.

Rasch in die Thale mit den Wellen  
Bis vor des Thalvolks rauhe Schwellen  
Bachabwärts rollte Span auf Span.  
Daß Alles fertig auf den Firnen,  
Und daß zum Loosbruch reif ihr Zürnen —  
Blut, Mehl und Späne sagten's an!

So meine Lieder möcht' ich säen! —  
Wie die Ladurner möcht' ich stehen  
An dem bewegten Strom der Zeit!  
Wahrzeichen, frisch und rauh wie jene,  
Möcht' ich sie werfen, blut'ge Späne,  
Aus in der Tageswogen Streit!

Und, gleich Hochschottlands Feuerbränden,  
Heiß durch mein Volk möcht' ich sie senden  
In jede Mark, an jeden Herd:  
Daß Alles zu den Waffen führe,  
Und rasselnd rief: „Schüre, schüre!  
Wo ist der Kampf? wir stehn bewehrt!“

Noch harr' ich in mich selbst versunken!  
Nur dann und wann blitzt auf ein Funken  
Der Gluth, die meine Brände brennt!  
Nur dann und wann mit frischem Munde  
Geb' einen Blutspan ich der Stunde  
Von denen, so die Paffer kennt!

Was hülfen mehr? Schleicht doch in Dämmen  
 Ihr Wasser heut! — Doch überschwemmen  
 Wird einst das Land sie, kühn zu schaun!  
 Dann tret' ich vor mit Blut und Mehle —  
 Frei weht die Eiche meiner Seele:  
 Ich glaub', ich werde Späne haun!

St. Goar, Dezember 1843.

---

### Vorläufig zum Schluß.

Zu Asmannshausen in der Kron',  
 Wo mancher Durst'ge schon gezecht,  
 Da macht' ich gegen eine Kron'  
 Dies Büchlein für den Druck zurecht!  
 Ich schrieb es ab bei Rebenschein,  
 Weinlaub um's Haus und fast'ge Reiser;  
 Drum, wollt ihr rechte Läufer sein,  
 Lauft's: Bierundvierz'ger Asmannshäuser!

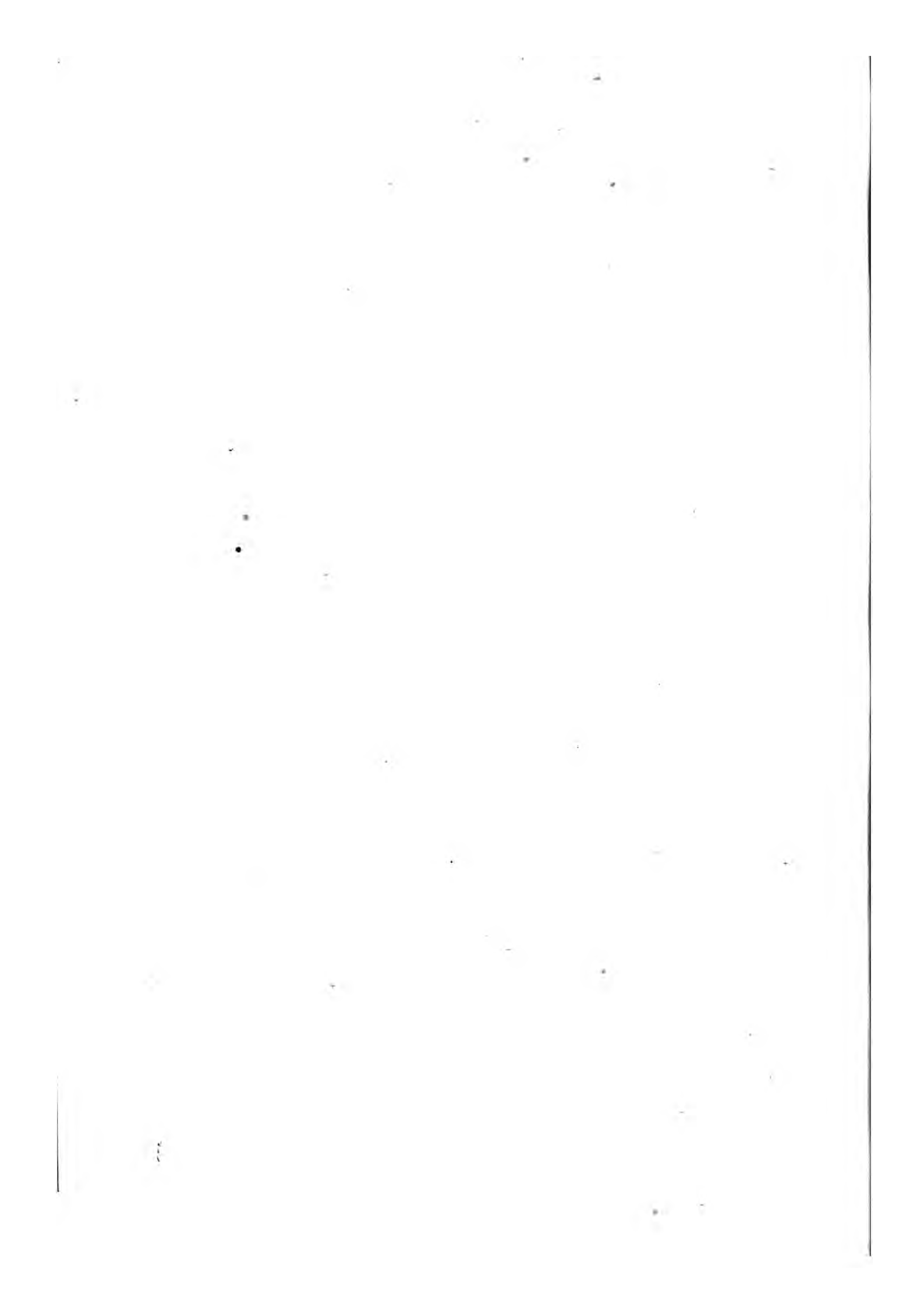
Asmannshausen, Mai 1844.

---

Ç a i r a !

---

1846.



## Vor der Fahrt.

Melodie der Marseillaise.

Jenseits der grauen Wasserwüste  
 Wie liegt die Zukunft winkend da!  
 Eine grüne lachende Küste,  
 Ein geahndet Amerika!  
 Ein geahndet Amerika!  
 Und ob auch hoch die Wasser springen,  
 Ob auch Sandbank uns droht und Riff:  
 Ein erprobt und verwegen Schiff  
 Wird die Muth'gen hinüberbringen!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-  
 mannt!  
 Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und  
 findet Land!

O tapfer Fahrzeug! Ohne Schwanken  
 Befährt es dreist die zorn'ge Fluth!  
 Schwarz die Masten und schwarz die Planen,  
 Und die Wimpel sind roth wie Blut!  
 Und die Wimpel sind roth wie Blut!  
 Die Segel braun von Dampf und Feuer;  
 Vom Verdeck herab ihren Blick  
 Sprühn Gewehre, sprüht das Geschütz,  
 Und das blanke Schwert ist sein Steuer!



Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-  
mannt!

Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land  
und findet Land!

So fährt es aus zu seinen Reisen,  
So trägt es Männer in den Streit: —  
Mit den Helden haben die Weisen  
Seine dunkeln Borde geweiht!  
Seine dunkeln Borde geweiht!  
Ha, wie Kosciuszko dreist es führte!  
Ha, wie Washington es gelenkt!  
Lafayette's und Franklin's denkt,  
Und wer sonst seine Flammen schürte!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-  
mannt!

Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land  
und findet Land!

Ihr fragt erstaunt: Wie mag es heißen?  
Die Antwort ist mit festem Ton:  
Wie in Oesterreich so in Preußen  
Heißt das Schiff: „Revolution!“  
Heißt das Schiff: „Revolution!“  
Es ist die einz'ge richt'ge Fährte —  
Drum in See, du kecker Pirat!  
Drum in See, und kapre den Staat,  
Die verfaulte schnöde Galeere!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-  
mannt!

Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land  
und findet Land!

Doch erst, bei schmetternden Trommeten,  
 Noch eine zweite wilde Schlacht!  
 Schwarzer Brand, schleudre Raketen  
 In der Kirche scheinheil'ge Nacht!  
 In der Kirche scheinheil'ge Nacht!  
 Auf des Besitzes Silberflotten  
 Richte kühn der Kanonen Schlund!  
 Auf des Meeres rottigem Grund  
 Laßt der Habsucht Schätze verrotten!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-  
 mannt!  
 Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land  
 und findet Land!

O stolzer Tag, wenn solche Siege  
 Das Schiff des Volkes sich erstritt!  
 Wenn, zu Boden segelnd die Lüge,  
 Zum ersehnten Gestad es glitt!  
 Zum ersehnten Gestad es glitt!  
 Zum grünen Strand der neuen Erde,  
 Wo die Freiheit herrscht und das Recht,  
 Wo kein Armer stöhnt und kein Knecht,  
 Wo sich selber Hirt ist die Heerde!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-  
 mannt!  
 Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land  
 und findet Land!

Wo nur der Eintracht Fahnen wehen,  
 Wo uns kein Hader mehr zerstückt!  
 Wo der Mensch von der Menschheit Höhen

Unenterbt durch die Schöpfung blickt!  
 Unenterbt durch die Schöpfung blickt!  
 O neue Welt, nach Sturm und Fehde  
 Wie erquickt uns bald deine Ruh'!  
 Alle Herzen pochen dir zu — —  
 Und der Brand er liegt auf der Rbede!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck be-  
 mannt!  
 Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land  
 und findet Land!

---

### Eispalast.\*

#### 1.

Ihr Alle, mein' ich, habt gehört von jenem seltenen Eispalast!  
 Auf der gefrorenen Newasluth aufstarrte der gefrorene Glast!  
 Dem Willen einer Kaiserin, der Laune dienend einer Frau,  
 Scholl' über Scholle stand er da, gediegen Eis der ganze Bau!

Um seine blanken Fensterreih'n, um seine Giebel piff es kalt:  
 Doch innen hat ihn Frühlingsweh'n und hat ihn Blumenhauch  
 durchwallt!

Allüberall, wohin man schritt, Musik und Girandolenglanz,  
 Und durch der Säle bunte Flucht bewegte wirbelnd sich der  
 Tanz!

\* Das Motiv ist einer politischen Fabel von Thomas Moore entnommen.

Also, bis in den März hinein, war seine Herrlichkeit zu  
 schau'n;  
 Doch — auch in Rußland kommt der Lenz, und auch der Nawa  
 Blöcke thau'n!  
 Hui, wie bei'm ersten Sturm aus Süd der ganze schimmernde  
 Kolosß  
 Hohl in sich selbst zusammen sank, und häuptlings in die  
 Fluthen schoß!

Die Fluthen aber jauchzten auf! Ja, die der Frost in Bande  
 schlug,  
 Die gestern eine Hofburg noch und eines Hofes Unsinn trug,  
 Die es noch gestern schweigend litt, daß man ihr auslud Pomp  
 und Staat,  
 Daß eine üpp'ge Kaiserin hoffärtig sie mit Füßen trat: —

Dieselbe Nawa jauchzt' empor! Abwärts mit brausendem Er-  
 guß,  
 Abwärts durch Schnee und Schollenwerk schob sich und drängte  
 sich der Fluß!  
 Die letzten Spuren seiner Schmach malmt' er und knirscht' er  
 kurz und klein —  
 Und strömte groß und ruhig dann in's ewig freie Meer hinein!

## 2.

Die ihr der Völker heil'ge Fluth abdämmtet von der Freiheit  
 Meer: —  
 Ausmündend bald, der Nawa gleich, braust sie und jubelt sie  
 einher!  
 Den Winterfrost der Tyrannei stolz vom Genick schüttelt sie,  
 Und schlingt hinab, den lang sie trug, den Eispalast der Des-  
 potie!

Noch schwelgt ihr in dem Blizenden, und thut in eurem Dünkel,  
 traun!  
 Als käme nun und nie der Lenz, als würd' es nun und nimmer  
 thau'n!  
 Doch mälig steigt die Sonne schon, und weich erhebt sich schon  
 ein Weh'n;  
 Die Decke tropft, der Boden schwimmt — O, schlüpfrig und  
 gefährlich Geh'n!

Ihr aber wollt verschlungen sein! Dasteht ihr und kapitulirt  
 Lang erst mit jeder Scholle noch, ob sie — von Neuem nicht  
 gefriert!  
 Umsonst, ihr Herrn! Kein Halten mehr! Ihr sprecht den Lenz  
 zum Winter nicht,  
 Und hat das Eis einmal gekracht, so glaubt mir! daß es bald  
 auch bricht!

Dann aber heißt es wiederum: — Abwärts mit brausendem  
 Erguß,  
 Abwärts durch Schnee und Schollenwerk drängt sich und macht  
 sich Bahn der Fluß!  
 Die letzten Spuren seiner Schmach malmt er und knirscht er  
 kurz und klein —  
 Und fluthet groß und ruhig dann in's ewig freie Meer hinein!

---

### Don unten auf!

Ein Dämpfer kam von Biberich: — stolz war die Furche,  
 die er zog!  
 Er qualmt' und räderte zu Thal, daß rechts und links die  
 Brandung flog!

Von Wimpeln und von Flaggen voll, schoß er hinab fed und  
erfreut:

Den König, der in Preußen herrscht, nach seiner Rheinburg  
trug er heut!

Die Sonne schien wie lauter Gold! Aufstauchte schimmernd  
Stadt um Stadt!

Der Rhein war wie ein Spiegel schier, und das Verdeck war  
blank und glatt!

Die Dielen blitzten frisch gebohnt, und auf den schmalen her  
und hin

Bergnügten Auges wandelten der König und die Königin!

Nach allen Seiten schaut' umher und winkte das erhabne Paar;  
Des Rheingau's Neben grüßten sie und auch dein Rußlaub,  
Sankt Goar!

Sie sahn zu Rhein, sie sahn zu Berg: — wie war das Schiff-  
lein doch so nett!

Es ging sich auf den Dielen fast, als wie auf Sanssouci's  
Parket!

Doch unter all der Nettigkeit und unter all der schwimmenden  
Pracht,

Da frißt und flammt das Element, das sie von bannen schießen  
macht;

Da schafft in Ruß und Feuerogluth, der dieses Glanzes Seele ist;  
Da steht und schürt und ordnet er — der Proletarier-Maschinist!

Da draußen lacht und grünt die Welt, da draußen blitzt und  
rauscht der Rhein —

Er stiert den lieben langen Tag in seine Flammen nur hinein!  
Im wollenen Hemde, halbernacht, vor seiner Esse muß er steh'n,  
Derweil ein König über ihm einschlürft der Berge freies Weh'n!



Jetzt ist der Ofen zugekeilt, und Alles geht und Alles paßt;  
 So gönnt er auf Minuten denn sich eine kurze Sklavenrast.  
 Mit halbem Leibe taucht er auf aus seinem lodernnden Versteck;  
 In seiner Fallthür steht er da, und überschaut sich das Verdeck.

Das glüh'nde Eisen in der Hand, Antlitz und Arme roth erhitzt,  
 Mit der gewölbten haar'gen Brust auf das Geländer breit  
 gestützt —

So läßt er schweifen seinen Blick, so murr't er leis dem Fürsten  
 zu:

„Wie mahnt dies Boot mich an den Staat! Nicht auf den  
 Höhen wandelst Du!

„Tief unten aber, in der Nacht und in der Arbeit dunkelm Schooß,  
 Tief unten, von der Noth gespornt, da schür' und schmied' ich  
 mir mein Loos!

Nicht meines nur, auch Deines, Herr! Wer hält die Räder  
 Dir im Takt,  
 Wenn nicht mit schwielenharter Faust der Heizer seine Eisen  
 packt?

„Du bist viel weniger ein Zeus, als ich, o König, ein Titan!  
 Beherrsch' ich nicht, auf dem Du gehst, den allzeit kochenden  
 Vulkan?

Es liegt an mir: — Ein Auck von mir, Ein Schlag von mir  
 zu dieser Frist,  
 Und siehe, das Gebäude stürzt, von welchem Du die Spitze  
 bist!

„Der Boden birst, aufschlägt die Gluth und sprengt Dich kra-  
 chend in die Luft!  
 Wir aber steigen feuerfest aufwärts an's Licht aus unsrer  
 Gruft!

Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte morsche Ding,  
den Staat,  
Die wir von Gottes Borne sind bis jetzt das Proletariat!

„Dann schreit' ich jauchzend durch die Welt! Auf meinen Schul-  
tern, stark und breit,  
Ein neuer Sankt Christophorus, trag' ich den Christ der neuen  
Zeit!  
Ich bin der Riese, der nicht wankt! Ich bin's, durch den zum  
Siegesfest  
Ueber den tosenden Strom der Zeit der Heiland Geist sich  
tragen läßt!“

So hat in seinen krausen Bart der grollende Cyklop gemurrt;  
Dann geht er wieder an sein Werk, nimmt sein Geschirr, und  
stocht und purrt.  
Die Hebel knirschen auf und ab, die Flamme strahlt ihm in's  
Gesicht,  
Der Dampf rumort; — er aber sagt: „Heut, zornig Element  
noch nicht!“

Der bunte Dämpfer unterdeß legt vor Kapellen zischend an;  
Sechsspännig fährt die Majestät den jungen Stolzenfels hinan.  
Der Heizer auch blickt auf zur Burg; von seinen Flammen  
nur behorcht,  
Lacht er: „Si, wie man immer doch für künftige Ruinen sorgt!“

---

### Wie man's macht!

So wird es kommen, eh' ihr denkt: — Das Volk hat Nichts  
zu heißen mehr!  
Durch seine Lumpen pfeift der Wind! Wo nimmt es Brod  
und Kleider her? —  
Da tritt ein fecker Bursche vor; der spricht: „Die Kleider wüßt'  
ich schon!  
Mir nach, wer Rock und Hosen will! Zeug für ein ganzes  
Bataillon!“

Und wie man eine Hand umbreht, stellt er in Rotten sie und  
Reih'n,  
Schreit: „Linksum kehrt!“ und „Vorwärts Marsch!“ und führt  
zur Kreisstadt sie hinein.  
Vor einem steinernen Gebäu Halt machen läßt er truziglich:  
„Seht da, mein Kleidermagazin — das Landwehrzeughaus  
nennt es sich!“

„Darinnen liegt, was ihr bedürft: Leinwand zu Hemden, herb  
und schwer!  
Wattirte Jacken, frisch genäht — dazu von zweierlei Couleur!  
Tuchmäntel für die Regennacht! Feldmützen auch und Hand-  
schuh' viel,  
Und alles, was sich sonst gehört zu Heerschau und Paradespiel!

„Ihr kennt den ganzen Kummel ja! Ob auch mit Habern jetzt  
bedeckt,  
Haben die Meisten doch von euch in der Montirung schon  
gesteckt!“

Wehrmänner seid ihr allzumal! So lange Jeder denn vom  
 Pflod  
 Sich seinen eignen Hosensack und seinen eignen blauen Rock!

„Ja, seinen Rock! Wer faselt noch vom Rock des Königs?  
 — Liebe Zeit!  
 Gabt ihr die Wolle doch dazu: geschorne Schafe, die ihr seid!  
 Du da — ist nicht die Leinwand hier der Flach, den deine  
 Mutter spann,  
 Indes vom kummervollen Aug' die Thrän' ihr auf den Faden  
 rann?

„Nehmt denn! So recht! Da prunkt ihr ja, als ging's zu  
 Felde morgen früh,  
 Ober doch allerwenigstens nach Grimlinghausen zur Revue!  
 Nur die Muskete fehlt euch noch! Doch sieh', da steht von  
 ungefähr  
 Der ganze Saal voll! Zum Versuch: — Gewehr in Arm!  
 Schultert's Gewehr!

„Ganz, wie sich's hört! Das nenn' ich Schick! Am Ende...  
 Jungens, wißt ihr was?  
 Auch die Gewehre wandern mit! — Gewehr bei Fuß! — Das  
 wird ein Spaß!  
 Und würd' es Ernst... Nun, möglich ist's! Sie machen immer  
 groß Geschrei,  
 Und nennen diesen Kleiderwitz vielleicht noch gar Rebellei!

„Nennen ihn Einbruch noch und Raub! — In wenig Stunden,  
 sollt ihr seh'n,  
 Wird uns ein Linienregiment schlagfertig gegenüber steh'n!

Da heißt es denn für seinen Noth die Zähne weisen! D'ran  
und d'rauf!

Patronen her! Geladen, Kerls! Und pflanzt die Bajonette auf!

„Stülpt auch den Tschako auf den Kopf, und hängt den Degen  
vor den Steiß: —

Daß ihr ihn „Käsemesser“ nennt, ein glückverkündend Omen sei's!  
Kein Hirn, will's Gott, besudelt ihn! Kein Herzblut, hoff' ich,  
färbt ihn roth —

Für Weib und Kinder „Käse“ nur soll er zerhau'n und nahrhaft  
Brot!

„Und nun hinaus! Tambour voran, Querpfeifer und Hornisten-  
paar!

Soll auch die Adlerfahne noch vorflattern, Brüder, eurer Schaar?  
Den Teufel auch! Was kümmert uns vergangner Zeit Raub-  
vögelpad!

Wollt ihr ein Banner: Eines nur schickt sich für euch — der  
Bettelsack!

„Den pflanzt auf irgend ein Gerüst: — da, hier ist ein  
Uhlansspeer! —

Und tragt ihn, wie die Geusen einst, mit zorn'gem Stolze vor  
euch her!

Ihr könnt es füglichher, als sie! Ihr tragt den Sack nicht bloß  
zum Staat,

Ihr seid nicht bloß dem Namen nach — nein, ihr seid Bettler  
in der That!

„Marsch denn, ihr Geusen dieser Zeit! Marsch, Proletarier-  
Bataillon!“ —

Da naht zu Fuß und naht zu Ross die königliche Linie schon!

„Feuer!“ befiehlt der General; „Choc!“ heißt es bei der  
Reiterei. —

Doch, ha! Kein Renner hebt den Fuß, und keine Flinte schießt  
ihr Blei!

Ein Murren aber rollt durch's Heer: „Auch wir sind Volk!  
Was königlich!“

Und plötzlich vor dem Bettelsack senkt tief die Adlerfahne sich!  
Dann Jubelschrei: „Wir sind mit Euch! Denn wir sind Ihr,  
und Ihr seid wir!“ —

„Kanaille!“ ruft der Commandeur — da reißt ein Leutnant  
ihn vom Thier!

Und wie ein Sturm zur Hauptstadt geht's! Anschwillt ihr  
Zug laminengleich!

Umstürzt der Thron, die Krone fällt, in seinen Angeln ächzt  
das Reich!

Aus Brand und Blut erhebt das Volk sieghaft sein lang zer-  
treten Haupt: —

Wehen hat jegliche Geburt! — So wird es kommen, eh' ihr  
glaubt!

### Freie Presse.

Festen Tons zu seinen Leuten spricht der Herr der Druckerei:  
„Morgen, wißt ihr, soll es losgeh'n, und zum Schießen braucht  
man Blei!

Wohl, wir haben unsre Schriften: — Morgen in die Reih'n  
getreten!

Heute Munition gegossen aus metall'nen Alphabeten!



„Hier die Formen, hier die Tiegel! auch die Kohlen facht' ich an!  
 Und die Pforten sind verrammelt, daß uns Niemand stören kann!  
 An die Arbeit denn, ihr Herren! Alle, die ihr setzt und preßt!  
 Helft mir auf die Beine bringen dieses Freiheitsmanifest!“

Spricht's, und wirft die ersten Lettern in den Tiegel frischer Hand.  
 Von der Hitze bald geschmolzen, brodeln Perl und Diamant;  
 Brodeln Colonel und Corpus; hier Antiqua, dort Fraktur  
 Werfen radikale Blasen, dreist umgehend die Censur.

Dampfend in die Kugelformen zischt die glüh'nde Masse dann: —  
 So die ganze lange Herbstnacht schaffen diese zwanzig Mann;  
 Athmen rüstig in die Kohlen; schüren, schmelzen unverdrossen,  
 Bis in runde, blanke Kugeln Schrift und Zeug sie umgegossen!

Wohl verpackt in grauen Beuteln liegt der Vorrath an der Erde,  
 Fertig, daß er mit der Frühe brühwarm ausgegeben werde!  
 Eine dreiste Morgenzeitung! Wahrlich, gleich beherzt und kühn  
 Sah man keine noch entschwirren dieser alten Offizin!

Und der Meister sieht es düster, legt die Rechte auf sein Herz:  
 „Daß es also mußte kommen, mir und Vielen macht es Schmerz!  
 Doch — welch Mittel noch ist übrig, und wie kann es  
 anders sein? —

Nur als Kugel mag die Type dieser Lage sich befrei'n!

„Wohl soll der Gedanke siegen — nicht des Stoffes rohe Kraft!  
 Doch man band ihn, man zertrat ihn, doch man warf ihn  
 schönöd in Haft!

Sei es denn! In die Muskete mit dem Ladstock laßt euch  
 rammen!

Auch in solchem Winkelhaken steht als Kämpfer treu beisammen!

„Auch aus ihm bis in die Hofburg fliegt und schwingt euch,  
 trotzige Schriften!  
 Jauchzt ein rauhes Lied der Freiheit, jauchzt und pfeift es hoch  
 in Lüften!  
 Schlagt die Knechte, schlägt die Söldner, schlägt den aller-  
 höchsten Thoren,  
 Der sich diese freie Presse selber auf den Hals beschworen!

„Für die rechte freie Presse kehrt ihr heim aus diesem Strauß:  
 Bald aus Leichen und aus Trümmern graben wir euch wieder aus!  
 Gießen euch aus stumpfen Kugeln wieder um in scharfe Lettern —  
 Horch! ein Pochen an der Hausthür! und Trompeten hör' ich  
 schmettern!

„Jetzt ein Schuß! — Und wieder einer! — Die Signale  
 sind's, Gefellen!  
 Hallender Schritt erfüllt die Gassen, Hufe dröhnen, Hörner gellen!  
 Hier die Kugeln! hier die Büchsen! Rasch hinab! — Da sind  
 wir schon!“  
 Und die erste Salve prasselt! — Das ist Revolution!

---

### Springer.

(Epilog des Dichters.)

Kein besser Schachbrett, als die Welt:  
 Zur Limmat rück' ich von der Schelbe!  
 Ihr sprengt mich wohl von Feld zu Feld,  
 Doch schlägt ihr mich nicht aus dem Felde!

So ist es eben in dem Schach  
 Der Freien wider die Despoten:  
 Zug über Zug und Schlag auf Schlag,  
 Und Ruh' wird keine nicht geboten!

Mir ist, als müßt' ich auch von hier  
Den Stab noch in die Weite setzen;  
Als würden auch aus Tell's Revier  
Die Launen dieses Spiels mich hegen!

Ich bin bereit! Noch braust das Meer  
Um Norweg's freie Bauernstätten;  
Noch rasselt es von Frankreich her,  
Wie Klirren von gebrochenen Ketten!

Kein flüchtig Haupt hat Engelland  
Von seiner Schwelle noch gewiesen;  
Noch winkt mir eine Freundeshand  
Nach des Ohio lust'gen Wiesen!

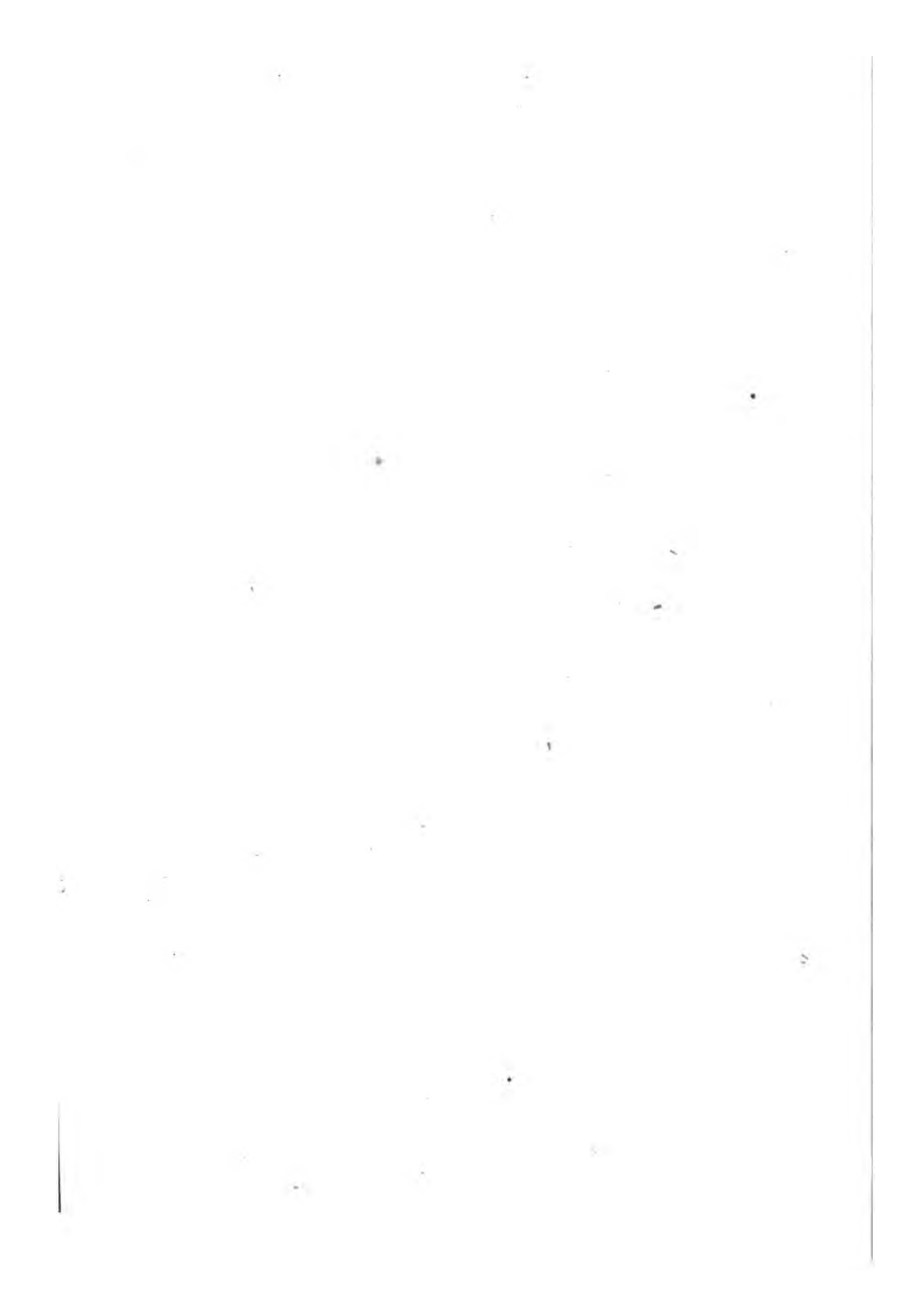
Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt,  
Von Land zu Land — mich schieert es wenig!  
Kein Zug des Schicksals setzt mich matt: —  
Matt werden kann ja nur der König!

---

Neuere  
politische und soziale Gedichte.

---

1849. 1851.

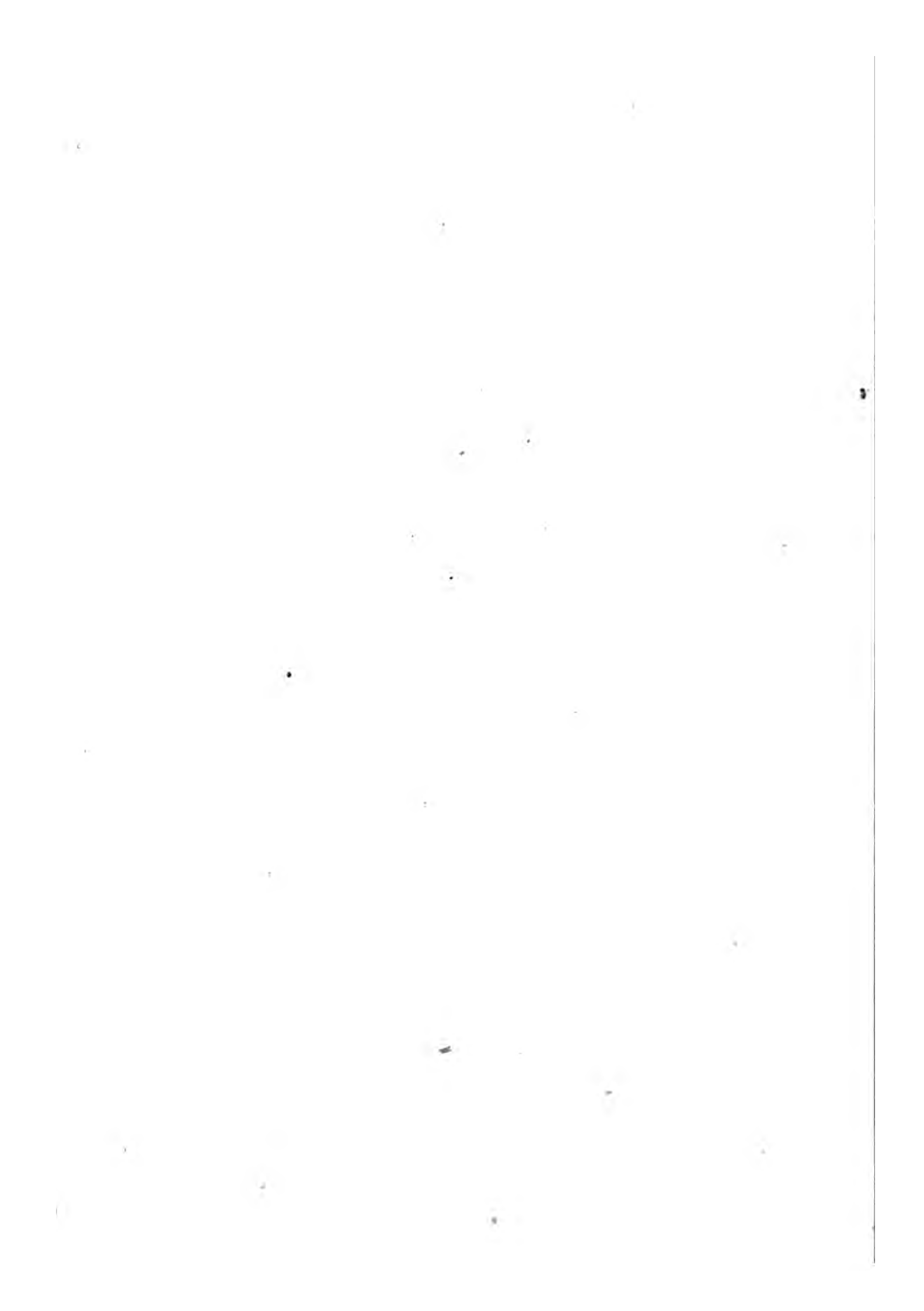


Erstes Heft.

1849.

---





**Meiner Frau zum Geburtstage.**

(Mit einer Erika.)

Die Haide, die bei uns zu Land  
Allwärts ihr Grün vergeudet;  
Die Berg und Schlucht und Felsenwand  
Mit starren Büscheln kleidet;  
Die hoch und tief sich blicken läßt,  
Die bring' ich dir zu deinem Fest  
In schlichter irdner Scherbe.

Wo du und ich geboren sind,  
Da rauscht sie allerorten;  
Sie schüttelt sich im Morgenwind  
Vor deiner Wartburg Pforten;  
Sie spiegelt sich in Ilm und Saal',  
Und in der Unstrut goldnes Thal  
Herschaut sie vom Kyffhäuser.

Und auch bei mir mit hellem Schein  
Schmückt sie die Bergeshalbe;  
Sie wallt um meinen Externstein  
Und rings im Lipp'schen Walde;  
Da summen Bienen um sie her,  
Und durch ihr rothes Blütenmeer  
Ausschlagend jagt der Senner.

Der alte Rhein, der Traubentoch,  
 Könnt' ihrer wohl entbehren;  
 Doch ward auch ihm die Haide noch  
 Zu seinen andern Ehren.  
 Wie oft an Forst- und Gründelbach  
 Unter der Birke weh'ndem Dach  
 Winkt' uns ihr schwellend Riffen!

Da bebt sie spät, da bebt sie früh,  
 Da flammt sie durch's Gehölze;  
 Da krönt die siebte Mühle sie  
 Und auch die Silberschmelze;  
 Da krönt sie Brunn und Felsenschlucht —  
 O, möge dieser Scherbenhucht  
 An alles das dich mahnen!

Und dann — nicht wahr, seit alter Zeit  
 Ist es der Brauch gewesen,  
 Daß man aus Pfriemenkraut und Haide  
 Gebunden hat den Besen?  
 Den Besen, der die Gassen kehrt,  
 Der wie ein Wetter niederfährt,  
 Wo Staub und Wust sich brüsten!

So sei dir denn auch noch vertraut,  
 Was junge Sagen künden:  
 Bald wird aus niederm Haidekraut  
 Sich selbst ein Besen binden,  
 Ein ries'ger, der der Niedertracht  
 Und Sklaverei ein Ende macht  
 In Deutschland und auf Erden!

Dann wird auch uns zur Wiederkehr  
 Der Freiheit Glocke läuten;  
 Dann wird uns keine Scherbe mehr  
 Heimat und Herd bedeuten;  
 Dann — doch mir schlägt das Herz wie toll!  
 Rasch, gieß mir einen Tummler voll,  
 Daß ich dich leben lasse!

Brüssel, Dezember 1844.

### Leipzigs Todten!

„Tue! tue!“

Karl IX. in der Bartholomäusnacht.

„Laßt Ader! laßt Ader! Die Aerzte sagen, das  
 Aderlassen sei im August so heilsam als im Mai!“

Lavannes in derselben.

Sie kam heran im weh'nden Trauerflor,  
 Ueber den See nach ihrem Brauche;  
 Um Guttens Insel beugte sie das Rohr  
 Mit ihres Odems feuchtem Hauche.  
 Ich sah sie nah'n, ich sah in sie hinaus;  
 Dann wieder setzt' ich mich zu schreiben —  
 Da trat sie plötzlich finster vor mein Haus,  
 Und hauchte leis an meine Scheiben:

„Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„O fünfzehnhundertzweiundsiebenzig!  
 Ha, wie da Pulverdampf die Giebel bräunte!  
 Ha, wie da schießend aus dem Fenster sich  
 Hervorbog jener Karl der Neunte!  
 Auch Er ein Allerchristlichster, o Schmach!  
 Anschrie und heßt' er seine Söldnerrotten,  
 Bis wehrlos hingewürgt am Boden lag  
 Die beste Kraft der Hugenotten!  
 Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Nicht ganz so blutig wohl, wie dazumal!  
 Doch das ist gleich — hinpiff die Kugel tausend!  
 Die Opfer stürzten — was liegt an der Zahl?  
 Gleichviel, ob dreizehn oder dreißigtausend!  
 Die Hähne knackten — auf ein Prinzenwort!  
 Ein Wehruf zog durch meine Finsternisse!  
 Livreebedienter, sprühte dreist der Mord  
 Die vielbeliebten, sichern Rückenschüsse!  
 Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat gesagt: sie haben es verdient!  
 Wer hat sie rebelliren denn geheißt?  
 Was haben die Berweg'nen sich erkühnt,  
 Kronleuchter, allerhöchste, zu zerichmeißen?  
 Man war erstaunt, man war mit Recht empört!  
 Denkt: auf den Boden klirrte Scheib' um Scheibe! —  
 Wohl! . . . . Aber niemals hab' ich noch gehört,  
 Daß man mit Blut zerbrochne Fenster kleibe!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Und dann: Sie floh'n! Der Blitz des Rohres fuhr  
 In abgewandte, schon geworf'ne Reihen!  
 Ja, Flieh'nde nur, schuldblose Wandler nur,  
 Hat man erlegt mit königlichen Bleien!  
 Ein Weib, ein Kind — o herzzerreißend Weh'!  
 Da lagen sie, am Pflaster die Gesichter!  
 — Was ballst du nur an deinem Schweizersee  
 Die zorn'gen Fäuste, heimathloser Dichter?

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Soll ich noch melden von dem Leichenzug?  
 Der Marsch ertönte, Trauerweisen schallten;  
 Aus diesem Haus und dann aus jenem trug  
 Man einen Sarg, und ernste Fahnen wallten!  
 Nachschuß des Volkes endlos lange Flut —  
 Ein Thränenstrom, so weit das Auge schaute!  
 Ach, nie doch wäscht er dies unschuld'ge Blut  
 Von Leipzigs Kiesweg und von Sachsens Raute!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat ein Wort: die Mitternacht ist stumm!  
 Doch schrei' ich laut: Wer soll dies Blut euch stillen?  
 Das allererste floß es wiederum  
 Durch einen Fürsten, um des Glaubens willen!

O deutsches Land, was trugen dir schon ein  
 Wie deine Fürsten, so dein Glauben! —  
 Allein du liebst es, stets ein Kind zu sein!  
 Nicht Eine Kette lässest du dir rauben!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Doch heut kein Grollen! an der Gruft kein Spott!  
 Thu', was du mußt! folg' deinem Wahrheitsdürsten!  
 Hau', wie dich's drängt, dir deinen Weg zu Gott!  
 Nur, — suchst du Gott, was fragst du deine Fürsten?  
 Erwache Deutschland! denk' an jenen Herrn,  
 Der aus dem Louvre schoß mit blindem Wüthen!  
 — Fahr' wohl, Poet! Ich muß noch nach Luzern!  
 Zu meinen Vätern noch, den Jesuiten!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;  
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.  
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht  
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!“

Meyenberg am Zürcher See, 24. August 1845.

---

### Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer schwingt;  
 Wer im Felde mäht die Aehren;  
 Wer in's Mark der Erde dringt,  
 Weib und Kinder zu ernähren;  
 Wer stroman den Nachen zieht;  
 Wer bei Woll' und Berg und Flachse  
 Hinter'm Webestuhl sich müht,  
 Daß sein blonder Junge wachse: —



Jedem Ehre, jedem Preis!  
 Ehre jeder Hand voll Schwielen!  
 Ehre jedem Tropfen Schweiß,  
 Der in Hütten fällt und Mühlen!  
 Ehre jeder nassen Stirn  
 Hinter'm Pfluge! — doch auch Dessen,  
 Der mit Schädel und mit Hirn  
 Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ob in enger Bücherei  
 Dunst und Moder ihn umstäube:  
 Ob er Sklav der Messe sei,  
 Lieder oder Dramen schreibe;  
 Ob er um verruchten Lohn  
 Fremden Ungeschmack vertire;  
 Ob er in gelehrter Frohn  
 Griechisch und Latein docire: —

Er auch ist ein Proletar!  
 Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!“  
 Ihm auch bleicht das dunkle Haar,  
 Ihn auch heßt in's Grab die Sorge!  
 Mit dem Zwange, mit der Noth  
 Wie die andern muß er ringen,  
 Und der Kinder Schrei nach Brot  
 Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich so gekannt!  
 Nach den Wolken flog sein Streben: —  
 Tief im Staube von der Hand  
 In den Mund doch muß' er leben!  
 Eingepfercht und eingebornt,  
 Necht' er zwischen Thür und Angel;  
 Der Bedarf hat ihn gespornt,  
 Und gepeitscht hat ihn der Mangel.

Also schrieb er Blatt auf Blatt,  
 Bleich und mit verhärmtten Wangen,  
 Während draußen Blum' und Blatt  
 Sich im Morgenwinde schwangen.  
 Nachtigall und Drossel schlug,  
 Lerche sang und Habicht kreiste: —  
 Er hing über seinem Buch,  
 Tagelöhner mit dem Geiste!

Dennoch, ob sein Herz auch schrie,  
 Blieb er tapfer, blieb ergeben:  
 „Dieses auch ist Poesie,  
 Denn es ist das Menschenleben!“  
 Und wenn gar der Muth ihm sank,  
 Hielt er fest sich an dem Einen:  
 „Meine Ehre wahr' ich blank!  
 Was ich thu', ist für die Meinen!“

Endlich ließ ihn doch die Kraft!  
 Aus sein Ringen, aus sein Schaffen!  
 Nur zuweilen, fieberhaft,  
 Konnt' er noch empor sich raffen!  
 Nachts oft von der Muse Ruß  
 Fühlt' er seine Schläfen pochen;  
 Frei dann flog der Genius,  
 Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unter'm Rain,  
 Drauf im Gras die Winde wühlen;  
 Ohne Kreuz und ohne Stein  
 Schläft er aus auf seinen Pfählen.  
 Rothgeweinten Angesichts  
 Irrt sein Weib und irrt sein Samen —  
 Bettlerkinder erben Nichts,  
 Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!  
 Ehre jeder Hand voll Schwielen!  
 Ehre jedem Tropfen Schweiß,  
 Der in Hütten fällt und Mühlen!  
 Ehre jeder nassen Stirn  
 Hinter'm Pfluge! — Doch auch Dessen  
 Der mit Schädel und mit Hirn  
 Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Zürich, Februar 1846.

---

### Irland.

An rost'ger Kette liegt das Boot;  
 Das Segel träumt, das Ruder lungert.  
 Das macht, der Fischerbub ist todt;  
 Das macht, der Fischer ist verhungert!  
 Denn Irland's Fisch ist Herrenfisch;  
 Der Strandherr praßt vom reichen Fange,  
 Leer aber bleibt des Fängers Tisch —  
 So starb der Fischer, so sein Range.

Die Heerde blökt, die Heerde brüllt;  
 Welch ein Gedräng von Rüh'n und Schafen!  
 Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,  
 Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.  
 Denn Irland's Vieh ist Herrenvieh:  
 Das gerne Paddy's Knochen stärkte  
 Und seiner Kinder brechend Knie —  
 Der Grundherr schickt's auf fremde Märkte.

Drum ist sein Viehstall ihm ein Born  
 Der Ueppigkeit und des Genusses,  
 Und jeglich Kuh- und Bullenhorn  
 Wird ihm ein Horn des Ueberflusses.  
 Er läßt zu London und Paris  
 Den Spieltisch unter'm Gold sich biegen; —  
 Sein Volk, das er zu Hause ließ,  
 Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

Halloh, Halloh! Grün-Grins Jagd!  
 Paddy, lang' zu! das nenn' ich Ziemer!  
 Umsonst! auch das wird fortgebracht,  
 Meerüber mit dem ersten Steamer!  
 Denn Irlands Wild ist Herrenwild:  
 Es füllt des Grundherrn Bauch und Taschen —  
 Der bleiche Knecht, des Glends Bild,  
 Hilf Gott! ist selbst zu matt zum Waschen!

So sorgt der Herr, daß Hirsch und Dohs,  
 Das heißt: daß ihn sein Bauer mäste;  
 Statt auszutrocknen seine Bogs —  
 Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!  
 Er läßt den Boden nutzlos ruhn,  
 Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;  
 Er läßt ihn schnöd dem Wasserhuhn,  
 Dem Kibitz und der wilden Ente!

Ja doch, bei Gottes Fluche: — Sumpf  
 Und Wildniß vier Millionen Acker!  
 Ihr aber seid blasirt und stumpf,  
 Faul und versaut — euch weckt kein Wecker!

O, irisch Land ist Herrenland:  
 Drum stehn die Mütter an den Wegen,  
 Den todten Säugling im Gewand,  
 Und flehn euch, ihn in's Grab zu legen.

— So schallt die Klage Tag und Nacht,  
 So grollt es Connaught durch und Leinster.  
 Der West hat mir den Schrei gebracht —  
 Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.  
 Matt, wie ein angeschossner Weib,  
 Herschwebt' er über Höh'n und Sunde —  
 Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,  
 Der Sterbeschrei aus Erin's Munde!

Erin — da liegt sie auf den Knien,  
 Bleich und entstellt, mit weh'ndem Haare,  
 Und streut des Shamrocks welkend Grün  
 Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.  
 Sie kniet am See, sie kniet am Strom,  
 Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —  
 Mehr noch, als Harold-Byrons Rom,  
 „Die Niobe der Nationen!“

London, Februar 1847.

---

### Das Lied vom Hemde.

(Nach Thomas Hood.)

Mit Fingern mager und müd,  
 Mit Augen schwer und roth,  
 In schlechten Habern saß ein Weib  
 Nähend für's liebe Brod.

Stich! Stich! Stich!  
 Nuffah sie wirr und fremde;  
 In Hunger und Armuth flehentlich  
 Sang sie das „Lied vom Hemde.“

„Schaffen! Schaffen! Schaffen!  
 Sobald der Haushahn wach!  
 Und Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 Bis die Sterne glüh'n durch's Dach!  
 O, lieber Sklavin sein  
 Bei Türken und bei Heiden,  
 Wo das Weib keine Seele zu retten hat,  
 Als so bei Christen leiden!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 Bis das Hirn beginnt zu rollen!  
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 Bis die Augen springen wollen!  
 Saum und Zwickel und Band,  
 Band und Zwickel und Saum —  
 Dann über den Knöpfen schlaf' ich ein,  
 Und nähe sie fort im Traum.

„O Männer, denen Gott  
 Weib, Mutter, Schwestern gegeben:  
 Nicht Linnen ist's was ihr verschleißt —  
 Nein, warmes Menschenleben!  
 Stich! Stich! Stich!  
 Das ist der Armuth Fluch:  
 Mit doppeltem Faden näh' ich Hemd,  
 Ja, Hemd und Leichentuch!

„Doch was red' ich nur vom Tod,  
 Dem Knochenmanne! — Ha!  
 Raum fürcht' ich seine Schreckgestalt,  
 Sie gleicht meiner eignen ja!  
 Sie gleicht mir, weil ich faste,  
 Weil ich lange nicht geruht.  
 O Gott, daß Brod so theuer ist,  
 Und so wohlfeil Fleisch und Blut!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen!  
 Und der Lohn? Ein Wasserhumpen,  
 Eine Kruste Brod, ein Bett von Stroh,  
 Dort das morsche Dach — und Lumpen!  
 Ein alter Tisch, ein zerbrochener Stuhl,  
 Sonst Nichts auf Gottes Welt!  
 Eine Wand so bar — 's ist ein Trost sogar,  
 Wenn mein Schatten nur drauf fällt!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen —  
 Vom Früh- zum Nachtgeläut!  
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 Wie zur Straf' gefangne Leut'!  
 Band und Zwickel und Saum,  
 Saum und Zwickel und Band,  
 Bis vom ewigen Rücken mir schwindlig wird,  
 Bis das Hirn mir starrt und die Hand!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 Bei Dezembernebeln fahl!  
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,  
 In des Lenzes sonnigem Strahl!



Wenn zwitschernd sich an's Dach  
 Die erste Schwalbe klammert,  
 Sich sonnt und Frühlingslieder singt,  
 Daß das Herz mir zuckt und jammert.

„O, draußen nur zu sein,  
 Wo Viol' und Primel sprießen —  
 Den Himmel über mir,  
 Und das Gras zu meinen Füßen!  
 Zu fühlen wie vordem,  
 Ach, Eine Stunde nur,  
 Eh' noch es hieß: Ein Mittagsmahl  
 Für ein Wandeln auf der Flur!

„Ach ja, nur eine Frist,  
 Wie kurz auch — nicht zur Freude!  
 Nein, auszuweinen mich einmal  
 So recht in meinem Leide!  
 Doch zurück, ihr meine Thränen!  
 Zurück tief in's Gehirn!  
 Ihr kämt mir schön! nehtet bei'm Näh'n  
 Mir Nadel nur und Zwirn!“

Mit Fingern mager und müd,  
 Mit Augen schwer und roth,  
 In schlechten Hadern saß ein Weib,  
 Nähend für's liebe Brod.  
 Stich! Stich! Stich!  
 Auffah sie wirr und fremde;  
 In Hunger und Armuth flehentlich —  
 O, schwäng' es laut zu den Reichen sich! —  
 Sang sie dies „Lied vom Hemde.“

London, Sommer 1847.

---

**Die Senfzerbrücke.**

(Nach Thomas Hood.)

„Ertrunken, ertrunken!“

Hamlet.

Wieder, zu athmen müd,  
Müd ihrer Noth,  
Eine, die flüchtend schied  
Sach in den Tod!

Hebt sie vom Uferkies,  
Aufhebt sie leis!  
O, welch ein zart und süß  
Abgeknickt Reis!

Sehet, wie straff ihr Zeug!  
Sehet, wie wachstuchgleich!  
Kalt rinnt das Wasser ihr  
Ab vom Gewande;  
Hebt sie mir, tragt sie mir  
Liebend vom Strande!

Nimmer mit Hohn und Groll  
Trauernd, erbarmungsvoll  
Unrührt ihr Leibliches!  
Nicht ihrer Flecken denkt: —  
Was ihr von ihr versenkt,  
Ist nun rein Weibliches!

Fragt nicht: aus was für Saat  
Aufging die rasche That,  
Reimt' ihr Empören?  
Abwusch die Schmach von ihr,  
Nichts ließ der Tod an ihr —  
Nichts als der Schönheit Bier  
Und Leichenehren!

Keiner verdamme sie!  
 Hört sie zur Sippe doch  
 Eva's! — O, wischt ihr die Klamme, die  
 Arme sickernde Lippe doch!

Lüpfst ihre Loden!  
 Streicht sie ihr trocken,  
 Preßt sie ihr aus!  
 Ihre Loden, die braunen! —  
 Die Leut' indeß staunen:  
 Wo stand ihr Haus?

Wer war ihr Vater?  
 Wer ihre Mutter?  
 Hatt' eine Schwester sie?  
 Warnte kein Bruder sie  
 Treu vor dem Falle?  
 Lebt' ihr kein Lieb'rer noch,  
 Lebt' ihr kein Näh'rer noch,  
 Ach, als sie alle?

Himmel, der Seltenheit  
 Christlicher Milbigkeit! —  
 'S war zum Entsetzen:  
 In einer Stadt, wie die,  
 Herdstatt nicht hatte sie,  
 Dran sich zu setzen!

Schwesterlich, brüderlich,  
 Väterlich, mütterlich  
 Fühlen verkehrt!  
 Was wie auf Fels ihr stand,  
 Liebe schwand, Treue schwand!  
 Selbst Gottes Vaterhand  
 Schien abgekehrt!

Wo der Lampen Helle  
Zurückstrahlt die Welle,  
Wo ihr Schimmer lacht  
Aus Saal und Gemache  
Vom Keller zum Dache,  
Stand sie, die Schwache,  
Hauslos bei Nacht!

Wind und Regenguß  
Machten sie beben;  
Nicht der schwarze Fluß,  
Nicht die finstern Streben!  
Abgehetzt, wundgehetzt,  
Kam sie zu sterben jetzt:  
„Fort mich geschneilt —  
Ueb'ral hin, üb'ral hin,  
Nur aus der Welt!“

Hinab sprang sie bald auch,  
Wie finster, wie kalt auch  
Die Themse rann.  
Ueber's Geländer hier —  
Mal' es dir, denk' es dir,  
Schwelgender Mann!  
Wasche sich, trink' aus ihr  
Fürder, wer kann!

Hebt sie vom Uferkies,  
Aufhebt sie leis!  
O, welch ein zart und süß  
Abgetnickt Reis!

Oh' noch zu steif und hart  
Jegliches Glied ihr starrt,  
Sittsam und linde

Streckt sie zur letzten Ruh'!  
Drückt ihr die Augen zu,  
Starrend so blinde;

Starrend durch's Regnen  
Der Lockenträufelung,  
Wie dem Dort zu begegnen  
Mit dem letzten verwegnen  
Blick der Verzweiflung.

Also verachtet,  
Wahnsinnumnachtet,  
Hat die Entehrte,  
Neueverzehnte  
Sterben gemußt! —  
Als ob sie flehte  
Still im Gebete,  
Kreuzt ihr die Hände  
Ueber der Brust!

Kreuzt sie — nicht hehlend  
Das Irren der Armen,  
Und sanft es befehlend  
Ihres Heilands Erbarmen.

London, - Sommer 1847.

---

### Im Hochland fiel der erste Schuß.

Im Hochland fiel der erste Schuß —  
Im Hochland wider die Pfaffen!  
Da kam, die fallen wird und muß,  
Ja, die Lawine kam in Schuß —

Drei Länder in den Waffen!  
 Schon kann die Schweiz vom Siegen ruhn:  
 Das Urgebirg und die Nagelstuh  
 Bittern vor Lust bis zum Kerne!

Drauf ging der Tanz in Welschland los —  
 Die Scyllen und Charybden,  
 Vesuv und Aetna brachen los:  
 Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!  
 — „Sehr bedenklich, Euer Liebden!“  
 Also schallt's von Berlin nach Wien,  
 Und von Wien zurück wieder nach Berlin —  
 Sogar den Nidel graut es!

Und nun ist denn auch abermals  
 Das Pflaster aufgerissen,  
 Auf dem die Freiheit, nackten Stahls,  
 Aus der lumpigen Pracht des Königsfaals  
 Zwei Könige schon geschmissen;  
 Einen von ihnen gar geköpft —  
 Und drauf du lang genug geschröpft  
 Dein Volk, o Julikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!  
 Und immer frisch geladen!  
 Doch dies ist ein Volk wie aus Eisenguß,  
 Stülpen Karren um und Omnibus —  
 Das sind die Barrikaden!  
 Stolze opferfrohe Reihn,  
 Singen sie, in der Hand den Stein:  
 »Mourir pour la patrie!«

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,  
 In Lüften wallt die Fahne!  
 Ein General am Boden liegt —

Ça ira, ça ira, die Blouse siegt,  
 O Vorstadt St. Antoine!  
 Massen auf Massen! Keiner wankt —  
 Schon hat der Guizot abgedankt,  
 Bleich, zitternd mit den Lippen.

»Vive la Réforme! Le Système à bas!«  
 O treffliche Gesellen!  
 Der Birne Schütteltag ist da!  
 Die halbe Linie, ça ira!  
 Und Amiens sind Rebellen!  
 Keine neue Kriegsmacht naht:  
 Das Volk zerstörte Schien' und Draht —  
 Bahnzug und Telegraphen!

Was weiter wird: — noch harren wir!  
 Doch wird's die Freiheit werden!  
 Die Freiheit dort, die Freiheit hier,  
 Die Freiheit jetzt und für und für,  
 Die Freiheit rings auf Erden!  
 Im Hochland fiel der erste Schuß,  
 Und die da niederdonnern muß,  
 Die Lawine kam in's Rollen!

Sie rollt — sie springt — o Lombardei,  
 Bald fühlst auch du ihr Wälzen!  
 Ungarn und Polen macht sie frei,  
 Durch Deutschland dröhnen wird ihr Schrei,  
 Und kein Bannstrahl kann sie schmelzen!  
 Einzig in der Freiheit Wehn  
 Mild und leis wird sie zergehen,  
 Des alten Borns Lawine!

Ja, fest am Borne halten wir  
 Fest bis zu jener Frühe!



Die Thräne springt in's Auge mir,  
 In meinem Herzen singt's: »Mourir,  
 Mourir pour la Patrie!«  
 Glück auf, das ist ein glorreich Jahr,  
 Das ist ein stolzer Februar —  
 »Allons enfans« — »Mourir, mourir,  
 Mourir pour la Patrie!«

London, 25. Februar 1848.

---

### Die Republik!

Die Republik, die Republik!  
 Herr Gott, das war ein Schlagen!  
 Das war ein Sieg aus Einem Stück!  
 Das war ein Wurf! die Republik!  
 Und Alles in drei Tagen!  
 Die Republik, die Republik!  
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
 Anfeuchten die Berichte:  
 Ein Athemzug, ein Wink, ein Blick,  
 Ein Handumdrehn — die Republik!  
 So dichtet die Geschichte!  
 Die Republik, die Republik!  
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
 Nun ist der Wall erstiegen!  
 Nun ist gerannt die Mauerlück' —  
 Die Republik, die Republik! —

Und unsre Farben fliegen!  
Die Republik, die Republik!  
Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
Noch stehn wir müßig unten!  
Vom Wall doch ruft's: Bleibt nicht zurück!  
Nach durch den Riß — die Republik! —  
Bei'm Aufblick unsrer Lunten!  
Die Republik, die Republik!  
Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
Ja doch, ihr Vorhut-Streiter —  
Wir folgen euch! die Republik!  
Schon dröhnt von unserm Fuß die Brück',  
Schon fassen wir die Leiter!  
Die Republik, die Republik!  
Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
Wer redet von Entzweien?  
Was Völkerhaß! Die Republik!  
Als Freie, jochlos das Genick,  
So treten wir zu Freien!  
Die Republik, die Republik!  
Vive la République!

Von heute an — die Republik! —  
Zwei Lager nur auf Erden:  
Die Freien mit dem kühnen Blick,  
Die Sklaven, um den Hals den Strick!  
Sei's! mag's entschieden werden!  
Die Republik, die Republik!  
Vive la République!

Sonst aber — hoch die Republik! —  
 Kein Kriegen mehr und Spalten!  
 Nur fester Bund zu Lieb' und Glück!  
 Nur Bruderschaft — die Republik! —  
 Und menschlich schön Entfalten!  
 Die Republik, die Republik!  
 Vive la République!

Die Republik, die Republik!  
 Wohlan denn, Rhein und Elbe!  
 Donau, wohlan — die Republik!  
 Die Stirnen hoch, hoch das Genick!  
 Eu'r Feldgeschrei dasselbe:  
 Die Republik, die Republik!  
 Vive la République!

London, 26. Februar 1848.

### Schwarz-Roth-Gold.

In Kimmerniß und Dunkelheit,  
 Da mußten wir sie bergen!  
 Nun haben wir sie doch befreit,  
 Befreit aus ihren Särgen!  
 Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!  
 Hurrah, du Schwarz, du Roth, du Gold!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Das ist das alte Reichspanier,  
 Das sind die alten Farben!  
 Darunter hau'n und holen wir  
 Uns bald wohl junge Narben!

Denn erst der Anfang ist gemacht,  
 Noch steht bevor die letzte Schlacht!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Ja, die das Banner ihr gestickt,  
 Ihr Jungfern unverdrossen,  
 Derweil am Feuer wir gebückt  
 Uns Flintenkugeln gossen:  
 Nicht, wo man singt nur oder tanzt,  
 Geschwungen sei's und aufgepflanzt! —  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Denn das ist noch die Freiheit nicht,  
 Die Deutschland muß begnaden,  
 Wenn eine Stadt in Waffen spricht  
 Und hinter Barrikaden:  
 „Kurfürst, verleih'! Sonst — hüte dich! —  
 Sonst werden wir — — großherzoglich!“  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,  
 Die ungetheilte, ganze,  
 Wenn man ein Zeughausthor erbricht,  
 Und Schwert sich nimmt und Lanze;  
 Sodann ein Weniges sie schwingt,  
 Und — folgsamlich zurück sie bringt!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,  
 Wenn ihr an Brockhaus' Glase  
 Ausübt ein klirrend Strafgericht  
 Ob einer Dresdner Nase!  
 Was liegt euch an dem Sotius?  
 Drauf: — in die Hofburg Stein und Schuß!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,  
 Wenn man, statt mit Patronen,  
 Mit keiner andern Waffe sicht,  
 Als mit Petitionen!  
 Du lieber Gott: — Petitionirt!  
 Parlamentirt, illuminirt!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,  
 Sein Recht als Gnade nehmen  
 Von Buben, die zu Recht und Pflicht  
 Aus Furcht nur sich bequemen!  
 Auch nicht: daß, die ihr gründlich haßt,  
 Ihr dennoch auf den Thronen laßt!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth!  
 Golden flackert die Flamme!

Die Freiheit ist die Nation,  
 Ist Aller gleich Gebieten!  
 Die Freiheit ist die Auktion  
 Von dreißig Fürstenthütern!

Die Freiheit ist die Republik!  
 Und abermals: die Republik!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Die Eine deutsche Republik,  
 Die mußt du noch erfliegen!  
 Mußt jeden Strick und Galgenstrick  
 Dreifarbig noch besiegen!  
 Das ist der große letzte Strauß —  
 Flieg' aus, du deutsch Panier, flieg' aus!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Zum Kampfe denn, zum Kampfe jetzt!  
 Der Kampf nur gibt dir Weihe!  
 Und lehrst du rauchig und zerseht,  
 So sticht man dich auf's Neue!  
 Nicht wahr, ihr deutschen Jungfräulein?  
 Hurrah, das wird ein Stücken sein!  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

Und der das Lied für euch erfand  
 In einer dieser Nächte,  
 Der wollte, daß ein Musikant  
 Es bald in Noten brächte!  
 Heißt das: ein rechter Musikant!  
 Dann kläng' es hell durch's deutsche Land:  
 Pulver ist schwarz,  
 Blut ist roth,  
 Golden flackert die Flamme!

London, 17. März 1848.

---

**Berlin.**

Lied der „Amnestirten“ im Auslande.

Zum Völkerfest, auf das wir ziehn,  
Zu dem die Freiheit ladet,  
Wie wandelst herrlich du, Berlin!  
Berlin, in Blut gebadet!  
Du wandelst rußig und bestaubt  
Einher in deinen Wunden!  
Du wandelst hin, das bleiche Haupt  
Mit Bannertuch verbunden!

Mit Tuch, von dem du jene Nacht  
Geheiligt jeden Faden!  
O, erste deutsche Fahnenwacht  
Auf deutschen Barrikaden!  
Du riffest es aus langer Schmach  
Empor zu neuer Schöne!  
In Einer Nacht, auf Einen Schlag  
Rein wuschen's deine Söhne!

So helfe dir nun Gott, Tyrann!  
Erstochen und erschossen!  
Und abwärts durch die Straßen rann  
Ihr Blut in allen Gossen!  
Arbeiterblut, Studentenblut —  
Wir knirschen mit den Zähnen,  
Und in die Augen treibt die Wuth  
Uns feltne Männerthränen!

Sie fochten dreizehn Stunden lang,  
Die Erde hat gezittert!  
Sie fochten ohne Sang und Klang,  
Sie fochten stumm erbittert!



Da war kein Lied wie Ca ira —  
 Nur Schrei und Ruf und Röcheln!  
 Sie standen ernst und schweigend da,  
 Im Blut bis zu den Knöcheln!

So schlaft denn wohl im kühlen Grund,  
 Schlaft ewig unvergessen!  
 Wir können euch den bleichen Mund,  
 Die starre Hand nicht pressen!  
 Wir können euch zu Ehr' und Zier  
 Mit Blumen nicht bewerfen —  
 Doch können wir und wollen wir  
 Die Schwerter für euch schärfen!

Denn einen Kampf, der so begann,  
 Soll kein Ermatten schänden!  
 Ihr strittet vor, ihr finget an:  
 So laßt denn uns vollenden!  
 Wir sind bereit, wir sind geschwind,  
 Wir treten in die Lücken!  
 Mit Allen, die noch übrig sind,  
 Die Klinge woll'n wir zücken!

Denn heißen soll es nimmermehr:  
 Für Nichts sind sie gestorben!  
 Für Nichts, als was sie Tags vorher  
 Ertrugt schon und erworben!  
 Denn Keiner sage je und je:  
 Sie waren brav im Schießen!  
 Doch fehlt' auch ihnen die Idee,  
 Da sie sich mekeln ließen!

Drum sollen eure Leichen nicht  
 Den Strom der Freiheit stauen;  
 Den Strom, der seine Fesseln bricht  
 In diesem Märzesthauen!

Drum sollen sie die Stufen sein,  
Die Stufen grün von Zweigen,  
Auf denen wir zum Dach hinein  
Der freien Zukunft steigen!

Was Manifest noch, was Bescheid!  
Was Bitten noch und Geben!  
Was Amnestie und Pressfreiheit —  
Tod gilt es oder Leben!  
Wir rücken an in kalter Ruh',  
Wir heißen die Patrone,  
Wir sagen kurz: Wir oder du!  
Volk heißt es oder Krone!

Daß Deutschland stark und einig sei,  
Das ist auch unser Dürsten!  
Doch einig wird es nur, wenn frei,  
Und frei nur ohne Fürsten!  
O Volk, ein einz'ger Tag verstrich —  
Und schon von Bivats heiser?  
Erst gestern ließ Er schlachten dich — —  
Und heute deutscher Kaiser?!

Schmach! mit dem Blute wild verspricht  
Bei jenem freud'gen Sterben,  
Mit dem jetzt möcht' Er sich verschminkt  
Den Kaiserpurpur färben!  
Allein, daß das unmöglich sei,  
Dafür noch stehn wir Wache,  
Dafür bleibt unser Feldgeschrei:  
Sie Republik und Rache!

Wir treten in die Reiseschuh',  
Wir brechen auf schon heute!  
Nun, heil'ge Freiheit, tröste du  
Die Mütter und die Bräute!

Nun tröste Weib, nun tröste Kind,  
 Die Wittwen und die Waisen —  
 Wie derer, die gefallen sind,  
 So unsre, will's das Eisen!

London, 25. März 1848.

---

### Ein Lied vom Tode.

Auf den Hügeln steht er im Morgenroth,  
 Das gezückte Schwert in der sehn'gen Hand.  
 „Wer ich bin? ich bin der Befreiertod!  
 Bin der Tod für die Menschheit, das Vaterland!  
 Nicht der Leisetreter am Krankenpfehl,  
 Der den Greis und das Kind auf die Bahre legt —  
 Nein, der eiserne Stürmer im Kampfgewühl,  
 Der den Mann und den trotzigigen Jüngling erschlägt!

„Unter'm blauen lustigen Himmelszelt,  
 Da durchflieg' ich, da licht' ich die jauchzenden Reih'n;  
 Da werf' ich sie hin auf das Ackerfeld,  
 Auf die Blumenflur, auf den Pflasterstein!  
 O, wie stirbt es sich schön in der Kraft, im Zorn:  
 Sie liegen, emporgewandt den Blick;  
 Sie liegen, die Todeswunde vorn  
 Und das bleiche blutige Haupt im Genick!

„So lagen die Tapfern an Wien und Spree;  
 So lagen die Turner am Eiderfluß;  
 So lagen auf jener Schwarzwaldhöh'  
 Die Freistaatmänner, gefällt vom Schuß.

So liegen und lagen sie hundertweis,  
 Die der März gefordert und der April;  
 So findet sie liegen die Rose des Mai's,  
 Daß ihr Grab sie bekränze freundlich und still!

„Die Rose des Mai's! — Ja, was bringt der Mai?  
 Ich will es euch sagen: Hieb und Stich!  
 Ich will es euch sagen: Trompetenschrei,  
 Knatternde Salven und abermals mich!  
 Denn ihr sollt euch gründlich und ganz befreien,  
 Und das leuchtende Gold, das die Fahn' euch schmückt  
 Sei die Tresse nicht bloß, die des Lakai'n,  
 Die des Kammerdieners Livree bestickt!

„Ja, ihr habt, was ihr thatet, nur halb gethan! —  
 Wer ist, der die Kugel hemmen darf?  
 Sie roll' und sie donn're auf ihrer Bahn,  
 Bis sie viermal alle Neune warf!  
 Euch heißt „Rebell“ der entschiedne Mann,  
 Der die volle Freiheit zu fordern wagt? —  
 Ei, wie man so bald nur vergessen kann,  
 Daß von Aufruhres Gnaden zu Frankfurt man tagt!

„Demokratische Basis,“ die „breiteste“ gar!  
 „Parlament“ und „Verfassung,“ „Kaiser und Reich!“  
 Von dem Allen ist nur das Eine klar:  
 Einer „Basis“ bedürft ihr — ja wohl, für euch!  
 Eines Stuhles, auf dem ihr behaglich sitzt;  
 Eines „breitesten,“ drauf ihr breit euch macht!  
 Ihr wollt nur ein Jahr, das wie Dreißig blüht —  
 Ihr wollt kein Gewitter von Bierzig und acht!

„Doch wir schreiben jetzt Acht und vierzig, ihr Herrn!  
 Und das Wetter ist da, und ihr haltet's nicht auf!  
 Und wie ihr euch stellen mögt und sperr'n:  
 Es nivellirt bis zu euch herauf!

Wolken auf Wolken, und Strahl auf Strahl,  
 Und der Donner kracht und das Echo gellt:  
 Der Odem Gottes wieder einmal  
 Reinigt die faul gewordene Welt!

„Und der sendet auch mich! Ja, ich kam mit dem März,  
 Schreite streng und ernst von Gefild zu Gefild,  
 Reibe die Besten, die Kühnsten an's Herz,  
 Lasse sie fallen feurig und wild!  
 Und so werd' ich schreiten und töbten zumal,  
 Bis die Sonne folgt auf das Morgenroth!  
 O, du Weihelenz in Luft und in Dual —  
 Vorwärts! ich bin der Befreiertod!“

London, 30. April 1848.

---

### Troß alledem!

(Variirt.)

Das war 'ne heiße Märzzeit,  
 Troß Regen, Schnee und alledem!  
 Nun aber, da es Blüthen schneit,  
 Nun ist es kalt, troß alledem!  
 Troß alledem und alledem —  
 Troß Wien, Berlin und alledem —  
 Ein schnöder scharfer Winterwind  
 Durchfröstelt uns troß alledem!

Das ist der Wind der Reaktion  
 Mit Mehlthau, Reif und alledem!  
 Das ist die Bourgeoisie am Thron —  
 Der annoch steht, troß alledem!

Troß alledem und alledem,  
 Troß Blutschuld, Trug und alledem —  
 Er steht noch und er hubelt uns  
 Wie früher fast, troß alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab,  
 Der Sieg des Rechts troß alledem,  
 Die nimmt man sacht uns wieder ab,  
 Sammt Kraut und Loth und alledem!  
 Troß alledem und alledem,  
 Troß Parlament und alledem —  
 Wir werden unsre Büchsen los,  
 Soldatenwild troß alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgemuth,  
 Und zagen nicht troß alledem!  
 In tiefer Brust des Hornes Gluth,  
 Die hält uns warm troß alledem!  
 Troß alledem und alledem,  
 Es gilt uns gleich troß alledem!  
 Wir schütteln uns: Ein garst'ger Wind,  
 Doch weiter nichts troß alledem!

Denn ob der Reichstag sich blamirt  
 Professorhaft, troß alledem!  
 Und ob der Teufel reagirt  
 Mit Huf und Horn und alledem —  
 Troß alledem und alledem,  
 Troß Dummheit, List und alledem,  
 Wir wissen doch: die Menschlichkeit  
 Behält den Sieg troß alledem!

So füllt denn nur der Mörser Schlund  
 Mit Eisen, Blei und alledem:  
 Wir halten aus auf unserm Grund,  
 Wir wanken nicht troß alledem!



Troß alledem und alledem!  
 Und macht ihr's gar, troß alledem,  
 Wie zu Neapel jener Schuft:  
 Daß hilft erst recht, troß alledem!

Nur, was zerfällt, vertretet ihr!  
 Seid Kasten nur, troß alledem!  
 Wir sind das Volk, die Menschheit wir,  
 Sind ewig drum, troß alledem!  
 Troß alledem und alledem!  
 So kommt denn an, troß alledem!  
 Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —  
 Unser die Welt troß alledem!

Düsseldorf, Anfang Juni 1848.

### Die Todten an die Lebenden.

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,  
 So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!  
 Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unsre Schmerzgeberde  
 Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!  
 Daß er sie sehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —  
 Im Deffnen seines Bibelbuchs wie im Champagnerschaume!  
 Daß wie ein Brandmal sie sich tief in seine Seele brenne:  
 Daß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!  
 Daß jeder qualverzogne Mund, daß jede rothe Wunde  
 Ihn schrecke noch, ihn ängste noch in seiner letzten Stunde!  
 Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch schalle,  
 Daß jede todte Faust sich noch nach seinem Haupte balle —  
 Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,  
 Mög' er es auf ein Blutgerüst zum letzten Athmen legen!

So war's! Die Kugel in der Brust, die Stirne breit gespalten,  
 So habt ihr uns auf schwankem Brett auf zum Altan gehalten!



„Herunter!“ — und er kam gewankt — gewankt an unser  
Bette;

„Gut ab!“ — er zog — er neigte sich! (so sank zur Mario-  
nette,

Der erst ein Komödiant war!) — bleich stand er und be-  
klommen!

Das Heer indes verließ die Stadt, die sterbend wir genommen!  
Dann „Jesus meine Zuversicht!“ wie ihr's im Buch könnt lesen:  
Ein „Eisen meine Zuversicht!“ wär' paßlicher gewesen!

Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns er-  
schlagen;

So habt ihr triumphirend uns in unsre Gruft getragen!

Und wir — wohl war der Schädel uns zerschossen und zer-  
hauen,

Doch lag des Sieges froher Stolz auf unsern grimmen Brauen.  
Wir dachten: hoch zwar ist der Preis, doch ächt auch ist die  
Waare!

Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unsrer Bahre.

Weh' euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monden erst ver-  
gangen,

Und Alles feig durch euch verscherzt, was trotzig wir errangen!

Was unser Tod euch zugewandt, verlottert und verloren —

O, Alles, Alles hörten wir mit leisen Geisterohren!

Wie Wellen braust' an uns heran, was sich begab im Lande:

Der Überwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschande;

Das rüde Loben der Vendée in stockigen Provinzen;

Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;

Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänfeln,  
das Entwaffnen

Allüberall der Bürgerwehr, der eben erst geschaffnen;

Die Lücke, die den Zeughaussturm zu einem Diebstug machte,

Die selber uns, die selbst das Grab noch zu begeistern dachte;

So weit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;  
 Mit der Versammlung freiem Recht die täglich freche Fehde;  
 Der Kerkerthore dumpf Geknarr im Norden und im Süden;  
 Für Jeden, der zum Volke steht, das alte Ketten Schmieden;  
 Der Bund mit dem Kosackenthum; das Brechen jedes Stabes,  
 Ach, über euch, die werth ihr seid des lorbeerreichsten Grabes:  
 Ihr von des Zukunftsdranges Sturm am weitesten Getragenen!  
 Ihr — Juni-Kämpfer von Paris! Ihr siegenden Geschlagenen!  
 Dann der Verrath, hier und am Main im Taglohn unter-  
 halten —

O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfell's Falten?  
 Sag' an, birgt es nicht auch den Krieg? den Krieg heraus-  
 geschüttelt!

Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was dich  
 bützelt!

Laß deinen Ruf: „die Republik!“ die Glocken überdröhnen,  
 Die diesem allerneuesten Johanneschwindel tönen!

Umsonst! es thäte Noth, daß ihr uns aus der Erde grübet,  
 Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Luft erhubet!  
 Nicht, jenem abgethanen Mann, wie damals, uns zu zeigen —  
 Nein, zu den Zelten, auf den Markt, in's Land mit uns zu  
 steigen!

Hinaus in's Land, soweit es reicht! Und dann die Insurgenten  
 Auf ihren Bahren hingestellt in beiden Parlamenten!

O ernste Schau! Da lägen wir, im Haupthaar Erd' und  
 Gräser,

Das Antlitz fleckig, halbverwest — die rechten Reichsverweser!  
 Da lägen wir und sagten aus: Eh' wir verfaulen konnten,  
 Ist eure Freiheit schon verfault, ihr trefflichen Archonten!  
 Schon fiel das Korn, das keimend stand, als wir im März  
 starben:

Der Freiheit Märzsaat ward gemäht noch vor den andern  
 Garben!

Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Sense Hieben —  
O, wär' der Grimm, der rothe Grimm, im Lande so geblieben!

Und doch, er blieb! Es ist ein Trost im Schelten uns ge-  
kommen:

Zu viel schon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch genommen!  
Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch  
geboten:

Euch muß der Grimm geblieben sein — o, glaubt es uns,  
den Todten!

Er blieb euch! ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen!  
Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!

Er wartet nur des Augenblicks: dann springt er auf allmächtig;  
Gehobnen Armes, weh'nden Haars dasteht er wild und prächtig!

Die rost'ge Büchse legt er an, mit Fensterblei geladen:

Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!

Sie fliegt voran der Bürgerwehr, sie fliegt voran dem Heere —

Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürsten fliehn zum  
Meere!

Die Adler fliehn; die Löwen fliehn; die Klauen und die Zähne! —  
Und seine Zukunft bildet selbst das Volk, das souveräne!

Indessen, bis die Stunde schlägt, hat dieses unser Grollen  
Euch, die ihr vieles schon versäumt, das Herz ergreifen wollen!

O, steht gerüstet! seid bereit! o, schaffet, daß die Erde,

Darin wir liegen strack und starr, ganz eine freie werde!

Daß fürder der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen:

Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — sind sie  
Sklaven!

Düsseldorf, Juli 1848.

---

### Wien.

Wenn wir noch knien könnten, wir lägen auf den Knien;

Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!

Doch lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —  
 Der Mann ist uns der beste, der grad und aufrecht steht!  
 Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!  
 Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgesänge singt!  
 Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer, in's Gewehr —  
 Heut ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!  
 Es ist das Händefalten ein abgenutzt Geschäft —  
 Die linke an die Scheide, die rechte Hand an's Heft!  
 Die linke an die Gurgel dem Sklaven und dem Schuft,  
 Die Rechte mit der Klinge ausholend in der Luft!  
 Ein riesig Schilderheben, ein Ringen wild und kühn —  
 Das ist zur Weltgeschichte das rechte Flehn für Wien!

Ja, Deutschland, ein Erheben! ja, Deutschland, eine That!  
 Nicht, wo im rothen Dolman einhersprengt der Kroat,  
 Nicht, wo vom Huf der Rosse das Donauufer bebt,  
 Nicht, wo vom Stephansthurme der weiße Rauch sich hebt,  
 Nicht, wo aus Slavenmörsern die Brandraketen sprühn —  
 Nicht dorthin, ernster Norden, gewaffnet sollst du ziehn!  
 Nicht dorthin sollst du pilgern zur Hülfe, zum Entsatz —  
 Allwärts, um Wien zu retten, stehst du an deinem Platz!  
 Räum' auf im eignen Hause! Räum' auf und halte Stich —  
 Den Zellachich zu jagen, wirf deinen Zellachich!  
 Ein dreister Schlag im Norden ist auch im Süd ein Schlag;  
 Mach' fallen unser Olmüz, und Olmüz raffelt nach!

Der Herbst ist angebrochen, der kalte Winter naht —  
 O Deutschland, ein Erheben! o Deutschland, eine That!  
 Die Eisenbahnen pfeifen, es zuckt der Telegraph —  
 Du aber bleibst gelassen, du aber bleibst im Schlaf!  
 Bei'm Todestampf der Riesin dastehst du wie von Stein —  
 Alles, wozu du dich ermannst, ein kläglich Bravoschrein!

Röln, 3. November 1848.

---



## Blum.

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrien  
 Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen;  
 Ein Kind mit breiter, offener Stirn, ein Kind von heller Lunge,  
 Ein prächtig Proletarierring, ein derber Küferjunge.  
 Er schrie, daß in der Werkstatt rings des Vaters Donner  
 hallten;

Die Mutter hat mit Lächeln ihn an ihre Brust gehalten;  
 An ihrer Brust, auf ihrem Arm hat sie ihn eingefungen: —  
 Es ist zu Köln das Wiegenlied des Knaben hell erklingen.

Und heut in diesem selben Köln zum Wehn des Winterwindes  
 Und zu der Orgel Brausen schallt das Grablied dieses Kindes.  
 Nicht singt die Ueberlebende, die Mutter, es dem Sohne:  
 Das ganze schmerzbewegte Köln singt es mit festem Tone.  
 Es spricht: Du, deren Schoos ihn trug, bleib still auf deiner  
 Kammer!

Vor deinem Gott, du graues Haupt, ausströme deinen Jammer!  
 Auch ich bin seine Mutter, Weib! Ich und noch Eine Hohe —  
 Ich und die Revolution, die grimme, lichterlohe!  
 Bleib du daheim mit deinem Schmerz! Wir wahren seine Ehre —  
 Des Robert Requiem singt Köln, das revolutionäre!

So redet Köln! Und Orgelsturm entquillt dem Kirchenchore,  
 Es stehn die Säulen des Altars umhüllt mit Trauerflore,  
 Die Kerzen werfen matten Schein, die Weihrauchwolken ziehen,  
 Und tausend Augen werden naß bei Neukomms Melodieen.  
 So ehrt die treue Vaterstadt des Sonnenbinders Knaben —  
 Ihn, den die Schergen der Gewalt zu Wien gemordet haben!  
 Ihn, der sich seinen Lebensweg, den steilen und den rauhen,  
 Auf bis zu Frankfurts Parlament mit starker Hand gehauen!  
 (Dort auch, was er allstündlich war, ein Wackerer, kein Ver-  
 räther!) —

Was greift ihr zu den Schwertern nicht, ihr Singer und ihr Väter?

Was werdet ihr Posaunen nicht, ihr eh'rnen Orgeltuben,  
Den jüngsten Tag ins Ohr zu schrein den Hentern und den Buben?  
Den Hentern, die ihn hingestreck't auf der Brigittenaue —  
Auf festen Knieen lag er da im ersten Morgenthaue!  
Dann sank er hin — hin in sein Blut — lautlos! — heut  
vor acht Tagen!

Zwei Kugeln haben ihm die Brust, eine das Haupt zer schlagen!

Ja, ruhig hat man ihn gemacht: — er liegt in seiner Truhe!  
So schall' ihm denn ein Requiem, ein Lied der ew'gen Ruhe!  
Ruh' ihm, der uns die Unruh' hat als Erbtheil hinterlassen: —  
Mir, als ich heut im Tempel stand in den bewegten Massen,  
Mir war's als hört' ich durch den Sturm der Töne ein Geraune:  
Du, rechte mit der Stunde nicht! die Orgel wird Posaune!  
Es werden die du singen siehst, das Schwert in Händen  
tragen —

Denn nichts als Kampf und wieder Kampf entringt sich diesen  
Tagen!

Ein Requiem ist Rache nicht, ein Requiem nicht Sühne —  
Bald aber steht die Rächerin auf schwarzbehangner Bühne!  
Die dunkelrothe Rächerin! Mit Blut bespritzt und Zähren,  
Wird sie und soll und muß sie sich in Permanenz erklären!  
Dann wird ein ander Requiem den todten Opfern klingen —  
Du ruffst sie nicht, die Rächerin, doch wird die Zeit sie bringen!  
Der Andern Greuel rufen sie! So wird es sich vollenden —  
Weh' allen, denen schuldlos Blut klebt an den Henterhänden!

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrieen  
Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen!  
Acht Tage sind's, da lag zu Wien ein blut'ger Mann im  
Sande —

Heut scholl ihm Neukomm's Requiem zu Köln am Rheinessstrande.

Köln, 16. November 1848.

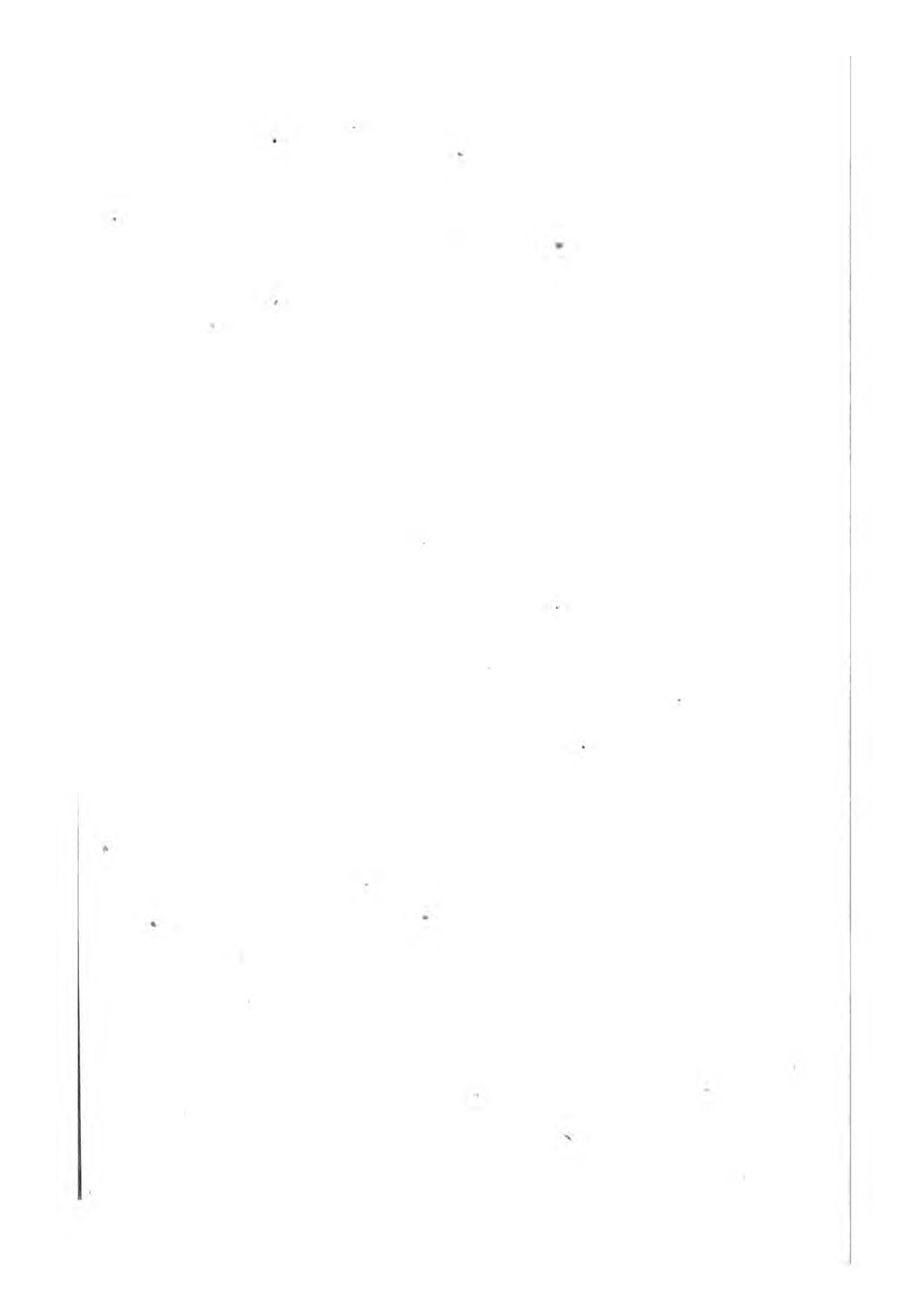
---

**Zweites Heft.**



**1851.**





**Die Revolution.**

1851.

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkerknechten  
 fängt;  
 Und ob ihr unter'm Festungswall standrechten die Gefang'ne  
 gingt;  
 Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün um's  
 Morgenroth  
 Die junge Bäurin Kränze legt — doch sag ich euch: sie ist  
 nicht todt!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar ihr  
 schort;  
 Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb erkort;  
 Und ob sie Zuchthauskleider trägt, im Schooß den Napf voll  
 Erbsenbrei;  
 Und ob sie Berg und Wolle spinnt — doch sag' ich kühn  
 euch: sie ist frei!

Und ob ihr in's Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande hegt;  
 Und ob sie fremde Herde sucht, und stumm sich in die Asche setzt;  
 Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme Lauf —  
 Doch ihre Harfe nimmermehr an Babel's Weiden hängt sie auf!

O nein — sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trotzig, euch  
 zum Troß!  
 Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des Schaffotz!

Sie singt ein Lied, daß ihr entsezt von euren Sesseln euch  
erhebt;  
Daß euch das Herz — das feige Herz, das falsche Herz! —  
im Leibe bebt!

Kein Klagelied! kein Thränenlied! kein Lied um Jeden, der  
schon fiel;  
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das vermorfne  
Zwischenspiel,  
Die Bettleroper, die zur Zeit ihr plump noch zu agiren wißt,  
Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist!

O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz und  
nicht die Schmach —  
Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft großem Tag!  
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem  
Prophezei'n,  
So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin — ich  
werde sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich  
gehn!  
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich  
stehn!  
Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert entblößt,  
Ausreden den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt  
erlöst!

Ihr seht mich in den Kertern bloß, ihr seht mich in der  
Grube nur,  
Ihr seht mich nur als Irrende auf des Eriles dorn'ger Flur —  
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein  
Ende hat:  
Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und ungebeugt  
 sich trägt?  
 Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und mensch-  
 lich schlägt?  
 Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte, drin es  
 ächzt —  
 Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Befreiung  
 lechzt?

Drum werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern  
 werd' ich gehn!  
 Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich  
 stehn!  
 'S ist der Geschichte eh'rnes Muß! es ist kein Rühmen, ist kein  
 Droh'n —  
 Der Tag wird heiß — wie wehst du kühl, o Weidenlaub von  
 Babylon!

---

### Reveille.

(Für die Revolutionsfeier auf dem Gürzenich zu Köln,  
 19. März 1849.)

Frisch auf zur Weise von Marseille,  
 Frisch auf ein Lied mit hellem Ton!  
 Singt es hinaus als die Reveille  
 Der neuen Revolution!  
 Der neuen Revolution!  
 Der neuen, die mit Schwert und Lanze  
 Die letzte Fessel bald zerbricht —

Der alten, halben singt es nicht!  
 Uns gilt die neue nur, die ganze!  
 Die neue Rebellion!  
 Die ganze Rebellion!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch — wär's zum Tod!  
 Und uns're Fahn' ist roth! (bis.)

Der Sommer reißt des Frühlings Saaten,  
 Drum folgt der Juni auf den März.  
 O Juni, komm und bring' uns Thaten!  
 Nach frischen Thaten lechzt das Herz!  
 Nach frischen Thaten lechzt das Herz!  
 Laß deine Wolken schwarz sich ballen,  
 Bring' uns Gewitter Schlag auf Schlag!  
 Laß in die ungesühnte Schmach  
 Der Rache Donnerkeile fallen!  
 Die neue Rebellion!  
 Die ganze Rebellion!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch — wär's zum Tod!  
 Und uns're Fahn' ist roth! (bis.)

An uns're Brust, an uns're Lippen,  
 Der Menschheit Farbe, heil'ges Roth!  
 Wild schlägt das Herz uns an die Rippen —  
 Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!  
 Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!  
 Hurrah, sie sucht des Feindes Degen!  
 Hurrah, die ew'ge Fahne wallt!  
 Selbst aus der Wunden breitem Spalt  
 Springt sie verachtend ihm entgegen!

Die neue Rebellion!  
 Die ganze Rebellion!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch, Marsch!  
 Marsch — wär's zum Tod!  
 Und uns're Fahn' ist roth! (bis.)

### Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung.

9. Mai 1849.

Kein offner Hieb in offner Schlacht —  
 Es fallen die Rücken und Lücken,  
 Es fällt mich die schleichende Niedertracht  
 Der schmutzigen West-Kalmücken!  
 Aus dem Dunkel flog der tödtende Schaft,  
 Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —  
 Und so lieg' ich nun da in meiner Kraft,  
 Eine stolze Rebellenleiche!

Auf der Lippe den Trotz und den zuckenden Hohn,  
 In der Hand den blitzenden Degen,  
 Noch im Sterben rufend: „Die Rebellion!“ —  
 So bin ich mit Ehren erlegen.  
 O, gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz  
 Der Preuße zusammt dem Czare —  
 Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz  
 Drei Salven mir über die Bahre!

Und der arme Mann im zerriß'nen Gewand,  
 Er wirft auf mein Haupt die Schollen;  
 Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,  
 Mit der harten, der schwielenvollen.



Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,  
 Zu ruh'n auf meinen Wunden;  
 Den haben sein Weib und sein Töchterlein  
 Nach der Arbeit für mich gewunden.

Nun Ade, nun Ade, du kämpfende Welt,  
 Nun Ade, ihr ringenden Heere!  
 Nun Ade, du pulvergeschwärztes Feld,  
 Nun Ade, ihr Schwerter und Speere!  
 Nun Ade — doch nicht für immer Ade!  
 Denn sie tödten den Geist nicht, ihr Brüder!  
 Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh',  
 Bald fehr' ich reisiger wieder!

Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht,  
 In des Kampfes Wetter und Flammen,  
 Wenn das Volk sein letztes „Schuldig!“ spricht,  
 Dann stehn wir wieder zusammen!  
 Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau, am Rhein —  
 Eine allzeit treue Gesellin  
 Wird dem Throne zerschmetternden Volke sein  
 Die Geächtete, die Rebellin!

---

### Ungarn.

(Sylvester 1848.)

Nun flackert durch die Haide  
 Der Lagerfeuer Brand;  
 Nun bligt die krumme Schneide  
 In des Magnaren Hand;  
 Nun läßt er seine Heerde,  
 Nun schwingt er sich zu Pferde,

Nun lehnt er am Berbau;  
Und vor dem Eisensporn'gen  
Aufrauscht das Lied der zorn'gen  
Donau, der Haidefrau.

Sie jauchzt in ihren Borden,  
Sie schwillt vor Stolz und Wuth:  
„Glück auf, ihr braunen Horden,  
Du heißes Ungarblut!  
Ihr Hirten und ihr Jäger,  
Ihr wilden Zimbalschläger,  
Ihr Geiger unverzagt!  
Ihr, die ihr als die Letzten  
Zur Schlacht mit dem zerfetzten  
Banner der Freiheit jagt!

„Berrathen allenthalben,  
Berrathen und schimpfirt,  
Habt ihr es auf die Falben  
Und Rappen euch salvirt!  
Vom Ross emporgehalten,  
Bluteis in seinen Falten,  
So trägt es der Magyar;  
So läßt er breit es fliegen,  
So läßt er es mit Siegen  
Einweih'n das neue Jahr!

„Seht her doch, ihr nach Westen!  
Ein Volk noch in der Welt,  
Das trotzig mit der festen  
Stahlhand am Aufruhr hält!  
Im fernen, wüsten Osten,  
Der Freiheit Außenposten,

Die schlagen jetzt die Schlacht,  
 Die, heiß zurück sich wälzend,  
 Jedwede Fessel schmelzend,  
 Auch euch zu Freien macht!

„Hört ihr der Hörner Gellen,  
 Hört ihr der Kofse Trab,  
 Seht ihr die blut'gen Wellen? —  
 Das ist der Kampf bei Raab!  
 Vorwärts ihr zottigen Reiter!  
 Vorwärts Kossuth, mein Streiter!“ —  
 So klingt der Donau Schrei;  
 So wälzt sie sich mit Grollen  
 Hinab durch ihre Schollen  
 Zur schläfrigen Türkei.

---

### Brot.

(Nach Pierre Dupont.)

Wenn am Gestad' und in den Lüften  
 Sich keine Mühle mehr bewegt;  
 Wenn, müßig weidend auf den Tristen,  
 Der Esel keinen Sack mehr trägt:  
 Dann, wie ein Wolf, am hellen Tage  
 Kühn tritt der Hunger in das Haus;  
 Ein Wetter rüstet sich zum Schlage,  
 Und durch die Luft geht ein Gebräuß:  
 Ihr dämpfst den Hornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Hunger kommt vom Dorf gegangen,  
 Einzieht er durch der Städte Thor;  
 So haltet ihm doch eure Stangen  
 Und eure Trommelstöcke vor!  
 Trotz Pulver und Kartätschenschauer  
 Rasch wie ein Vogel ist sein Lauf,  
 Und auf der allerhöchsten Mauer  
 Pflanzt er sein schwarzes Banner auf.

Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Laßt eure Söldnerhaufen kommen  
 In gleichem Schritt, mit gleicher Wehr!  
 Der Scheuer und der Flur genommen,  
 Hat Waffen auch des Hungers Heer;  
 Es reißt die Schaufel aus der Scholle,  
 Die Sense reißt es aus dem Korn;  
 Sogar des Mädchens Brust, die volle,  
 Pocht an die Kolbe ihren Zorn.

Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Pächt, in des Volkes muth'gen Reihen,  
 Wer Sichel oder Flinte trägt!  
 Laßt immer das Gerüst uns dräuen,  
 Auf dem das Beil den Kopf abschlägt!  
 Hat es, in finst'rer Schauer Mitten,  
 Hat es, die Luft durchzuckend scheu,  
 Der Opfer Leben nun zerschnitten,  
 Dann thut ihr Blut noch diesen Schrei:

Ihr dämpfst den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Brot thut uns Noth! Brot muß man haben!  
 Wie Luft und Wasser thut es Noth!  
 Wir sind des alten Hergotts Raben:  
 Was er uns schuldet, ist das Brot!  
 Doch seht, die Schuld ist abgetragen:  
 Er gab uns Land zur Aehrenzucht,  
 Und kann nicht noch zu allen Tagen  
 Die Sonne reifen unsre Frucht?

Ihr dämpfst den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Die Welt ist halt noch Wildniß eben —  
 Und sollte doch aus Korn und Mais  
 Ein blonder Gürtel sie umgeben  
 Vom Pol bis an den Wendekreis!  
 Laßt uns der Erde Schoß zerreißen!  
 Laßt uns — wir schlugen uns genug! —  
 Laßt uns des Krieges schneidend Eisen  
 Verwandeln in den stillen Pflug!

Ihr dämpfst den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Kabinette Thun und Lassen,  
 Was gilt es unserm Bienenschwarm?  
 Wozu noch für der Fürsten Hassen  
 Bewaffnen den Cyklopenarm?

Das Volk ein Meer! Vom nackten Herde  
 Braus't es heran und schwillt und droht!  
 Erbebt — und gebt dem Pflug die Erde,  
 Und nimmer fehlen wird das Brot!

Ihr dämpfst den Zornruf, o Despoten,  
 Des Volkes nicht, das hungernd droht!  
 Denn die Natur hat ihn geboten,  
 Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

---

### Am Birkenbaum.

(1829. — 1850.)

- 1.

Der junge Jäger am Waldrand saß,  
 Am Waldrand auf der Haar.  
 Wie Blut schon die Blätter, gebleicht das Gras,  
 Doch der Himmel sonnig und klar.  
 Er sprach: die Bracken zieh'n sich zur Möhne!  
 Vergebens mich auf den Fuchs gefreut!  
 Fern, immer ferner des Hornes Töne —  
 Kein Schuß mehr fällt auf dem Brandholz heut!

Ob ich nach nur schlend're? Den Teufel auch!  
 Ich lob' mir im Sonnenschein  
 Das Eckchen hier am Wachholderstrauch  
 Und den grauen, moosigen Stein!  
 Drauf streck' ich mich aus, den nehm' ich zum Polster,  
 An die Buche lehn' ich mein Doppelgewehr!  
 Und nun aus dem Dichtwinkel der Holster,  
 Mein Jagdgenosse, mein Byron, komm her! —



Und er nimmt seinen Weidsack, und langt sie herfür,  
 Die ihn öfters begleitete schon,  
 Die höchst unwürd'ge auf Lösspapier,  
 Die Zwickauer Edition.

Den Mazepa hat er sich aufgeschlagen:  
 Muß sehn, ob ich's deutsch nur reimen kann!  
 Mögen immer die Andern lachen und sagen:  
 Ha ha, der lateinische Jägerzmann!

Er liest — er sinnt — nun schreibt er sich's auf;  
 Nun scheint er so recht im Fluß —  
 Da nimmt er vor Freuden den Doppellauf,  
 Und thut in die Luft einen Schuß.  
 So hat er es lange Stunden getrieben,  
 Ein närrischer Kauz, ein Stück Poet,  
 Bis ihm, mit Bleistift flott geschrieben,  
 Ein saub'rer Anfang im Taschenbuch steht.

Er reibt sich die Hände: — Und nun nach Haus!  
 Zwei Stunden noch hab' ich zu gehn;  
 Nur ein einzig Mal noch hinab und hinaus  
 In die Ebene will ich spähn;  
 Will mir Schimmer und Duft in die Seele saugen,  
 Daß sie Freude noch und zu zehren hat,  
 Wenn mir wieder die fernedurstigen Augen  
 Auf Wochen einengt die graue Stadt.

Da liegt sie finster mit Thürmen und Wall,  
 Die mich lehren soll den Erwerb,  
 Die mich grämlich sperrt in der Prosa Stall,  
 Und Dichten heißt Zeitverderb!  
 Wenn ich manchmal nicht auf den Rappen müßte,  
 Hätt' ich manchmal nicht einen Jagdtag frei,  
 Einen Tag, wie heut' — Schwerenoth, ich wüßte  
 Keinen Rath meiner heimlichen Reimerei!



Da liegt sie — herbstlicher Duft ihr Kleid —  
 In der Abendsonne Brand!  
 Und hinter ihr, endlos, meilenweit,  
 Das leuchtende Münsterland!  
 Ein Blitz, wie Silber — das ist die Lippel  
 Links hier des Hellwegs goldene Au!  
 Und dort zur Rechten, über'm Gestrüppe,  
 Das ist meines Dönings dämmerndes Blau!

Eine Fläche das! So, denk' ich mir, war  
 Die Flur, die Mazeppa durchsprengt!  
 Oder jene, drauf der russische Czar  
 Den schwedischen Karl gedrängt!  
 Zwar — milder und üppiger ist die Börde,  
 Doch wir haben auch Haidegrund und Moor  
 Und wilden Busch auf der rothen Erde —  
 Ob auch hier schon wer eine Schlacht verlor?

— So denkt er, und hat es laut wohl gesagt;  
 Da tritt ein Mann auf ihn zu:  
 Ein Bauer — und wenn ihr mehr noch fragt:  
 Der Hüter einer Kuh.  
 Die langen Glieder umhüllt ein schlichter  
 Leinrock, das bläuliche Auge sticht,  
 Die Lippe zuckt — so tritt er zum Dichter,  
 So lächelt er seltsamlich und spricht:

## 2.

Guten Abend, Herr! Ob man Schlachten schlug  
 In der Ebene dort — fürwahr,  
 Ich hab's nicht erfahren! Les't nach im Buch!  
 Mich kümmert wenig, was war!

Ich schaue nur aus nach den künftigen Tagen —  
 So spricht vom Haarstrang der alte Hirt:  
 Eine Schlacht wohl sah ich dort unten schlagen,  
 Doch eine, die man erst schlagen wird!

Ich habe sie dreimal mit angesehen!  
 O, öd' ist die Haar bei Nacht!  
 Ich aber muß auf vom Bette stehn —  
 Dann hat es mich hergebracht!  
 Just, Herr, wo ihr steht — just hier auf den Felsen,  
 Da hat es mich Sträubenden hingestellt!  
 Und hätt' ich gewandt mich mit hundert Hälsen,  
 Doch hätt' ich hinabschau'n müssen in's Feld!

Und ich sah hinab und ich sah genau —  
 Da schwammen die Aecker in Blut,  
 Da hing's an den Aehren, wie rother Thau,  
 Und der Himmel war Eine Gluth!  
 Um die Höfe sah ich die Flamme wehen,  
 Und die Dörfer brannten wie dürres Gras:  
 Es war, als hätt' ich die Welt gesehen  
 Durch Höhrauch oder durch farbig Glas!

Und zwei Heere, zahllos wie Blätter im Busch,  
 Hieben wild auf einander ein;  
 Das eine, mit hellem Trompetensch,  
 Zog heran in der Richtung vom Rhein.  
 Das waren die Völker des Westens, die Freien!  
 Bis zum Haarweg scholl ihrer Pferde Gewieh'r,  
 Und voraus flog ihren unendlichen Reihen  
 Im Rauche des Pulvers ein roth Panier!

Roth, Roth, Roth! das einige Roth!  
 Kein prunkendes Wappen drauf!  
 Das trieb sie hinein in den jauchzenden Tod,  
 Das band sie, das hielt sie zuhauf!

Das warf sie entgegen den Sklaven aus Osten,  
 Die, das Banner bestickt mit wildem Gethier,  
 Unabsehbar über die Fläche tosten  
 Auf das dröhnende, zitternde Kampfvier.

Und ich wußte — doch hat es mir Keiner gesagt! —  
 Das ist die letzte Schlacht,  
 Die der Osten gegen den Westen wagt  
 Um den Sieg und um die Macht!  
 Das ist der Knechtschaft letztes Verenden!  
 Das ist, wie nie noch ein Würfel fiel,  
 Aus der Könige kalten, bebenden Händen  
 Der letzte Wurf in dem alten Spiel!

Denn dies ist die Schlacht um den Birkenbaum! —  
 Und ich sah seinen weißen Stamm,  
 Und er stand und regte die Blätter kaum,  
 Denn sie waren schwer und klamm!  
 Waren klamm vom Blut, das der blutige Reigen  
 An die zitternden wild in die Höhe gespritzt;  
 Und so stand er mit traurig hangenden Zweigen,  
 Von Kartätschen und springenden Bomben umblickt.

Auf einmal hub er zu säufeln an,  
 Und ein Licht flog über die Haar —  
 Und den Osten sah ich geworfen dann  
 Von des Westens drängender Schaar.  
 Die Bäume verhängt und die Fahnen zertreten,  
 Und die Führer zermalmt von der Hufe Wucht,  
 Und im Nacken der Freiheit Gerichtstrompeten —  
 So von dannen jagte die rasende Flucht.

Da! zu uns auch herauf! — da — seht ihr sie nicht?  
 Durch den Hohlweg und über den Stein!  
 Da! — zum vierten Mal nun das gleiche Gesicht  
 Und der gleiche lodernde Schein! —

Da! — tretet beiseit, daß kein fliegender Bügel,  
 Daß kein saufender Dolman den Arm euch streift!  
 Noch des Mannes Haupt, den, hangend im Bügel,  
 Eben jetzt sein Pferd durch den Ginsten schleift!

Da! — es stürzt! — das edelste dieser Schlacht! —  
 Der Geschleifte liegt todt im Farr'n!  
 Und über ihn weg nun die wilde Jagd,  
 Die Laffeten, die Pulverkarr'n! —  
 Wer denkt noch an den? Wer unter den Wagen  
 Risse den noch hervor? Was Bahre, was Sarg!  
 Hört, Herr — doch dürft ihr es Keinem sagen! —  
 So stirbt in Europa der letzte Monarch!

## 3.

Dem jungen Jäger schwirrt' es im Kopf,  
 Und er that einen langen Saß,  
 Und er fluchte: Vermaledeiter Tropf  
 Und vermaledeiter Blaz!  
 Doch der Alte, kühl wie ein Seher eben,  
 Sah ihm ruhig nach von des Holzes Saum:  
 Ja, flucht nur, Herr Junge! Könnt's doch noch erleben!  
 Seid ja siebenzehn oder achtzehn kaum!

Dann piff er und zog über's Stoppelfeld —  
 Noch hat sich das Wort nicht erfüllt!  
 Doch der Birkenbaum steht ungefällt,  
 Und zwei Lager heute zerklüften die Welt,  
 Und Ein Hüben, Ein Drüben nur gilt!  
 Schon gab es Geplänkel: doch dauernd schlichten  
 Wird ein Schlag nur, wie jener, den wachsenden Strauß —  
 Und dem Jäger kommen die alten Geschichten.  
 Und er denkt: Schlüge dennoch das Volk in Gesichten  
 Seines nahenden Welttags Siege voraus?

**Nach England.**

1846.

Als ich her von Frankreich fuhr,  
 Sprach das Meer: „Treib' sie zu Paaren!  
 Gleiche dem Erobrer nur,  
 Den ich trug vor tausend Jahren!  
 In derselben Furch' einher  
 Schwimmst du, die sein Kiel geschnitten:  
 Kühnen Sprunges drum, wie Er,  
 Wirf dich wider diese Britten!

„Spring' an's Land und fall' an's Land!  
 Nur auch decke mit der Hand es!  
 Rufe: Mein dies Engelland!  
 Mein! Denn meine Hand umspannt es!  
 Dann empor und in den Streit!  
 Vorgeeilt auf rüst'gen Füßen!  
 Und es wird zu rechter Zeit  
 Hastings dich als Sieger grüßen!

„Hastingsfeld ist allerwärts,  
 Hastingschlacht ist allerwegen,  
 Wo ein muthig Männerherz  
 Kühn sich stellt des Lebens Schlägen!  
 Wer da keinen Thron begehrt,  
 Hat um ander Gut zu rechten:  
 Du willst Brot und einen Herd —  
 Und auch die mußt du erfechten!

„Wider dich, weil froh du sangst,  
 Das Gebell von tausend Hunden!  
 Wider dich die blöde Angst  
 Vor dem Dichter-Bagabunden!

Wider dich und deinen Truß  
 Alle Waffen des Gemeinen:  
 Kälte, Dünkel, Eigennuß —  
 Alle wider dich, den Einen!

„Doch du bist dir selbst ein Heer!  
 Dir voraus mit hellem Singen  
 Sagt dein Lied, der Taillefer,  
 Muth und Freunde dir zu bringen!  
 Dann der Wille, dann der Fleiß,  
 Dann, die Alles kann, die Liebe —  
 Keine Schlacht so grimm und heiß,  
 Daß die Schaar nicht Meister bliebe!

„Wärst du einzeln, ernster Mann,  
 Sagt' ich dir: Bleib' auf der Welle!  
 Meide Liliput fortan,  
 Sei des Elements Gefelle!  
 Eintagsunruh, Eintagsstreit,  
 Woll' auf meinen Grund sie tauchen!  
 Obem der Unendlichkeit  
 Laß mich in die Brust dir hauchen!

„Aber nicht bei Mast und Tau,  
 Nicht auf Planken, sturmburchnästen —  
 Barte Kinder, müde Frau  
 Wollen wandeln auf dem Festen!  
 Darum, wo die Erndte wallt,  
 Willst du sä'n und willst du pflanzen;  
 Wo der Lärm der Städte schallt,  
 Mit im Gliede willst du schanzen:

„Auch ein Mann, der Steine bricht;  
 Auch ein Mann in Eisenhütten! —  
 Lasse nur den Alltag nicht  
 Deine Dichtung dir verschütten!



Sei, der zwiefach reifig steht  
 Auf der frisch erkämpften Gränze:  
 Tagelöhner und Poet,  
 Eine beider Würden Kränze!

„Sieh', da liegt die Küste schon!“ —  
 Ja, da lag sie! Nah zum Greifen,  
 Trotzig hob sich Albion  
 Aus der Fluth, ein weißer Streifen.  
 Alles still und morgengrau!  
 Felsenripp' um Felsenrippe  
 Flog vorbei zu flücht'ger Schau:  
 Dover-Schloß und Shakespeare's Klippe!

Hier und da ein Fischerboot!  
 Auf und ab geschwenkte Baken!  
 Cap Nord-Vorland! Brennendroth  
 Jetzt das Nore-Schiff! — Segellaken,  
 Dämpfersäulen — hui, das ging!  
 Alle keuchten, alle flogen,  
 Wie von jenem Fabelding,  
 Dem Magnetberg, angezogen!

Ein Magnet auch zog sie an:  
 London! — Und in hellen Haufen  
 Mit der Fluth sind wir sodann  
 In die Themse eingelaufen!  
 Näher trat des Landes Kern,  
 Herz und Adern fühlt' ich schlagen —  
 Ostlich stand der Morgenstern,  
 Westlich senkte sich der Wagen.

---



## Ein Weihnachtslied für meine Kinder.

Vor der Ausweisung, 1850.

Zum sechsten Mal der Kerzen Strahl  
 Anfach' ich auf der Fichte;  
 Das ist ein Schein! Herein, herein,  
 Und freut euch an dem Lichte!  
 Genug geharrt, genug gescharrt  
 Im Gang und an der Thüre!  
 Die Schelle klingt, der Riegel springt:  
 Herein, mein Kleeblatt-Biere!

Herein, ihr Froh'n! Ach, wo nicht schon,  
 Ihr zarten jungen Leben,  
 Kamt ihr, wie heut, auf mein Geläut —  
 Wir sind Nomaden eben!  
 Heil eurer Lust! Mir füllt die Brust  
 Ein schmerzlich-süßes Träumen!  
 Anheb' ich weich ein Lied für euch  
 Von euren Weihnachtsbäumen!

Der erste stund auf Schweizergrund  
 In rauher Felsen Schatten;  
 Er sah den See, er sah den Schnee,  
 Den ew'gen, ob den Matten;  
 Sah Heerdenziehn und Alpenglühn,  
 Den Gletscher und die Wiese;  
 Bot mit Gestöhn die Brust dem Föhn --  
 Dem Föhn und auch der Bise.

Die zweite dann und dritte Lann'  
 Aufwachsen an der Themse;  
 Ihr Grün entlang zu Berge sprang  
 Kein Steinbock, keine Gemse;

Doch stattlich schwamm den niedern Stamm  
 Vorüber Bark' um Barke;  
 Und herbes Wehn, der Nordsee Wehn,  
 Gab Kraft dem jungen Marke.

Das nächste war ein heimisch Paar,  
 Ein Lannenpaar vom Rheine,  
 Das Wurzeln schlug und Nadeln trug  
 Auf hohem Ufersteine.  
 Dem Riß der Ley entragt' es frei,  
 Landein die Eifel blaute,  
 Und Weingerant umflog den Hang,  
 Von dem es niederschaute.

Und der euch heut sein Astwerk heut,  
 Das zackige, das breite,  
 Der schaute dreist, blank übereist,  
 Vom Grafenberg in's Weite.  
 Stromniedrung hier, dort Bergrevier —  
 Ein letzter Klippensprenger,  
 Nachrauscht' er hohl ein Lebewohl  
 Dem Rhein, dem Hollandsgänger.

Ade, Ade! Das alte Weh!  
 Wer weiß, an was für Wellen  
 Wir über's Jahr, Raufrost im Haar,  
 Die Weihnachtstanne fällen!  
 Vielleicht auf's Neu umfängt sie treu  
 Alt-Englands werther Boden —  
 Doch sicher ist, sie steht zur Frist  
 Am Hudson in den Loden.

Sieht ernst sich an im Michigan,  
 Strahlt wieder aus der Bläue  
 Der Eriesluth — eine Nothhaut ruht  
 Auf ihrer Nadelstreue.

Zur Hand im Schnee starr liegt ein Reh,  
Blutrünstig, frisch geschossen;  
Ein Feuerlein wirft hellen Schein  
Auf zu den dunklen Sprossen.

Die aber sprühn ihr Harz in's Glühn  
Des Reifigs und der Kohlen. —  
Das ist die Tann', — und horch, beian,  
Was summt im Baum, dem hohlen?  
Im Eichenstamm, wie wundersam!  
Was tönen da für Stimmen?  
Den Rothen fragt — ich weiß, er sagt:  
Das sind des Westens Immen!

Ein wilder Schwarm! die Luft war warm,  
Die Prairie blumig wallte,  
Von Kelchen bunt war jeder Grund  
Und jede Felsenspalte —  
Da flogen sie, da sogen sie!  
Nun surrt es in den Zellen,  
Die künftig Jahr, hold Doppelpaar,  
Den Christbaum dir erhellen!

So sorgt Natur auf ferner Flur  
Schon heut für euch, ihr Lieben!  
Und Menschen auch, lebend'gen Hauch  
Und Odem, trifft ihr drüben!  
Manch' raube Hand durch's raube Land  
Treibt euch den Pflug entgegen,  
Die segnend sich, waldbachbarlich,  
Auf eure Stirn wird legen!

Manch' raube Hand im rauhen Land  
Wird Beeren für euch brechen;  
Manch' treuer Mund aus Herzensgrund  
Euch küssen, zu euch sprechen;

Manch lieb' Gesicht, aus Locken dicht,  
 Am Blockhaus euch begrüßen;  
 Manch kleiner Fuß, thaunassen Schuh's,  
 Voreilen euren Füßen!

Drum muß es sein, und stößt der Rhein  
 Euch aus, ihr Bagabunden:  
 Der neue Herd, der feste Herd,  
 Er wird Euch doch gefunden!  
 Dran wurzelt ihr, und lacht, das hier  
 Uns hubelt, des Gelichters: —  
 Die Heimath bloß macht heimathlos  
 Die Kinder ihres Dichters!

Da, Glockenton! Halb achte schon!  
 Gut' Nacht nun eurem Baume!  
 Nicht, wild Quartett, du gehst zu Bett,  
 Du siehst ihn fort im Traume?  
 Schon bläht sein Licht! Vergeßt ihn nicht,  
 Ihr früh um mich Gehezten —  
 Im Vaterland, das uns verbannt,  
 Im Vaterland den letzten!

---

### Der Dame Traum.

(Nach Thomas Hood.)

Die Dame lag auf dem Pfühl,  
 Ihrem Pfühl so weich und warm;  
 Doch rastlos und unterbrochen ihr Schlaf —  
 Denn, als drückte sie schwer ein Harm,  
 Von Seite zu Seite warf sie sich,  
 Und fuhr aus mit erhobenem Arm.

Zuletzt schrak sie empor,  
 Saß im Bette grad' wie ein Licht;  
 Sah wirr und entsetzt in's Leere jetzt.  
 Wie schauend ein graus Gesicht —  
 Dann im Rissen begrub sie zugend ihr Haupt,  
 Als könnte sie's tragen nicht.

Der Vorhang selber flog,  
 So entbebt sie dem Flaum;  
 Und der Schein der Lampe zitterte matt  
 Auf der Decke gesticktem Saum;  
 Und mit zuckender Lippe rief sie aus:  
 „Weh' mir, der furchtbare Traum!

„Der lange, lange Gang  
 Durch des Kirchhofs Nasenland!  
 Und die grauliche Schaar, die um mich war,  
 Im aschigen Grabgewand!  
 Tod, Tod, Tod, und Nichts als Tod —  
 Wo ich ging und wo ich stand!

„Und, o! die Mädchen jung,  
 Mit dem Arbeitszeug im Schooß,  
 Mit gesenktem Haupt, mit gesunk'ner Brust,  
 Und mit Wangen rosenlos! —  
 Und der Ruf durch die Nacht: Für des Stolzes Pracht  
 Ist ein frühes Grab unser Loos!

„Für des Stolzes Pracht und Lust  
 Müssen spulen wir und nähn:  
 Und Alles für eine Ruhstatt nur,  
 Wo dort die Cypressen wehn! —  
 Und sie wiesen hin — von Gräbern so voll  
 Hab' ich nie einen Grund gesehn!

„Und immer Särge noch,  
 Mit dem ernstesten, düstern Geleit!  
 Sarg auf Sarg, und Sarg auf Sarg!  
 O, der trüben Schau! — Befreit  
 Von Kummer und Weh', wie träumt' ich je  
 Von solch einer Welt voll Leid?

„Von den Herzen, die täglich brechen,  
 Von den Thränen, die stündlich fallen,  
 Von den vielen, vielen Qualen und Mühen,  
 Die das Leben grimm befallen:  
 Krankheit und Hunger und Mangel und Schmerz? —  
 Doch nun träumt' ich von ihnen allen!

„Denn der Krüppel, der Blinde kam,  
 Und der Mann, den sein Dach verstieß,  
 Und die bittende Wittwe, die auf ihr Kind,  
 Auf das unbegrabene, wies;  
 Der Hungrige, den ich ungespeist,  
 Der Nackte, den nackt ich ließ!

„Die Zähr', die ich trocken gekonnt,  
 Doch vorbeiging, achtlos und kalt;  
 Denn aus alter, lang vergess'ner Zeit  
 Auf mich zu schritt jede Gestalt —  
 Ja, selbst der arme, verschmähte Mohr,  
 Dem mein kindisch Fürchten galt!

„Jeder ängstlich heischende Blick,  
 Jedes bittende Aug' voll Weh,  
 Jedes Antlitz, deutlich wie ehedem,  
 Maß mich in schauriger Näh' —  
 Oh, wenn ich, wie heut, die Vergangenheit  
 Im Tod als Gegenwart sah'!



„Wozu noch ein Schwefelpfuhl,  
 Eine strafende Höllengluth?  
 Mir wird, daß umsonst mich angefleht,  
 Das zitternde Fleisch und Blut  
 Ein ewig lohender Vorwurf sein,  
 Und mir brennen den sündigen Muth!

„Zu achtlos, wohin ich trat,  
 Hinschritt ich durch die Welt:  
 Nein, half gar zertreten mein Mitgeschöpf,  
 Und füllen das Leichenfeld —  
 Thöricht vergessend, daß ohne Gott  
 Nicht der Sperling vom Dache fällt!

„Ich trank vom köstlichsten Wein;  
 Aller Speisen hatt' ich die Wahl;  
 Fisch und Fleisch und Geflügel und Obst  
 Waren mein üppiges Mahl;  
 Doch des Volks, das aus Mangel an Nahrung stirbt,  
 Nie gedacht' ich und seiner Qual.

„Ich ging, wie die Edeln gehn,  
 Von Pierden mannichfalt,  
 Von Sammetzeug und Seide weich  
 Und köstlichem Pelz umwallt:  
 Doch der nackten Glieder gedacht' ich nie,  
 Die da beben starr und kalt.

„Des Leids, das ich heilen gekonnt,  
 Gedacht' ich zu keiner Frist!  
 Und dennoch zu so bösem Thun  
 Trieb mich kein böß Gelüst: —  
 Doch Uebles thut, wer gedankenlos,  
 So gut als wer herzlos ist!“

Sie trampfte Hand in Hand,  
 Ihrem Schmerze gab sie Raum:  
 Thränen, groß und bitter und schnell,  
 Fielen herab auf den Flaum —  
 Und, o! daß manche Dame noch  
 Träumte der Dame Traum!

---

## Die Armenhaus-Uhr.

Eine Allegorie.

(Nach Thomas Hood.)

Ein Gemurmel in der Luft,  
 Ein Getös in allen Gassen —  
 Das Gemurmel einer Schaar,  
 Das Getös von ziehenden Massen!  
 Das Heer der Arbeit wogt  
 Um des Armenhauses Schwellen:  
 Warum? es will der Armenvogt  
 Die Uhr des Hauses stellen.

Wer hört sie stampfen nicht,  
 Die Tausende, rasch entlang,  
 Von jedem Geschlecht, Gepräg, Gesicht,  
 Gesund, verkrüppelt, krank!  
 Hinkend, kriechend, gehend,  
 Aus Gäßchen und Hof — doch All  
 Nach einer einz'gen Richtung wehend,  
 Wie zur See der Flüsse Schwall?  
 Aus öder Kammern Leere,  
 Aus Keller und Dachverschlag,

Den Webebaum tragend, die Scheere,  
 Den Hammer und was sie sonst ernähre,  
 Herstürzen sie, ein gedrückter Schlag —  
 Arme Sklaven auf der Cultur Galeere! —  
 Und ordnen sich auf dem Heerweg in Heere,  
 Als ging' es zum jüngsten Tag!  
 Einige kaum noch Menschen gleich!  
 Durch Arbeit verkümmert, nied're Gestalten,  
 Krüppel, im Wachsthum aufgehalten,  
 Rauch, Staub und Del in des Antlitzes Falten,  
 Stehn sie und drängen sich, ernst und bleich!  
 Bei den Eltern das Kind mit dem alten Gesicht —  
 Es sieht aus, als künnt' es das Lächeln nicht! —  
 Die Näherin, matt, mit verhärmten Wangen,  
 Mit Gespenstern nur noch von Kleidern behangen;  
 Der Weber, ihr Nachbar, steif und zermürbt;  
 Der grimme, rußige Grobschmied dann;  
 Jede Seele: Kind, Weib oder Mann,  
 Die durch Arbeit lebt — oder stirbt!

Aufgepeitscht durch die Eine Qual,  
 Durch das Weh der Gesellschaft, ein furchtbar Heer,  
 Alles verlassend aus freier Wahl,  
 Schleifstein und Webstuhl und surrenden Saal,  
 Ambos und Esse, Eisen und Stahl,  
 Ja, die Ruh' und das ungekostete Mahl,  
 Schmettern sie, wettern sie, massig und schwer,  
 Eine Menschenstürzfluth, heran!  
 Durch die Seufzer des Grams und der Kränkung gehezt,  
 Die ein wilder Orkan geworden zuletzt —  
 Halte sie auf, wer kann!  
 Halte, wer kann, ihren Sturmeslauf,  
 Halte, wer kann, den Gedanken auf —  
 O vergeblicher, nutzloser Kampf!

Denn so wahr, als ihr Brüder in Allen schaut,  
 Gleichviel, ob blank oder schwarz ihre Haut:  
 So wahr durchpulst dies Gestampf,  
 So wahr diese Menschenwindesbraut  
 Eine Blutkraft, stärker als Dampf.

Vorwärts nach Westen, vorwärts indessen  
 Schwärmen sie, finster und still;  
 Massen, geboren zu trinken, zu essen —  
 Doch Whitechapel's Fleisch lassen sie ungegessen,  
 Und kein Korn für sie hat Cornhill!  
 Durch die Poultry dann — doch kein Huhn im Topf! —  
 Christliche Liebe, häng' deinen Kopf!  
 Ungespeist, ungetränkt jeder arme Tropf  
 Durch die Brot-, durch die Milchstraße jetzt!  
 Und durch Ludgate's prächtige Lädenreih'n,  
 Wo die Seide, die Wolle versprühn ihren Schein,  
 Hastend zerlumpt und zerfetzt!\*

Endlich, vor jener Pforte Flügeln,  
 Die nach langem Anpochen nur  
 Dem Kranken, dem Armen sich entriegeln,  
 Drängen sie sich, wie Lämmer zur Schur —  
 O, daß, die als gut und als weise sich blähn,  
 Die Million doch von hohlen Augen sähn,  
 Die, von Hoffnung feucht, in die Höhe spähn —  
 In die Höh' nach der Armenhaus-Uhr!

O, möchten die Kirchspielgewalten,  
 Die Zeit und Arbeit in Händen halten,  
 Sammt der täglichen Summe von Menschenleid,  
 Von Schmerz und Entsagung und Müdigkeit,

\* Whitechapel, Cornhill (Kornhügel), the Poultry (der Hühnermarkt), Breadstreet (Brotstraße), Milkstreet (Milchstraße), Ludgate street und Ludgate hill — Namen von Londoner Straßen in der Richtung von Osten nach Westen.

Das künstliche Zifferblatt wegschleudern weit,  
 Das zehn oder elf schlägt heiser,  
 Und sich richten nach jenem ältern einmal,  
 Das beschienen wird von der Menschlichkeit Strahl,  
 Und drauf das Herz ist der Weiser!

### Das Lied des Landproletariers.

(Nach Thomas Hood.)

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,  
 Eine Hacke — was es sei!  
 Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,  
 Ein Flegel — einerlei!  
 Und hier ist 'ne rüst'ge Hand!  
 Eine Hand für jede Wucht!  
 Eine Hand, die hart und erfahren ward  
 In der Arbeit rauher Zucht!

Eine Hand, die den Graben zieht,  
 Die den Eichbaum kappt oder fällt,  
 Die auf's schwüle Land die Schwaden legt,  
 Und umbricht das starre Feld;  
 Die den Weizenschober deckt,  
 Die den Roggenschober häuft,  
 Und nimmer doch — seid unbesorgt! —  
 Nach Schwamm oder Bündholz greift.\*

\* Anspielung auf die Schoberbrenner (rickburners), mysteriöse Kornbrandstifter, die zuerst im Herbst 1830, aber auch später in Jahren des Mangels und der Theuerung, der Schrecken der Reichen in den Ackerbau treibenden englischen Grafschaften, namentlich in Kent, waren.

Wann hätt' ich Scheuer und Hof  
 Zu entflammen je begehrt?  
 Der Brand, den zu stiften mich verlangt  
 Ist auf des Hauses Herd!  
 Ist der Brand, der lustig strahlt,  
 Wo Kinder wimmeln und schrei'n;  
 Ist der Brand, um den zur Winterszeit  
 Sie spielen und sich freu'n;  
 O, wie anders färbt er ihr bleich Gesicht,  
 Als flackernder Höfe Schein!

Ihm, der die Dürre schickt  
 Auf die Flur in seinem Zorn;  
 Ihm, der die Wiesen ertrinken läßt,  
 Und den Mehlthau wirft auf's Korn:  
 Ihm stell' ich es anheim,  
 Zu gebieten seiner Gluth,  
 Daß des Wucherers Garben sie zerschlägt,  
 Und die Himmel färbt wie Blut.

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,  
 Eine Hacke — was es sei!  
 Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,  
 Ein Flegel — einerlei!  
 Laßt das Scheit mich hau'n, laßt das Land mich bau'n,  
 Laßt mich zackern durch's Gefild,  
 Und flic' ich der Wildbahn morschen Zaun,  
 Glaubts nicht, ich dieb' euer Wild!

Ja, gebt mir Arbeit nur —  
 Und seiner Gnaden Reh  
 Und seiner Wohllehrwürden Haas  
 Sind sicher, wo ich geh'!



Nicht brech' ich ein bei'm Lord  
 Um sein blinkend Silberzeug;  
 Stoß' den Yeoman, der 'nen Sackel trägt,  
 Nicht in Graben oder Teich!

Wo immer Arbeit ruft —  
 Nicht die schwerste schlag' ich aus!  
 Ich steh' meinen Mann, ich greif' sie an,  
 Zu entgehn dem Armenhaus:  
 Wo ein grimm und rauh Gesetz  
 Schier die Luft mißgönnt dem Kind:  
 Wo Weiber, vor der Männer Tod,  
 Schon verdammt zu Wittwen sind.

Das nur ist mein Begehr:  
 Zu verdienen, zwischen Licht  
 Und Dunkelheit, zu jeder Zeit,  
 Was zum Leben mir gebricht!  
 Mein täglich Brot, mein nächtlich Bett,  
 Mein Speck, meinen Tropfen Bier:  
 Doch nur von der Hand, die da hält das Land —  
 Geht mit dem Kirchspiel mir!

Kein Armengeld für mich!  
 Ich bin des Bodens Sohn,  
 Durch mein Recht auf Arbeit wohl befugt,  
 Zu verlangen meinen Lohn!  
 Was Gaben! — Arbeit gebt!  
 Hier ein Arm und hier ein Bein,  
 Die Kraft, die Sehnen eines Manns —  
 Und ich soll ein Bettler sein?!

Adam's Erbe bin auch ich!  
Ja, wie niedrig auch mein Loos;  
Zehrt ihr auch von der Erde Fett,  
Und ich vom Magern bloß;  
Ist mein Rock auch kahl, meine Kost auch schmal: —  
Unser Anrecht bleibt sich gleich!  
Und was ich habe, dank' ich Gott,  
Ihr Herren, und nicht euch!

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,  
Eine Hacke, was es sei!  
Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,  
Ein Flegel — einerlei!  
Zu Allem bin ich bereit,  
Was ihr ehrlich bieten könnt!  
Bin's mit Muskel und Sehn' — und Weh' über den,  
Der mir meinen Lohn mißgönnt!

Der allsamstäglich beknappt  
Meiner Heller knappe Zahl;  
Der den Armen giebt an der Kirchenthür,  
Doch sie gestern erst bestahl!  
Der Schilling, den er zu sparen glaubt,  
Wird dem Kargen doch nicht frommen:  
Im Spittel oder im Zuchthaus gar  
Soll er mir zu Gute kommen!

---

**Il Penseroso und L'Allegro.**

(Nach Barry Cornwall.)

(Nacht.)

Deine lustigen Wasser, o Themse, zieh'n  
 Ohne Stern, ohne Sonne trüb nun dahin!  
 Peitscht sie der Wind von Strand zu Strand,  
 Trägt der Himmel sein todschwarz Leichengewand;  
 Und der Regen, er prasselt, er fällt mit Macht,  
 Mehr noch verfinstern die finstre Nacht.

Mitternacht stirbt! Gemessen und schwer  
 Von den Thürmen donnert ein Ton daher;  
 Ihre Wiederhalle vermengen sich,  
 „Eins!“ auszingen sie feierlich;  
 Sankt Paul und die Andern in seinem Bann  
 Rufen im Chor einander an.

Spricht wer? — Niemand! — Leis nur und sacht  
 Ueber's dunkle Pflaster stiehlt sich die Wacht;  
 Der Schuldner träumt von des Häschers Halloh;  
 Die Dirne taumelt auf ihr Stroh;  
 Und der Dieb und der Bettler lachen laut,  
 Wie Old Bailey ernst auf sie nieder schaut.

Horch' — durch des Kerkers dicke Quadern —  
 Horch', das Blut in eines Verurtheilten Adern!  
 Er bebt, er fährt auf, (da, schrie er nur?)  
 Zu finden, daß ablief seine Uhr!  
 Zu fühlen: sein harrt, wenn die Nacht verrann,  
 Blindler Tod, das Schaffot, und dann — ja, was dann?

Weh', stürmischer Herbst! In den Morgen bang,  
 Erzene Glocke, wirf deinen Klang!

Sing', o Strom, deinen Klagegesang, den herben!  
 Klagt Menschen! ein Mensch soll morgen sterben!  
 Ach, Keiner klagt! Ach, Jeder vergift  
 Des Mitleids Zoll, den er schuldig ist!

## (Morgen.)

Es graut — es ist Tag — in flammender Pracht  
 Treibt er zurück die weichende Nacht.  
 Die Wolken? — sie floh'n. Der Regen? — floh mit;  
 Und die Straße beb't von der Massen Tritt,  
 Und Tausende siehst du erwartend steh'n,  
 Eines Schächers Sterben mit anzuseh'n.

Der Taschendieb ist unter der Menge,  
 Ernte zu halten im dichten Gedränge;  
 Der Matros, der Boyer, der Maler dabei,  
 Der nach Beute geht für die Staffelei;  
 Und Alle fluchen, laut oder still,  
 Daß der Kerl noch immer nicht kommen will!

Endlich — da kommt er! Das Haupt gesenkt!  
 Er betritt das Gerüst — er schwankt — er hängt! —  
 Vorüber die Schau! — Da zieh'n sie hin,  
 Jeder mit Lachen und leichtem Sinn!  
 Horch, wie die Glocken so lustig jetzt klingen!  
 Sorglos die Wellen der Themse springen,  
 Vöglein auf den Kaminen singen —  
 Und nun sag', wem's gefällt,  
 Nicht schön sei die Welt,  
 Und nicht heller, als gestern, das Himmelszelt!

---

**Drinnen und Draußen.**

Ein Londoner Idyll.

(Nach Barry Cornwall.)

(Draußen.)

Der Himmel ist wild, und bitter der Wind!  
 Von den Dächern trieft es! Regen und Schnee!  
 Draußen, in Lumpen, der Welt arm Kind  
 Schluchzt durch die Nacht ihren Gram, ihr Weh:  
 Niemand hört auf sie, Niemand merkt auf sie:  
 Nur der Hunger, ihr Freund, mit der knöchigen Hand  
 Pakt ihre Kehle, und flüstert heiser:  
 „Was kamst Du in ein christlich Land?“

(Drinnen.)

Wild ist der Himmel, und kalt sein Weh'n; —  
 Doch drinnen Schwelgen und Ueppigkeit!  
 Sklaven, in Gold und in Scharlach, steh'n  
 Auf den Wink eines Kindes der Sünde bereit.  
 Das Feuer knattert, Champagner sprudelt,  
 Becher und Vasen und Kerzen glüh'n!  
 Lachende Prasser, gehobne Gläser:  
 „Ehre!“ „Glück!“ — und Alles für ihn!

(Draußen.)

Die der Winter geißelt in ihrem Leide,  
 O, sie war schön, eh' zur Stadt sie kam;  
 War des Dorfes Rühmen, der Eltern Freude,  
 Hatte Frohsinn — Stolz — und der Jungfrau Scham!  
 Jetzt ist der heulende Sturm ihr Gefährte,  
 Armuth und Elend begleiten sie jetzt;  
 Nachhallt ein Fluch der verlorenen Tochter —  
 Sei's! jede Qual hat ein Ende zuletzt!

Der Dirne Leumund war heut' ihr Loos;  
 Doch ihr Loos, wenn morgen der Tag erwacht,  
 Ist das Hadernbahrtuch im Armenhaus —  
 Und so fährt sie hinab in die staubige Nacht.  
 Unbeweint, unbeklagt, ohne Sang und Geleit —  
 Alles vorüber! was will sie mehr?  
 So laßt sie denn ruh'n in Vergessenheit!  
 Geht die Welt ihren Gang doch, toll wie vorher!

(Drimmen.)

Er, den sie feiern bei'm üppigen Mahle,  
 Er, der sie ansieht so stumpf, so satt —  
 Er, er warf die Verlass'ne, die Arme  
 Unter die Füße der stampfenden Stadt.  
 Lügner — Verräther — so falsch wie grausam —  
 Was mag der Lohn seiner Niedertracht sein?  
 Wird er verachtet nur? wird er gemieden?  
 — Entriegle den Ballast, und sieh' hinein!

Dort — und sein Thun ist Keiner verborgen! —  
 Dort, auf Pfählen von Seide, mit Gold durchwebt,  
 Harren Mädchen, schön wie der Sommermorgen,  
 Harren, bis er vom Wein sich erhebt!  
 Männer, gewichtige, drücken die Hand ihm;  
 Mütter, sie führen die Töchter ihm zu —  
 Himmel, wo sind deine reinenden Wasser!  
 Welt, o wie voll von Wundern bist du!

---



**Das Armenhaus.**

(Nach Barry Cornwall.)

Hart am Saum einer rührigen Stadt  
 Steht ein viereck't Gebäude, massig und grau;  
 Von des Kirchspiels Armen wird es bewohnt,  
 Und sie selbst auch erhuben den finstern Bau;  
 Und sie drücken an's Eisengitter die Stirn,  
 Und sie schau'n durch die Stäbe mit tropziger Brau.

Hinter dem Bau liegt ein Rasenfled,  
 Den ein Dornzaun scheidet vom Moorgefil'd;  
 Nebenan stiehlt ein Gäßchen zum Steinbruch sich,  
 Den der Regen vieler Jahre füllt;  
 Aber drin, aber drin! da, in all' ihrer Qual,  
 Sitzt die Armuth, und flucht, und murmelt wild!

Tritt ein! In den Höfen, hoch umwallt,  
 Messen grimme Männer den nackten Grund;  
 In die langen, öden Kammern tritt —  
 Mädchen genug, doch stumm jeder Mund!  
 Emsig näh'n sie, von früh bis zur Nacht,  
 Doch kein Lachen erschallt, kein Lied geht rund.

Keine Gemeinschaft im Armenhaus!  
 In des Armen Brust kein liebend Versteh'n!  
 Trüb seine herbe Vergangenheit!  
 Seine Zukunft — kaum wagt er's hineinzuspäh'n:  
 Brot im Gefängniß, das steht ihm bevor,  
 Oder Hunger draußen im Windesweh'n!

Wo ist die Lachende, die vordem  
 Ihren Vater umspielt am ländlichen Hag?  
 Wo der Knab', dessen Auge der Mutter Licht,  
 Auf des Haupt ihre segnende Rechte lag?

Getrennt, geschieden, (so will's das Gesetz!)  
Abgesperrt von einander bei Nacht und bei Tag.

O, sie lehren in ihren Schulen viel —  
Nur das Eine, was die Natur lehrt, nicht!  
Nur nicht, was das Kind an die Eltern knüpft:  
Nur nicht opfernde Liebe, freudige Pflicht!  
O, nichts Gutes lernt man, wo thöricht und hart  
Der Natur und dem Herzen den Stab man bricht!

Siebenzehn Sommer — und wo das Kind,  
Die nicht aufwuchs an ihres Vaters Knie?  
Zwanzig Herbst — und wo der Knab',  
Den ein Mutterwort unterwiesen nie?  
Er, in Ketten, schafft an der Südsee Strand;  
In den Gassen bei Nacht ihr Brot sucht sie.

O Weisheit, o Macht, o Gesetz — blickt herab  
Auf die schmachthende Armuth von eurer Höh'!  
O, trennt keine Herzen, die Gott verband,  
Eins zu sein in Wohl und in Weh!  
O ihr Ernsten, die ihr am Ruder steht —  
Dachtet ihr dieses Ernstes je?

O Reichthum, komm und öffne die Hand!  
O Mildigkeit, komm und schließe den Bund!  
Gieb dem Alter, der Jugend! der Liebe gieb!  
Segne, erfreue, mache gesund!  
Doch zu spät! denn ich höre — und morgen schon! —  
Der Rebellentrommel fordernden Ton  
Schüttern den festen englischen Grund!

---

## Anhang.\*

### Californien.

1850.

Auf sein Lager wirft sich lachend der Gnom:  
„Sakrament, ja, der Sakramentostrom!  
Ha ha ha, und die Menschheit, die gede!  
Raum, daß ihrer Einer den Bettel entdeckt,  
Als gleich Tausende rufen: Hui, das schmeckt!  
Und aber Tausende: Fort, daß es fleckt!  
Und nun stehn sie Alle, vergnügt und bedeckt,  
Und wühlen im Dreck nach dem Drecke!

„Und alle Tag' Neue! Ja, das ist ein Sporn!  
Ueber Panama, über's Gebirg, um Cap Horn —  
Sie kommen von hinten, sie kommen von vorn,  
Sie kommen und wollen waschen!  
Ich höre sie rutschen, ich höre sie zieh'n —  
Gold, Gold, Gold! — Auf Händen und Knien!  
Ja, auf allen Vieren! — Und wär' es bespien,  
Sie steckten es froh in die Taschen!

\* Die hier folgenden drei Gedichte wurden bei der Zusammenstellung der gesammelten Dichtungen aus verschiedenen Gründen vom Dichter unterdrückt. In dieser vollständigen Ausgabe wurden sie, wie billig, aufgenommen.

„Staub und Körner, und Körner und Staub!  
Der Urwald schüttelt sein ewiges Laub,  
Die Sonne blizt — sie sind blind und taub,  
Ihr einzig Sinnen der blizende Raub —  
So seh' ich sie schürfen und scharren!  
Die Mähr El Dorado's hat sich erneut:  
Wie zu jenen Tagen, so ist es heut,  
Wo mit lauterem Gold ihren Weg ich bestreut  
Den Cortez und den Pizarren.

„O, wie süß das ist, o wie wohl das thut!  
O, du gold'ner Regen, du gold'ne Fluth!  
Und klebt auch an manchem Korne schon Blut,  
Es wird euch die Brust nicht verengern!  
Nur zu, nur zu! So war es von je —  
Nicht, o Menschheit, verwitterte Danae,  
So lässest du gerne dich schwängern?

„Halt auf deinen Schooß! laß ein den Zeus!  
Empfange, mein Schätzchen, und nicht bereu's!  
Auch der Erdgeist ist Gott und ist Schöpfer!  
Wer weiß, was die felt'ne Umarmung uns bringt?  
Ob ihr nicht ein neuer Perseus entspringt,  
Der mit markigem Schwunge das Nichtschwert schwingt,  
Ein jüngster Medusenköpfer?

„Ein Heros, bröhnend von Gang und schwer,  
Der von all' deinen Ufern, o stilles Meer,  
Der von all' deinen Palmeninseln her  
Um die Erde schreitet in flammender Wehr,  
Der gewaltigste Sproß meiner Lenden?  
Der, wo immer dräut ein umschlängelt Haupt,  
Ob es Fesseln blickt, ob es Hunger schnaubt,  
Die versteinemde, tödtende Kraft ihm raubt,  
Und die Zeiten sich läffet vollenden?

„Der da spricht: du wallende Südseepluth,  
 Schon zu lange hast du thatlos geruht —  
 An dein Werk jetzt! ich hab' dich mit fröhlichem Muth  
 Der Geschichte, der Bildung entriegelt!  
 An dein Werk jetzt! du Becken schimmernd und rein,  
 Sollst in meinen Händen der Spiegel sein,  
 Drin die Gorgo des Alten im Widerschein  
 Zur Enthauptung blöde sich spiegelt!

„Ja, so wird es geschehn! O, du künftiger Held,  
 O du neu anbrechender Tag der Welt,  
 Schon seh' ich empor dich steigen!  
 Aus der Felsenberge nacktem Gestein,  
 Auf die harrenden Meere brichst du herein,  
 Dem Chinesen schon dämmerst du und dem Malai'n,  
 Bis zum Indus schlingt sich der Völkerreih'n —  
 Ja, ich werd', ich werde dich zeugen!

„Ich werd' es! — denn nicht an das Esturial  
 Werf' ich heut mich weg und den todten Ural:  
 Das Despotenthum ist ein faul Gemahl —  
 Es empfängt, doch nicht mag es gebären!  
 O, wie anders ein Schooß, der voll Lebens quillt,  
 Der, befruchtet, von neuen Gestaltungen schwillt:  
 In ein jugendlich Volk heut' ergieß ich mich wild —  
 Und es wird meiner Gluth sich bewähren!

„Drum, du närrische Menschheit, drum scharre nur zu!  
 Ich dein Zeus, meine Danae du!  
 Komm, den Perseus gezeugt ohne Rast, ohne Ruh',  
 Meine Lüsterne, meine Kleine!  
 Zwar — du wirkst dir die Zukunft nur halb bewußt,  
 Du denkst nur der augenblicklichen Lust —  
 Doch du schaffst eben doch, was du schaffen mußt!  
 Da, mein Liebchen, wiederum Steine!“

Und er bricht sie aus seinem blitzenden Dom,  
 Und er wirft sie empor, der mächtige Gnom;  
 Tief, tief unter'm Sakramentostrom,  
 Da macht er Geschichte, der Hehre!  
 Nicht lang' wird es währen, dann ruft er: Ha!  
 Denn die Wurzeln der Berge fern und nah,  
 Sie erbeben, sie zucken: — durch Panama  
 In einander donnern zwei Meere!

---

### Ein Umkehren.

1792.

Vom Meer heran der Abend graute,  
 Aus Dampf und Dunst die Möwe schrie,  
 Verdroffen auf die Brandung schaute  
 Der gelbe Strand der Normandie.  
 O nachtumfloss'ne Wasseröde!  
 Ein einsam Boot lag auf der Rhede,  
 Ein ruppig Ding zur Küstensahrt.  
 Am Bord ein paar Matrosen feuchten;  
 Man zog die Segel auf, die feuchten,  
 Und sang dazu nach Schifferart.

Am wüsten Ufer unterdessen,  
 Die Haare naß vom Wellenhauch,  
 Auf Steinen hat ein Mann gefessen,  
 Ein kleiner Mann mit großem Aug'.  
 Er läßt es irren, läßt es schweifen;  
 Zu den zerriss'nen Wolkenstreifen



Aufhebt er die geballte Faust;  
 Führt in die Höh', spricht laut und strenge;  
 Bedräut die Fluth, wie eine Menge,  
 Die einen Rednerstuhl umbrauf't.

Dann wieder mit gesenkten Brauen  
 Setzt er sich hin; was mag ihm sein?  
 Was, außer Meer und Mast und Tauen,  
 Sieht er auf seinem harten Stein?  
 Wenn du es wissen willst, so höre: —  
 Er träumt von einem andern Meere,  
 Beschwört ein ander Meer, als dies!  
 Er schaut, das selber er bewegte,  
 Das selber er als Sturm durchsegte,  
 Das wild empörte Meer Paris!

Er sieht die Plätze, sieht die Gassen —  
 Da brandet es wie Ebb' und Fluth,  
 Da wogen ab und zu die Massen,  
 Da kocht das heiße Frankenblut.  
 Die Pike und die Säbel blitzen,  
 Auf schwarzen Haaren rothe Mützen,  
 Trompetenruf und Fackelbrand!  
 Den Knaben sieht man Waffen tragen,  
 Die rauhe Trommel wird geschlagen,  
 Die zornige, von Frauenhand!

Die Glocken rasen auf den Thürmen,  
 Vordringt das Volk mit wüth'gem Schrei!  
 Ha, das ist der Bastille Stürmen,  
 Das ist des Marsfelds Mezelei!  
 Geschüßedonner, Flintenknettern!  
 Des Volkes junge Fahnen flattern! —

Die erste dort, wer schwingt sie nur?  
 Das ist, auf rasselnder Kanone,  
 Die Lächelnde, die Amazone,  
 Das stolze Weib: die Mericourt! —

Ja, das die Woge, die zu wecken  
 Er donnernd losbrach in den Klubbs;  
 In den Spelunken, an den Ecken  
 Umringt von Sanskulottentrupps.  
 Das kämpft und gährt auf diesem Meere —  
 Sieh' da, Camille und Robespierre!  
 Sieh' da, und Danton's Löwenkraft!  
 Ein Tisch, ein Stuhl die Rednerbühne —  
 Nun schwingt auch Er sich auf, der Bühne:  
 Die menschengewordne Leidenschaft!

Ja, das die Woge, die zu wecken  
 Er unablässig hob die Hand!  
 Die Fluth, auf die er seine fedden  
 Sturmvoegel täglich ausgesandt!  
 „Der Freund des Volks“ — durch's Hagelwetter  
 Hinflatterten die grauen Blätter,  
 Sturmfrohen Nordsee-Möwen gleich!  
 Anfeuernd, mahnend, stachelnd, fluchend —  
 Und dennoch einzig, einzig suchend  
 Den Friedens-, den Olivenzweig!

'S ist Marat, ja! der Große, Gute!  
 'S ist der geächtete Tribun!  
 Das Haupt, das lang in Kellern ruhte,  
 Ruht aus am Meergestade nun!  
 Verkannt, geschmäht, verfolgt, geflüchtet —  
 Es ist vorbei, er hat verzichtet,

Er wählt des Glends bitter Brot!  
 Er schickt sich an, in See zu stechen —  
 Mag auch sein Herz in England brechen:  
 Gleichviel — dort liegt das Schmugglerboot!

Er springt hinein: „Nun, Schiffer, rüftet“  
 Da schwebt der Anker sacht empor.  
 Ein einz'ger Blick noch nach der Küste —  
 Da, was geht in dem Starcken vor?  
 Er weint, er schluchzt, er winkt zum Strande,  
 Er ruft: „Zurück! Zurück zum Lande!  
 Verläßt die Mutter auch der Sohn?  
 Gescheh', was will!“ Er wirft sich nieder,  
 Er küßt den Sand: „Da, nimm mich wieder!  
 Nimm mich, o Revolution!“

Und nun, die Feinde auf den Hacken,  
 Und nun, auf Wald- und Wiesensteg  
 Allzeit das Messer über'm Nacken,  
 Zurück, zurück den langen Weg!  
 Im Korne muß er sich verstecken,  
 Muß sich vertriehen hinter Hecken —  
 Bis, die ihn gestern that in Bann,  
 Er wieder in die grauenhafte,  
 In die bis auf den Grund zerklaffte  
 Meerfluth Paris sich stürzen kann.

Was wird sie ihm zu Tage tosen? —  
 Nun ja, wir haben's lang gewußt!  
 Wir hörten lang von seinen Losen —  
 Zuerst den zehnten des August!  
 Dann den Convent, und dann den Schrecken!  
 Dann, in des Henters blut'gem Becken,

Dein Haupt, o schuldiger Capet!  
 Die Girondins auf dem Schaffotte,  
 Das blanke Messer der Charlotte — —  
 Da, seht ihm nach! — Er muß — er geht!

24. Juni. — 24. November.

Nach Delphine Gay de Girardin.

So sei's! Vor Gott, vor Gott will ich, ich ihn verklagen!  
 Weib, Thörin, Muse nur — dennoch will ich es wagen!  
 Denn mein französisch Herz hat schauernd sich empört;  
 Der Wahrheit hehrer Geist ist in mir eingelehrt;  
 Begeisternd Fieber fühl' ich quälend heim mich suchen —  
 Ich hör' in meinem Schlaf die Mütter ihn verfluchen,  
 Und was in Demuth auch beschloß die Schmeichlerbrut —  
 Ich seh' es: über ihn allein kommt all' dies Blut!

Ich sag', ich sage euch: die Nemesis ist träge!  
 Er, er allein goß Blut, Frankreich, auf deine Wege!  
 Denn Blut, französisch Blut, gilt diesem Mann nicht viel —  
 Was ist ihm unser Tod? Ein Stich in seinem Spiel!  
 Ich schrei' aus tiefer Brust — und wahr ist, was ich dichte!  
 Ich hasse die Partei'n, ich hab's mit der Geschichte!  
 Bewiesen hab' ich es: nur Frankreich ist mein Stern!  
 Könnt' er dem Retter sein: o ich vergäb' ihm gern! —  
 Doch sag' ich wiederum: Schuldig! ist mein Erkenntniß —  
 Erdrückt, verdammt ihn nicht das eigene Geständniß?  
 Indessen die Gefahr empornuchs um uns her,  
 Indeß die Freunde todt hinstürzten — was that Er?  
 Geriefelt kam das Blut in Strömen, in Kaskaden,  
 Bis zu der Häuser Stirn stiegen die Barrikaden,

Ha, wie die rothe Bluth im Kreis die Stadt umlief!  
 Der Tod hielt Wache rings! — Er aber schlief! — Er schlief!  
 Daß den Bertheidiger des Volkes man erhebe!  
 Hoch der Endymion des Bürgerkriegs! Er lebe!

Ihr sagt: der Schlaf im Feld ist ja der Stolz der Helden —  
 Der Helden? — Sei's! doch nie der Henter, hört' ich melden!  
 Napoleon schlief sanft die Nacht vor einem Sieg —  
 Wohl, das war eben Muth, und Krieg ist immer Krieg!  
 Er hatte sich den Feind gewählt für seinen Degen —  
 Im Bürgerkriege nie würd' er zur Ruh' sich legen!  
 Sie schliefen, General! Ach, und wir armen Frau'n,  
 Wir, die das Feld nicht stählt, wir in dem blut'gen Grau'n  
 Der langen Kampfesnacht, drin alle Kugeln trafen —  
 Wir, Feldherr, beteten; wir haben nicht geschlafen!  
 Pfui! — Wie doch Ihrem Ruhm der Schlaf die Kron' aufsetzt!  
 Mit Lächeln honigsüß, mit Worten wohlgesetzt  
 Empfangen Sie für ihn, hoch auf der Rostra Stufen,  
 Der ernstestn Assemblée vereintes Bravorufen!

Ihr, die für hehren Tod ihr ihm verpflichtet seid:  
 Sein schönstes Opfer du, Martyr im Priesterkleid!  
 Du nachgebornes Kind, Bluterbe düstrer Jahre —  
 Zu frühe Waise du, gewiegt auf einer Bahre!  
 Entzweite Brüder ihr! Jungfrauen! bleich, verzagt;  
 Die ihr als einz'gen Schmuck blutfeuchte Palmen tragt!  
 Ihr Alle, die ihr ihn anklagt vor Gottes Throne,  
 Die er für ew'ge Zeit getrennt mit kaltem Hohne:  
 Gattinnen, Schwestern ihr! Und du in deinem Schmerz  
 Gebeugtes, zuckendes, zerriss'nes Mutterherz;  
 Du, das jetzt keinen Sohn mehr hat, als kalte Knochen —  
 Hat jener Bravoruf sich Bahn zu Euch gebrochen?!

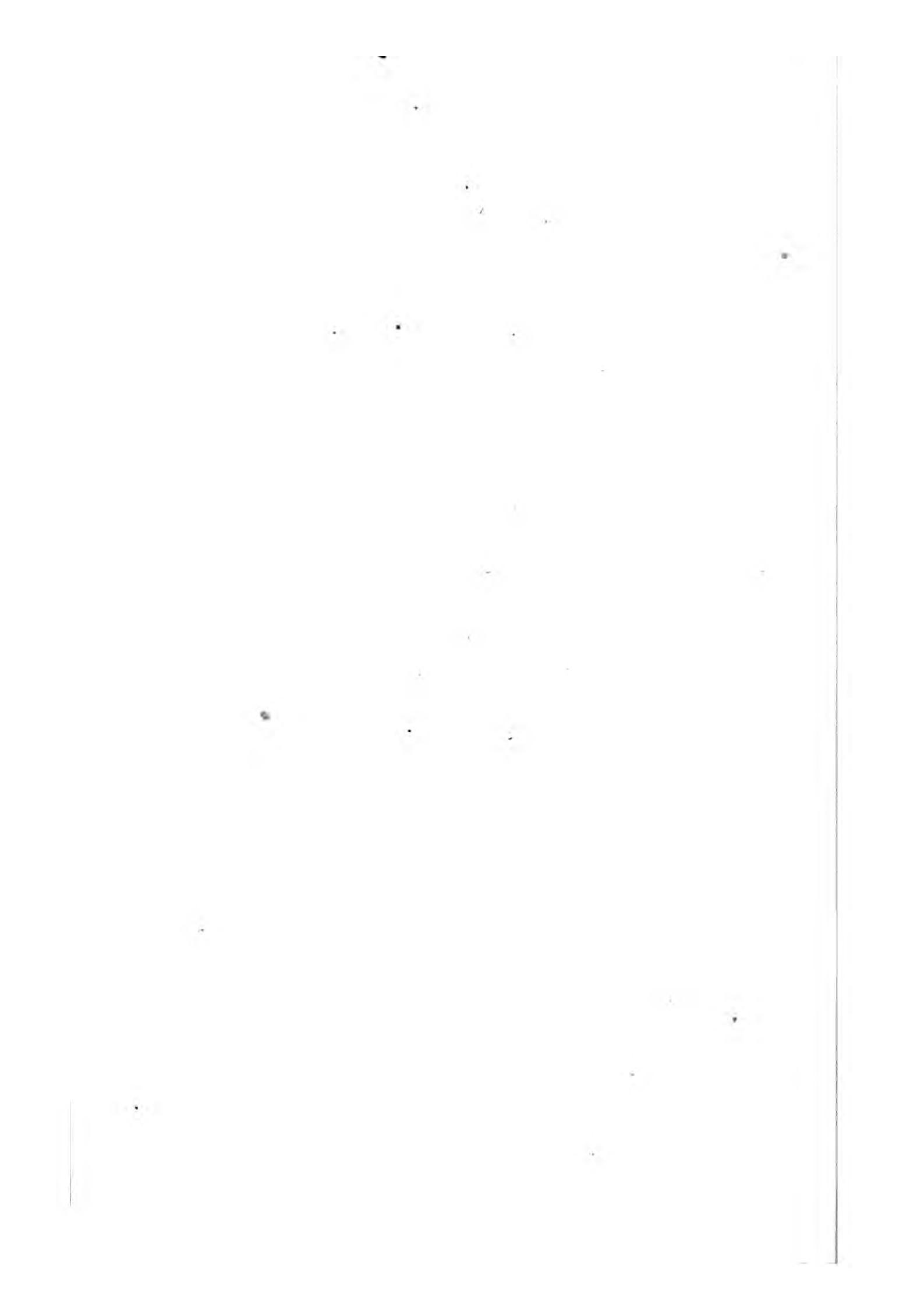
Köln, 3. Dezember 1848.

**Zwei poetische Episteln.**

---

1852.





## An Joseph Wendemeyer.

1.

London, den 16. Januar 1852.

Die Muse, willst du, soll zu raschem Fluge  
Den Renner schirren und nicht länger träumen;  
An deiner Pforte, wünschest du mit Fuge,  
Soll mein versprengtes Flügelroß sich bäumen;  
Ach, „lieber Freund und Redakteur“ (wie Ruge  
An Heinzen schreibt) zum Satteln und zum Bäumen  
Des allzeit muth'gen, wenn auch arg geheßten,  
Sind wahrlich schlechte Zeiten diese leßten.

Deutlich zu sein: Du hörtest von den Thaten,  
Die zu Paris verrichtet Bonaparte!  
Der Biedre zählt nun zu den Potentaten,  
Und der Messias, den die Welt erharrte,  
Der rothe Mai, ward von den Herrn Soldaten  
Im Mutterleibe schon gewürgt: — Erwarte  
Bei so bewandten kitzlichen Geschichten  
Ein Lied von mir, o Theuerster, mit nichten!

Keins wenigstens, das tollkühn prophezeite,  
Wie ich vordem zu prophezeien pflegte,  
Als (Ein Exempel nur!) von allem Streite,  
Der Acht und vierzig froh die Welt bewegte,

Ich Sechs und vierzig schon in ep'ischer Breite  
 Ein treues Bildniß ihr zu Füßen legte,  
 Und später dann, als Sieg durch Deutschland gellte,  
 Warnend den Umschlag auch vor Augen stellte.

Wie damals zwar, so hab' ich jezo auch  
 Von dem, was sein wird, allerlei Gesichte;  
 Bin ich zu Haus doch, wo bei jedem Strauch  
 Ein Spoilenticker steht und Vorgesichte  
 Sieht und docirt im fahlen Haiderauch —  
 Doch wolle nicht, daß diesmal ich berichte,  
 Was sich mir dargestellt: die Sachen liegen  
 Dennoch verzwick't — der Beste kann sich trügen.

Und darin, ich gesteh' es, bin ich eitel,  
 Ungern, höchst ungern möcht' ich mich blamiren,  
 Ungern, höchst ungern von der Dichterscheitel  
 Des Prophezeiers Lorbeerkrantz verlieren!  
 Ich bin nicht, wie die Herren, die mit Beutel  
 Und Schwert bis über'n Ocean haufiren;  
 Die bei den Negern selbst nach „Heu“ und „Moos“ gehn,  
 Leichtsininig sprechend: „Morgen kann es losgehn!

„Kann — heißt das: wird! — Ja doch, schon Februar,  
 (Warum denn Mai erst?) wird es sich begeben!  
 Wir celebriren auf den Tag dies Jahr  
 Das alte durch ein neues Schilderheben!  
 Doch — Bürger, Freunde, Brüder! — Eins ist klar:  
 Der Nerv der Dinge noch fehlt unserm Streben;  
 Einzig der Dollar hilft ihm auf die Beine: —  
 Ihr wünschtet, Brüder, wie viel Int'rimscheine?

„Wohl garantirt! Zwar, die Nation  
 Gab kein Mandat uns, Anleih'n auszusprechen;  
 Indes, die Gute muß bestät'gen schon  
 (Im Februar!) und darf Nichts hintertreiben!

Denn unser wird die Revolution,  
 Die zweite, sein und — unser wird sie bleiben —  
 Schon, weil die erste wir (wie unbestritten!)  
 So wunderschön verfahren und verritten!

„Schon theilten wir die Stellen brüderlich;  
 Bereit ist Alles — bis auf euren Segen!  
 Drum in die Tasche greife Jeder sich:  
 Wer seinen Beutel zieht, der zieht den Degen!  
 Es ist so gut, als trotz' er Hieb und Stich,  
 Als hielt' er Stand im ärgsten Kugelregen!  
 Er ist, wie wir, Held und Apostel eben —  
 Und alte Sünden gar sei'n ihm vergeben!“

O Tezel, Tezel! Nicht durch Ablasszettel  
 Wirfst Du der Freiheit Feinde über'n Haufen!  
 Kein Thron annoch fiel nieder durch den Bettel!  
 Die Revolution läßt sich nicht kaufen!  
 Du machst das wilde, stolze Weib zur Bettel;  
 Von Thür' zu Thüre lässest du sie laufen,  
 Den allzeit off'nen Ranzen um die Lenden,  
 Und den bekannten Teller in den Händen!

Das ist die Hohe nicht, die wir verehren!  
 Die liegt zur Zeit gebunden und im Staube,  
 Die ballt die Faust auf mod'rigen Galeeren,  
 Zerweht das Haar, zersezt die Phrygerhaube;  
 Die trägt am Leibe Wunden, Striemen, Schwären,  
 Die kann dir sagen, (kalt und kühl, das glaube!)  
 Wie heiß die Sonne Nukahiva's brenne,  
 Und „wo der Pfeffer wächst,“ — der von Cayenne!

Die schweift allein mit sich und ihrem Zorn;  
 Achtlos, ob man sie lobt, ob man sie schmächt!  
 Die sezt von ihrem Haupt nicht Dorn um Dorn  
 In Thaler um und Popularität!

Der ist ihr Glend nicht der Wiesenborn,  
 An dem sie lächelnd, ein Narcissus, steht  
 Und Toilette macht. — Wie? — C'est selon:  
 Bald für die Kneipe, bald für den Salon!

Die wimmert nicht, zum Nutzen und zum Frommen  
 Der Republik, mit Candidaten-Stimme;  
 Die wartet still, bis ihre Zeit gekommen —  
 Und dann erhebt sie sich mit Löwengrimme,  
 Und nimmt sich wieder, was man ihr genommen,  
 Und, ob das Estrich auch im Blute schwimme,  
 Sie wandelt fest auf den zerriss'nen Sohlen —  
 Denn ihre Schnellkraft liegt nicht in Obolen!

Denn — aber halt! wohin, o milde Leier,  
 Verirrst du dich? Ich wollte ja nur sagen,  
 Daß ich als Wecker und als Prophezeier  
 Nicht dienen kann in diesen letzten Tagen;  
 Doch daß ich gern, o Freund und Weydemeyer,  
 (Wenn anders meine Verse dort behagen)  
 Durch minder kühne Lieder und Berichte  
 Dein jugendliches Feuilletton verpflichte.

Als zum Exempel: — Literatur und Kunst  
 Stehn jetzt in Deutschland wieder sehr im Flore;  
 Um Rhein und Elbe mit erneuter Brunst  
 Lobsingt Apollo sammt der Musen Chore;  
 Manch' edler Sänger freut sich hoher Gunst;  
 Lyrik und Drama ziehn durch gold'ne Thore  
 Heim zu den unsern; breit und pachterlendig  
 Pocht der Roman auch an, dreimal dreibändig.

Wie wär' es, Freund (und Redakteur), wenn diese  
 Und andre Dinge manchmal wir besprächen;  
 Wenn wir daheim auf der beblühten Wiese  
 Hier einen Speer, dort eine Dolbe brächen;

Wenn wir gelassen (niemals mit Malice!)  
 Nach jedes Strohmanns hohlem Wanste stächen,  
 Der über'n Weg tappt mit den plumpen Fersen —  
 Natürlich, Alles in den schlanksten Versen?

Die Sache scheint dir sonderbar; indessen  
 Seit junge Blätter der Olive sprießen,  
 Läßt sich am besten noch von den zwei Messen  
 Auf Politik und Leben bei uns schließen;  
 (Bierhäuser freilich sollt' ich nicht vergessen —  
 Doch darf für uns in Deutschland Bier jetzt fließen?)  
 Drum, schrieb' ich auch nur literarisch-kritisch,  
 Würd' es am Ende dennoch wohl politisch.

## 2.

London, den 23. Januar 1852.

Uns jüngste Reimer gründlich zu curiren  
 Von allem Dünkel der Poeterei,  
 Muß unser Stern uns an die Themse führen —  
 Nicht in den Dichterminkel der Abtei,  
 (Nur Wen'ge sind, die Besserung dort spüren,  
 Wie kalt und vornehm auch das Auge sei,  
 Mit dem, hervor aus ruhigen Marmorbrauen,  
 Die stolzen Todten auf uns niederschauen!)

Rein, in die Straßen, in die pochenden Adern  
 Der Riesenstadt, die blut- und lebenvollen;  
 Auf ihre ewig wiederhallenden Quadern;  
 In ihr Getös, in ihrer Räder Rollen;  
 In all' ihr Brausen, Rufen, Reden, Habern;  
 In ihren Strom, den hastigen, den tollen,  
 Von Wandelnden, die auf und ab die breiten,  
 Zwei Heeren gleich, bis Mitternacht durchschreiten!



O, deutscher Dichter, wer fragt hier nach dir?  
 Und prangtest du im Lexikon von Brockhaus,  
 Und druckte Cotta dich in Miniatur,  
 Und ziertest du sogar einmal das Stockhaus,  
 (Wie sonst ein Damen-Album!): — gilt das hier?  
 Geh' nach Wisconsin doch, geh' in ein Blockhaus!  
 Du bist dort minder aus der Welt, fürwahr!  
 Als zwischen Charing Cross und Temple Bar!

Das heißt, dafern du lächelnd es verschmähst,  
 Dein Bißchen Ruf im Aufstreich auszubieten;  
 Dafern du nicht von Thür zu Thüre gehst,  
 Ob sie vielleicht dein Lorbeerbäumchen miethen  
 Für ihre Routs; dafern du ferne stehst  
 Den Drawing Rooms (Gott wolle dich behüten!)  
 Auf deren Teppichen — just für eine Season! —  
 Der jüngste Löwe feiernd wird gewiesen!

Hans Christian Andersen — hier rag' ein Stein  
 Für dich, mein Däne! Stattlich und gesegnet  
 Warst du als Leu! Fünf Jahre mögen's sein,  
 Da bist du in Old Broadstreet mir begegnet;  
 Ich kannte dich am schlotternden Gebein  
 Von ferne schon — es hatte grad geregnet,  
 Und war sehr glitschig. „Halt, Freund, grüß' dich Gott!“  
 Rief ich dir zu; „und wann auf einen Pot

„Vom besten Stout und eine Hammelkeule  
 Kommst du hinaus zu mir und meiner Frauen?“  
 Du standest sinnend eine kleine Weile,  
 Und sahst mich an mit deinen ostseeblauen  
 Wäss'rigen Augen, zappelnd wie vor Eile.  
 Sodann: „mein Herr — ? ein Deutscher wohl — ?“ Die Brauen  
 Zog ich zusammen, als ich mich dir nannte —  
 Dir, der mich einst an meinem Heerde kannte!

(Zwar hatten mich seitdem der Götter Launen  
 Tüchtig geknufft — ich war gefloh'n aus Preußen —  
 Et Caetera!) — Du warst nun ganz Erstaunen,  
 Und sprachst in Worten, die gesezte heißen:  
 „Sie machten, Bester, vormals einen braunen  
 Eindruck auf mich, doch jezo einen weißen!  
 Sie sind viel blasser als zu St. Goar,  
 Und wissen nun, warum ich grob fast war!

„Hinaus zu Ihnen —? Ja, wenn nur die Zeit —  
 Hier ist mein Taschenbuch! O Gott, ich seh',  
 Ich bin versagt auf einen Monat! Heut'  
 Spei' ich bei Hambro (er ist mein Bankier!),  
 Bei Rothschild morgen! Ach, es ist ein Leid;  
 Ein Glend ist es! — dann die haute volée:  
 Graf Reventlow läßt mir nur selten Ruh',  
 Und Lady Palmerston auch sagt' ich zu!

„Lady Duff Gordon — Ach, wenn Sie nur wüßten,  
 Wie überall die Damen mich verehren!  
 Die Trefflichen! Bei Juden und bei Christen  
 Sind sie sich gleich: sie wollen Märchen hören!  
 Ach, wie das zündet in den jungen Brüsten,  
 Wenn Bleisoldaten, Flöhe, gelbe Möhren  
 Ich reden lasse! Täglich, nassen Blickes,  
 Ruf' ich: Verdien' ich's denn? Zu viel des Glückes!“

Ich ernsthaft drauf: „Sie waren doch nicht minder,  
 Mit Recht Verehrter, bei der Königin?  
 Kein Zweifel wohl: Sie wirkten auf der Kinder,  
 Der allerhöchsten, leicht erregten Sinn  
 Durch Märchen auch? Es heißt, der Hofbuchbinder  
 Zog durch Ihr Schaffen reichlichen Gewinn:  
 Drum kennen Sie gewiß die Hinterthüre,  
 Von der man sagt, daß sie den Künstler führe

„Hinein zum Buckingham-Palast?“ — O Schmerz!  
 Ein flüchtig Roth huscht' über deine Wangen;  
 Du hobst die Hand, wie schwörend, himmelwärts,  
 Und hauchtest: „Nein, ich wurde nicht empfangen!  
 Doch ist's nicht meine Schuld! Frei weiß mein Herz  
 Von allem Vorwurf sich! Ich bin gegangen  
 Vor jedes Thor! Selbst „mein Minister“ lief!  
 Hat nicht Prinz Albert längst mein Creditiv?

„Hat nicht —? doch still, ich wasche meine Hände!“  
 Ach, armer Freund, mit ruhelosem Geist  
 Bist du nach Schottland, bist du bis an's Ende  
 Der Welt dem „Hose“ damals nachgereist!  
 Am Saum der Seen, im Grau'n der Felsenwände  
 Hast du (vergebens doch!) ihn bang umkreist —  
 Statt, ein Poet, bei Ayr-shire's Birkenbäumen  
 Von Burns, dem Dichter hinterm Pflug, zu träumen!

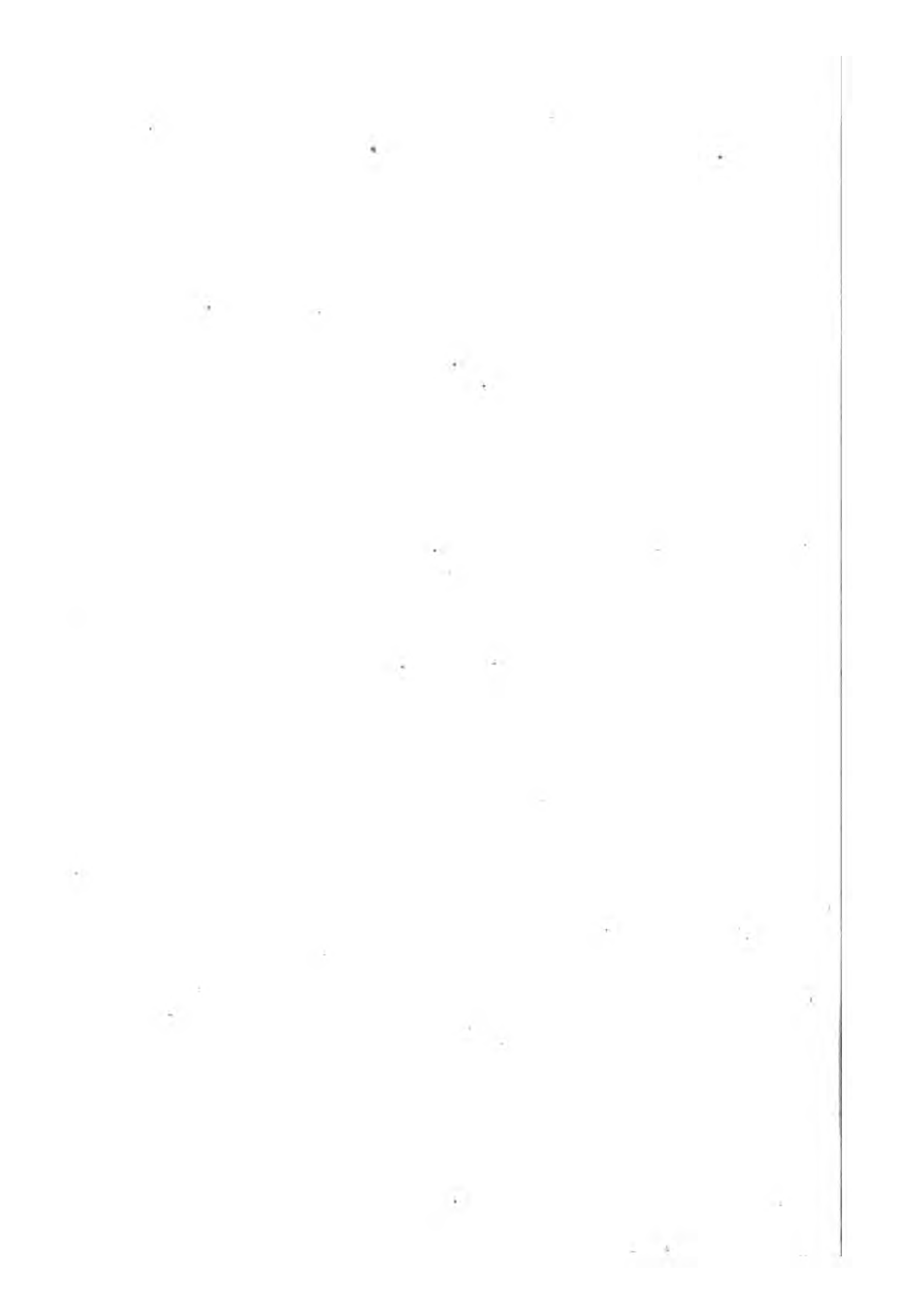
Ich sah dein Bildniß im Crystallpalast:  
 »A bust in plaster« heißt's im Catalog!  
 Von Jerichau! Verlassen hielt es Raft:  
 Wo jetzt der Falterschwarm, der dich umflog  
 Zu jener Zeit? Ich war der Einz'ge fast,  
 Der aus dem bunten, wimmelnden Gewog  
 An dich herantrat, und erfreut dich grüßte —  
 Kein Cultus sonst, o Freund, vor deiner Büste!

Doch nun Ade — dir und dem Löwenthume!  
 Ich bin nur Bär! Bär brumm' ich durch die Massen,  
 Und gleiße nicht mit meinem „Dichterruhme“,  
 Dem schön zerwetterten, durch Londons Gassen;  
 Den „Flüchtling“, meinst du, könnt' ich doch als Blume  
 Der Passion im Knopfloch prangen lassen?  
 Ich dächte gar! Was bin ich diesem Volke?  
 Hinschreit' ich ruhig unter meiner Wolke!

Und stähle mich an diesem muthigen Leben,  
 In das auf's Neue mich mein Schicksal warf;  
 Das unerbittlich mich in frisches Streben  
 Und Thun hineinspornt, hart und rauh und scharf!  
 Das meine Träume, meine Lieder eben  
 So wenig kennt, als ihrer gar bedarf:  
 Das, achtlos meiner „Lorbeern“, an mir rüttelt,  
 Und mich — entwurzelt? — nein, nur fester schüttelt!

— Sieh da, Freund Redakteur! Ich wollte dich  
 Von andern Dingen zwar noch unterhalten,  
 (Den Almanach der Musen namentlich  
 Gedacht' ich heut' in deinen werthen Spalten  
 Noch zu beleuchten!) doch schon rüstet sich  
 Zur nächsten Postfahrt die „Europa“. Wallten  
 Nicht ihre Wimpel, ihre Dämpfersäulen  
 Meerwärts schon morgen, dächt' ich an kein Gilen!

So aber brech' ich ab, und was im Schilde  
 Ich sonst noch führe, folgt „in Bälde“ nach;  
 Vor allen Dingen das Produkt der Gilde,  
 Der Dichtertzunft: der Musenalmanach!  
 Herr Gruppe gibt ihn jetzt heraus; mit Milde  
 Bringt er den Zünftler unter Dach und Fach!  
 Ein hübsches Bildchen (wen es interessirt!):  
 Die Gruppe, die um Gruppe sich gruppirt!



Ferdinand Freiligrath's  
gesammelte Dichtungen.

Neue, sehr vermehrte und vervollständigte Auflage.

---

Vierter Band.

---

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1877.



Druck von Carl Kier in Stuttgart.

# Inhalt.

## Scherzhaftes.

Älteres und Neueres. 1837–1875.

	Seite
Herrn A. Kocholl zur Vermählung mit Fräulein Böbbeter . . . . .	1
Herrn Pastor Kefler und Fräulein Galthof zum Polterabend . . . . .	2
Drei Sonette an Carl Buchner . . . . .	5
Die Schlacht auf Marienberg . . . . .	7
Custodi! . . . . .	9
Herrn Dr. Schauenburg zur Vermählung mit Fräulein v. Westhoven . . . . .	12
Zur frohen Feier des 21. Juli 1858 . . . . .	14
Auf Herrn Kösters und Jungfrau Blöms ihre Hochzeit . . . . .	17
Trinkspruch zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Februar 1869 . . . . .	21
An sein Patzchen Hermann Ganzhorn . . . . .	22
Trinkspruch zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Oktober 1871 . . . . .	23
Der Wüstenkönig . . . . .	25
Zur fünfundzwanzigsten Jubelfeier des wohlgelungenen Sturmes auf die wunderschöne Festung Meyberg durch den berühmten Kriegshelden Laudon . . . . .	27
An Laudon . . . . .	29
An Fräulein Ella A. . . . .	31
An Hackländer . . . . .	32
An G. Scherer zur Vermählung mit Marie v. Seht . . . . .	33
Kleine Zeitung . . . . .	35
Drei Lieder an meine Enkel: An Hermann Wiens, den Jüngsten, zum 14. März 1872 . . . . .	36
An denselben, zum 14. März 1874 . . . . .	37
An Siegfried Wiens, den Carouffel-Enthusiasten . . . . .	38
Zur Feier der abermaligen Aufweidung des berühmten Afrikareisenden Gerhard Kohlfs . . . . .	39
An Richard Wehn . . . . .	43

## Uebersetztes.

### Neueres und Neuestes.

#### Von unbekanntem Dichtern.

	Seite
An die Musik: Sein Fieber zu stillen . . . . .	47
In der Synagoge am großen Salzsee . . . . .	48

#### Samuel Taylor Coleridge.

Des Ritters Grab . . . . .	54
----------------------------	----

#### Frank Mahony.

Die Glocken von Chandon . . . . .	55
-----------------------------------	----

#### William Makepeace Thackeray.

Am Kirchthor . . . . .	57
------------------------	----

#### William Shakespeare.

Grablief aus Cymbeline . . . . .	59
----------------------------------	----

#### Robert Browning.

Lokayer . . . . .	60
-------------------	----

#### Thomas Bailey Aldrich.

December . . . . .	61
Des Scheiters Willkommen . . . . .	62

#### Henry Wadsworth Longfellow.

Sonnenlicht und Mondlicht . . . . .	62
Vox populi . . . . .	63
Belisar . . . . .	64

#### Robert Herrick.

Wie man seine Verse lesen solle . . . . .	66
An Ben Jonson . . . . .	67
An denselben . . . . .	67
Daß man lustig leben und guten Versen trauen solle . . . . .	68
Nachtslied . . . . .	70
Sein Geld . . . . .	71
Dreikönigsfest . . . . .	71
An den Genius des Hauses . . . . .	73
An Sir Elyseby Crew . . . . .	73
Der Peterspfennig . . . . .	74

<b>Walt Whitman.</b>		Seite
1861 . . . . .		75
Die Erhebung . . . . .		76
Bivouac am Berge . . . . .		79
Die Flagge . . . . .		79
Die Verwundeten . . . . .		80
Eine Lagerschau . . . . .		82
Ein Grab . . . . .		83
Kriegsträume . . . . .		83
Ueber das Blutbad . . . . .		84
Alt-Irland . . . . .		85

**Thomas Babington Macaulay.**

Horatius. Das erste der „Lieder des alten Roms“ . . . . .	90
Die Schlacht bei Naseby . . . . .	111

**Alfred Tennyson.**

Der Bach. Eine Idylle . . . . .	114
Wiegenlied. (Aus „The Princess“) . . . . .	122

**Barry Cornwall.**

Im Alter . . . . .	123
--------------------	-----

**Thomas Moore.**

Aus den Irischen Melodien . . . . .	124
-------------------------------------	-----

**Robert Burns.**

An einen Freund . . . . .	124
Elegie auf den Tod eines Freundes . . . . .	128
An eine Maus, die er mit ihrem Neste aufgeschüttelt hatte . . . . .	132

**Volksballade von den Shetland-Inseln.**

Der große Seehund von Gule Sterrie . . . . .	133
--	-----

**Aus den englischen Sonettisten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts.**

**Henry Howard, Earl of Surrey.**

Die süße Zeit, die Knosp' und Blume bringt . . . . .	135
Ihr würdig Haus kam von Costana's Auen . . . . .	135

**Sir Philipp Sidney.**

So gut heut führt' ich Kenner, Hand und Speer . . . . .	136
Im Waffenspiel gab meines Muths ich Proben . . . . .	136

	Seite
Ob ihren Neumond der Türkei Gewalten . . . . .	137
Niemalen trank ich Aganippe's Quelle . . . . .	137

### Edmund Spenser.

Lang sucht' ich, wem ich diese mächt'gen Augen . . . . .	138
Benelope, um ihren Herrn Ulyß . . . . .	139
Süß ist die Rose — süß, doch stachelicht . . . . .	139
So oft ich von ihr scheide, heimathwärts . . . . .	140
Die da den Lauf himmlischer Sphären kennen . . . . .	140
Nach langen Stürmen, wüßt und grauenbar . . . . .	141
Gleichwie nach müder Jagd ein Weidgefelle . . . . .	141
Der alten Welt ruhmreiche Krieger pflegten . . . . .	142
Froh seh' ich, wie, in deiner Schilderei . . . . .	142
Einst ihren Namen schrieb ich auf den Strand . . . . .	143
Nach meinem langen Zug durch Feenland . . . . .	143
Schön ist mein Lieb, wenn ihr schön golden Haar . . . . .	144

### William Drummond, of Hawthornden.

Ich weiß, daß Alles unterm Mond vergeht . . . . .	144
Dreimal beglückt, wer fern der lauten Welt . . . . .	145

### Pierre de Ronsard.

An einen Weißdorn . . . . .	145
-----------------------------	-----

## Victor Hugo.

### Lyrische Gedichte, Auswahl.

#### Aus den Oden und vermischten Gedichten.

Der Dichter in den Revolutionen . . . . .	149
Die Geschichte. 1. 2. . . . .	152
Das freie Wahl. 1. 2. . . . .	154
Moses auf dem Nil . . . . .	155
An die Akademie der Jeux Floraux . . . . .	159
Das Mädchen von Otahetti . . . . .	160
Das Lied der Arena . . . . .	162
Das Lied des Circus . . . . .	165
Das Lied des Turniers . . . . .	167
Ein Festlied Nero's . . . . .	171
Die Fledermaus . . . . .	174
Der Alp . . . . .	176
Der Morgen . . . . .	177
Meine Kindheit 1—3. . . . .	177
Landschaft . . . . .	181
Ihr Name . . . . .	183
An meine Freunde . . . . .	184
An die Ruinen von Montfort l'Amaury. 1. 2. . . . .	186

	Seite
Die Reise. 1—4. . . . .	187
Spaziergang . . . . .	190
An Ramon, Herzog von Benav . . . . .	193
Das Bildniß eines Kindes. 1. 2. . . . .	196
An meinen Freund C. B. . . . .	198
Sommerregen . . . . .	200
Träume. 1—6. . . . .	203
Der Geiz und der Neid . . . . .	208
Die Canabierin . . . . .	210

**Aus den Orientalen und Balladen.**

Aus der Orientale „Kavarin“ . . . . .	212
Kriegsruf des Mustä . . . . .	215
Der Schmerz des Pascha . . . . .	216
Rondschein . . . . .	218
Der Schleier . . . . .	219
Der Derwisch . . . . .	220
Das feste Schloß . . . . .	222
Türkischer Marsch . . . . .	223
Die verlorene Schlacht . . . . .	226
Das Kind . . . . .	229
Lazzara . . . . .	231
Die eroberte Stadt . . . . .	233
Lebwohl der Arabischen Wirthin . . . . .	234
Bounaberdi . . . . .	236
Die Fee und die Peri. 1—3 . . . . .	237

**Aus den Herbstblättern.**

Sobald das Kind sich zeigt . . . . .	244
--------------------------------------	-----

**Aus den Dämmerungsgesängen.**

Napoleon der Zweite. 1—6. . . . .	246
Einsam am Fuß des Thurmes . . . . .	253
Besiegt, in einem Augenblicke kann . . . . .	254
Mit den Herbstblättern. (An Madame **). 1. 2. . . . .	255
Anakreon, Poet . . . . .	255
Neues Lied zu einer alten Weise . . . . .	256
Weil lechzend meine Lipp' an deinem Kelch gesogen . . . . .	257
Die arme Blume . . . . .	257
Weil voll von Thränen unsre Stunden . . . . .	259
Hoffnung auf Gott . . . . .	261
Weil blumig uns der Mai . . . . .	261
An Louis B. . . . .	262
Auf das erste Blatt eines Petrarca . . . . .	269
Du, sei gesegnet allezeit! . . . . .	270
Date Pitta . . . . .	272



## Bret Harte.

## Aus Californien. Lieder eines Goldgräbers.

	Seite
Dickens im Lager . . . . .	277
Im Tunnel . . . . .	278
Die Societät am Stanislaus . . . . .	280
Die Heimkehr . . . . .	282
Im Missionsgarten . . . . .	283
Habichtsnest . . . . .	285
Was die Locomotiven sagten . . . . .	287
An einen Seevogel . . . . .	290
Lone Mountain . . . . .	290
Eine Friedensbotschaft . . . . .	291
Das Idyll von Battle Hollow . . . . .	293

---

# Scherzhaftes.

Älteres und Neueres.

---

1837—1875.



## Herrn Adolf Rocholl

am Tage seiner Vermählung mit

Fräulein Henriette Böttcher

17. August 1837

freundlich gewidmet von einem alten Freunde.

Ford're Niemand mein Schicksal zu hören,  
Wem die Hochzeit heut' wonnevoll winkt!  
Mord und Brand! Könnt' ich Geister beschwören,  
Daß ihr Flügel zum Feste mich bringt!  
Fest gekettet, verweil' ich in Barmen,  
Sitz' am Pulte, bekletzt und bestaubt;  
Ach, und senden nur kann ich ein Carmen,  
Wo ich selbst zu erscheinen geglaubt!

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden!  
Euch zu grüßen mit Hand und mit Blick,  
Euch zu singen in weichen Akkorden  
Eurer Liebe beseligend Glück;  
Dann zu trinken, zu jubeln, zu rufen,  
Von den Kränzen der Freude umlaubt —  
Nichts erreicht' ich! — Mit feindlichen Hufen  
Trat das Schicksal mein Hoffen auf's Haupt!

Auf den Schnellwagen dacht' ich zu steigen,  
 Fuhr im Geist schon durch Unna, durch Werl; —  
 Lasset mich meinen Namen verschweigen,  
 Ich bin Nichts, als ein trauriger Kerl!  
 O mein Cerebrum, dich nur bellag' ich;  
 Ja, du wirst eines Räuschchens beraubt!  
 Nur gedruckt, ach! zur Hochzeit hin trag' ich  
 Meinen Schmerz und mein nüchternes Haupt!

Und — doch halt! — Ihr, die Liebe verbindet,  
 Gern verzeiht Ihr den harmlosen Scherz!  
 Ob mein Mund, ob dies Blatt es verkündet,  
 Eurem Feste schlägt freudig mein Herz!  
 Geht durch's Leben, das Glück im Geleite,  
 Stets, wie heute, von Myrthen umlaubt!  
 Fünfzig Jahre so fröhlich, wie heute!  
 Warm das Herz, und nie alternd das Haupt!

---

Dem Brautpaare

Herrn Pastor Kessler und Fräulein Charlotte Gallhof.

Zum Polterabend am 13. August 1838.

(Mit der Lithographie nach N. Jordan's Gemälde: Der Heiraths-  
 antrag auf Helgoland.)

Mel.: Das Schiff streicht durch die Wellen &c.

Das heiß' ich eine Gruppe!  
 Fridolin!  
 Ein Bursch' wie eine Puppe!  
 Fridola!

Von Schalkheit voll die Dirn',  
 Und der Alte  
 Ohne Falte  
 Im Gesicht und auf der Stirn!  
 Fridolin, Fridolin, Fridola!

Er spricht: „Du kannst ihn nehmen!  
 Fridolin!  
 Blic' auf! Wozu dich schämen?  
 Fridola!  
 Hübsch ernsthaft, Sapperlot!  
 Sieh', mein Engel,  
 Just ein Bengel,  
 So wie dieser, thut dir Noth!  
 Fridolin, Fridolin, Fridola!

„Die Lippen ohne Tadel!  
 Fridolin!  
 Im Auge welcher Abel!  
 Fridola!  
 Ja, Kind, betracht' ihn nur!  
 Auf und nieder  
 Welche Glieder,  
 Und wie strack die Positur!  
 Fridolin, Fridolin, Fridola!

„Der wird dir eine Stütze!  
 Fridolin!  
 Wie stolz sitzt ihm die Mütze!  
 Fridola!  
 Die Stiefel, welche Pracht!  
 Stiefel, daß er  
 Gehn in's Wasser  
 Kann bei Tag und bei der Nacht!  
 Fridolin, Fridolin, Fridola!



„Drum frisch! Wozu dich schämen?  
 Fridolin!  
 Du darfst ihn halt schon nehmen!  
 Fridola!  
 Wer ist so gut, wie Er?  
 Deinen Nachen  
 Red mit Lachen  
 Führt er mannhaft über's Meer.  
 Fridolin, Fridolin, Fridola!“

Der Alte hat's gesprochen!  
 Fridolin!  
 Und sieh', nach wenig Wochen,  
 Fridola!  
 Da ziert ein Brautgewand  
 Schon die Kleine,  
 Nun die Seine,  
 Und entzückt war Helgoland!  
 Fridolin, Fridolin, Fridola!

Mit Flöten und mit Geigen,  
 Fridolin!  
 Sein Jubeln zu bezeigen,  
 Fridola!  
 Kam Alt und Jung herbei,  
 Musicirte,  
 Gratulirte,  
 Brachte Gaben mancherlei,  
 Fridolin, Fridolin, Fridola!

So ging es dort am Meere,  
 Fridolin!  
 Und heut', bei meiner Ehre!  
 Fridola!

Geht's hier, wie dort am Strand:  
 Lust'ge Leute,  
 Schmuße Bräute!  
 Auch in Soest ist Helgoland!  
 Fridolin, Fridolin, Fridola!  
  
 In seiner Art, versteht sich!  
 Fridolin!  
 Allein die Sache dreht sich,  
 Fridola!  
 Um's Freien einzig doch, —  
 Drum gesungen,  
 Drum gesprungen,  
 Unser Brautpaar lebe hoch!  
 Fridolin, Fridolin, Fridola!

---

Drei Sonette an Carl Buchner.

1.

Am Mittelrheine, zu der Lorlei Füßen,  
 Wo bei den Heiden weiland Sanct Goar  
 Der erste Christ und Salmensänger war,  
 Da schwingt sich auf ein heiterernstes Grüßen.

Es fliegt nach Süd, wo Hessens Buchen sprießen;  
 Dort steht bekränzt ein stiller Hausaltar,  
 Und jubelnd drängt sich froher Kinder Schaar,  
 Die, selbst ein Festkranz, blühend ihn umschließen.

Dort senkt es sich, dort macht es freudig Halt;  
 Es flog ihm zu auf wohlbekanntem Wegen,  
 Und fand im Suchen seine Stätte bald.

Und recht von Herzen ruft es ihm entgegen  
 (So laut, daß rings die Grafenstraße schallt):  
 Zum schönsten Feste Glück und Gottes Segen!

## 2.

Die Grafenstraße! — Kennt sie sich von Grafen?  
 Und welch' ein Graf denn hat sie wohl gehoben?  
 Oft fragt' ich so; doch kann ich just nicht loben,  
 Daß meine Fragen kund'ge Deutung trafen.

Jetzt ward mir's klar! Ich hört' in ihrem Hafen  
 Fernab die Welt und ihre Wellen toben;  
 Sie gab mir freundlich ächter Freundschaft Proben;  
 Sie sah mich lachen, weinen, trinken, schlafen!

Drum muß ich's wissen nach der Dinge Laufe,  
 Und weiß es auch, und gegen Wild- und Raugraf  
 Will ich's verfechten, ernstlich und im Spaße:

Es hob die Gute weiland aus der Laufe  
 Nicht Telegraf, nicht Geograf, nicht Gaugraf —  
 Sie ist, gottlob, die Auto-Grafenstraße.

## 3.

Noch ein Sonett? Daß uns Apoll behüte! —  
 Ich bitte sehr! nur dies noch ist im Sack!  
 Es geht mir just im Gratulantenfrack,  
 Wie jenem Heros der Studentenmythe!

Der trug einmal aus lauter Hast drei Hüte:  
 Kopf unter'm Strohhut, preßt' er links den Claque,  
 Indeß die Rechte, nach der Zeit Geschmack,  
 Mit rundem Filze grüßend sich bemühte.

So feucht' er an auf feierlicher Stätte,  
 Verspätet freilich und verlegen zwar,  
 Doch fromm bedacht, daß seine Seel' er rette!

Ich fürchte sehr, ich gleich' ihm auf ein Haar:  
 Drei Hülte nicht, doch leg' ich drei Sonette  
 In später Eil' auf deinen Festaltar.

### Die Schlacht auf Marienberg.\*

November 1843.

Es hatten lezthin sich die Weine verschworen,  
 Das Garaus zu machen den Wasserdoctoren;  
 Sie rebellirten flott;  
 Sie gohren in allen Kellern,  
 Und machten ein Complot.

Die sämtlichen Heimer und Steiner und Berger,  
 Sie riefen: „Der Teufel ertrage den Merger!  
 Wir haben die Kerle satt!  
 Um's Leben woll'n wir sie bringen  
 Zu Boppard in der Stadt!

„Dort sind sie versammelt, dort halten sie Sitzung,  
 Ach, ohne Beglänzung und ohne Bespizung!  
 Dort hocken sie trist und dumpf,  
 Und wollen die Menschheit bringen  
 Durch Wasser auf den Strumpf.

\* Bei Gelegenheit der zweiten Jahresversammlung des Vereins für Wasserheilkunde,  
 1. bis 3. November 1843.

„Sie haben für Alles die Lauf' ihr gerathen —  
 Ja, das sind mir Pathen, die Hydropathen! —  
 Sie haben das ganze Jahr  
 Es heuer regnen lassen —  
 Da wurde der Wein doch rar!

„Gern möchten sie ganz uns verbannen vom Rheine!  
 Drum auf in die Schlacht, und nach Boppard, ihr Weine!  
 Zu Boppard auf den Ball,  
 Da wollen wir sie bekämpfen,  
 Da bringen wir sie zu Fall!“

So hat sich die gährende Bande verschworen,  
 Doch ging den Doctoren der Muth nicht verloren;  
 Sie riefen: „Kommt nur an!  
 Hiebste sind wir Alle,  
 Steht Jeder seinen Mann.“

Sie haben's versprochen, sie haben's gehalten!  
 Anrückten die Weine, die neuen, die alten,  
 Allein kein Doctor blieb!  
 Schwang Jeder zornig den Römer,  
 Floh keiner einen Hieb!

Und schäumte der Feind auch: nach kurzen drei Tagen,  
 Da war er total aus dem Felde geschlagen —  
 Blieb übrig nicht die Spur!  
 Und Alles, ganz natürlich,  
 Zum Besten der Wassercur!

So wurde der Plan der Rebellen zu nichte,  
 So endete glorreich die ganze Geschichte,  
 Bezungen ward der Wein!  
 Und o, die eblen Kämpfer —  
 Sie zwangen ihn ganz allein!

Drum Ehre den Tapfern, den Guten, den Klugen,  
 Die also für uns in die Schanze sich schlugen  
 Mit unverzagtem Muth!  
 Vivat die Wasserdoctoren! —  
 Jetzt schwingen wir den Hut!

---

Custodi!\*

Zum 11. März 1850.

„Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu  
 genießen, ist Tugend und Begriff.“

Froh zum Werke der Ernährung  
 Bei der ersten Frühdämmerung  
 Hebt der Custos sein Gebein;  
 Führt sodann mit beiden Händen  
 In des weiten, wohlhabenden  
 Schlafrocks Ärmel kühn hinein.

Ja, im Aug' des Gähnens Thränen,  
 Hüllt er sich in den sammtenen —  
 Wie ein Sultan steht er da;  
 Wirft sich auf den Divan rüstig,  
 Räuspert sich und schlürft mollüstig  
 Den gefeierten Mokka.

\* Geburtstagsgedicht für Heinr. Köster.

Plötzlich lärmt es auf den Stiegen —  
 Bolternd grüßt ihn der lustigen  
 Busenfreunde wildes Heer:  
 Eichmann, Stolz der Handelsräthe,  
 Schau'nburg, der Verheirathete,  
 Und der sparende Scheller.

„Hurrah!“ rufen die Fidelen,  
 Drücken stürmisch des Edelen  
 Seideltund'ge Wiederfaust;  
 Bitten ihn mit Wort und Blicken,  
 Gleich mit ihnen zu frühstücken,  
 Wo das Bier vom Zapfen brau't.

Er drauf: „Freunde mir auf ewig!  
 Sei es! führt mich zum Ludwig!  
 Sei es! feiern wir den Tag,  
 Wo, gehüllt in Leingewänder,  
 Ein dieselben bekackender  
 Custos in der Wiege lag:

„Als ein Knäbchen feist und wählig,  
 Als ein Kindelein löblich,  
 Als ein kaum geborner Sohn!  
 Ach, wie fliehen die behenden  
 Jahre einem froh Trinkenden —  
 Dreiundvierzig werd' ich schon!

„In den Ludwig denn! Kommt Alle!  
 (Recht auch ist mir die Bochalle\* —  
 Philipps Meth verschmäht' ich nie!)  
 Später dann, um klug zu rasten,  
 In den trefflichen Malkasten!  
 Ganz zuletzt in den Anti!\*\*

\* Philipp Memmingers Restauration.

\*\* Der Antimusikverein, eine Gesellschaft, zu welcher keine Harfenmädchen z.



„Kommt denn, ihr allstündlich Rassen!  
 Doch, wo habt ihr den Insassen  
 Köllens, meinen Ferdinand!  
 Ihn, der weiland bei Kanale  
 Sang und Trekschuit: „die Wagschale  
 Schwebt in des Weltrichters Hand“ — ?

„Ausgeblieben? Ha, Vermöhnter!  
 Sah mich nicht noch dein siebzehnter  
 Juni vorig Jahr in Kölln?  
 Bracht' ich dir nicht gar ein Bildchen  
 Von Biscuit? — Schmach dem gleichgült'gen,  
 Dem vergeßlichen Gesell'n!

„Kommt!“ — So nun zum Festbier eilt er!  
 O, wie falsch doch beurtheilt er  
 Jenen Edlen und wie hart!  
 Ihn, den Lehren und den Heros,  
 Der, (nun merke, Rhinoceros!)  
 Eben abdampft von Boppard!

Der das erste Lied der Lerchen  
 Durch das offne Schiebsfensterchen  
 Der Kajüte fromm geneußt;  
 Und sodann, gerührt wie Keiner,  
 Sich ein Römerglas Biersteiner  
 Hinter die Kravatte geußt!

Kann er mehr thun an dem Tage  
 Dreiundvierzigster Auflage  
 Jenes Werks: „der Kinderfreund?“ \*

zugelassen wurden; dafür wurden Beiträge gegeben, wofür im Winter Brot- und Kohlenkarten an die Armen vertheilt wurden.

\* Köster hieß, als beliebter Lehrer, bei seinen Bekannten „der Kinderfreund.“

Ist ein Römer Wein geringer,  
 Als ein Seidel bei Memminger?  
 Ist, wer Römer leert, ein Feind?

Kann, wer oben auf dem Rheine  
 Bess're kostet als Tischweine,  
 Kann er zu derselben Zeit  
 Schlürfen auch der Düssel Güter —?  
 Edler Haas,\* sei du Arbitrer!  
 Schlichte billig du den Streit!

Bis ihn dein Verstand, der scharfe,  
 Ausgleicht, feire die Goldharfe!  
 Drum einstweilen jetzt Basta!  
 Rast', o raste, weiche Flöte!  
 Rast', o Cithar auch! Et caete-  
 Ra! — ja wohl: Et caetera!"

---

Zur Vermählung

des Herrn Dr. Schauenburg mit Fräulein Mathilde  
 v. Westhoven.

1. Januar 1850.

Mann der Liebe, Mann der Ferien,  
 Wohl erhebt es, wenn mit Jährigen  
 Sich das Weib dem Mann verschreibt;  
 Freudenvoller Unterrichtiger,  
 Wohl ist jener Tag ein wichtiger,  
 Da ein Edler sich beweibt!

\* Der Maler Peter Hasenclever, gest. 16. Dec. 1853.

Dies am zweiten Januarien  
 Wirst du selber nun erfahrigen —  
 Fortan bis zur Südersee  
 Rheines glücklichster Anwohner,  
 Nimmer mehr ein Robinsonier,  
 Ein verlässner Krausoe!

Gern, ein Froher zu den Fröhlichen,  
 Stürmt' ich jezo nach Düsseldorf  
 Bis vor deinen Thorus hin:  
 Doch beim Herrn sei es beschworigen,  
 Daß zu Jung dem Affessorien  
 Morgen ich geladen bin!

Ja, bei Jung mit Benedeyen  
 Friedsam werd' ich benedeien  
 Deutschen Reiches Macht und Pracht;  
 Bei dem Kämmerer, dem linkigen,  
 Ehre Weine werd' ich trinkigen  
 Ehren Muths bis Mitternacht.

Du indeß — halt, Biederbusige!  
 Schweig', o schweige, meine Musige!  
 Singe nicht zu vorlaut drein!  
 Nur dies Eine leis verkundige:  
 „Er auch um die zwölfte Stundige,  
 Er auch wird ein Kämmerer sein!“

Drum so zürne nicht, o Kämmerer,  
 Tret' ich morgen, ein Verdämmerer,  
 Nicht vor deine Kammerthür;  
 Wag' ich nur mit diesen wenigen  
 Edlen Strophen aus Cöllenien,  
 Dem verschneiten, mich herfür!

O, wie gerne bei Walbröhlien  
 Säng' ich sie mit eigener Kehlien,  
 Säng' ich sie gerührt und schlau!  
 Säng' ich sie sammt meinen dreien  
 Kindelein mit unschuld'gem Schreien,  
 Säng' ich sie sammt meiner Frau!

Doch — du weißt, ich bin bei Jungien!  
 Mögen sie darum gesungigen  
 Durch den hehren Custos sein!  
 Meine Wünsche, mein Entschuldigen,  
 Nimm sie auf, o Freund, in Huldigen,  
 Du und Sie, die jezo dein!

---

Bur frohen Feier des 21. Juli 1853.

Hamm und Düsseldorf.

Mel.: Am Rhein, am Rhein.

„Dies ist der Tag!“ Nun jubelt Freund und Sippe!  
 Heran, heran im Lauf!  
 Und pflanzt am Rhein, und pflanzet an der Lippe  
 Der Freude Banner auf!

Ja, pflanzt es auf, und laßt es weh'n vom Söller!  
 Und du, Associé,  
 Laß donnern, Bölling, als des Festes Böller,  
 Den Kork von Epernay!

Denn fröhlich heut zum Traualtare wallt er  
 Nach langem Cölibat:  
 Er, unser Stolz, er, unser wohlbestallter  
 Freund und Commerzienrath! \*

Er sprach bewegt: „Was mag dahinter stecken?  
 Seit Kurzem jede Nacht  
 Hat es in meinen Mahagoniblöcken  
 Geheimnißvoll gekracht!

„Wie deut' ich's nur? Woll'n sich die Bretter fügen  
 Zum Sarge mir? — O nein!  
 Zum Brautbett, denk' ich, und zur Kinderwiegen —  
 Das wird die Meinung sein!

„Es ist damit, wie mit dem Tischbewegen!  
 Der Brust verlangend Glühn  
 Läßt ahnend selbst das harte Holz sich regen  
 In meinem Magazin!

„So sei es denn!“ — Er schleudert ohn' Erbarmen  
 Den alten Leidvertreib,  
 Die Cither, fort, und hält in festen Armen  
 Was Bess'res nun — sein Weib!

Sein Weib, sein Weib, sein gutes Weib Marie,  
 Die fortan, fromm und still,  
 Des Lebens Drang, des Lebens Last und Mühe  
 Ihm tragen helfen will!

Die auf dem Herde, den er geht zu gründen  
 (Just noch zu rechter Zeit!)  
 Die heil'ge Flamme liebend will entzünden,  
 Den Stern in Freud' und Leid.

\* Theodor Eichmann in Düsseldorf, Inhaber einer Holzhandlung.

Die für und für, daß er im Sturm nicht wankte,  
 Um ihren Eichenmann  
 Sich schlingen will als treue Epheuranke —  
 Et caetera! Stoßt an!

Stoßt an, stoßt an! Sie sollen beide leben!  
 Hurrah, und möge bald  
 Mit lust'gem Rauschen stattlich sie umgeben  
 Ein junger Eichenwald!

In dessen Grün wir einst in grauen Haaren,  
 Wie heut, beisammen stehn,  
 Wenn sie nach kurzen fünf und zwanzig Jahren  
 Die Silberne begeh'n!

Dann heißt es wieder: „Festpanier vom Söller!  
 Und Du Associe,  
 Laß donnern, Bölling, als probaten Böller  
 Den Kork von Epernay!“

Dann heißt es wieder: „Laßt die Gläser klingen!  
 Hoch uns're lieben Zwei!“  
 Und der dies Lied aufschrieb, daß wir es singen,  
 Ist, hofft er, auch dabei!

Ein diesmal nicht Eingeladener.

---

2.

Auff Herrn

Heinrich Kösters

und Jungfrau

Käthen Bloems

ihre Hochzeit.

---

Düsseldorf 22. May 1855.

---

Im Thon: Willstu nicht der Bloemlein warten?

**D**amon, jener vielgenannte  
Pfeiffer auff dem Haberrohr,  
Damon, den sein Land verbannte,  
Ginge jüngstens für das Thor,  
Im Exile sich des Manen  
Und der Thonkunst zu erfreuen.

**A**uff dem Neubegrüntem Raine  
Schritt er auff und ab und saun;  
Sasze dann auff einem Steine  
Nieder, der beliebte Mann;  
Bog herfür auch die Vertraute  
Seiner Einsamkeit, die Flante.



**B**ald zu blasen er begunte  
 (Feld und Wiese waren Ohr!)  
 Alle Stücklein, so er kunte,  
 Künstlich auf dem Haberrohr.  
 Doch zumeist, bald hoch bald tiefe,  
 Blus er dieses: „Heinrich schliese!“

**D**rauff erhub er seine Stimme,  
 Süß und ohne Rauspern gar,  
 Dasz die Landschaft ümm und ümme  
 Wirklich fast voll Staunens war,  
 Und der Chemssegott mit Schallen  
 Schier den Fluthkrug liesze fallen.

**H**lzo,“ sang er, „wo vom Küssen  
 Föbi Kraut und Blume scheust;  
 Wo der Rhein mit breiten Güssen  
 Maytrauck durch die Lande geußt;  
 Wo die Fische ziehn in Schaaren  
 Und die Vögel neu sich paaren:

**H**lzo will sich auch vermählen  
 (Lange feind dem Ehestand!)  
 Heinz, der Bruder meiner Seelen,  
 Kustos von der Welt genannt!  
 Hand in Hand mit seiner Käthen  
 Für den Altar will er treten!

**H**eil der Frommen, Heil der Guten,  
 Die nach langem Saus und Braus  
 Bindet diesen Leichtgemuthen!  
 Die zuerst ein eigen Haus  
 Mit des Weibes treuem Walten  
 Bau'n ihm hilft und auch erhalten!

**M**ög' es ihnen wohl gerathen!  
 Feste sey es auffgericht'!  
 Mögen sie mich bald als Pathen  
 Brauchen: — wenn beim Ersten nicht,  
 Dann, ich will auch artlich bitten,  
 Doch beim Zweiten oder Dritten!

**E**ia, wer itzt zu Euch träte!  
 Eia, wer anitzo frisch:  
 Heil dir, Heinz! und: Heil dir, Käthe!  
 Rufen könnte üben Tisch!  
 Wer sich sanfte liesze träncken  
 Anthon, den berümbten Schencken!

**D**och fernab mit bleicherm Haare,  
 Geht der Mann des Saylenspiels,  
 Der nun wieder schon vier Jahre  
 Würgt das Beefsteak des Exils;  
 Dessen Mantranck (armer Schlucker!)  
 Essig, krause Münze, Bucker!

**H**emlich jene herbe Brühe,  
 Die der Britten roher Stamm  
 Allemal im Jahre frühe  
 Aufzeuß anff gebratnes Lamm.  
 Zwar als Brühe leidlich schwächt sie,  
 Doch als Mantranck halb nur kleckt sie.

**A**ch, ihr ahnt es nicht, ihr Lieben,  
 Was es heißt, verschlagen sein!  
 Mantranck, Freunde — Nichts geblieben!  
 Still doch: Alles noch ist mein!  
 Weib und Kind — auff fremder Schwelle  
 Meine deutsche Feuerstelle!

**D**iese finds, die mir beschwicht'gen  
 Mein oft ungeduld'ges Hertz,  
 Dasz selbst auß der Brust des Flücht'gen  
 Wie ein Strahl noch blitzt der Schertz,  
 Dasz ich, Kind noch und Poete,  
 Jubeln kann: Heil, Heinz und Käthe!"

**A**lso sang der Tugendreiche  
 Durch den außgestreckten HENN;  
 Schnitte noch in eine Eiche  
 Die verehrten Nahmen ein;  
 Drüber zwo verschlungne Hände,  
 Drunter: Profit ohne Ende!

**D**enn so, wiederümm mit Blasen,  
 Ging er heime, ernst doch froh;  
 Schritte zu, auf feuchtem Rasen,  
 Seinem Ruhstük Monpopo;  
 Hoffende, wie dasz sein Lallen  
 Ihnen möge basz gefallen!




---

Londen,  
 in Verlegung desz Authoris.

### Trinkspruch.

Zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Februar 1869.\*

Die Becher gefüllt! Er lebe!  
 Dem Helden des Tages ein Hoch!  
 Ein Hoch in dem Saft der Rebe,  
 Die sein Vater, der kundige, zog!  
 Dem Kleinen, dem Guten, dem Frommen,  
 Der gelassen sein Schläfchen jetzt hält,  
 Ein Hoch und ein fröhlich Willkommen  
 In der schönen, der fröhlichen Welt!

In der Welt, die von Bonnen und Tonnen,  
 Von Lauben und Trauben so voll;  
 In der Welt, drin er lustig sich sonnen  
 Und lustig heranwachsen soll!  
 In der Welt, auf dem ird'schen Theater,  
 Das er muthig beschreite fortan;  
 Das er schmücke, wie vor ihm sein Vater,  
 Als ein tapf'rer, ein „trinkbarer“ Mann!

Nicht rathlos beginnt er die Reise,  
 Der Knabe von waderer Art;  
 Drei Rätthe, drei würdige Greise,  
 Sie wünschen ihm Glück auf die Fahrt;  
 Ein Baurath (wie der gibt es wen'ge!),  
 Ein Hofrath, ein Freiligrath, —  
 Sie sind, schier wie heil'ge drei Kön'ge,  
 Der Wiege des Kindleins genah.

Und freu'n sich, und sehen es liegen,  
 Und segnen's mit Wort und mit Blick,  
 Und sagen den Schwestern: Hübsch wiegen!  
 Und wünschen der Mutter Glück.

\* Täufling: Hermann Ganzhorn.

Und reden mit feurigen Zungen,  
 (Der Vater heizt' ihnen ein!)  
 Und lassen leben den Jungen  
 In des Alten Kometenwein!

Ja, die Becher gefüllt! Er lebe!  
 Dem Helden des Tages ein Hoch!  
 Ein Hoch in dem Saft der Rebe,  
 Die sein Vater, der gästliche, zog!  
 Hoch, hoch, — es rufen's die Rätthe!  
 Hoch, hoch, — es läutet's mein Reim!  
 Und unter dem Haus der Komete,  
 Der flammende, leuchtet uns heim!

---

### An sein Pathchen Hermann Ganzhorn.

Zum 28. Februar 1870 mit der Gabe eines Bestecks.

Nun hat's ein Ende mit dem Lutschen  
 Und mit dem Saugen, kleiner Mann!  
 Den tapfern Hals hinunterrutschen  
 Muß Wurst und Sauerkraut fortan!

Solide Kost, wie man in Schwaben,  
 Zu einem Schoppen Nectarwein,  
 Sie auf den Tisch setzt wadern Knaben,  
 Auf daß sie wachsen und gedeih'n!

Zu Tische denn! Hier hast du Gabel,  
 Hast Messer, Löffel, junges Blut!  
 Proficiat! Sperr' auf den Schnabel,  
 Und isß dich stark, und groß, und gut!

---

### Trinkspruch.

Zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Oktober 1871.\*

Also wieder einen Jungen?!  
 Theurer Freund, halt' ein, halt' ein!  
 Und der will nun auch besungen,  
 Will nun auch bewundert sein!  
 Und fernher, in ernster Reihe,  
 Mit dem Gürtel, mit dem Stab,  
 Müssen die bekannten Dreie  
 Wieder setzen sich in Trab!

Und, zu leuchten den drei Rätchen,  
 Facht der fromm und frohe Mann,  
 Facht der Vater den Kometen  
 Unter'm Hause wieder an.  
 Läßt ihn flammen durch die Kühle  
 Seines Kellers, hocherfreut;  
 Schafft und rüstet im Gefühle  
 Seiner Tauf- und Trinkbarkeit!

Nun Glückauf denn, jüngster Bube!  
 Wachse, wie dein Brüderlein,  
 Das wir jüngst in dieser Stube  
 Taufsten bei Kometenschein!  
 Wach' und blühe, lieber Kleiner!  
 Doch — dies ist der Rätche Rath:  
 Nur Ein Bruder noch, nur Einer  
 Darf dir folgen — in der That!

Denn das gar so viele Tausen  
 Greift uns Rätche mächtig an;  
 Immer Tausen, immer Tausen,  
 Daß man kaum verschnaufen kann!

\* Täuffling: Wilhelm Ganzhorn.

Zwar Freund Ganzhorn ist ein Kenner,  
 Und sein Storch hat Flügel gar!  
 Aber wir sind alte Männer:  
 Caspar, Melchior, Balthasar!

Können wir, mit Harf' und Psalter,  
 Hinter seinem Storch drein,  
 Noch in unserm hohen Alter  
 Immer auf der Reise sein?  
 Weite Tauffahrt, Trinken, Lachen,  
 Saus und Braus und hebrer Schmaus,  
 Und das schwierige Versmachen —  
 Wer hält Alles nur noch aus?!

Nein, Freund! Sag' jetzt deinem biedern  
 Hausstorch, daß er, frommbeschwingt,  
 Unsern Wünschen, unsern Liedern  
 Nur noch Einen Ganzhorn bringt!  
 Einen, der da schließ' und kröne  
 Deiner Buben schmucke Reih',  
 Daß die Zahl der Ganzhornsföhne  
 Gleich der Zahl der Rätthe sei!

Zu der Taufe froh noch traben  
 Wollen wir mit Spruch und Reim!  
 Aber — kommen dann noch Knaben,  
 Freund, da bleiben wir daheim!  
 Nun, du weißt ja, wie wir's meinen!  
 Voll die Gläser! voll und aus!  
 Hoch Frau Ganzhorn sammt dem Kleinen!  
 Hoch das ganze Ganzhornshaus!



## Der Wüstenkönig.

Auf eine Caricatur des Löwenritts, den Dichter als Löwen darstellend.

Mel.: Der ich von des Datpheus Leben.

Augen rollend, wellenmählig  
 Der bekannte Wüstenkönig,  
 Ist auch Mohrenfürst genannt,  
 War an zwanzig Jahr verbannt.

Dieses bringt ihm keine Schande:  
 Manchen König man verbannte;  
 Manchen Fürsten gibt es ißt,  
 Welcher nicht zu Hause sitzt.

Das ist einmal nicht zu ändern!  
 Also bei den Engländern  
 Saß der Fürst vom Duell des Nils,  
 Auf das Beefsteak des Exils.

Alle und Porter sind dort flüchtig,  
 Dennoch kriegt' er's überdrüssig,  
 Schüttelte sein kraus Genick,  
 Brüllte: jetzt geh' ich zurück.

Niemals rückwärts, wohlverstanden!  
 Nur zurück zu meinen Landen! —  
 Und so ist er denn jetzt da,  
 Aber nicht in Afrika!

Denn, o seht den alten Knaben,  
 Unterwegs kam er nach Schwaben,  
 Kam nach Stuttgart in die Stadt,  
 Wo es gleichfalls Löwen hat,

Nämlich jenen, der bei Werner  
 Hinter'm Gitter liegt, — und ferner  
 Jenen auch, der als Poet  
 In den Blumenlesen steht.

Feodor ist er geheiß'n!  
 Warum also weiter reisen?  
 Bin ich, spricht der Wüste Sohn,  
 Ja doch hier zu Hause schon!

Bin schon hier bei meiner Sippe!  
 Ueberdies von jeder Lippe  
 Auf und ab den Nedar grüßt  
 Mich das traute Wörtlein: wüßt!

Goldes Wörtlein! Klang der Klänge!  
 Wandelst diese Nebenhänge,  
 Dieses Weinthal frank und frei  
 Mir zur schönsten Wüstenei.

Drum, wollt ihr mich anders haben,  
 Bleib' ich bei euch jetzt, ihr Schwaben!  
 Sagt nur immer: gut gebrüllt! —  
 War das nicht ein schönes Bild?

---

**Zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier\***  
 des wohlgelungenen Sturmes auf die wunderschöne Festung  
**Meyberg**

durch den berühmten Kriegshelden

**Laudon,**

Kaiserlichen Generalissimum.

26. Oktober 1871.

Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter.

General Laudon, der Berweg'ne,  
 Sprach: „Und ob es Feuer regne,  
 Heut noch wird die Festung mein!  
 Gar zu herrlich thut sie prangen,  
 Festung Meyberg, mein Verlangen,  
 Festung Meyberg schön und fein!

Steht nicht schon mein Freund und Kayser,  
 Um die Stirn des Sieges Reiser,  
 Auf der Schwester-Festung Wall?  
 Drum, wie Er sich nahm die Seine,  
 Nehm' Ich, Laudon, mir die Meine,  
 Als General und Feldmarschall!“

Sprach's, und blickte formidabel,  
 Hob Kommandostab und Sabel,  
 Zog die Feldherrnstirne kraus;  
 Rief die Trommler, rief die Pfeifer, —  
 Dreimal, als er sprach, vor Eifer  
 Ging ihm die Cigarre aus.

\* Zur silbernen Hochzeit von Herrn Ludwig Elbers und Frau in Barmen.  
 General „Laudon“ ist der Spitzname des Freundes; Meyberg der Mädchenname seiner  
 Gattin.

Drauf den Sturm hat er begonnen,  
 Hat gewagt und hat gewonnen,  
 Festung Meyberg ließ ihn ein:  
 „Wer mag Laudon widerstreben?  
 Thore auf! fortan für's Leben,  
 Tapfrer Laudon, bin ich dein!“

Und so geschah's! Zu allen Stunden  
 In Lieb' und Treue fest verbunden,  
 Trieben es seitdem die Zwei;  
 Nahmen auch in Pflieg' und Azung  
 Eine fröhliche Besatzung:  
 Junger Mannschaft bunte Reih'!

Mädchen hold und Knaben tüchtig: —  
 Blüh'nde Weiser, wie so flüchtig  
 Führt mit uns dahin die Zeit;  
 Wie Jahr um Jahr verrollt im Fluge,  
 Wie in stillem, stetigem Zuge  
 Lustrum sich an Lustrum reiht.

Schon fünf Lustren sind es heute,  
 Seit Laudon seines Siegs sich freute,  
 Seit er Meyberg sich verband.  
 Drum, ihr Jubiläumsgäste:  
 Dreimal hoch die Jubelfeste!  
 Hoch der Jubelcommandant!

Mögen wir sie lang noch sehen,  
 Stattlich wie sie heute stehen  
 In der Silberfeier Glanz!  
 Bis auf ihre Häupter nieder,  
 Nach fünf mal fünf Jahren wieder,  
 Leise sinkt der goldne Kranz!

Dies sang ein alter Poetaster,  
 Der des Reimeschmiedens Laster  
 Immer noch nicht abgethan.  
 Hört sein Grüßen aus der Ferne:  
 Ewig alle guten Sterne  
 Ueber Euch und Eurer Bahn!

### An Laudon.

Zum 12. December 1867 von einem seiner Veteranen für Alle.

Ob heut ein lustiger Frühtag,  
 Ein Schmettern hell und voll,  
 Vom Haspel bis zum Krübusch  
 Durch's Wuppertal erscholl;  
 Ob hier im festlichen Saale  
 Reveille — Morgengruß  
 Laudon, dem Generale,  
 Die alte Garde blus?

Ich habe nicht vernommen,  
 Was etwa man gethan!  
 Ich konnte so früh nicht kommen,  
 Ich alter Veteran!  
 Doch schwang ich mich zu Rosse  
 Nach Mittag also gleich  
 Und bin nun hier im Schlosse,  
 Hurrah! zum Zapfenstreich!

Und grüße mit dem Sabel,  
 Und steh' und bin gerührt,  
 Und öffne den biedern Schnabel  
 (Den ach! kein Schnurrbart ziert!)

Und glätte die Stirn, die hohe,  
 Und rufe, fromm entzückt:  
 Dies ist der Tag, der frohe,  
 Den Laudon eingerückt!

Ein in den Kampf des Lebens,  
 Den ersten heißen Kampf!  
 Heil Laudon! nicht vergebens  
 Rangst du im Pulverdampf!  
 Du hast die Schlacht gewonnen, —  
 Sieh', über'm Hauptquartier  
 Im Glanz der Abendsonnen  
 Wallt still dein Siegespanier!

Du hast es hoch gehalten,  
 Nun rauscht es Glück und Ruh',  
 Nun rauschen seine Falten  
 Dir stolze Kühlung zu!  
 Nun deckt es, lind sich schmiegend,  
 Dir Weib und Kinder weich;  
 Nun schirmt es, kühn sich wiegend,  
 Dein häuslich Friedensreich!

Und drum herum die Freunde,  
 Ein starker Männerzaun,  
 (Manch einen aus dem Feinde  
 Hast du heraus gehau'n!  
 Du warst zu allen Stunden  
 Ein guter Kamerad!)  
 Sie stehn dir fest verbunden,  
 Sie segnen deinen Pfad!

Ich bin der Vielen Einer,  
 Der Älteste wohl gar,  
 Doch treuer ist dir keiner, —  
 Drum sprech' ich für die Schaar!

Zwar Redeb Blumen flechten  
 Konnt' ich zu keiner Frist:  
 Du fühlst's am Druck der Rechten,  
 O, Freund, was du uns bist. —

Genug! auf denn, ihr Treuen,  
 Singt ihm sein altes Stüd!  
 Ich weiß, es wird ihn freuen,  
 Er liebt ja die Musik!  
 Auf, Wirbel und Fanfare!  
 Auf, Böller fern und nah!  
 Wie heut noch fünfzig Jahre:  
 Laudon ist da, ist da! —

---

### An Fräulein Ella A.

Daß Fräulein Ella tabellos —  
 Bloß tabellos? nein, ganz famos —  
 Weiß einen Maitrant zu bereiten;  
 Daß sie ihn ansetzt mit Verstand  
 (Und mit Gefühl auch): — anerkannt  
 Sei das hiermit für alle Zeiten.

Ingleichen, zur Ermunterung  
 Für ein Talent, das noch so jung,  
 (Die Welt und Stuttgart werden's kennen!)  
 Woll'n Wir, umduftet vom Arom  
 Der Bowle noch, durch dies Diplom  
 Zur Bowlenrätthin sie ernennen.

Dankbaren Sinns verleihen Wir  
 Auch Unsern Bowlenorden Ihr,



Als Ehrenschild für Ihr Gewande.  
 Sie trag' ihn lange, trag' ihn gern:  
 Den zierlichen Waldmeisterstern  
 (Mit Laub und am Drangenbände)!

So wandle Sie nun, Ritterin  
 Und Rätthin, froh durch's Leben hin,  
 Allzeit den Frühling in der Seele!  
 Und setze Bowl' auf Bowle an,  
 Und leze, wie Sie heut gethan,  
 Noch manche durst'ge alte Seele!

Stuttgart, den 18. Mai 1871.

Die Rheinische Maitrank-Commission  
 in partibus U. U.  
 Löwenritter, Bowlenrath a. D.

### An Hackländer.

Mitte Sommer 1871. Fremdenbuch, Haidehaus, Stuttgart.

Der älteste Freund von Allen wohl,  
 Die sich rastend hier gesetzt,  
 Der am schönen Rhein dich kannte,  
 Eh' ein Blatt, eh' ein Buch dich nannte,  
 Eintret' ich hier zuletzt.

Und denk' an die ferne, ferne Zeit,  
 An die Tage frisch und fed,  
 Als wir sangen und Shakespeare lasen  
 Und Bowle brauten, — der Basen  
 Und ruhigen Bürger Schreck.

Wohl trennten unsere Wege sich  
 Seitdem manch' liebes Jahr;  
 Doch heut in's Haus zur Haiden  
 Folg' ich dir gern — bescheiden  
 Als Supernumerar!

An Georg Scherer

zu seiner Vermählung mit

Marie v. Seht.

Stuttgart, 19. October 1871.

Es hat der Dichter und Antholog  
 Gepflückt gar manche Blume;  
 Gar manche, die er selber zog  
 Zur Lust sich und zum Ruhme;  
 Manch' andre auch, aus fremdem Beet  
 Sinnig erlesen, — er versteht  
 Sich auf das Blumenlesen.

Das sind die Blumen mannigfalt,  
 Die fromme Dichter hüten;  
 Das sind im deutschen Dichtewald  
 Die Knospen und die Blüthen;  
 Die laß er aus zu Kranz und Strauß,  
 Die trug er still in's deutsche Haus,  
 Zu aller Deutschen Freude.

Er selber doch blieb freudeleer,  
 Keine Ruh' war ihm beschieden;  
 Er irrte hin, er irrte her,  
 Und hatte keinen Frieden:

„O ihr Blumen rings der Dichterflur,  
Hätt' ich sonst eine einz'ge Blume nur —  
Die Blume treuer Liebe!“

Er ging ihr nach auf Alp und Au,  
Suchte Blätter durch und Gräser,  
(Er nimmt's ein wenig sehr genau, —  
Er ist ein Blumenleser!)  
Manch' wackre Blume lacht' ihn an,  
Er aber seufzte: „Armer Mann!  
Noch immer nicht die Rechte!“

Bis er endlich doch die Rechte sah,  
Nach langen bangen Stunden:  
„Nun bist du mein! Victoria!  
Nun hab' ich dich gefunden!  
Nun halt' ich dich, Marienblum'!“  
Sie sprach: „Nimm mich zum Eigenthum!“ —  
Nun kann sein Herz gefunden.

Nun steht er da voll Stolz und Lust,  
Ist alles Kummers ledig;  
Nun trägt er sie an seiner Brust  
Noch heute nach Venedig, —  
Rehrt aber bald mit ihr zurück,  
Und will, zu Seinem und Ihrem Glück,  
Für immer sie behüten!

---

Kleine Zeitung.

Dem großen Rath der Leipziger Carneval-Gesellschaft.

Dankbare und erfreute Erwiderung.

15. Jannar 1873.

Ein Brief aus Leipzig! Ei, wie groß  
Und bauschig! Was nur birgt sein Schooß?  
Was bringt er mir, böß oder gut?  
Vielleicht gar ist's ein Doctorhut.

Ein Philosophenhut als Pfand,  
Daß ich zu Weisheit und Verstand  
Nach sechzigjähr'ger Narrethei  
Vor Thorschluß noch gekommen sei.

Last sehn! Das Siegel auf! Klingkling!  
Ja so, das ist ein ander Ding!  
Am Pleißestrand der Musensitz  
Spendirt mir eine Schellenmütz.

Schon trag' ich ehrbar die von Köln;  
Dazu nun auch die Leipz'ger Schell'n!  
Harmonisch läuten Ost und West  
Auf meinem Haupt zum Narrenfest.

Und schüttl' ich ernst des Hauptes Moos,  
Da geht erst recht das Läuten los.  
Sei's drum! Bin ich doch herzlich gern  
Eu'r Ehrennarr, verehrte Herrn!

Und send' euch Gruß, und send' euch Dank,  
Und wünsch' euch Lust und guten Schwank,  
Und freud'ge Fehde allermeist  
Mit allem, was da Rückschritt heißt!

Rückschritt und Krebsgang pereant!  
 Darauf, ihr Männer, Wort und Hand!  
 Die Zeit wird böS, der Krebs kriecht an —  
 Nun denn, ihr Britschen, drauf und dran!

---

### Drei Lieder an meine Enkel.

---

#### 1.

#### An Hermann Wiens, den Jüngsten.

Zu seinem zweiten Geburtstage, 14. März 1872.

Heil und Segen, Gruß und Kuß  
 Unserm Hermann Minimus!  
 Sonnig und mit Lerchenschlag  
 Grüß' ihn oft noch dieser Tag!

Mög' er wachsen, mög' er blühn!  
 Mög' er werden stark und kühn,  
 Mög' er werden brav und gut,  
 Recht ein treues deutsches Blut!

Mög' er jeden Augenblick  
 Mehren seiner Eltern Glück!  
 Immer ein guter Bruder sein  
 Siegfried, seinem Brüderlein!

So gesch'eh's, Arminius!  
 Vivat drum, und Gruß und Kuß!  
 Nächsten Sommer, zweifle nit,  
 Bringen wir dir auch was mit!

Dies schreibt dir dein Apapa,  
 Dies auch deine Amama,  
 Dieses auch der Bengel-Bongel,  
 Dein bekannter Dngel-Dngel!

2.

### An Denselben.

Zu seinem vierten Geburtstage, 14. März 1874.

(Mit einem Bildchen.)

Lieber Hermann,

Im Garten singt das Meislein,  
 Es hüpfst auf Zweig und Reislein,  
 Und hier kommen die sieben Geislein  
 Mit Schwänzlein über den Steißlein.  
 Die tiriliren,  
 Und jubiliren,  
 Und randaliren,  
 Und gratuliren,  
 Und richten einen großen Lärm an,  
 Und rufen: Vivat Hermann!  
 Vivat Hermann immerdar,  
 Jetzt und viele, viele Jahr',  
 Immer frisch und wohlgemuth,  
 Immer wacker, immer gut  
 In Gottes und seiner Eltern Hut!  
 Immer fleißig — mäh, mäh, mäh! —  
 Ueber seinem A B C,

Ueber Bild und über Schrift  
 Mit dem edeln Schieferstift!  
 Aber muthig auch und fed  
 Hoch zu Roß und hoch am Red!  
 Ja, muthig! Einer, dem's nicht graut,  
 Wenn der Wolf durch's Fenster schaut!  
 Ein braver Knab', ein tücht'ger Mann,  
 Der Seinen Glück, — und so fortan!  
 Bis dereinst —

Piep! sagt das Meislein;  
 Mäh, mäh! sagen die Geislein; —  
 Er daßigt als ein eisgraues Greislein!

So einß, lieber Junge,  
 wie dein dich liebender und  
 mit Meislein und Geislein  
 dir von Herzen glückwünschender  
 Großpapa.

## 3.

An Siegfried Wicus, den Caroussel-Enthusiasten.

Zu seinem dritten Geburtstage, 26. Februar 1874,  
 vom Großpapa in Stuttgart.

Glückauf, mein lieber Enkelsohn!  
 Nicht wahr, das trabt sich schnell?  
 Dein drittes frohes Jahrrund schon  
 Im Lebens-Caroussel!

So recht! Und nun noch manches Rund  
 Nach drei'n, und dreimal drei'n!  
 Noch manches Rundum Rundum Rund,  
 Und wären's neunmal neun!



Nur immer stramm und fest im Sitz!  
 Nur immer brav und gut!  
 Nur immer tapfern Augenblick,  
 Und frischen tapfern Muth!

Und Liebe, die du froh empfängst,  
 Und Liebe, die du gibst!  
 Gleichviel, wie lang und weit du sprengst,  
 Wenn du geliebt nur liebst!

So soll es sein! Jetzt und fortan!  
 Gott mit dir allezeit!  
 Glückauf, mein lust'ger Reitermann!  
 Reit' zu, mein Junge, reit'!

---

Zur Feier der abermaligen Aufweidung des berühmten

### Afrikareisenden Gerhard Kohns

in der Neckarsulmer Aufweidungs-Anstalt für eingetrocknete  
 Wüstenpilger.

- Februar 1875.

Bei Tunis und weiter südlich,  
 Querhin durch Afrika,  
 Da ist es ungemüthlich,  
 Heiß brennt die Sonne da.  
 Das Land ist sandig und dürre,  
 Man nennt das Wüstenei;  
 Der Vogel Strauß, ganz kirre,  
 Legt häufig dort ein Ei.

Nun Weh' den tapfern Männern  
 Voll Geist und Muth und Kraft,  
 Die dort auf staubigen Kennern  
 Nachjagen der Wissenschaft!  
 Wohl dürstet sie's nach Wissen,  
 Doch andern Durstes auch  
 Sind duldend sie beflissen  
 Im brennenden Wüstenhauch.

Da fällt kein Thau, kein Regen,  
 Da wird der Mensch nicht naß;  
 Da spendet seinen Segen  
 Kein Brunnquell und kein Faß.  
 Da klingt nicht Römer noch Seidel,  
 Da fließt nicht Wein noch Bier,  
 Da füllt kein sorglich Maidel  
 Das leere Liter dir!

Da wächst nicht Käs noch Rettich, —  
 O traurige Natur!  
 Da tönt es dumpf: „O hätt' ich  
 Einen Schluck, einen einz'gen nur!“  
 Rings Dürsten, Dürsten, Dürsten!  
 Und ewig ungestillt!  
 Darob den Mohrenfürsten  
 Der Kamm vor Freuden schwillt.

Sie grinsen mit Teufelswonne; —  
 Die Reisenden derweil  
 Ziehn weiter in der Sonne,  
 Der Durst ihr einzig Theil.  
 Auf Dromedar und Pony,  
 Wie kann es anders sein?  
 Greilt sie das Loos Lithoni, —  
 Sie schnorren schimpflich ein.

Und ob man auch Straußenfedern  
 Auf ihren Hüten schaut, —  
 Sie verdorren, sie verledern,  
 Sie kehren nur heim als Haut.  
 Ja, Mumien schier geworden,  
 Landen sie bei Triefst;  
 Da schallt eine Stimm' aus Norden:  
 „Ihr Männer, trinket fest!

„Was gilt's, mit Spriz' und Trichter  
 Aufweicht euch, unweit Ulm,  
 Der Oberamtscharrichter  
 Ganzhorn zu Neckarsulm!  
 Herbei denn, ihr Verkrümbten!  
 Herbei, und habt es \*gut  
 In seinem weltberümbten  
 Aufweichungsinstitut!

„Schon half es zum Erstaunen,  
 (Hei, Zapfen, Spund und Schlauch!)  
 Dem biedern und sehr braunen  
 Diamantensünder Mauch;  
 Und auch dem Reichsgesandten  
 Beim Ammon, unserm Rohlfz,  
 Dem gänzlich gelb Gebranntem,  
 Zu frischem Roth verholfs!

„Auf denn, ihr Ehrenfesten!  
 Prüft, was ich leisten kann!  
 Schon stach ich, euch zum Besten,  
 Zwei neue Fässer an!  
 Schon kränzen eure Becher,  
 Und prügeln sich dabei,  
 Die jugendlichen Becher:  
 Meine Söhne, meine zwei!

„In ihren ersten Höslein,  
Trinkbar und prügelbar,  
Aufblühn sie wie zwei Röslein,  
Ein stattlich Brüderpaar!  
Der Hermann und der Hämus,  
Schenkublen brav und lieb,  
An Romulus mahrend und Remus —  
(Heißt das, dem Reim zu lieb!)

„Somit euch nicht gezieret!  
Bereit schon steht das Bad!  
Auch hab' ich für euch mundiret  
Von der Reblaus meinen Tractat!  
Den wollen wir besprechen  
In den Pausen eurer Kur!  
O, dieser wüsten, frechen,  
Verderblichen Creatur!

„Weh, daß sie je entkrochen  
Dem Ei!“ — Wie er noch spricht,  
Hört man bereits ein Pochen  
Am Oberamtscharfgericht.  
Herein! Nun Händereichung  
Und Schütteln: — „Ja, mir holf's!  
Zur zweiten Auferweichung  
Stell' ich mich ein, dein Kohlf's!“

„Was, Kohlf's? Hei, Muscateller!  
Nicht wahr, die Wüste brennt?  
Sofort ein Bad! Zum Keller,  
Doctor und Patient!“  
In den geheimnißreichen  
Mit Jodeln ziehn sie ein  
Zu feinen mystischen Bräuchen — —  
Da lassen wir sie allein!

## An Richard Wehn.

Fröhlicher Dank einem fröhlichen Geber.

12. April 1875.

Sonst glaubt' ich, Hameln producire  
 Nur zwei „Artikel“: Nagethiere  
 Und Rinder! So bedünkt' es mich!  
 Denn an die Ratten und die Rangen  
 Dacht' ich, die dazumal gefangen  
 Bundting, der Strolch und Hererich.

Heut aber kommt mir bess'res Wissen!  
 Auch edeln Fisch wird nennen müssen,  
 Wer Hameln preis't: Lachs oder Salm!  
 Denn siehe da, in Holz und Halmen  
 Schickt heut mir Hameln einen Salmen, —  
 'nen Riesensalm, — 'nen Salm-Salm-Salm!

O stille heimathliche Weser,  
 Heut' lern' ich erst, daß deine Gräser  
 Auf Salmenfänge niedersehn;  
 Daß Kerls wie dieser hier, vom Meere  
 Aufsteigend bis vor Hameln's Wehre,  
 In Hameln's biedre Neze gehn.

Wer aber schickt mir von der Reise  
 Aus Hameln solche Herrenspeise  
 Auf meinen bürgerlichen Tisch?  
 Ein Freund, ein wahrer, wie ich meine:  
 Den todten Dichtern weiht er Steine,  
 Doch den lebend'gen Brod und Fisch!

Westphälisch Roggenbrod, — auch einen  
Rauchschinken wohl aus Hertha's Hainen,  
Und sonst noch guter Dinge viel!  
Handschriften, Bücher, — o, der Schlaue!  
Er hat 'ne Tasche, wie der Graue,  
Der Schattenkäufer im Schlemihl!

Sein Edelmuth kennt keine Schranken,  
Man kommt bei ihm nicht aus dem Danken, —  
Ihr fragt erstaunt: Wen meinst du? Wen?  
Wen? Nenn', o nenn' uns diese Perle  
Von einem Freund und treuen Kerle!  
Wen? — Hört ihr nicht das Echo? — Wehn!

---

# Uebersichtes.

Älteres und Neueres.

---





Aus dem Englischen.

---

**An die Musik: Sein Fieber zu stillen.**

Nach einem englischen Lyriker des siebzehnten Jahrhunderts.

Lull' mich in Schlaf, lull' ein mein Weh'  
Mit deinen wonnigen Weisen,  
Daß hingerissen ich vergeh'  
In Schlummern, leichten, leisen!  
Weich, weich und kühl,  
Mach' meinen Pfühl,  
Du Macht, die rasch hinüber  
Aus dieser Plag'  
Mich tragen mag,  
Ließ auch nicht nach  
Mein Fieber!

Du kannst es wandeln wonnesam  
Aus Gluthen, die verderben,  
In eine lieblich leckende Flamm'  
Und so es lassen sterben.  
Mach', daß die Pein  
In Schlaf ich wein',

Gib Rast mir Schlummerlosen,  
 Daß süß und herb  
 Den Trost ich erb':  
 Ich leb' und sterb'  
 In Rosen!

Fall' auf mich wie ein leiser Thau,  
 Den Schauern gleich, den süßen,  
 Die, bricht der Tag an, auf die Au'  
 Ein Blumentausen gießen.  
 Sing' ein, sing' ein  
 Die Schmerzen mein,  
 Still' du ihr wild Getümmel;  
 Darnach voll Freud'  
 Vom Licht ich scheid',  
 Schwing' auf mich weit  
 Zum Himmel!

### In der Synagoge am großen Salzsee.

Eine Mormonenpredigt.

Der Prophet.

Schwestern und Brüder, folgend der Pflicht,  
 Heil'ge mit Herzen himmlisch-einig,  
 Kinder, wandelnd und jauchzend im Licht, —  
 Dies ist 'ne nette Versammlung, mein' ich.  
 Wo ist das Antlitz, das Kummer trübt?  
 Jehovah ist mit uns; Er führt uns selber;  
 Eine Ernte gab's, wie es wenige gibt,  
 Und die Seuche verließ unsre Kinder und Kälber.  
 O, heiliges Leben auf lachender Au,  
 Die mit Milch und Honig erquickt die Schaaren!

## Weibliche Flüsterstimmen.

Bruder Schuttleworth's siebzehnte Frau, . . . .  
Die mit den komisch frisirten Haaren!

## Der Prophet.

Aus Aegypten flohn wir hieher;  
Felsig die Wüste, durch die wir fuhren;  
Das Volk schaute trüb, und murrte sehr;  
Das Gebein der Märtyrer füllt' unsre Spuren.  
Ueber Berg und Thal sind wir langsam g'reis't,  
Jeden Morgen schlugen die Herzen schneller.  
Unser Fleisch war schwach, doch stark unser Geist,  
Und wir führten, Gottlob, einen Reiseteller.  
Auf der Höh' dort endlich machten wir Schicht,  
Grad' als die Sonn' im Westen gesunken.

## Weibliche Flüsterstimmen.

Ist des Richters letzte ein Scheusal nicht? . . . .  
Kein Zweifel, daß Bruder Abram getrunken!

## Der Prophet.

Jene Nacht, meine Lämmer, hab' ich im Traum  
Das Entströmen vieler Quellen gesehen;  
Der Morgen brach an, es dämmerte kaum,  
Da stiegen herab wir von jenen Höhen;  
Trafen das Wasser am richtigen Ort,  
Frisch und gut, nur ein wenig grandig!  
Lagerten uns in der Ebne, und dort  
Gegend und Plan Neu-Jerusalem's fand ich.  
„Pfadfinder der Seligen,“ rief ich laut,  
„Grabt, und der Herr wird euch segnen ertledlich!“

## Weibliche Flüsterstimmen.

Brigham besiegelt mit noch einer Braut . . . .  
 Ah! wie er verfällt! Er altert schrecklich!

## Der Prophet.

Oft, o Geliebte, solchergestalt  
 Hab' ich dies Thema euch schon empfohlen;  
 Zwar ihr lächelt, und sagt, die Geschichte sei alt;  
 Ganz recht, doch verträgt sie das Wiederholen.  
 So war's, daß die Stadt des Lichtes entstand,  
 So das heilige Volk, — ich sag' es mit Rührung:  
 Durch den Spaten allein und des Menschen Hand,  
 Und die Huld einer ganz besondern Führung.  
 „Arbeit!“ so hieß es im Anfang schon;  
 „Arbeit!“ noch heut, wo genug wir haben.

## Weibliche Flüsterstimmen.

Schon besiegelt Schwester Euphemia's Sohn? . . .  
 Und zwanzig erst? . . . O, über den Knaben!

## Der Prophet.

Ich hab' es gesagt, und ich muß drauf bestehn,  
 Ob die Heiden uns höhnen auch und schrauben: —  
 Vom Schaffen zum Beten, — den Weg sollt ihr gehn!  
 Erst die Arbeit, und dann der Glauben!  
 Fragt mich nach seinem Schöpfer ein Mann,  
 Ein tüchtiger Mann, breitschultrig und wacker, —  
 Frag' ich bei ihm dagegen an:  
 „Kannst du ziehn einen Kohlkopf, mäh'n einen Acker?“  
 Eine Blum' ist die Seele, wurzelnd im Grund,  
 Herrlich und freudig strebend nach oben!

## Weibliche Flüsterstimmen.

Ja, die Aermste! Zwillinge! beide gesund!  
 Doch ihr geht es schlecht! ich kann's nicht loben.

## Der Prophet.

Schönheit die Krone des Lebens, — doch wißt:  
 Wer jung und ein Thor, wird sie selten erlangen!  
 Nur wer redlich ein Kämpfer gewesen ist,  
 Wird den Lohn, nach dem er gelehzt, empfangen!  
 O selige Schau, der nichts sich vergleicht,  
 Wenn Glorienschein verklärt das Leben,  
 Wenn ein Heiliger, würdig, das Haar gebleicht,  
 Wie Salomo dasitzt, lieb umgeben!  
 Diese zu Füßen ihm, die auf dem Knie,  
 Andre rundum, — wie die Herd' auf den Triften!

## Weibliche Flüsterstimmen.

Alles ganz wohl, doch ich litte das nie —  
 Eh' wollt' ich meinen Mann vergiften!

## Der Prophet.

Dort in des Paradieses Thür  
 Sitzt der Heilige heiter, mit Locken graulich;  
 Augen und Arme, wie Kränze schier,  
 Umranken den Wadern, wahrhaft erbaulich;  
 Cherubim, kleine, ein Bienenschwarm,  
 Drängen sich an ihn, „Vater!“ zu stammeln;  
 Er sitzt bequem, und die Sonne scheint warm;  
 Früchte ringsum, — er braucht nur zu sammeln!  
 Geseget ist er bei Nacht und bei Tag, —  
 Schwingt sich empor zum Himmel, und mehrt ihn!

## Weibliche Flüsterstimmen.

Berrückt fast wär' ich geworden den Tag,  
Als er bracht' eine Zweitel! — Nun, ich lehrt' ihn!

## Der Prophet.

Schwestern und Brüder, die Lieb' unterwies,  
Denkt, wenn Satan euch zeigt die Klauen:  
Ist nicht die Erde das Paradies,  
So werdet ihr nie und nirgend es schauen!  
Grabt und entwässert, braucht eure Kraft!  
Der Herr wird Alles auf's Herrlichste fügen;  
Schafft, — und seid hier schon belohnt, wenn ihr schafft:  
Denn was ist der Zweck alles Schaffens? Vergnügen!  
Wie den Rebstock wonnig die Traube ziert,  
So der Arbeit muß das Vergnügen reifen.

## Weibliche Flüsterstimmen.

Si, wie Higginsons Dritte die Taille verliert!  
Die vielen Wochen, — es läßt sich begreifen!

## Der Prophet.

Aber, horch! ein Geist, ein erwachender, fragt:  
„Arbeit ist Arbeit! Wir sehn's an den Händen!  
Aber was ist Vergnügen?“ — Dem werde gesagt:  
Gnade vollauf, und Frau'n, sie zu spenden!  
Heilig der Mann, über allen Vergleich,  
Der sein Land bebaut, und sich nimmt seinen Segen;  
Der ringsum sieht in seinem Bereich  
Schwestern und Kindlein, — Hätscheln und Hegen!  
Und den Himmel auch freut, was ihn erfreut;  
Die Erwählten ja mehrt er, den Heiden trutzend!



## Weibliche Flüsterstimmen.

Martha wird hübsch! — Du liebe Zeit:  
Drei auf einmal? — Nun hat sie ein Duzend!

## Der Prophet.

Wissen ist Trug, und Bücher sind dumm;  
Ein Buch ist ein Licht, — nur dem sollt ihr trauen!  
Mich däucht, das richtigste Studium  
Sei Gebrauch eines Spatens und Lieb' einer Frauen.  
Allwärts, im Himmel und auf der Erd',  
Am großen Salzsee, an Edens Flüssen,  
Die herrlichste Schau ist ein Mann von Werth,  
Seinen Köcher zu füllen immer beflissen.  
Er sitzt in vollkommener Gnade Licht,  
Umschaukelt von einem Duzend Wiegen!

## Weibliche Flüsterstimmen.

Das Kindchen da wird schwarz im Gesicht!  
Tragt es fort! — es wird an der Hitze liegen!

## Der Prophet.

An der Thüre des Herrn ein Weinstock treu,  
Unter all' seinen Reben eine der grünsten,  
Eine Laute voll süßer Melodei,  
So ist der Mann von heil'gen Verdiensten.  
Auf zu seiner Vollkommenheit,  
Schwestern und Brüder, läutert und klärt euch;  
Sä't, und harckt, und grabt, und gedeiht,  
Und, wie Gott es verordnet, seid fruchtbar und mehrt euch!

Kein Zweifel: für Jeden, nach seinem Thun,  
Ist dies das glückliche Land des Florirens, . . . .  
Bruder Bantam wird ansagen nun  
Die Hymne der Lieb' und des Jubilirens.

---

### Samuel Taylor Coleridge.

---

#### Des Ritters Grab.

Wo ist die Gruft des Sir Arthur D'Rellyn?  
Wo mag die Gruft des Redlichen sein? —  
An dem Rand eines Quells, auf der Brust des Helvellyn,  
Unter den Zweigen der Birk' am Rain.  
Die des Sommers lieblich zu hören war,  
Und ihr Laub hinraschelte spät im Jahr,  
Und im Winter heult' und trogte dem Nord, —  
Die Eich' ist verdorrt,  
Und die Birke wuchs auf an ihrem Ort. —  
Staub des Ritters Gebein,  
Rost das Breitschwert sein, —  
Seine Seel', hoff' ich, wird bei den Heiligen sein!

---

## Frank Mahony.

## Die Glocken von Shandon.\*

Die Brust durchzittern,  
 Im Herzen schüttern,  
 Oft noch die Glocken  
 Von Shandon mir,  
 Die mit wildem Läuten  
 In der Kindheit Zeiten  
 Ihre Zauber streuten  
 Um die Wiege mir.  
 Allzeit drum, bin ich  
 Auch ferne, sinn' ich  
 Und denk' ich innig  
 Zurück an sie:  
 An die Heimatglocken,  
 Die so stolz frohlocken  
 An den lustigen Wassern  
 Des Flusses Lee.

Viel Glockenspiele,  
 Erzglocken viele,  
 Hört' ich im Banne  
 Manch' fremden Schreins.  
 Das war ein Singen,  
 Ein Hallen und Klingen,  
 Doch keines klang mir,  
 Heimat, wie deins!

\* „The Shandon Bells.“ Siehe das reizende Original dieser berühmten Lieder-  
 malerei in „The Rose, Thistle and Shamrock,“ 5. Auflage. S. 87. Die vom Dichter  
 († 1866) gefeierten Glocken sind die der St. Annenkirche (St. Anne Shandon) zu Cork  
 in Irland.

Denn das Herz, gehoben  
 Von dem freud'gen Loben  
 Auf dem Thurm hoch oben, —  
 O, wie ließ es sie,  
 Deine lieben Glocken,  
 Doppelt frohlocken  
 An den lustigen Wassern  
 Des Flusses Lee!

O, das prächt'ge Rollen,  
 O, das Rollen und Grollen,  
 Das vom Vatikan her  
 Gedonnert kam!  
 Und das Cymbalstürmen  
 Hoch auf den Thürmen  
 Durcheinanderhämmernd  
 Von Notre Dame!  
 Wohl trotz'ig steht er,  
 Dein Dom, Sanct Peter,  
 Doch Süßeres weht er  
 Zum Tiber nie,  
 Als der Heimat Glocken,  
 Die frohlockend locken  
 An den lustigen Wassern  
 Des Flusses Lee.

Lönt 'ne Glock' in Mosko,  
 Doch auf Thurm und Kioß, O!  
 Aufschwingt der Türk' sich  
 Nach dem Gesetz;  
 Treu dem Propheten  
 Ruft er laut zum Beten  
 Von den schlanken Pfeilern  
 Der Minarets.

Mag er's! Ich störe  
 Ihn nicht; ich höre  
 Ganz andre Chöre  
 So spät wie früh:  
 Meiner Heimat Glocken,  
 Die so stolz frohlocken  
 An den lustigen Wassern  
 Des Flusses Lee.

---

William Makepeace Thackeray.\*

---

Am Kirchthor.

Nicht tret' ich durch's Portal —  
 Vor ihm doch manchesmal  
 Wandl' ich und steh' ich;  
 Nah der geweihten Thür  
 Sehnen den Auges Ihr  
 Entgegen spä'h' ich.

Weit schallt die Glock' hinaus  
 Ueber der Stadt Gebraus,  
 Rings füllt der Pfad sich.  
 Still nun wird's auf dem Thurm,  
 Anschwillt der Orgel Sturm:  
 Sie naht sich, sie naht sich!

\* Es dürfte von Interesse sein, den berühmten Novellisten und Satiriker auch als  
 zartfühlenden lyrischen Dichter kennen zu lernen.

Schüchtern und fittiglich  
Niederschau'nd naht sie sich,  
Nichts hemmt den Schritt ihr;  
Sie kommt, — sie ist da, — vorbei  
Ist sie enteilt schon, — sei  
Der Himmel mit ihr!

Knie', holde Heil'ge du,  
Schütt' aus dein Herz in Ruh'  
Mit der Gemeine.  
Nicht komm' ich zu entweih'n  
Mit wilden Wünschen dein  
Gebet, das reine!

Doch laß, o laß mich hier,  
Nah der verbotnen Thür  
Zögern und sinnen!  
Wie Geister, draußen vor  
Des Himmels offnem Thor  
Engel sehn drinnen!

---

## William Shakespeare.

### Grablied aus Cymbeline.

Fürchte nicht mehr der Sonne Glüh'n,  
 Noch ob grimm der Winter wüthe;  
 Hast vollbracht dein irdisch Müß'n,  
 Gingest heim, nahmst deine Miethe:  
 Gold'ne Jugend all' wird Staub!  
 Alle, wie Effenfeger, Staub!

Fürchte nicht mehr der Großen Zorn,  
 Bist entrückt des Wüthrichs Streichen;  
 Sorge nicht mehr um Kleid und Korn;  
 Dir das Schilfrohr wie die Eiche:  
 Scepter, Wissen, Heilkunst Staub!  
 Alle dir nach und werden Staub!

Fürchte nicht mehr des Blizes Loh'n,  
 Noch des Donnerkeiles Dröhnen;  
 Fürchte nicht Läst'ung mehr und Hohn,  
 Bist zu End mit Freud und Stöhnen:  
 Alles, was liebt und jung ist, Staub!  
 Dies das Ende! Alles Staub!

Kein Beschwörer tränk' dich!  
 Nie kein Bann bedräng' dich!  
 Störe kein Geist die Ruh' dir!  
 Böses nicht komm zu dir!  
 Ruhiges Verwesen hab'  
 Und gefeiert sei dein Grab!



## Robert Browning.

### Tokayer.

Sprang der Tokayer auf unsern Tisch,  
 Wie ein Zwergen-Schloßwart — klein, aber tüchtig;  
 Tüchtig und wacker, muthig und frisch;  
 Waffnen und Zubehör, Alles richtig!  
 Und grimm blickt' er nordwärts, dann südwärts im Nu;  
 Blies dem Durst durch sein Horn eine Fordrung zu;  
 Warf den Feder-Schlapphut schief auf die Ohren;  
 Drehte den Schnurrbart, fuchsig und lang;  
 Stieß an einander die mächtigen Sporen,  
 Bog mit der Buda-Schärpe sich schlant;  
 Dann, unverschämt, mit klirrendem Gang,  
 Zuckt' er Schulter und Höcker,  
 Zu sagen dem Schmecker:  
 „Zwanzig Schelme wie ihr, das macht mich nur lecker!“  
 So, am Schwert die Linke, grimmig glözend,  
 Auf der Hüfte die Rechte, schmollend und trozend,  
 Ging der kleine Meister Ausbruch, strozend!

## Thomas Bailey Aldrich.

### December.

Einzig die See dumpstönend,  
 Einzig im Holzwerk die Maus,  
 Einzig der wilde Wind stöhnend  
 Ueber dem einsamen Haus.

Trübster December von allen,  
Die ich erlebt noch; — am Herd,  
Bei dem Scheit halb in Asche zerfallen,  
Sitz ich allein und verstört;

Denk' an zwei Gräber, liegend  
Draußen, wo's rieselt und eist;  
Eins, wo der Habicht, sich wiegend,  
Ueber den Schlachtfeldern kreis't.

Ach, und das andre! Die Stelle,  
Pfehl von der Salzfluth zerleckt,  
Hebt sich und singt mit der Welle,  
Die unsern Seemann bedeckt.

Beide gefallen! Im Liebe  
Lange noch singt man davon.  
Beiden der Ruhm und der Friede,  
Beiden das Kreuz und die Kron'!

Ich doch muß klagen und tragen,  
Klagen am Winterstrand hier.  
Sag', Herz, in deinem Verzagen  
Was ist geblieben dir?

Einzig die See dumpftönend,  
Einzig im Holzwerk die Maus,  
Einzig der wilde Wind stöhnend  
Ueber dem einsamen Haus.

---

### Des Scheiks Willkommen.

Weil du, ein reisemüder Gast,  
 Mein Zelt besuchst, biet' ich dir Rast.  
 Der Krug mit Del, der Schlauch mit Wein,  
 Tamarinden, Datteln, — sie sind dein.  
 Trüb! trink! Medjid derweil, der Gute,  
 Babet die heißen Rüstern deiner Stute.

Allah il' Allah! So als Wirth  
 Grüß ich den Feind, der sich verirrt;  
 Halt' ihn wie jeden Tapfern werth,  
 Der Salz und Brot von mir begehrt,  
 Und schlag' in ehrlicher Schlacht ihn todt  
 Ganz so vergnügt, wie ich ihm gebe Brot!

---

### Henry Wadsworth Longfellow.

#### Sonnenlicht und Mondlicht.

Gestern, als die Sonne schien,  
 Sah durch's Blau den Mond ich zieh'n;  
 Hochhin, aber matt und bleich,  
 Schier 'nes Knaben Drachen gleich.

Gestern auch im Sonnenlicht  
 Wollt' ich lesen ein Gedicht;  
 Doch die ersten Worte sahn,  
 Wie Gespenster, fremd mich an.

Bis zuletzt der heiße Tag  
 Hinstarb, und der Nacht erlag;  
 Bis die Lenznacht, klar und mild,  
 Sant auf Hügel und Gefild.

Da, von Wölkchen hell umkreis't,  
 Licht wie ein verklärter Geist,  
 Stand der Mond, mit seiner Pracht  
 Ueberfluthend rings die Nacht.

Und zum Herzen, voll und rein,  
 Zog mir auch das Lied jetzt ein;  
 Seine Schönheit, seinen Sinn  
 Erschloß mir Nacht, die Deuterin.

---

### Vox populi.

Als Mazárvan, jener Zaubrer,  
 Westwärts durch Cathay sich schlug:  
 Nur das Lob Badoura's hört' er  
 Ueberall auf seinem Zug.

Doch das Loben, immer schwächer,  
 Schwieg zuletzt in Rhaledán;  
 Alles Volk dort pries den großen  
 Fürsten Camaralzamán.

Also geht es den Poeten:  
 Ihren lobt sich jede Flur;  
 Camaralzamán hat Namen,  
 Wo kein Mensch kennt den Badour.

---

## Belisar.

Ich bin arm und alt und blind;  
 Die Sonne brennt mich und der Wind  
 Weht durch's Thor der Stadt mich an;  
 Weht mich an, und deckt mich zu, —  
 Mit dem Staub der Räder zu  
 Des erhab'nen Justinian.

Für ihn war's, daß durch den Sand  
 Ich die Perser heimgesandt,  
 Als des Ostens tapf're Hut.  
 Nacht auf Nacht nahm zum Quartier  
 Ich ihr gestrig Lager mir,  
 Zum Banket ihr Beutegut.

Für ihn auch, — mit Segeln roth,  
 Grell von Fackelschein umloht,  
 Flottenführer über's Meer, —  
 Fegt' ich Afrika's Gestad,  
 Trieb, wie Staub auf wind'gem Pfad,  
 Die Vandalen vor mir her.

Wiederum für ihn gewann  
 Ich Ausonia's Herrschaft dann,  
 Roma und Parthenope;  
 Nahm das Land, nahm es für ihn,  
 Niederwärts vom Apennin  
 Hüben und drüben bis zur See.

Für ihn, schwach und hochbejahrt,  
 Wagte ich Schlacht und Kriegesfahrt,  
 Rettete Thron für ihn und Reich,

Als den Heerweg nach Byzanz  
Die Gezelte Zabergan's  
Ueberflogen, Schneeweh'n gleich.

Und für dies, o seht den Dank!  
Sehet! Blind und alt und krank,  
Grau und barhaupt, o der Noth!  
Unter dem Bogen steh' ich da,  
Der mich als Triumphator sah,  
Steh' und bettle mir mein Brot!

Ist mir's in der Seele doch,  
Als vernähm' ich deutlich noch  
Des Vandalenherrschers Wort:  
„Alles ist eitel!“ — als, geschmäht  
Und beschimpft, voll Majestät  
Er an mir vorbeisritt dort.

Eitelstes aller Dinge weit  
Ist der Könige Dankbarkeit;  
Und das Jauchzen überall,  
Von der Menge ausgebracht,  
Ist wie Fußgetrapp bei Nacht  
In den Gassen, — hohler Schall.

Herbere Schmach doch gibt es nicht,  
Als für immer das Gesicht  
Zu schau'n des Mönchs von Ephesus!  
Doch der ungebeugte Sinn  
Duldet und trägt auch das — ich bin  
Allzeit Belisarius!

## Robert Herrick. \*

## Wie man seine Verse lesen solle.

Nicht in des Morgens Nüchternheit und Ruh,  
 Sprich eines Verses heil'gen Zauber du;  
 Doch wenn des Mahls, des Trunks man froh gewesen,  
 Sollst meinen Spruch du singen oder lesen.  
 Wenn Lorbeer sprüht im Feu'r; wenn sich der Heerd  
 Selbst anlacht, und mit Lust das Dach verklärt;  
 Wenn hoch der Thyrsus kreis't; wenn das Gesumm  
 Geweihter Orgien fliegt rundum, rundum;  
 Wenn herrscht die Rose, Locken glänzen licht,  
 Lies, herber Cato, dieses mein Gedicht!

\* Robert Herrick, Zeitgenosse Shakespeare's und Milton's, Freund Ben Jonson's, einer der anmuthigsten und liebenswürdigsten engl. Anacreontiker, der Thomas Moore des siebzehnten Jahrhunderts. Von Beruf Geistlicher (Pfarrer eines abgelegenen Dörfchens in Devonshire), erinnert er somit zwiefach auch an unsern Johann Nikolaus Götz, den Dichter der von Friedrich dem Großen bewunderten „Mädcheninsel.“ Die politischen Stürme seiner Zeit, die ihn vorübergehend sogar aus seiner Pfarre vertrieben, und der in ihrem Gefolge über England hereinbrechende Puritanismus konnten seine heitre Muse, (der freilich auch ein edler Ernst nicht fremd war, wie seine „Noble Numbers“ und manches sinnige Lied in den „Hesperides“ bezeugen), auf die Dauer nicht verbüßern. Er liebte und lachte, er trank und sang und kränzte sich mit Rosen bis in's höchste Alter. Geboren 1591, ist er wahrscheinlich (genau hat man sein Todesjahr nicht ermitteln können) um 1674 gestorben, — der letzte dichterische Repräsentant jenes mit ihm zu Ende gehenden „Merry Old England“, dessen Blumen und Frauen, dessen Gebräuche und ländlichen Aberglauben er uns so reizend geschildert hat.



## An Ben Jonson.

Nehm' ich 'nen Vers mir für,  
 Wiß', o Poete,  
 Daß ich, zu helfen mir,  
 Fromm zu dir flehte.

Ebne die Pfade mir,  
 Wenn ich, dein Treuer,  
 Opfr' auf den Knieen dir  
 Lieder zur Leyer.

Kerzen und neuen Schrein  
 Weih' ich dir, Alter;  
 Trag', o Sanct Ben, dich ein  
 In meinen Psalter.

## An Denselben.

Ah, Ben!  
 Sag' wie, sag' wenn  
 Wir, deine Gäste,  
 Uns wieder freuen jener Liederfeste,  
 Sei's in der Sonnen,  
 Sei es im Hunde, sei's in den Drei Tonnen;  
 Wo also froh gedrängt wir saßen,  
 Daß edle Wildheit uns ergriff, nicht Rasen?  
 Und jeder doch der Verse dein  
 Ausstach das Mahl, austach den fröhlichen Wein.  
 Mein Ben!  
 Komm' wieder denn!  
 Sonst wende du  
 Den Ueberfluß uns deines Geistes zu!

Doch den Gebrauch,  
Den weisen, deiner Gabe lehr' uns auch:  
Auf daß solch Pfund wir nicht verthun,  
Und, wenn der reiche Schatz zu Ende nun,  
Die Welt hinfort  
Von Geist und Wig nicht misse diesen Hort!

Daß man lustig leben und guten Versen trauen solle.\*

Jetzt ist die Zeit zur Lust;  
Jetzt seid nicht stumm, noch zahm;  
Die Erde steht in Blust;  
Die goldne Pracht, sie kam.

Die goldne Pracht, sie kam;  
Denn Perl' und Ambraschaum,  
Die seinem Saft er nahm,  
Trägt jezo jeder Baum.

Jetzt herrscht die Ros', und klar  
Benekt Arabia's Thau  
Mein rückgestrichen Haar  
Und meine freie Brau'.

Homer, dieß Hoch für dich:  
Sekt, der so feurig rinnt,  
Er machte sehend dich,  
Wär'st du auch noch so blind!

\* Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß der Dichter den Anstoß zu diesem Dithyrambus Ovid's berühmter Elegie auf Tibull (Am. III. 9) zu verdanken hat.

Virgil nun! Her den Krug!  
 In Wein dir bring' ich's gleich,  
 Von dem ein jeder Zug  
 Werth ist ein indisch Reich!

Dir nun, mein Naso! gelt,  
 Thät' mir Bescheid dein Glas,  
 Du dächtest wohl, die Welt  
 Hätt' all' nur Eine Nas'!

Catull nun, dieses Meer  
 Von würzreichem Wein,  
 Zu Ehren schlürf' ich's leer  
 Der schmucken Muse dein!

Wild bin ich jetzt von Gluth:  
 O Bacchus, Kühlung mir!  
 Sonst heiß' ich noch voll Wuth  
 Nach Kranz und Thyrsus dir!

Rundum läuft und davon  
 Das Dach! Ich muß, ich muß!  
 Austrink' ich noch 'ne Lonn'  
 Dir, mein Propertius!

Du jetzt, Tibullus, weckst  
 Zum Hochtrunk meinen Geist;  
 Doch halt, hier ist ein Text,  
 Der fruchtbar sich erweis't.

Denn sieh': Tibullus liegt,  
 Verzehrt von heißen Loh'n,  
 Und seinem Staub genügt  
 Die kleinste Urne schon.

Drum guten Versen trau';  
 Sie einzig halten Stand,  
 Wenn Pyramidenbau,  
 Wie Menschen, frist der Brand.

Und wenn im Lethe stirbt,  
 Was sonst auf Erden blüht:  
 Unsterblichkeit erwirbt  
 Einzig das süße Lied!

---

### Nachtstück.

Sein Glüh'n der Glühwurm leih' dir;  
 Handmagd die Sternschnupp' sei dir!  
 Und die Elfen auch  
 Mit dem Funkelaug'  
 Sei'n holdgesinnt und treu dir!

Kein Irrlicht führ' im Kreis dich;  
 Nicht Wurm noch Schlange heiß' dich;  
 Nur zu, immer zu!  
 Hab' nicht Rast, nicht Ruh'!  
 Schreckt kein Geist doch aus dem Gleis dich!

Lass' nicht die Nacht dich kümmern;  
 Birgt auch der Mond sein Schimmern:  
 Leih' doch Stern an Stern  
 Sein Licht dir gern,  
 Wie unzähl'ger Kerzen Flimmern!

Drum, Julia, triff am Rain mich!  
 So am Rain im dunkeln Hain mich!  
 Und tönt hell zum Gruß  
 Mir dein Silberfuß,  
 Gieß' in dich meine Seel' hinein ich!

---

### Sein Held.

Gebt mir den Mann, der unverzagt  
 Das Roß der See zu reiten wagt,  
 Und stolz die Wasserwelt durchjagt!

Mit seinen Blicken auch die Wuth  
 Des Sturms und der empörten Fluth  
 Beschwichtigen kann, fest und voll Muth!

Dies, dies vermag, wen Tugend hält —  
 Den Fels ansegeln, daß er spellt;  
 Ja, und durchziehn von Lanzen eine Welt!

---

### Dreikönigsfest.

Jetzt geht der Spaß los  
 Mit Kuchen und Kloß,  
 Und König des Fest's ist die Bohne.  
 Doch die Erbse auch,  
 Wir kennen den Brauch,  
 Sitzt als Königin mit auf dem Throne.

Zum Ersten denn nun,  
 Wie ihr pflegt zu thun,  
 Erwählt, daß er habe die Macht hier,  
 Den König durch's Loos;  
 Und ihn nicht bloß,  
 Auch die Königin wählt für die Nacht hier!

Dies gethan, brocht ein  
 Den Kuchen in Wein;  
 Und nicht einer sei in der Schaar hier,  
 Der mit frohem Mund  
 Nicht vom Rand bis zum Grund  
 Austrinkt auf das Königepaar hier!

Setzt im Kump sodann  
 Ein Würzbier an!  
 Auf Zucker, Ingwer, Muskat  
 Gießt das braune Raß,  
 Auf daß euch baß  
 Der Festtrunk möge gerathen!

Nun den Herrschern beim Mahl  
 Reichet dar den Pokal. —  
 Und obgleich ihr mit Bier euch geneßt hier,  
 Geht ihr heim doch so frei  
 Von Schuld und von Reu,  
 Als da ihr euch schuldlos gesetzt hier.

---

### An den Genius des Hauses.

Gebeut' dem Dache! Hochher auf dies Haus  
 Gieß, großer Genius, deinen Einfluß aus!  
 Segn' es, daß ringshin über seine Schwelle  
 Ein gülden Rohr lebend'gen Wassers welle!  
 Füll' an den Speiseshrank, und stärkend Brot  
 Wehr' in den Spinden allezeit der Noth!  
 Dann, wie ein Bischof, weihe meinen Grund,  
 Daß gute Feen hier tanzen Rund auf Rund!  
 Leg' nieder etwas Silbergeld darnach,  
 Daß Last und Müh' dem Herrn es lohnen mag!  
 Feie die Kammern; Bett und Pfühl zur Ruh',  
 Mehr als für quälend Siechthum rüste du!  
 Feste den Grundstein! Mit der Zeit lass' alten  
 Das Dach, und dennoch wetterdicht sich halten!

---

### An Sir Elipseby Crew.

Speise gib und Weines Fluth,  
 Heiß zu füllen mich mit Gluth,  
 Daß hoch pulsen mag mein Blut!

Hunger noch und Kälte nie  
 Zeugten edle Poesie.  
 Settes voll nur schaffst du sie.

Diesen gib, mein Ritter, und  
 Rasen will ich dir zur Stund',  
 Redend mit Prophetenmund,



## Neueres und Neuestes.

Dann, ist was ich singe neu  
 Und erlesen, sag' ich frei,  
 Daß von dir geweckt es sei.

---

## Der Peterspfennig.

Frische Blumen streut  
 Auf mein Grab zur Zeit,  
 Daß mein Pfühl sei wohlbustumwehler;  
 Einen Stab dann preßt  
 In die Hand mir fest,  
 Und 'nen Pfennig zu zahlen Sanct Peter!

Wer nicht hat, daß er blecht,  
 Dem bekommt es schlecht,  
 Keinen Schritt darf er vorwärts sich wagen;  
 Denn Er an der Thür  
 Sagt: Her die Gebühr,  
 Sonst muß ich den Eintritt versagen!

Wer, geht Noth an Mann,  
 Nicht verehren kann  
 Ein Bratschwein dem Pfaffen in's Kloster,  
 Hört den Mepner schrei'n:  
 Bei Ja und bei Nein,  
 Kein Pfennig, kein Paternoster!

---

## Walt Whitman.

1861.

Jahr in Waffen! Jahr du des Kampfs!  
 Keine süßlichen Reime, keine schmach tenden Verse für dich, schreck-  
 liches Jahr!  
 Nicht du, wie ein blaßes Poetlein, sitzend am Pult, leise lispelnd  
 Cadenzen:  
 Nein, wie ein Starker, aufrecht, gekleidet in Blautuch,  
 Vorwärts schreitend, hoch ein Gewehr auf der Schulter,  
 Wohlgeknorpelt dein Leib, mit sonneverbranntem Antlig und  
 Händen,  
 Im Gurt ein Messer zu deiner Seiten:  
 Also hört' ich dich rufen laut, deine klangvolle Stimme schallend  
 über das Festland;  
 Deine männliche Stimm', o Jahr, als, aufgeh'nd zwischen den  
 großen Städten,  
 Bei den Männern Manhattans\* ich dich sah, ein Arbeiter ich,  
 ein Wohner in Manhattan!  
 Sieh', weitschrittig flogst durch die Prairien du, her von Illi-  
 nois und Indiana;  
 Rasch überschrittest den Westen du mit springendem Gang, stiegst  
 herab von den Alleghanies;  
 Stiegst herab von den großen See'n, herab durch Pennsylvanien,  
 oder, auf dem Verdeck, den Ohio abwärts;  
 Oder südlich, längs dem Tennessee-Strom, längs dem Cumberland-  
 Strom, oder zu Chattanooga, auf Gipfeln der Berge,

\* Manhattan, oder Mannahatta = Newyork.

Sah deinen Gang ich, sah deine sehnigen Glieder ich, gekleidet  
 in Blau, tragend Waffen, rüstiges Jahr;  
 Vernahm dein entschlossenes Rufen ich, wieder und wieder  
 schallend hinaus;  
 Jahr du, das plötzlich sang mit den Mäulern rundlipp'gen Ge-  
 schützes,  
 Neu jetzt beschwör' ich dich, stürmendes, malmendes, trübes, zer-  
 rüttetes Jahr!

## Die Erhebung.

### 1.

Auf aus euren grundlosen Tiefen, o Tage, steigt, bis wilder  
 und stolzer ihr hinzieht!  
 Lang für meine Seel', ein hungernder Gymnast, was die Erde  
 mir gab, verschlang ich;  
 Lang durchschweift' ich die Wälder des Nord's — lang lauscht'  
 ich Niagara's\* Güssen;  
 An der Brust der Prairien lag ich und schlief, — überklomm  
 die Plateaus, die Nevadas;  
 Längs dem Westmeer die thürmenden Felsen hinan stieg ich, —  
 fuhr aus in die See;  
 Fuhr hin durch den Sturm, ward erfrischt durch den Sturm;  
 Sah mit Lust die drohenden Schlünde der Wellen;  
 Sah die weißen Kämme, wo sie jagten hochhin, stürzend über;  
 Hörte pfeifen den Wind, sah das schwarze Gewölk;  
 Sah, was sich hob und stieg aus der Tiefe (O, prächtig! O  
 wild wie mein Herz, und machtvoll!);  
 Hörte den ununterbrochenen Donner, wie er brüllte hinter dem  
 Blic her;

\* Niāgāra.

Sah des Blitzes dünne zackige Fäden, wie sie jäh und schnell  
 durch's Getös sich jagten quer über'n Himmel;  
 — Dies, und was diesem gleich ist, gehoben sah ich!  
 Sah's mit Bewunderung, doch sinnend und meisternd es!  
 All' die droh'nde Gewalt des Erdballs empört rund um mich;  
 Doch dort mit der Seele genoß ich, — genoß ich zufrieden,  
 gebieterisch.

## 2.

Es war wohl, o Seele! wohl hast du bereitet mich!  
 Jetzt schreiten wir vor, unsern heimlichen größeren Hunger zu  
 stillen;  
 Jetzt gehn wir hinaus, zu empfangen, was Erde und See nie  
 uns gaben!  
 Nicht durch die mächtigen Wälder, o nein, wir gehn durch die  
 mächtign Städte;  
 Etwas für uns ergießt sich nun, mehr als Niagara's Güsse;  
 Ströme von Männern (Quellen und Bächlein Nordwestens, seid  
 fürwahr unerschöpflich ihr?);  
 Was, gegen das Pflaster, die Heimstätten hier, jene Stürme der  
 Berge, des Meeres?  
 Was, gegen die Leidenschaften ringsum, damals die See, die  
 empörte?  
 Pfiff der Wind die Pfeife des Todes dort, unter dem schwarzen  
 Gewölke?  
 Sieh', aus grundlosern Tiefen ein Etwas hier, das tödtlicher  
 ist und grimmer;  
 Manhattan, sich hebend, vorschreitend mit drohender Stirn, —  
 Cincinnati, Chicago, entfesselt;  
 — Was das schwellende Wogen des Oceans dort? Sieh', was  
 kommt hier!  
 Wie es aufklimmt, wagend, mit Fuß und Hand! wie es  
 schmettert!

Wie der wahre Donner brüllt hinter dem Blitz! wie es flammt,  
das Fladern des Blitzes!  
Wie mit Rächergang die Demokratie zuschreitet durch's  
Dunkel, beschienen vom Blitz!  
Doch ein Klagen, schien mir's, ein leises Schluchzen vernahm  
ich durch's Dunkel, —  
In den Pausen des rasenden Wirrwarrs.

## 3.

Donner zu! schreite zu, Demokratie! schlage mit rächendem  
Schlag!  
Und ihr, steigt höher als je noch, o Tag' ihr, o Städte!  
Malmt schwerer, schwerer, o Stürme noch! ihr habt wohl mir  
gethan!  
Meine Seel', in den Bergen gekräftigt, saugt ein eure starke,  
unsterbliche Nahrung.  
Lang meine Städte bewandelt hatt' ich, meine Pfade durch's  
Feld, durch die Hofstätten, halb nur befriedigt;  
Ein Zweifel, widrig, ringelnd wie eine Schlange sich, auf dem  
Boden kroch er vor mir;  
Allimmer meinen Schritten voraus, oft wandt' er zurück sich  
wider mich, voll Hohnes leise zischend;  
— Die geliebten Städte verließ ich, — ergriff die Gewisheiten,  
einzig gemäß mir;  
Hungernd, hungernd, hungernd nach ursprünglicher Kraft, nach  
des Alls Unerforschtheit,  
Mit ihr nur erfrischt' ich mich, hatt' an ihr nur Gefallen.  
Des Losbrechens harrt' ich verhaltener Gluth, — harrte lang  
auf dem Wasser, lang in der Luft.  
Jetzt aber harr' ich nicht länger, — voll bin ich befriedigt, —  
gesättigt vollauf;  
Ich habe geschaut den wahrhaftigen Blitz, — geschaut meine  
Städte elektrisch;

Ich hab' es erlebt: losbrach der Mensch, — auffsprang Amerika  
 kriegrigh;  
 Fortan die Nahrung such' ich nicht mehr der einsamen Wüsten  
 des Nordens,  
 Schweife fortan auf den Bergen nicht mehr, noch besagl' ich  
 die stürmische See.

---

### Bivouac am Berge.

Halt machen seh' ich vor mir nun ein Heer, das auf dem  
 Marsche;  
 Unten ein fruchtbar Thal, gestreckt, mit Scheuern, Sommer-  
 gärten;  
 Rückwärts die Bergwand, breit gestuft, jäh manchmal, hoch sich  
 hebend;  
 Mit Felsen und hangenden Cedern oft durchbrochen, dunkeln  
 Gestalten;  
 Zahlreiche Feuer nah und fern, bis hoch hinauf in die Berge;  
 Die schattigen Formen von Mann und Roß, auftauchend, groß,  
 im Dunkeln;  
 Und der Himmel, der Himmel drüber rings, — unerreichbar  
 fern, — besetzt mit den ew'gen Sternen.

---

### Die Flagge.

Gebadet im Dufte des Kriegs, — weichzarte Flagge du!  
 O, dich rufen zu hören die Schiffer, die Krieger! Flagge du,  
 wie ein schönes Weib!  
 O, zu hören das Trapp, Trapp einer Million dir folgender  
 Männer! O, die Schiffe, die sie bemannen mit Lust!



O, dich hüpfen und winken zu sehn von den schlanken Masten  
 der Schiffe!  
 O, dich niederäugeln zu sehn auf die Schiffer, die Krieger auf  
 den Verdecken!  
 Flagge, wie Augen von Weibern du!

---

### Die Verwundeten.

Ein Marsch in den Reih'n hart bedrängt, und der Weg uns  
 fremd;  
 Ein Pfad durch dichtesten Wald, mit gedämpftem Schritt im  
 Dunkeln;  
 Unser Heer geschwächt durch schweren Verlust, und der murrende  
 Rest auf dem Rückzug;  
 Bis nach Mitternacht wir schimmern sehn ein Bauwerk, trüb  
 erleuchtet.  
 Halt machen in einer Richtung wir, vor dem Bauwerk, trüb  
 erleuchtet;  
 Eine alte Kirch' am Kreuzweg ist's, — ein Spital jetzt aus  
 dem Stegreif;  
 — Eintretend, auf Minuten nur, o, welche Schau erblick' ich!  
 Kein Gedicht, kein Bild, jemals gemacht, reicht an die Schau,  
 nicht Eines!  
 Schatten vom tiefsten, tiefsten Schwarz, nur erhellt von wan-  
 delnden Lichtern,  
 Und von Einem Beckkranz, sprüh'nd durch Rauch mit wilder  
 rother Flamme;  
 Dunkel nun seh' Gestalten ich, auf den Boden gelegt, in die  
 Sige;  
 Mir zu Füßen, deutlicher, ein Soldat, ein junger, fast noch ein  
 Knabe,



In Gefahr, zu Tode zu bluten sich (ein Schuß traf in den  
Leib ihn);

Ich stille das Blut für den Augenblick (weiß des Burschen  
Gesicht, wie 'ne Lilje);

Dann, eh' ich scheide, blick' ich umher, mir Alles einzuprägen;  
Gesichter, Gestalten, Stellungen, — unbeschreibliche, — todt  
schon Viele!

Wundärzte schneidend, Wärter mit Licht, der Geruch von Blut  
und Aether;

O, die vielen blut'gen Gestalten rings, — draußen der Hof  
gefüllt auch!

Auf der Erde die, auf Brettern die, auf Bahren, — einige  
sterbend!

Zuweilen ein Schrei, — dazwischen laut der herrschende Ruf  
des Arztes;

Der Schein der Fackeln, rückgeblitzt von den kleinen Stahlwerk-  
zeugen: —

Das Alles, singend, fass' ich in Eins, — seh' die Sterbenden  
wieder, rieche den Duft;

Höre draußen das Befehlwort drauf: Tretet an, tretet an,  
meine Jungens! —

Doch erst hinab noch beug' ich mich auf den bleichen sterben-  
den Knaben:

Seine Augen offen, — sieh', er gibt mir noch ein halbes Lächeln;  
Dann schließen seine Augen sich, — schließen ruhig sich, —  
und ich eil' hinaus ins Dunkel;

In die Reih'n hinaus, auf den Marsch hinaus,  
Immerzu hinaus,  
Auf den Weg, den fremden, dunkeln.

## Eine Lagerschau.

### 1.

Eine Lagerschau, eine Schau im düstern Taggrau'n!  
 Wie mein Zelt so früh ich verlasse, schlaflos,  
 Wie langsam ich geh' in der kühlfrischen Luft  
 Den Pfad um das Hospitalzelt:  
 Seh' drei Gestalten auf Bahren ich liegen dort,  
 Hinausgestellt vor das Zelt, liegend unbewacht.  
 Die Decke gespreitet über jegliche,  
 Die weite, bräunliche, wollene Decke,  
 Die graue, schwere Decke, bergend, hüllend Alles.

### 2.

Neugierig halt' ich, — steh' in Schweigen.  
 Mit leisen Fingern vom Gesicht des Nächsten dann, des Ersten,  
 heb' ich die Decke:  
 Wer bist du, ältlicher Mann, so knochig und grimm, dein Haar wohl-  
 ergraut, um die Augen rings gesunken das Fleisch?  
 Wer bist du, mein lieber Kamerade?  
 Drauf zum Zweiten hinschreit' ich, — und wer bist du, mein  
 Kind, du mein Liebling?  
 Wer bist du, holder Knabe, mit Wangen noch blühend?  
 Drauf zum Dritten, — ein Antlitz, nicht Kind, noch alt, sehr  
 still, wie von schönem gelbweißen Elfenbein:  
 Jüngling, ich glaub', ich kenne dich, — glaube, dieses dein  
 Antlitz ist das Antlitz des Christes selbst;  
 Todt und göttlich und Bruder von Allen Er, und hier wieder  
 liegt Er.

**Ein Grab.**

## 1.

Als mühevoll ich schritt durch Virginia's Wälder,  
 Zum Getön raschelnden Laubs, das mit Füßen ich trat, —  
     denn im Herbst war's, —  
 Sah am Fuß eines Baums ich das Grab eines Kriegers;  
 Tödlich verwundet er, — auf dem Rückzug begraben, — leicht  
     Alles begriff ich;  
 Der Halt einer Mittagsstunde, — als: Auf, keine Zeit zu ver-  
     lieren! Dies Zeichen doch blieb,  
 Gefügt auf ein Täflein und genagelt an den Baum über'm  
     Grabe:  
 Kühn, treu, vorsichtig, und mein lieber Kamerad.

## 2.

Lang, lange sinn' ich, — schreite zu meines Wegs dann;  
 Viel wechselnder Zeit, viel wechselndem Leben entgegen.  
 Doch oft, durch Leben und Zeit, jählings, — allein oder im  
     Gewühl des Markts, —  
 Kommt vor's Aug' mir jenes Soldatengrab, kommt die rauhe  
     Schrift mir in Wäldern Virginia's:  
 Kühn, treu, vorsichtig, und mein lieber Kamerad.

**Kriegsträume.**

## 1.

Aus Wolken nieder, im Mitternachtschlaf, von manchem Ge-  
     sicht im Kampfe,  
 Vom Blick der tödtlich Verwundeten erst, von dem Blick, nicht  
     zu beschreiben,  
 Der Todten auf ihren Rücken, weit die Arme ausgebreitet, —  
     Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

## 2.

Von der freien Natur, von den Feldern, den Bergen,  
 Vom Himmel so schön nach dem Sturm, und bei Nacht vom  
 Mond so geisterhaft leuchtend,  
 Lieblich scheinend, niederscheinend, wo die Gräben wir graben,  
 und sammeln die Todten zuhauf, —  
 Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

## 3.

Längst sie vorüber, längst sie dahin, — Gesichter, und Gräben,  
 und Felder:  
 Längst durch's Gemehel mit schwieliger Ruh', längst von den  
 Gefallnen  
 Abwärts eilt' ich zur Zeit. Jetzt aber von ihren Zügen und  
 Leibern, bei Nacht,  
 Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

---

**Ueber das Blutbad.**

## 1.

Ueber das Blutbad prophetisch hub eine Stimme sich:  
 Seid nicht entmuthigt, — Liebe löst die Fragen der Freiheit noch!  
 Die sich lieben, werden unbesiegbar sein!  
 Sieghaft noch werden sie machen Columbia.

Söhne der Mutter Aller! ihr werdet noch sieghaft sein!  
 Höhnend der Angriffe rings der übrigen Welt lacht ihr noch!

Keine Gefahr je macht straucheln Columbia's Freunde;  
 Tausend, thut's Noth, werden starr sich opfern für Einen.

Von Massachusetts ein Mann wird eines Missouriers Kamerad sein.  
 Der von Maine, und vom heißen Carolina der, und ein Dritter,  
 ein Oregonese, werden Freunde sein dreieinig,  
 Werther Einer dem Andern, als alle Schätze der Erde.

Bärtlich nach Michigan werden Florida's Düste sich schwingen;  
Nicht die Düste von Blumen, nein süßere, wallende über den Tod.

Brauch wird es sein, in den Häusern und Straßen männliche  
Neigung zu schau'n;

Flüchtig berührend Antlitz mit Antlitz, grüßen sich werden die  
Kühnsten, die Raub'sten:

Die der Freiheit gehören, werden Liebende sein,  
Die beharr'n in der Gleichheit, Kameraden sein.

Diese werden einen und binden euch, stärker als Reifen von Eisen;  
Ich, in Entzückung, o Genossen, o Lande, mit der Liebe der  
Liebenden bind' ich euch.

## 2.

Hofftet ihr, euch bänden zusammen die Männer des Rechts?  
Bänd' ein Vertrag, ein geschriebner? oder bänden Waffen?  
Nein, — nicht die Welt, noch irgend ein Ding, das da lebt,  
läßt also sich binden.

---

**Alt-Irland.**

## 1.

Weit von hier, auf einer Insel (wunderschön sie!)  
Kauernd über einer Gruft, eine alte kummervolle Mutter,  
Einst eine Königin, — hager jetzt und zerlumpt auf dem Boden  
sitzt sie,

Fallend ihr alt weiß Haar zerweht um ihre Schultern.

Zu ihren Füßen, ungebraucht, eine Königsharfe,  
Lange schweigend. — Sie selbst auch schweigend, — klagend  
den Sohn, ihre Hoffnung im Bahrtuch;

Rings auf Erden leidvollst ihr Herz, weil das vollste von Liebe.

## 2.

Doch ein Wort, alte Mutter!

Länger nicht, die Stirn zwischen den Knien, auf dem kalten  
Boden brauchst du zu kauern;



O, du brauchst nicht zu sitzen dort, gehüllt in dein alt weiß  
 Haar, das zerwehte;  
 Denn wisse du: Er, den du klagst, ist nicht in der Gruft dort!  
 Eine Täuschung war's, — der Erbe, der Sohn, den du liebst,  
 war in Wirklichkeit todt nicht;  
 Der Herr ist nicht todt, — auferstanden ist er, jung und stark,  
 in einem andern Lande;  
 Während du weintest noch, dort bei deiner gefallenen Harfe,  
 dort am Grabe,  
 Ward, um was du weintest, versetzt; ward entrückt es dem Grabe;  
 Die Winde begünstigten, die See segelte es;  
 Und jetzt, mit rosigem und neuem Blut,  
 Durch ein neues Land hinwandelt es heut.\*

\* Die hier mitgetheilten Proben Whitman'scher Poesie wurden vom Uebersetzer, in der Wochenausgabe der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 24. April 1868, mit den nachstehenden Bemerkungen eingeleitet:

#### Walt Whitman.

Walt Whitman! Wer ist Walt Whitman?

Die Antwort lautet: ein Dichter! Ein neuer amerikanischer Dichter! Seine Bewunderer sagen: der erste, der einzige Dichter, welchen Amerika bisher hervorgebracht. Der einzige specifisch amerikanische Dichter. Kein Wandler in den ausgetretenen Spuren der europaischen Muse, nein, frisch von der Prairie und den Anflehlungen, frisch von der Küste und den großen Flüssen, frisch aus dem Menschengewühl der Häfen und der Städte, frisch von den Schlachtfeldern des Südens, den Erdgeruch des Bodens, der ihn gezeugt, in Haar und Bart und Kleidern: ein noch nicht Dagewesener, ein fest und bewußt auf den eigenen amerikanischen Füßen Stehender, ein große Dinge groß, wenn auch oft seltsam, Verkündender. Und weiter noch gehen die Bewunderer: Walt Whitman ist ihnen der einzige Dichter überhaupt, in welchem die Zeit, die freisende, ringende, suchende Zeit, ihren Ausdruck gefunden hat; der Dichter par excellence; der Dichter — „the poet.“

So auf der einen Seite die Bewunderer, in deren Reihen uns sogar ein Emerson begegnet; auf der andern dann freilich die Tadler, die Herabwürdiger. Neben dem ungemessenen Lobe, der begeisterten Anerkennung der bittere, der heißende Spott, die kränkende Schmähung.

Das freilich kümmert den Dichter nicht. Das Lob nimmt er hin als ein ihm gebührendes; der Verachtung setzt er die Verachtung entgegen. Er glaubt an sich, sein Selbstgefühl ist unbegrenzt. „Er ist“ (sagt sein englischer Herausgeber, W. M. Rossetti) „vor allen selbst der eine Mann, welcher die ernste Ueberzeugung hegt und bekennet, daß er, jetzt und in Zukunft, der Gründer einer neuen poetischen Literatur

ist — einer großen Literatur — einer Literatur wie sie zu der materiellen Größe und den unberechenbaren Geschicken Amerika's im Verhältnis steht. Er glaubt, daß der Columbus des Erdtheils oder der Washington der Staaten nicht wahrhaftiger ein Gründer und Auferbauer dieses Amerika's gewesen ist, als er selbst in Zukunft einer sein wird. Gewiß eine erhabene Ueberzeugung, und vom Dichter mehr als einmal in prächtigen Worten ausgesprochen — keine prächtiger als das Gedicht, welches mit der Zeile beginnt:

„Kommt, unauf löslich will ich dieses Festland machen.“

Das klingt stolz. Ist der Mann in seinem Rechte, so zu reden? Treten wir ihm näher! Hören wir von seinem Leben und seinem Schaffen! Schlagen wir zuerst sein Buch auf!

Sind das Verse? Die Zeilen sind wie Verse abgesetzt, allerdings, aber Verse sind es nicht. Kein Metrum, kein Reim, keine Strophen. Rhythmische Prosa, Streckverse. Auf den ersten Anblick rauh, ungefüßig, formlos; aber dennoch, für ein feineres Ohr, des Wohltauts nicht ermangelnd. Die Sprache schlicht, derb, gradezu, alles Ding beim rechten Namen nennend, vor nichts zurückschreckend, manchmal dunkel. Der Ton rhapsodisch, prophetenhaft, oft ungleich. Das Erhabene mit dem Gewöhnlichen, bis zur Geschmacklosigkeit sogar, vermischend. Er erinnert uns zuweilen bei aller sonstigen Verschiedenheit, an unsern Hamann, oder an Carlyle's Orakelweisheit, oder an die Paroles d'un Croyant. Aus allem heraus klingt die Bibel — ihre Sprache, nicht ihr Glaube.

Und was trägt uns der Dichter in dieser Form vor? Zunächst sich selbst, sein Ich, Walt Whitman. Dieses Ich aber ist ein Theil von Amerika, ein Theil der Erde, ein Theil der Menschheit, ein Theil des Alls. Als solchen fühlt er sich, und rollt, das Größte ans Kleinste knüpfend, immer von Amerika ausgehend und immer wieder auf Amerika zurückkommend (nur einem freien Volke gehört die Zukunft!), ein großartiges Weltpanorama vor uns auf. Durch dieses Individuum Walt Whitman und seinen Amerikanismus geht, wir möchten sagen, ein kosmischer Zug, wie er finnenden Geistern eignen mag, die, der Unendlichkeit gegenüber, einsame Tage am Gestade des Meers, einsame Nächte unter dem gestirnten Himmel der Prairie verbracht haben. Er findet sich in allem und alles in sich. Er, der eine Mensch Walt Whitman, ist die Menschheit und die Welt. Und die Welt und die Menschheit sind ihm ein großes Gedicht. Was er sieht und hört, was er berührt, was immer an ihn herantritt, auch das Niedrigste, das Geringste, das Alltäglichsie — alles ist ihm Symbol eines Höheren, eines Geistigen. Oder vielmehr: die Materie und der Geist, die Wirklichkeit und das Ideal sind ihm eins und dasselbe. So, durch sich selbst geworden steht er da; so schreitet er singend einher; so erschließt er, ein stolzer freier Mensch, und nur ein Mensch, weltweite sociale und politische Perspektiven.

Eine wunderbare Erscheinung! Wir gestehen, daß sie uns ergreift, uns beunruhigt, uns nicht los läßt. Zugleich aber merken wir an, daß wir mit unserm Urtheil über sie noch nicht fertig, daß wir noch vom ersten Eindruck befangen sind. Unter dessen wollen wir, wahrscheinlich die ersten in Deutschland, wenigstens vorläufig Act nehmen vom Dasein und Wirken dieser frischen Kraft. Sie verdient, daß unsere



Dichter und Denker sich den seltsamen neuen Genossen näher ansehen, der unsere gesammte *Ars poetica*, der all unsere ästhetischen Theorien und Kanons über den Haufen zu werfen droht. In der That, wenn wir in diese ernsten Blätter hineingehört haben, wenn uns das tiefe volltönige Brausen dieser wie Meereswellen in ununterbrochener Folge auf uns einstürmenden rhapsodischen Gefäße vertraut geworden ist, so will unser herkömmliches Versmachen, unser Zwängen des Gedankens in irgendwelche überkommene Formen, unser Spielen mit Kling und Klang, unser Sylbenzählen und Sylbenmessen, unser Sonettiren und Strophen- und Stanzebauen uns fast kindisch bedünken. Sind wir wirklich auf dem Punkt angelangt, wo das Leben, auch in der Poesie, neue Ausdrucksweisen gebieterisch verlangt? Hat die Zeit so viel und so bedeutendes zu sagen, daß die alten Gefäße für den neuen Inhalt nicht mehr ausreichen? Stehen wir vor einer Zukunftspoesie, wie uns schon seit Jahren eine Zukunftsmusik verkündigt wird? Und ist Walt Whitman mehr als Richard Wagner?

Ueber die Person und das Leben des Dichters erfahren wir, daß er ein Mann ist nahe den Fünfzigern. Er ist geboren am 31. Mai 1819. Sein Geburtsort das Dorf West Hills, auf Long Island, im Staate New-York. Sein Vater, nacheinander Landwirth, Zimmermann und Baumeister, ein Nachkomme englischer Anstiedler; die Mutter, Louise van Belfor, von holländischer Abstammung. Den ersten Schulunterricht erhielt der Knabe zu Brooklyn, einer Vorstadt von New-York, hatte sich aber schon mit dreizehn Jahren auf sich selbst zu stellen, zuerst als Drucker, später als Lehrer und Mitarbeiter an verschiedenen New-Yorker Blättern. Im Jahr 1849 finden wir ihn als Zeitungsredakteur zu New-Orleans, zwei Jahre später wieder als Drucker zu Brooklyn. Darnach war er eine Zeitlang, wie sein Vater, Zimmermann und Baumeister. Im Jahr 1862, nach dem Ausbruche des großen Bürgerkriegs (als enthusiastischer Unionist und Anti-Slavery-Man stand er unerschütterlich auf der Seite des Nordens), unterzog er sich, durch Emersons Vermittlung von Lincoln dazu ermächtigt, der Pflege der Verwundeten im Feld, und zwar, das hatte er vorher ausdrücklich bedungen, ohne alle und jede Remuneration. Vom Frühjahr 1863 an wurde diese Pflege, im Felde und mehr noch im Hospital zu Washington, seine „einzige Beschäftigung bei Tag und Nacht.“ Ueber die maßlose Selbstaufopferung, über die Freundlichkeit und Güte, die er bei dem schweren Werke bewies, herrscht nur eine Stimme. Jeder Verwundete, gleichviel ob aus dem Norden oder aus dem Süden, hatte sich derselben liebevollen Wartung von den Händen des Dichters zu erfreuen. Bis zum Ende des Kriegs, sagt man, soll er mehr als 100,000 Kranke und Verwundete mit eigenen Händen gepflegt haben. Sechs Monate hindurch lag er selbst schwer darnieder; ein Hospitalfieber, die erste Krankheit seines Lebens, hatte ihn ergriffen. Nach dem Krieg erhielt er eine kleine Bedienstung im Ministerium des Innern zu Washington, verlor dieselbe jedoch im Juni 1865, als der Minister Harlan in Erfahrung gebracht hatte, daß Whitman der Verfasser des Buches „Leaves of Grass“ (Grashalme) sei, dessen Verhättniß oder, wie Hr. Harlan es ansah, Immoralität die ministerielle Brust mit heiligem Schauer erfüllte. Der Dichter fand indeß bald einen andern bescheidenen Posten auf dem Bureau des Attorney-General zu Washington. Dort lebt er jetzt. Des Sonntags, und manchmal auch in der Woche, besucht er immer noch die Hospitäler.

Whitman ist ein einfacher Mann, ein Mann von wenig Bedürfnissen, arm und, nach seinem eigenen Bekenntniß, ohne Talent für den Erwerb. Seine Stärke, sagte er einem Besucher, einem in London lebenden Amerikaner, Hrn. M. D. Conway, liege im „Bummeln und Gedichteschreiben“ (*loafing and writing poems*). Bei Wasser und Brod, hat er ausfindig gemacht, läßt sich im ganzen herrlich und in Freuden leben. Conway fand ihn (noch auf Long Island — vor dem Kriege wohl) bei einer Hitze von 100 Grad Fahrenheit auf dem Rücken im Grase liegen und in die Sonne starren. Nicht wie Diogenes. „In seinen grauen Kleidern, seinem blaugrauen Hemde, seinen eisengrauen Haaren mit dem dunkeln sonnverbrannten Gesicht und bloßen Halse lag er auf dem versengten braunweißen Gras, und war der Erde auf der er ruhte so gleich, daß man ihn füglich für ein Stück davon hätte halten können.“ Er fand es durchaus nicht zu heiß, und vertraute Conway, daß dieß einer seiner Lieblingsplätze und eine seiner Lieblingsattitüden beim Dichten sei. Seine Wohnung fand Conway von der äußersten Einfachheit. Ein kleines Zimmer, dürftig eingerichtet, mit nur einem Fenster, das auf die sandige Einöde von Long Island hinaus sah. Kein Buch im ganzen Zimmer. Doch sprach er von der Bibel, von Homer und Shakespeare als von Lieblingsbüchern in seinem Besitze. Zum Lesen habe er zwei besondere Studierstuben: die eine das Dach eines Omnibus, die andere Coney Island, ein unbewohntes Sandinselchen draußen im atlantischen Meere, meilenweit von der Küste.

„Nun, der sieht aus wie ein Mann!“ (*Well, he looks like a man!*) soll Lincoln gerufen haben, als er Whitman zuerst sah. Wir denken dabei an Napoleons Wort über Goethe: „*Voilà un homme!*“

Seine Schriften sind bis jetzt die oben genannten „*Leaves of Grass*“ (erste Auflage 1855, vom Dichter selbst gesetzt und gedruckt; zweite Auflage 1856; dritte Auflage 1860); dann, nach dem Kriege, „*Drum Taps*“ („*Trommelschläge*“, 1865) mit einem „*Sequel*“, worin eine herrliche Rhapsodie auf den Tod Abraham Lincolns, und im vorigen Jahr eine Gesamtausgabe mit einem Anhang: „*Songs before Parting*“ (Lieder vor dem Scheiden). Eine Auswahl aus dieser Gesamtausgabe ist so eben in London von einem der englischen Bewunderer Whitmans, W. M. Rossetti, veröffentlicht worden. Sie hat die bedenklichsten Verbheiten der New-Yorker Originalausgabe ausgeschlossen, und der Herausgeber beabsichtigt durch sie die Veranstaltung und vorurtheilslose Aufnahme einer vollständigen Ausgabe in England anzubahnen. Wir verdanken Hrn. Rossetti's Vorrede zu seiner Auswahl die oben mitgetheilten Notizen über das Leben des Dichters.

Mit diesen Andeutungen lassen wir es diesmal genug sein, werden aber binnen kurzem auf den Mann zurückkommen, und vor allen Dingen einige Uebersetzungsproben folgen lassen, obgleich es sein mißliches hat, Whitman aus Proben zu beurtheilen. Das „*ex pede Herculem*“ ist gerade auf ihn kaum anwendbar; er will, wenn irgend ein Dichter, in seiner Totalität erkannt und gewürdigt werden.

## Thomas Babington Macaulay.

### Horatius.

Das erste der „Lieder des alten Rom.“\*

#### 1.

Lars Porfena von Clufium,  
 Bei den Göttern Neun ſchwor Er:  
 „Nicht ſoll das große Haus Tarquin's  
 Unbill erdulden mehr!“  
 Bei den Neun Göttern ſchwor er's,  
 Und ſetzt' einen Sammeltag an,  
 Und hieß Boten reiten aus ſofort,  
 Oſt und Weſt und Süd und Nord:  
 „Bietet auf meinen Heeresbann!“

#### 2.

Oſt und Weſt und Süd und Nord  
 Die Boten reiten ſchnell,  
 Und in Thurm und Stadt und Hütte  
 Schallt die Drommete hell.

\* In den „Liedern des alten Rom“ hat der berühmte Verfaſſer eine Nachahmung jener verloren gegangenen römischen Balladenpoefie verſucht, die er, in Uebereinstimmung mit Perizonius und Niebuhr, für die Grundlage aller früheren römischen Geſchichte hält. Es ſind ihrer vier: „Horatius,“ „die Schlacht am See Regillus,“ „Virginia“ und „die Prophezeiung des Caphs.“ Von dem hier überſetzten nimmt der Dichter an, daß es ums Jahr der Stadt 360, kurz vor der Einnahme Rom's durch die Gallier, und gegen 120 Jahre nach den Begebenheiten, die es feiert, geſungen worden ſei. Als Verfaſſer denkt er ſich einen „ehrlichen Bürger,“ einen Plebejer, der, auf den kriegeriſchen Ruhm ſeiner Helmath ſtolz und des Gezänks der Factionen des Tages überdrüſſig, die „gute alte Zeit“ nicht ohne Bitterkeit zurückwünſcht. — Den Namen Porfena lieſt Macaulay, gegen Niebuhr's Autorität, aber geſtüzt auf Martial und Silius Italicus, mit kurzer Penultima.

Dem Etrusker Schmach, dem Falschen,  
 Der sich zu Hause hält,  
 Wenn Corsena von Clusium  
 Nach Rom aufbricht in's Feld!

## 3.

Des Fußvolks und der Reiter  
 Anzieh'nde Woge schwillt;  
 Von manchem Marktplatz braust sie her,  
 Von manchem Fruchtgefeld;  
 Von manchem stillen Dörfchen,  
 Das, in Tannen- und Buchengrün,  
 Wie ein Adlernest sich tragen läßt  
 Den rothigen Apennin;

## 4.

Von der mächt'gen Volaterrae,  
 Wo berühmt die Beste dräut,  
 Die Riesenhände bauten  
 Für Könige alter Zeit;  
 Vom Seeport Populonia,  
 Wo Sardinia's schnee'ge Höh'n,  
 Südwärts den Himmel säumend,  
 Die Wachen leuchten seh'n;

## 5.

Vom stolzen Markte Pisae,  
 Dem sich beugt des Westens Meer,  
 Wo Massilia's Rudrer ankern,  
 Von blonden Sklaven schwer;  
 Von wo durch Blumen, Korn und Wein  
 Der süße Elaniz wellt;  
 Von wo ihr Thürmediadem  
 Himmelan Cortona hält.

## 6.

Hoch die Eichen, deren Eichel  
 Fällt in Auser's Waldbach braun;  
 Feist die Hirsche, so die Zweige  
 Des Ciminier Hügels kau'n;  
 Der Hirt vor allen Strömen  
 Hält den Clitumnus werth;  
 Kein Landsee, den der Bogler  
 Wie den Volfinier ehrt.

## 7.

Doch jetzt ertönt kein Beilschlag  
 An Auser's Waldbach braun;  
 Auf dem Ciminier Hügel  
 Kein Jägersmann zu schau'n;  
 Der Stier gras't am Clitumnus,  
 Der milchweiße, bar der Hut;  
 Ungekränkt taucht das Geflügel  
 In die Volfinier Fluth.

## 8.

Arretium's Erndten schneiden  
 Alte Männer dieses Jahr;  
 Im Umbro waschen Knaben  
 Der zappelnden Lämmer Schaar;  
 Und in den Rufen Luna's  
 Schäumt des Mostes rother Strom  
 Um lachender Mädchen weißen Fuß —  
 Ihre Väter sind nach Rom.

## 9.

Erles'ner Seher Dreißig,  
 Die weisesten im Land,  
 Haben allzeit bei Lars Porfena  
 Nachts und Morgens ihren Stand;



Die forschten in den Sprüchen  
 Des Morgens und zu Nacht,  
 Die von rechts nach links Prophetenhand  
 Auf die Leinwand einst gebracht.

## 10.

Und froh mit Einer Stimme  
 Rufen ihm die Dreißig zu:  
 „Zieh' aus, zieh' aus, Lars Porfena,  
 Des Himmels Liebling du!  
 Zieh', und fehr' in Ruhm zur Schwelle  
 Deines königlichen Doms,  
 Und um Nurscia's Altäre  
 Häng' die goldnen Schilde Rom's!“

## 11.

Und jetzt hat jede Stadt ihm  
 Gesandt ihrer Mannen Troß;  
 Die zu Fuß sind achtzigtausend,  
 Und zehntausend die zu Roß;  
 Und vor den Thoren Sutrium's  
 Traf sich der Heeresbann: —  
 Den Sammeltag, Lars Porfena,  
 Warst du ein stolzer Mann!

## 12.

Denn die Heere der Etrusker  
 Ueberschaute weit dein Aug',  
 Und manch verbannten Römer  
 Und manch starken Bundsmann auch;  
 Und mit stattlichem Gefolge  
 Schloß sich an den Reih'n der Schlacht  
 Der Tuskuler Mamilius,  
 Fürst der Latiner Macht.

## 13.

Doch Getümmel war und Schrecken  
 Am gelben Liberstrom;  
 Rings aus der weiten Ebne  
 Floh Alles bang nach Rom.  
 Um die Stadt auf eine Meile  
 Sperrt die Wege Volkesdrang;  
 Entsetzlich war es anzuschau'n  
 Zwei Nacht' und Tage lang.

## 14.

Denn Greisenvolt auf Krücken,  
 Dazu hochschwangre Frau'n,  
 Und Mütter, die mit Schluchzen  
 Auf die lächelnden Kindlein schau'n,  
 Und Kranke hoch in Sänften,  
 Die Slavenschulter trug,  
 Und mit Sichel und mit Stäben  
 Gebräunter Schnitter Zug;

## 15.

Und Esel und Maulthierheerden,  
 Mit Schläuchen voll von Wein,  
 Und endlos Ziegen und Schafe  
 Und Rüh' in langen Reih'n,  
 Und krachend mancher Wagen,  
 Der die Schwebe fast verlor  
 Unter Säcken Korn und Hausgeräth,  
 Sperren jedes donnernde Thor.

## 16.

Nun, von Tarpeja's Felsen,  
 Roth am nächt'gen Horizont  
 Hat flackernder Dörfer Zeile  
 Der Bürger schau'n gekonnt.



Der bedrängten Roma Väter,  
 Sie saßen Nacht und Tag,  
 Denn allstündlich ritten Boten vor,  
 Zu verkünden neue Schmach.

## 17.

Im Osten und im Westen  
 Schweift der Laster um die Höh'n;  
 Nicht Haus, nicht Zaun, nicht Taubenschlag  
 Blieb in Crustumerium steh'n.  
 Verbenna bis nach Ostia  
 Hat die Ebne wüst gemacht;  
 Astur erstieg Janiculum,  
 Und erschlug die starke Wacht.

## 18.

Ich weiß, rings im Senate  
 War nicht so kühn ein Herz,  
 Das bei so böser Zeitung nicht  
 Sich hob in bangem Schmerz.  
 Sofort stand auf der Consul,  
 Aufstanden die Väter all';  
 In Hast die Logen schürzten sie,  
 Und eilten hin zum Wall.

## 19.

Sie hielten Rath am Flußthor —  
 Sie hielten ihn stehend heut;  
 Da war, wie leicht ihr denken mögt,  
 Zum Reden wenig Zeit.  
 Rundaüs befahl der Consul:  
 „Ab die Brücke! Joch um Joch!  
 Denn seit Janiculum erlag,  
 Rettet das die Stadt nur noch!“

## 20.

Grade da kam flieh'nd ein Späher;  
 Wie von Sinnen stand er da:  
 „Auf! Zu den Waffen, Consul!  
 Anrückt Lars Porfena!“  
 Auf die niedern Hügel westwärts  
 Warf der Consul rasch sein Aug';  
 Da flog entlang den Himmel schwarz  
 Das Wetter: Staub und Rauch.

## 21.

Und näher schnell und näher  
 Fegt heran der rothe Dampf;  
 Und drauß hervor, soweit man schaut,  
 Soweit die finst're Wolke braut,  
 Schallt die Kriegsdrommete stolz und laut,  
 Schallt Summen und Gestampf.  
 Und deutlich jetzt, ganz deutlich  
 Bliß es aus dem Dunkel her;  
 Links und rechts gebrochener Strahl  
 Tiefblauen Lichts: — das sind von Stahl  
 Die blanken Helme sonder Zahl,  
 Und schimmernd Speer an Speer.

## 22.

Und deutlich jetzt, ganz deutlich,  
 Ueber jenen leuchtenden Reih'n,  
 Saht ihr von zwölf schönen Städten  
 Die Banner, licht von Schein;  
 Doch des stolzen Clusium Banner  
 Ward zu oberst hoch entbedt:  
 Das Banner, das den Umbrer  
 Und das den Gallier schredt.

## 23.

Und deutlich jetzt, ganz deutlich  
 Erkannten die Bürger, so  
 An Kleid und Geberd', wie an Helm und Pferd,  
 Jeden reifigen Lucumo.  
 Da ward Cilnius von Arretium  
 Auf raschem Fuchß gesehn;  
 Vierfachen Schildes Astur dann,  
 Mit dem Schwert, das Er nur schwingen kann;  
 Tolumnius mit dem Goldgurt hell,  
 Und Verbenna finster vom Castell  
 Am schilf'gen Thrasymen.

## 24.

Dicht neben dem Königsbanner,  
 Wo den ganzen Krieg er sah,  
 Auf elfenbeinernem Wagen  
 Saß von Clusium Porsena.  
 Rechts am Rade ritt Mamilius,  
 Fürst der Latiner Macht;  
 Links ritt der falsche Sertus,  
 Der die That der Schmach vollbracht.

## 25.

Aber als des Sertus Antlitz  
 Bei'm Feind die Römer sahn,  
 Da erhoben hat die ganze Stadt  
 Einen Heulruf himmelan.  
 Kein Weib rings auf den Dächern,  
 Die nicht wider ihn zischt' und spie;  
 Kein Kind, das nicht die kleine Faust  
 Ihm wies und Flüche schrie.

## 26.

Doch des Consuls Brau war trüb,  
 Und des Consuls Wort nicht laut,  
 Und finster hat er auf den Wall,  
 Finster auf den Feind geschaut.  
 „Ihre Vorhut wird heran sein,  
 Eh' ihr abtrugt nur Ein Joch;  
 Und haben sie die Brück' einmal,  
 Welche Hoffnung bleibt uns noch?“

## 27.

Ausrief da stracks Horatius,  
 Der am Thor der Nacht gebot:  
 „Jedwedem Mann auf Erden kommt  
 Früh oder spät der Tod.  
 Und wie stirbt ein Mann denn besser,  
 Als im Kampf mit der Gefahr,  
 Für die Asche seiner Väter,  
 Für der Himmlischen Altar?“

## 28.

„Und für die zärtliche Mutter,  
 Die ihn einst in Schlaf gewiegt,  
 Und für das Weib, dem an der Brust  
 Sein saugend Kindlein liegt,  
 Und für die Jungfrau'n, hütend  
 Vesta's Feuer Tag und Nacht,  
 Zu beschützen sie vor Sextus,  
 Der die That der Schmach vollbracht?“

## 29.

„Hau' die Brücke nieder, Consul!  
 Hau' sie nieder, doch hab' Eil'!  
 Ich, und zwei noch, mir zu helfen,  
 Halten auf den Feind derweil.“

So eng der Pfad: — ihrer Tausend  
 Zu Dreien hemmen wir!  
 Nun, wer nimmt seinen Stand mir zu jeder Hand,  
 Und hält die Brüd' mit mir?"

## 30.

Ausrief da Spurius Lartius,  
 Ein Ramnier stolz: „Sieh', hier  
 Dir zur rechten Hand nehm' ich meinen Stand,  
 Und halte die Brüd' mit dir!“  
 Und ausrief da Herminius,  
 Von Titier-Blut: „Sieh', hier  
 Dir zur linken Seit' will ich steh'n im Streit,  
 Und halten die Brüd' mit dir!“

## 31.

„Horatius,“ sprach der Consul,  
 „Was du angibst: wohl, es sey!“  
 Und wider jenes große Heer  
 Zogen stracks die kühnen Drei.  
 Denn der Römer in Rom's Kämpfen  
 Hat nicht Land noch Gold gescheut,  
 Nicht Sohn und Weib, noch Leben und Leib,  
 In der tapfern alten Zeit.

## 32.

Da waren alle für den Staat,  
 Und nicht bloß für Partei'n;  
 Da half, wer groß, dem Kleinen,  
 Und zum Großen hielt, wer klein;  
 Da war das Land gerecht vertheilt,  
 Und gerecht verkauft die Beut':  
 Die Römer waren wie Brüder  
 In der tapfern alten Zeit.

## 33.

Jetzt haßt der Römer den Römer —  
 Keinen Landsfeind haßt er mehr!  
 Der Tribun zaust den Patricier,  
 Und das arme Volk tritt der!  
 Im Parteikampf heiß und heißer,  
 Sind wir lau zum Schlagen heut:  
 Drum sicht man nimmer, wie man focht  
 In der tapfern alten Zeit.

## 34.

Nun, als sich jeder von den Drei'n  
 Den Harnisch fester band,  
 Vor allen da der Consul  
 Nahm die Art in seine Hand.  
 Und Väter mit Gemeinen  
 Schwangen Hacke, Stange, Beil:  
 Da blieb oben keine Planke,  
 Kein Pfeiler unten heil.

## 35.

Derweil das Heer der Tuzter,  
 In Herrlichkeit entrollt,  
 Kam, widerspiegelnd den Mittag,  
 Reih' hinter Reih', wie Wellenschlag  
 Einer breiten See von Gold.  
 Vierhundert Kriegsdrommeten  
 Erhuben Kriegsgeschrei,  
 Als die große Feldschar, Fahnen hoch  
 Und Speere vor, heran nun zog,  
 Als sie schwer zum Kopf der Brücke bog,  
 Zum Stand der kühnen Drei.

## 36.

Die Dreie standen schweigend;  
 Kalt sahn den Feind sie nahn,  
 Und ein herzhaft laut Gelächter  
 Stimmte rings die Vorhut an.  
 Und drei Führer kamen spornend —  
 Weit blieb der Troß zurück;  
 Sie saßen ab, Jedweder zog  
 Sein Schwert und hob den Schild, und flog,  
 Zu gewinnen Paß und Brüd'.

## 37.

Munus dort von Tifernum,  
 Das grün in Neben liegt;  
 Und Sejus, dessen Sklavenschaar  
 In Iloa's Minen siecht;  
 Und Picus, lange Clusium's  
 Dienstmann in Fried und Streit,  
 Der sein Umbrervolk zum Kampf gebracht  
 Von der Klippe, drauf, als graue Wacht,  
 Nequinum's Beste, thurmbedacht,  
 Nar's bleiche Fluth bedräut.

## 38.

Held Lartius nahm den Munus,  
 Und warf ihn in den Fluß;  
 Nach Sejus hieb und spellt' ihn  
 Bis auf's Rinn Herminius;  
 Horatius führt' auf Picus  
 Einen einz'gen heißen Streich,  
 Und des stolzen Umbrers Goldwehr schoß  
 In den blut'gen Staub sogleich.



## 39.

Sprang Decius von Falerii  
 Auf die Dreie nun daher;  
 Und Lausulus von Urgo,  
 Der Räuber auf dem Meer;  
 Und Aruns von Bolsinium,  
 Der den Eber überwand,  
 Den' gewalt'gen, der in Cosa's Bruch  
 Im Rohre lag mit borst'gem Bug,  
 Der die Flur zerschob, der das Volk erschlug,  
 Entlang Albinia's Strand.

## 40.

Von Herminius' Schlägen Aruns,  
 Von des Lartius' Decius sank,  
 Und grad' in's Herz des Lausulus  
 Fuhr Horatius' Eisen blank.  
 „Lieg' da, ruchloser Räuber!“  
 Rief er; „nicht sollen Frau'n  
 Und Kinder mehr von Ostia's Höh'n  
 Bleich und entsetzt dein Schiff erspäh'n;  
 Nicht Campania's Bauern mehr zu Thal  
 Und Wald flieh'n, wenn sie dein dreimal  
 Verfluchtes Segel schau'n!“

## 41.

Doch jetzt ward kein Gelächter  
 Gehört mehr auf dem Plan;  
 Ein wild und zornvoll Schreien  
 Stimmte rings die Vorhut an;  
 Und nur sechs Speereslängen  
 War die Feldschar noch zurück,  
 Und für eine Zeit trat Keiner vor,  
 Zu gewinnen Paß und Brück'.

## 42.

Doch, horch! der Ruf ist: „Astur!“  
 Aufthut sich Reih' um Reih';  
 Und der große Fürst von Luna  
 Kommt geschritten stolz und frei.  
 Vierfach auf breiten Schultern  
 Klirrt sein Schild dem hohen Mann,  
 Und die Luft durchfährt sein gewaltig Schwert,  
 Das Er nur schwingen kann.

## 43.

Er lächelt auf die Römer  
 Ein Lächeln hoch und klar;  
 Doch Verachtung blickt sein Auge  
 Auf der Tusker feige Schaar.  
 Spricht er: „Die Brut der Wölfin  
 Weist grimm und wild den Bahn;  
 Doch wagt ihr es zu folgen,  
 Wenn Astur bricht die Bahn?“

## 44.

Dann, hoch in beiden Händen  
 Schwingend sein Schwert der Schlacht,  
 Vorstürzt er auf Horatius  
 Und haut aus aller Macht.  
 Mit Degen und Schild Horatius  
 Wendet ab des Hiebes Wuth;  
 Dennoch zu nahe fuhr er drein:  
 Er verfehlt den Helm, doch zerklafft das Bein;  
 Die Tusker jauchzen auf und schrein,  
 Als sie strömen sehn das Blut.

## 45.

Er wankt, und an Herminius  
 Für ein Athmen lehnt er dicht;  
 Wie die wilde Raß' dann, mudentoll,  
 Springt er nach des Feinds Gesicht.  
 Durch Zähne, Helm und Schädel  
 So feurig zischt sein Schlag:  
 Eine Handbreit hinter Astur's Haupt  
 Steht das gute Schwert zu Tag.

## 46.

Und der große Fürst von Luna  
 Fiel auf den Todesstreich,  
 Wie auf dem Berg Alvernuß  
 Vom Blitze fällt die Eich'.  
 Ueber'n Forst die Riesenarme  
 Streckt sie aus, verkohlt, entlaubt;  
 Und die bleichen Augurn, murmelnd leis,  
 Starren an das versehrte Haupt.

## 47.

Auf Astur's Hals die Ferse  
 Stemmte fest Horatius; — lang,  
 Dreimal und viermal, mußt' er zieh'n,  
 Eh' den Stahl heraus er rang.  
 „Seht,“ rief er, „den Willkommen,  
 Der euch grüßt im Tiberthal!  
 Welch edlen Lucumo zunächst  
 Küstet unser römisches Mahl?“

## 48.

Doch auf die stolze Ford'ring  
 Lief ein Murmeln, trüb und bang,  
 Gemischt aus Zorn und Scham und Furcht,  
 Die blanke Schaar entlang.

Nicht an Männern von Geschlechte,  
 Noch von Muthē fehlt' es dort;  
 Denn die Edelsten Etruria's  
 Standen um den Schreckensort.

## 49.

Doch den Edelsten Etruria's  
 Sant das Herz; ansah'n sie scheu  
 Im Staub die blut'gen Leichen,  
 Im Pfad die tapfern Drei;  
 Und zurück vom grausen Eingang,  
 Wo die tapfern Drei gesiegt,  
 Führen Alle, gleich dem Knabenheer,  
 Das, nach Hasen spä'h'nd im Wald umher,  
 In die Höhle schaut von ohngefähr,  
 Wo mit Murr'n ein wilder alter Bär  
 Zwischen Blut und Knochen liegt.

## 50.

Wollte Keiner mehr vorangeh'n  
 Beim Angriff auf die Brüd';  
 Die hinten riefen: „Vorwärts!“  
 Und die vorne schrien: „Zurück!“  
 Und rückwärts nun und vorwärts  
 Schwanken die tiefen Reih'n;  
 Und auf dem wogenden Eisenmeer  
 Taumeln die Fahnen hin und her;  
 Stoßweise hinstirbt, matt und schwer,  
 Der Drommeten sieghaft Schrei'n.

## 51.

Doch Ein Mann Einen Augenblick  
 Schritt voraus mit hast'gem Fuß;  
 Wohl kannten ihn die Dreie,  
 Und sie gaben ihm lauten Gruß.

„Nun willkommen, willkommen, Sertus,  
 An deiner Heimath Strom!  
 Was harrst du dort, und wendest dich fort?  
 Hier liegt der Weg nach Rom!“

## 52.

Dreimal die Stadt, und dreimal  
 Die Todten sah er an;  
 Kam heran dreimal voll Ingrim, und  
 Und floh fürchtend dreimal dann;  
 Und auf den Engpfad glupt' er,  
 Von Furcht entfärbt und Haß,  
 Wo die kühnsten Luster lagen  
 Im Blutpfuhl starr und blaß.

## 53.

Doch Hebel und Art indessen  
 Haben wahrlich nicht geruht;  
 Und wankend hängt die Brücke jetzt  
 Ueber der kochenden Fluth.  
 „Komm zurück, komm zurück, Horatius!“  
 Der Ruf der Väter gellt;  
 „Kommt, Lartius und Herminius!  
 Zurück, eh' die Trümmer fällt!“

## 54.

Zurück schoß Spurius Lartius,  
 Herminius schoß zurück;  
 Und, hinflieh'nd, unter'n Füßen  
 Fühlten trachen sie die Brück'.  
 Doch als das Haupt sie wandten,  
 Und Horatius nun allein  
 Jenseits am Feindesufer sahn,  
 Wollten gern gekehrt sie sein.

## 55.

Doch mit donnergleichem Losen  
 Fielen jetzt, Stamm auf Stamm,  
 Die Balken, und das mächt'ge Brack  
 Lag im Flusse wie ein Damm;  
 Und ein lang Triumphgejauchze  
 Stieg empor von den Wällen Roms,  
 Als zu der höchsten Thürme Dach  
 Aufflog der Gischt des Stroms.

## 56.

Und wie ein Roß, das Knebel  
 Und Zaum zum erstenmal  
 Im Maul fühlt, rang der wüth'ge Fluß,  
 Und warf seine Mähne fahl,  
 Und brach sein Gebiß, und sprengte,  
 Seiner Freiheit froh, daher,  
 Und, niederwirbelnd grimm und stolz  
 Bohle, Zinne, Pfeilerholz,  
 Sagt' er häuptlings hin zum Meer.

## 57.

Einsam nun stand Horatius,  
 Doch festen Sinns allzeit:  
 Hier neunzigtausend Feinde,  
 Und dort die Stromfluth breit.  
 „Haut ihn nieder!“ herrschte Sertus,  
 Stets bereit zu falschem Thun;  
 „Nun ergib dich!“ rief Lars Porsena,  
 „Unsrer Gnad' ergib dich nun!“

## 58.

Umschwenkt' er, wie nicht würd'gend  
 Zu schau'n das feige Heer;  
 Nichts sprach er zu Lars Porsena,  
 Zu Sertus Nichts sprach er;

Doch er schaut' auf Palatinus  
 Seines Hauses weiß Portal,  
 Und er sprach zu dem edlen Flusse,  
 Der bei Rom hinschießt durch's Thal:

59.

„O Liber! Vater Liber!  
 Dem Rom Gebete weiht,  
 Eines Römers Leib, eines Römers Wehr  
 Nimm du in Obhut heut!“  
 So sprechend, in die Scheide  
 Stieß er sein Breitschwert gut,  
 Und, den Harnisch auf dem Rücken,  
 Sprang er häuptlings in die Fluth.

60.

Kein Laut der Lust, des Kummers  
 Ward gehört den Strom entlang:  
 So Freund wie Feind, von Schreck gebannt,  
 Halbauf den Mund, das Aug' gespannt,  
 Standen nachschau'nd, wo er sank.  
 Doch als sein Helmbusch langsam  
 Aufstieg aus dem Gewog,  
 Da erhub ganz Rom ein jubelnd Schrei'n,  
 Und selbst des Lusterheeres Reih'n  
 Hielten kaum zurück ein Hoch.

61.

Doch grimm, von Monden Regens  
 Geschwollen, rann die Fluth;  
 Und seine Wunden schmerzten,  
 Und schnell verrann sein Blut;  
 Und er war erschöpft vom Schlagen,  
 Und vom Panzer war er schwer;  
 Und oft wähten sie ihn sinkend,  
 Doch stets wieder auf stieg er.



## 62.

Nie, mein' ich, theilt' ein Schwimmer,  
 In also bösem Fall  
 Durchringend sich zum Landungsort,  
 Gleich zorn'ger Wogen Schwall:  
 Doch die Brust aufhielt ihm tapfer  
 Das tapfre Herze drin,  
 Und der gute Vater Liber  
 Hielt tapfer auf sein Sinn.

## 63.

„Fluch über ihn!“ rief Sertus;  
 „Will der Schuft nicht untergehn?  
 Stand nicht Er am Fluß — vor Tagesluß  
 War es um die Stadt geschehn!“  
 „Helf' der Himmel ihm!“ sprach Porsena,  
 „Und trag' ihn heil empor!  
 So unerschrockne Waffenthat,  
 Ward nie gesehn zuvor!“

## 64.

Und jetzt fühlt er den Boden;  
 Jetzt steht er auf dem Sand;  
 Jetzt drängen sich die Väter  
 Nach seiner blut'gen Hand;  
 Und jetzt, umweint, umjubelt,  
 Mit Klatschen und mit Schrei'n,  
 Vom frohen Schwarm getragen fast,  
 Zum Flußthor zieht er ein.

## 65.

Sie gaben ihm des Kornlands,  
 Das Gemeingut Allen war,  
 So viel als pflügen mag von früh  
 Bis Nachts ein Ochsenpaar;

Und sie goßen von Erz ein Bildniß,  
 Und stellten es auf sofort,  
 Und da steht es bis auf diesen Tag,  
 Zu zeugen meinem Wort.

## 66.

Es steht in dem Comitium,  
 Wo alles Volk es sieht:  
 Horatius im Harnisch,  
 Wie auf Einem Knie er kniet;  
 Und drunter meldet Goldschrift,  
 In Lettern schön gereiht,  
 Wie tapfer er die Brücke hielt  
 In der tapfern alten Zeit.

## 67.

Und annoch dröhnt sein Name  
 Rom's Männern, wie, voll Grau'n,  
 Der Drommete Sturm, die ihnen ruft,  
 Den Volster heimzuhau'n;  
 Noch fleh'n zur Juno Weiber  
 Um Knaben kühn, im Streit,  
 Wie Er, der kühn die Brücke hielt  
 In der tapfern alten Zeit.

## 68.

Und in den Winternächten,  
 Wenn der Nord weht scharf und kalt,  
 Und wenn der Wölfe lang Geheul  
 Im Schnee der Waldung schallt;  
 Wenn um des Landmanns einsam Dach  
 Der Orkan mit Brüllen fährt,  
 Und Algidus' gute Klöße  
 Mitbrüllen auf dem Herd;

## 69.

Wenn das älteste Faß sich aufthut,  
 Und die größte Lampe scheint,  
 In der Asche die Kastanien glühn,  
 Und am Spieß das Lamm sich bräunt;  
 Wenn Jung und Alt im Kreise  
 Um des Feuers Brände sitzt;  
 Wenn das Mädchen Körbe flechtet,  
 Und der Bursche Bogen schnitzt;

## 70.

Wenn der Vater pußt die Rüstung,  
 Und den Helmbusch grade biegt;  
 Wenn der Mutter Schiffchen lustig  
 Durch den Webstuhl tanzt und fliegt:  
 Mit Weinen dann und Lachen  
 Erzählt man sich noch heut,  
 Wie gut Horaz die Brücke hielt  
 In der tapfern alten Zeit.

---

**Die Schlacht bei Naseby.\***

O, was zieht ihr stolz heran vom Norden auf den Plan,  
 Mit der Hand und dem Fuß und dem Kleide roth genäht?  
 Und was schickt ihr hellen Braus und Jubel weit hinaus?  
 Und von wannen die Trauben der Kelter, die ihr preßt?

O, böß der Wurzel Zucht, und bitter war die Frucht,  
 Und roth der Saft der Lese, zerstampft auf unserm Zug:  
 Denn wir traten auf den Schwarm der Mächtigen, deren Arm,  
 Thronend auf hohem Sitze, die Heiligen Gottes schlug!

\* Das erste einer (unvollendet gebliebenen) Reihe von „Liedern des Bürgerkriegs.“  
 Der Dichter legt es einem Sergeanten in Ireton's Regiment, „Obadiah Bindet-eure-  
 Könige-in-Ketten-und-eure-Edeln-in-Banden-von-Eisen,“ in den Mund.





Und auf Sieben Hügeln Die wird schrei'n, wie Rahel schrie,  
 Und des Schwerts von England denkend, wird sie zittern fort  
 und fort;  
 Und die Könige rings der Welt werden schaubern, wenn es  
 gelt,  
 Was die Hand des Herrn gethan für die Häuser und das  
 Wort.

---

### Alfred Tennyson.

---

#### Der Bach.

#### Eine Idylle.

„Am Bach hier schieden wir, nach Indien ich,  
 Und nach Italien er — zu spät, zu spät!  
 So Einer war er, den die starken Söhne  
 Der Welt verachten: Reime seine Stacks,  
 Und weiche Rhythmen mehr ihm als Procente.  
 Auch konnt' er nicht begreifen, wie Geld hecht;  
 Hielt's für ein todt's Ding, und konnte selbst doch  
 Das Nichts zu einem Etwas machen. — O,  
 Hätt' er gelebt! In unsern Büchern heißt's  
 Von solchen, deren Haupt dem Schwarm entragte:  
 Sie blühten dann und dann. Doch in ihm schien  
 Das Leben kaum zu blüh'n: es gränzte nur  
 An solch 'ne Zeit, wie sie dem Laub vorausgeht,  
 Wenn rings der Wald in grünem Dufte steht,  
 Und Nichts vollkommen ist. — Den Bach doch liebt' er,  
 Nach dem auch ich — in den brandmarkenden Sommern  
 Bengalens, oder in der süßen, halb=  
 Englischen Luft der Nil-Gerris sogar —



Auslechte, scheint es, nun ich neu ihm lausche,  
 Wie er des Knaben Primelphantasien  
 Mir, der den Knaben liebte, vorschwaht. Denn,  
 „O Bach,“ sagt er, „o Blaudebach,“ sagt Edmund  
 In seinem Reim, „von wannen kommst du, Bach?“  
 Worauf der Bach, warum nicht? so erwiedert:

Wo Rohrhubn nistet, Reiher baut,  
 Da komm' ich hergesprungen,  
 Und sprüh' hinaus durch's Farrenkraut,  
 Und halt' ein Thal umschlungen.

Ich stürm' und schlüpfe, nimmer matt,  
 Längs dreißig Hügelrücken,  
 Seh' zwanzig Dörfer, Eine Stadt,  
 Und ein halbhundert Brücken.

Bis ich, wo Philipp's Bäume stehn,  
 Zum vollen Fluß mich wende,  
 Denn Menschen kommen, Menschen gehn —  
 Ich rinne fort ohn' Ende.

„Der arme Junge! Nach Neapel reisend,  
 Starb er zu Florenz, ganz erschöpft. Sieh', dort  
 Ist Darnley-Brücke! wie voll Epheu, seit  
 Ich sie zuletzt sah! Dort der Fluß! und dort  
 Ist Philipp's Hof, wo Bach und Fluß sich treffen.

Ich schwaz' in Dur und in Distant —  
 O Rötchen, zarte, feine!  
 In Wirbeln plaz' ich an den Strand,  
 Und plappre durch die Steine.

Ich krümme mich, und Feld und Rain  
 Grüß' ich mit Tropfsalven;  
 Manch Elfen-Vorland fass' ich ein  
 Mit Weidenlaub und Malven.



Ich plaudre, ohne stillzustehn,  
 Wie ich zum Fluß mich wende,  
 Denn Menschen kommen, Menschen gehn —  
 Ich rinne fort ohn' Ende.

„Doch Philipp schwatzte mehr, als Bach und Vogel,  
 Der alte Philipp: rings im Feld vernahmst du  
 Taglang sein Zirpen, wie der trocknen, hoch-  
 Ellbogigen Grille, die das Gras durchsteltzt.

Ich mache schnell mich von der Stell',  
 Mit manchem Blüthensegel,  
 Mit hier und da 'ner Lachsforell',  
 Und mit 'ner Aesche kregel;

Mit hier und da 'ner Flocke Schaum  
 Auf Antliß und Gewande,  
 Wo silbern sich der Woge Saum  
 Bricht über gold'nem Sande;

Und alle heiß' ich mit mir gehn,  
 Wie ich zum Fluß mich wende,  
 Denn Menschen kommen, Menschen gehn —  
 Ich rinne fort ohn' Ende.

„O Käthe Willows, Philipp's einzig Kind!  
 Ein Mädchen uns'rer Zeit, doch still und sanft;  
 Tochter der Wiesen, aber keine Bäurin;  
 Schlank, doch geschmeidig, wie 'ne Haselruthe;  
 Ihr Aug' ein schamvoll Himmelblau, ihr Haar  
 An Glanz und Farbe die Kastanie, wenn  
 Die Schale dreifach plakt, die Frucht zu zeigen.

„Das herz'ge Kind! einst that ich ihr 'nen Dienst —  
 Ihr selbst und ihrem Better und Verlobten,  
 Dem Jakob Willows, mit ihr Eines Namens

Und Eines Herzens. Zwanzig Jahre sind's —  
 Die Woche, eh' ich schied vom armen Edmund.  
 Ich kam hieher, ich überschritt den Bogen  
 Der alten Brücke, die, in Trümmern damals,  
 Noch jetzt, als finst're Augenbrau, dem Schimmer  
 Jenseits sich wölbt, wo sich die Wasser treffen.  
 Ich überschritt sie, in den Tag hinein  
 Vom „süßen Doon“ die alte Weise pfeifend,  
 Und stieß an Philipp's Gartenthor. Das Thor,  
 Halb los von seiner schwachen, keifenden Angel,  
 Ließ sich nicht öffnen. „Lauf!“ vom Fenster rief er  
 Der Käthe zu, die irgendwo im Garten;  
 „Lauf, Käthe!“ Sie lief niemals. Hergewallt  
 Kam sie des Gartens duft'ge Geißblattgänge,  
 Ein wenig scheu, das Augenlid gesenkt,  
 Ihr Antlitz Apfelblüthe, sanft erröthend  
 Um eine Gabe.

„Was nur mocht' es sein?  
 Empfindsam weniger, als verständig, war sie;  
 Nicht unbelesen, keine doch von Denen,  
 Die, in dem Quell erdichteter Thränen plätschernd,  
 Und aufgefüttert mit dem Mehlbrei süßer  
 Philanthropien, den Bund der Ehe scheiden,  
 Drin das Gefühl dem Handeln sich gesellt.

„Sie sprach sich aus: sie zankten, sie und Jakob. —  
 Warum? der Grund? — Gar keiner! sagte sie. —  
 Er hätte keinen Grund! — Doch als ich drängte,  
 Hört' ich, daß Jakob eifersüchtig sei;  
 Das kränkte sie. — Wer kränkte Jakob? sagt' ich.  
 Doch sie zog rasch ihr Aug' von meinem ab,  
 Und auf den Kies mit spizem Füßchen malend  
 Ein Zeichen wie 'nes Zaubrer's Drudenfuß,  
 Ließ sie mein Wort, in jäh erröthendem Schweigen,

Wie ungehört vorbeigehn, bis ich frug,  
 Ob Jakob käme. „Alle Tage käm' er,<“  
 Gab sie zur Antwort, „möchte sich erklären,  
 Doch immer führ' ihr Vater ihm dazwischen  
 Mit 'ner Geschichte, irgend einer langen,  
 Und Jakob schiede, böß mit ihm und ihr.“

Wie könnt' ich helfen? — „Wollt' ich — wär' es unrecht?“  
 (Gefalt'ne Händ' und süßer Siebenzehn  
 Ansehende Anmuth unterwarfen mich,  
 Noch eh' sie sprach), — o, wollt' ich ihren Vater  
 Für eine Stunde, eine halbe nur,  
 Bei Seite nehmen, und ihn reden lassen?“  
 Und als sie sprach noch, sah ich Jakob, wie  
 Er herschritt, gleich 'nem Vater in der Brandung,  
 Jenseits des Bachs, gurttief in Wiesengeißbart.

„O Rätthe, was um deinetwillen litt' ich!  
 Denn ich trat ein, und rief den Alten, mir  
 Den Hof zu zeigen. Willig stand er auf,  
 Durch seiner Weizenvorstadt dustende Gäßchen  
 Hinaus mich führend, schwatzend, wie er ging.  
 Er pries sein Land mir, pries mir seine Pferde,  
 Pries Pflüge, Rüge, Hunde, Schweine — Alles;  
 Pries seine Hennen, seine Gänse, seine  
 Perlhennen auch, und seine Tauben, die,  
 In voller Sizung rings auf ihren Dächern,  
 Ihm Beifall gaben, sich vor ihren eignen  
 Verdiensten neigend. Von der Brust sodann  
 Der klagenden Hündin nahm er ihre Zungen,  
 Die blinden, zitternden, — jedwedes nennend,  
 Und auch die Freunde, die sie haben sollten.  
 Dann über'n Weideplatz nach Darnley-Wildbahn,  
 Sir Arthur's Nehe mir zu zeigen. Rings

In Busch und Farnkraut zahllos zwinkert' es,  
 Ohren und Schwänzchen. Auf den Wurzeln dann,  
 Den Schlangenzurzeln, einer Buche sitzend,  
 Wies er ein weidend Füllen mir und sprach:  
 „Das vier Jahr alte, das dem Squire ich zuschlug!“  
 Und nun die ganze lange Kaufgeschichte: —  
 Wie daß der Squire das Füllen weiden sah,  
 Und wie's das Pferd just, das die Miß sich wünschte;  
 Und wie der Vogt geschickt ward, nach dem Preis  
 Sich zu erkund'gen; welchen Preis er nannte,  
 Und wie der Vogt ihm zuschwor, er sei toll;  
 Doch er blieb fest; er ließ die Sache gehn,  
 Er ließ sie zappeln; und fünf Tage später  
 Fand er den Vogt im goldnen Bließe sitzen,  
 Der dort und damals etwas mehr ihm bot;  
 Doch er blieb fest, er ließ die Sache gehn;  
 Er kannte seinen Mann, das Füllen holte  
 Gewißlich seinen Preis; er ließ sie zappeln;  
 Bis endlich, ganz durch Zufall (war es Mai  
 Oder April, er wußt' es nicht, vielleicht  
 Den ersten Mai, den letzten des April),  
 Der Vogt am Hof vorbeiritt und vom Füllen  
 Zu sprechen anfing; alsobald in's Haus  
 Zog er den Mann, taucht' ihm das Herz in Me,  
 Bis, Hand in Hand, sie Handels einig wurden.

„Drauf, als ich schon im Angesicht des Hafens  
 Aufathmend dasaß, fing er — armer Kerl,  
 Konnt' er es ändern? — wieder an von vorn,  
 Und lief den ganzen Füllenstammbaum durch:  
 Den wilden Will, die schwarze Bess, Tantiog  
 Und Tallyho, Reform, die weiße Rose,  
 Bellerophon und die Kofette; dann  
 Arbaces noch und Phänomen, was weiß ich,

Bis ich, als Hörer nicht zu sterben, aufstand,  
 Und Philipp mit mir, stets noch schwabend. — So,  
 Die Stirnen abwärts lehrend von der Sonne,  
 Der sinkenden, und unsern Schatten folgend,  
 (Dreimal so lang, als da sie uns von Philipp's  
 Thürschwelle folgten) kamen wir nach Haus,  
 Wo neu die Sonne der Zufriedenheit  
 In Rätke's Augen schien, und Alles gut war.

Durch Wiefengrün und Haseln dicht  
 Schleich' ich, und durch die süßen,  
 Die zitternden Vergißmeinnicht,  
 Die für Verliebte sprießen.

Ich hüpf' und schlüpfe, tausendmal  
 Gestreift von meinen Schwalben;  
 Ich tanze mit dem Sonnenstrahl  
 Am Wehr und allenthalben.

Ich murmle unter Mond und Stern,  
 In Brombeerwüsteneien;  
 Um meine Kressen zaudr' ich gern,  
 Und meine Riesbankreihen.

Bis wieder doch, ohn' Stillestehn,  
 Ich mich zum Flusse wende,  
 Denn Menschen kommen, Menschen gehn —  
 Ich rinne fort ohn' Ende.

„Ja, Menschen kommen, Menschen gehn; und diese  
 Sind all' gegangen — alle! Edmund schläft,  
 Der theure Bruder, — nicht an seinem Bach,  
 Bei'm lieben Dorfkirchthurm, — nein, fern am Arno,  
 Bei Brunelleschi's Dom, — und schläft in Frieden.  
 Und Philipp — ach, von allen seinen Worten



Blieb nichts, als nur das magere P. W.  
 Auf seiner Gruft, von dem ich heut das Moos  
 Abtrakte; — Rätthe walt am langen Fluthschlag  
 Südlicher Meere, australasischer,  
 Fern ab, und hebt ihr Haupt zu andern Sternen,  
 In andern Jahreszeiten. — Alle gingen!"

So, sitzend auf 'nem Steg der langen Hecke,  
 Verlorne Reime wälzend im Gemüth,  
 Und über'n Bach das kahle Vorhaupt neigend  
 Des ernstern Bierzigers, sann Lorenz Aylmer, —  
 Sann und war stumm. Auf einmal ließ ein Hauch,  
 Ein leises Athemholen in der Hecke  
 Der Windenranke zarte Glöckchen zittern,  
 Und er sah auf. Ein Mädchen war's, den Steg  
 Zu überschreiten. Ganz erschrocken starrt' er:  
 Ihr Aug' ein schamvoll Himmelblau, ihr Haar  
 An Glanz und Farbe die Kastanie, wenn  
 Die Schale dreifach plagt, die Frucht zu zeigen.  
 Dann, wundernd, frug er: „Bist du vom Gehöft?“  
 „Ja,“ sagte sie. „Ein einzig Wort! verzeih'!  
 Dein Name?“ „Rätthe!“ „Das ist sonderbar!  
 Und die Familie?“ „Willows.“ „Nein!“ „So heiß' ich!“  
 „Ei, in der That“ — Und so verwirrt nun stand er,  
 Daß Rätthe lacht' und lachend roth ward, bis  
 Er selber lachte, doch wie wer im Traume,  
 Eh' er erwacht, was Fremdes tagen fühlt.  
 Dann, sie anseh'nd: „Zu glücklich, frisch und schön,  
 Zu frisch und schön in dieser trüben Welt  
 Lieblichster Blüthe wandelst du einher,  
 Ihr Geist zu sein, die deinen Namen trug  
 Auf diesen Wiesen — zwanzig Jahre sind's.“

„Wißt Ihr es nicht? wir kamen heim,“ sprach Rätthe,  
 „Kauften den Hof, den früher wir gepachtet.

Gleich' ich ihr so? sie sagten's auf dem Schiff.  
 Herr, kanntet meine Mutter Ihr in ihren  
 Englischen Tagen (wie's denn scheint!) — den Tagen,  
 Von denen sie am liebsten spricht, kommt mit mir!  
 Mein Bruder Jakob ist im Erntefeld:  
 Doch sie — o, sie wird froh sein! — kommt herein!"

---

### Wiegenlied.

(Aus „The Princess.“)

Süß und sacht, sachte weh',  
 Wind du vom westlichen Meer;  
 Sacht, sacht wispre und weh',  
 Wind du vom westlichen Meer!  
 Ueber die rollenden Wasser geh',  
 Komm vom sinkenden Mond, und weh',  
 Weh' ihn wieder mir her;  
 Nun mein holdestes, nun mein Herzenskind schläft!

Schlaf' und ruh', schlafe du fest,  
 Vater ja kommt zu dir bald;  
 Fest, fest, an's Herz mir gepreßt,  
 Vater ja kommt zu dir bald;  
 Vater kommt suchen sein Bübchen im Nest;  
 Unter dem silbernen Mond aus West  
 Silber segelt und wallt:  
 Schlaf', mein holdestes, schlaf', mein Herzenskind, schlaf'!

---



## Barry Cornwall.

## Im Alter. \*

Komm, von den Enden der Welt,  
 Wind du des Himmels, der Luft,  
 Wo immer der Donner gellt,  
 Und die Blitze glühn durch den Duft!  
 Komm, mit dem Vogel, dem scheuen,  
 (Fink oder Lerche, die schwebt),  
 Komm mit der Blume des Maien  
 Und der Sonne, die leuchtend sich hebt!

Winter, dich hass' ich, du Schlange,  
 Die da kriecht und vergiftet den Mai!  
 Sonne, dir jauchz' ich, wie lange  
 Schläfst du? wach' auf eil' herbei!  
 Denn mit deiner Macht nur im Bunde  
 Schlägt die Welt den Rebellen, den Sturm:  
 Alles harret deiner goldenen Stunde,  
 Mensch, und Thier, und Wurm!

Nicht allein die Jahreszeiten franken,  
 Auch das Alter schleicht müde daher,  
 Und verliert sich, gebückt und mit Wanken,  
 In das ungekannte Meer.  
 Keine Weisheit lindert sein Sorgen,  
 Denn der Geist und die Kraft sind verloht:  
 Keine Hoffnung erhellt das Morgen,  
 Und das Einst (so geliebt!) ist todt!  
 Todt! — Todt!

\* „Verses in my Old Age,“ — aus der September-Nummer (1868) des Londoner Magazins „The Broadway.“ Barry Cornwall (mit seinem wirklichen Namen Bryan Waller Procter) ist wohl der Älteste der lebenden englischen Dichter. Geboren im Jahr 1790, hat er zu Harrow noch auf Einer Schulbank mit Lord Byron gesessen.

## Thomas Moore.

### Aus den Irischen Melodien.

O, nicht in die schimmernden Lauben keh' ein,  
 Wo die Jugend schwärmt, — doch komm zu mir!  
 Denn ein Garten von welken Blumen ist mein,  
 Wie dem Gram er sich ziemt, dem Alter und dir!  
 Unser Thränenfest dort begehn wir heut,  
 Und in Schweigen trinken den Kelch wir leer —  
 Unsre Gäste: die Schatten der alten Zeit!  
 Unsre Hochs: die Lippen, die roth nicht mehr!

Dort, während sein Laubwerk dürr und fahl  
 Hinstreu't der Myrthe verwitternd Reis,  
 Auf gebrochene Schwüre perlt der Pokal,  
 Auf verlorene Freunde schüttert er leis!  
 Dort, während ein Lorbeer sturmversehrt  
 Seine Zweige schwingt ob der Stätte Moos,  
 Auf die Gräber auch, die Keiner ehrt,  
 Drin die Kühnen schlummern namenlos!

## Robert Burns.

### An einen Freund.

Mai 1785.

Mein wähl'ger Will, dein Brief ist hier;  
 Zu tausend malen Dank dafür!  
 Zwar, — herzlich albern wär's von mir,  
 (Ich will nicht heucheln),  
 Und eitel, Bester, glaubt' ich dir  
 Auf's Wort dein Schmeicheln!

Doch meinst du's gut, — kein Zweifel dran!  
 Nicht spöttisch von der Seite, Mann,  
 Hoff' ich, siehst du mein Mus'chen an, —  
 Hohn all dein Huld'gen!  
 Wiewohl du so mich lobst, — ich kann  
 Dich kaum entschuld'gen!

Blind müßt' ich sein und ganz von Sinnen,  
 Wähnt' ich mit Allan <sup>1</sup> zu gewinnen  
 Und Gilbertfield <sup>2</sup> des Ruhmes Zinnen,  
 Und, — der aus Frohn  
 Und Altenstaub todlos von hinnen  
 Schritt, — Ferguson! <sup>3</sup>

(O Ferguson! dein Genius  
 War nicht gemacht für's trockne Fuß!  
 Ihr Herrn von Edinburgh, ich muß  
 Euch zeih'n der Sünde:  
 Was ihr verspielt, war Ueberfluß  
 Für seine Spinde!)

Doch kommt ein Dönchen mir, 'ne Sage,  
 Oder schaffen mir Mädchen Plage,  
 (Sie sind mein Tod noch, — keine Frage!): —  
 Mein Rohr im Ru,  
 Mein ländliches, weck' ich am Hage, —  
 Es gibt mir Ruh'.

Land Coila, <sup>4</sup> jezt, mag wohl sich steifen;  
 Poeten, eigne, läßt es reifen:  
 Kerle, die Dudelsack und Pfeifen  
 Nicht schonen, — nein,  
 Die Coila's Lob in wackern Läufen  
 Ründen dem Hain.

<sup>1</sup> Allan Ramsay, — <sup>2</sup> William Hamilton von Gilbertfeld, — <sup>3</sup> Robert Ferguson:  
 schottische Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, Vorläufer von Burns. <sup>4</sup> Coila: die

Sonst von Poeten kaum gekannt,  
 Lag es, wie unentdeckt ein Strand  
 Irgendwo bei Van-Diemens-Land  
 Tief, tief im Süden;  
 Ober wo Meere, wuthentbrannt,  
 Cap Horn umsieden.

Für Forth und Tay, und ihr Gebiet,  
 Ficht Ferguson's und Ramsay's Lied;  
 Es ist vom Narrow und vom Tweed  
 Gesang erklingen;  
 Nur ihr: Doon, Ayr und Lugar, zieht  
 Noch unbesungen!

Fluß, Liber, Themse rollen  
 Leuchtend in Versen, wohl lautvollen;  
 Doch Muth, Freund! Fuß an Fuße wollen  
 Wir's ihnen zeigen!  
 Auch unsre Ström' und Bächlein sollen  
 Mitsprüh'n im Reigen!

Auf! singen Coila's Flur wir Beide:  
 Das Moor, rothbraun von blüh'nder Haide,  
 Hügel und Höh'n, und Wief' und Weide,  
 Wo, sagt das Buch,  
 Wallace, der Held, mit blanker Schneide  
 Den Süd oft schlug!

Wallace! O wem, wie höchste Fluth,  
 Springt bei dem Namen nicht das Blut?  
 Oft holte sich der Väter Muth  
 Mit Wallace Narben.  
 Sie stürmten vor, rothnaßbeschuht, —  
 Ober sie starben!

Landschaft Kyle in Ayrshire. In dem Gebichte „The Vision“ (ebenfalls vom Jahr 1785) tritt Coila, personificirt, als die heimathliche Muse des Dichters auf.

O, süß ist Coila's Wälderhang,  
 Lönt in den Knospen Finkensfang,  
 Weil Häschenvolk den Rain entlang  
 Verliebt sich jagt,  
 Und weithin durch die Halben bang  
 Die Turtel klagt!

Sogar der Winter ist mir schön,  
 Wenn nackt im Sturm die Bäume steh'n;  
 Oder der Reif auf Lugar's Höh'n  
 Weißgraulich funkelt;  
 Oder der Schneejagd wüthig Weh'n  
 Den Tag verdunkelt!

In jeder Tracht voll Reizes nur  
 Bist du dem Herzen, o Natur, —  
 Ob licht und lachend nun die Flur  
 Der Lenz belauge,  
 Oder durch's Land auf öder Spur  
 Der Winter schnaube!

Nie ließ die Muse sich gewinnen,  
 Trieb es den Dichter nicht, zu sinnen  
 Einsam, wo Bäche rieselnd rinnen,  
 Und rauscht das Ried;  
 O süß, zu schweifen und zu spinnen  
 Ein herzig Lied!

Mag wirr und wüßt die Menge streben,  
 Die weltliche, — mir sei's gegeben,  
 Natur, in deinem Dienst zu leben,  
 Und ohne Harm  
 Seh' über seinem Hort ich weben  
 Den summenden Schwarm!

Nun, Reimgenoß, ich bin zu Rand!  
 Wir haben lang uns nicht gekannt,  
 Jetzt aber heißt es: Hand in Hand  
 Schickt euch zur That an!  
 Mißgunst und Scheelsucht pereant!  
 Hol' sie der Satan!

So lang den Clans vor Steuern graus't,  
 Brackshafe gern der Moorhirt schmaus't,  
 Der Erdball um sich selber faus't,  
 Du Mann voll Kerns,  
 Zähl' auf 'nen Freund mit Herz und Faust  
 In Robert Burns.

---

### Elegie auf den Tod eines Freundes.

O Tod! Tyrann mit blut'gem Blick!  
 Der Teufel selber mit 'nem Strick  
 Roll' über Igel dich zurück,  
 Zu seiner Schmieden!  
 Auf seinem Ambos hab' er dich  
 Es dir beschieden!

Fort ist er, fort! Für uns verloren  
 Der beste Kerl, der je geboren!  
 Dich soll Natur auf Höh'n und Mooren  
 Bejammern, Freund,  
 Wo einsam, von der Welt verschworen,  
 Das Mitleid weint!

Ihr Berge, nah' den Sternen ragend,  
 Stolz eure Felsenkämme tragend,  
 Ihr hallenden Klippen, drauf, sich jagend,  
 Meervögel schrei'n, —  
 Ihr derbsten Erdenkinder, klagend  
 Stimmt mit mir ein!

Klagt, jeder Hain, drin Lauben losen!  
 Du Haselschlucht voll wilder Rosen!  
 Ihr Bächlein, die aus Farn und Moosen  
 Ihr lachend blinkt,  
 Oder von Fall zu Fall mit Losen  
 Thalnieder springt!

Klagt, Glöckchen auf des Berges Kamm!  
 Du Fingerhut, stattlich und stramm!  
 Du Geißblatt, hangend wonnesam  
 In duft'gen Kränzen!  
 Du Ros' auf deinem dorn'gen Stamm,  
 Fürstin des Lenzen!

Früh, wenn sich jedes Gräschen bückt,  
 Da seine Stirn ein Demant schmückt,  
 Spät, wenn die Bohn' ihr Düften schickt  
 In Windesschauern, —  
 Ihr Häschchen, die durch's Kraut ihr zücht,  
 Kommt, helft mir trauern!

Klagt, Böglein ihr in Waldes Hut;  
 Du Moorhuhn, knuspernd Haidebluth!  
 Brachvogel, der auf Wolken ruht;  
 Und du, aus Aehren  
 Aufschwirrende Feldhühnerbrut, —  
 Nie wird er lehren!



Klagt, Birk- und Rohrhahn, muth'ge Freier;  
 Nach Aalen spä'h'nd, du stolzer Reiher;  
 Entsch und Ente, hoch den Weiher  
 Umzieh'nd im Kreise;  
 Und ihr, Rohrdommeln, dumpfe Schreier,  
 Dröhnt, ihm zum Preise!

Klagt, Wachtelkönige, daß es schrillt,  
 Spät Abends noch im Korngefild;  
 Und sucht ihr Länder, warm und mild,  
 In Herbstestagen:  
 Sagt aller Ferne, wem es gilt,  
 Daß so wir klagen!

Und ihr, aus eurem Laubpalast,  
 Im Spukthurm und im hohlen Ast,  
 Wannehr der Mond mit stillem Glast  
 Aufsteigt, der glühe,  
 Klagt, Eulen, durch die Zeit der Raft  
 Bis hin zur Frühe!

O Flüsse, Wälder, Hügel, Wiesen,  
 Oft hörtet ihr mein freudig Grüßen:  
 Jetzt sing' ich nichts, ihr wonnigen, süßen!  
 Als Weh und Leid;  
 Und meine Augen müssen fließen  
 Für alle Zeit!

Klag', Lenz, in deiner Frisch' und Kläre!  
 In jeder Primel steh 'ne Zähre!  
 Du, Sommer, (deine Gerstenspeere  
 Weh'nd ärntefarb!),  
 Die lustigen Blumenlocken schere  
 Für ihn, der starb!

Du, Herbst, gelbhaariger Gefährt,  
Zerreiß' dein Kleid, bleich und verstört!  
Du Winter, der die Luft durchfährt  
Mit Sturm und Güssen,  
Sag' an der öden Welt den Werth  
Deß, den wir missen!

Klag' ihn, du Sonn' in Lichtespracht!  
Klag' ihn, du Fürst der stillen Nacht!  
Und ihr auch, Sternchen hell entfacht,  
Blickt klagend nieder!  
Durch euch hindurch schwang er sich sacht, —  
Und kommt nicht wieder!

O Henderson, — Freund! Bruder! Mann!  
So flohst du aus des Lebens Bann!  
Ueber den dunkeln Strom hindann  
Trug dich die Welle!  
Wo lebt ein Andern mir fortan,  
Wie du, Gefelle!

Geht ein zu euren Mausoleen,  
Ihr Großen, tobt noch euch zu bläh'n, —  
Ich will an deinem Rasen steh'n,  
Und dich beweinen,  
Dich Besten, den die Welt geseh'n, —  
Dich Besten, Einen!

---

### An eine Maus,

die er mit ihrem Neste aufgepflügt hatte.

Klein, furchtsam Thierchen! welch ein Schreden  
Erfüllt dein Brüstchen, so durch Hecken  
Und Furchen dich zum Lauf zu strecken?

Bleib! nicht so jach!

Nicht setz' ich mit dem Pflügerstecken  
Grausam dir nach!

Der Mensch — betrübt gesteh' ich's ein! —

Brach der Natur geselligen Reih'n!

Mißtrauisch drum fliehst du selbein:

Voll Furcht, dir schade

Dein armer Mitgeschaffner — dein  
Staubkamerade!

Mag sein, du gehst auf Diebstahl aus;

Gut! mußt ja leben, kleine Maus!

Manchmal vom Schoß ein Mehrchen krauß

Ist klein Begehren!

Der Nest bringt Segen mir in's Haus —

Ich kann's entbehren!

Dein klein arm Häuschen auch zerstört!

Sein thöricht Dach der Sturm durchfährt!

Und nirgend Grün mehr, neuen Herd

Dir zu begründen!

Da Christtag bald die Fluren kehrt

Mit eis'gen Winden!

Du sahst die Felder öde schier,

Den langen Winter vor der Thür,

Und sprachst: „Geschützt und kosig hier

Halt' ich es aus!“

Als, krach! die böse Pflugchar dir

Grad fuhr durch's Haus!

Von Laub und Stroh dein Nestchen klein,  
 Manch mühsam Knuspern trug's dir ein!  
 Und nun mußt du vertrieben sein  
 Für all' dein Müh'n,  
 Und mußt hinaus in nasses Schnei'n  
 Und Raubfrost zieh'n!

Doch, Mäuschen, mehr schon ist zerronnen  
 In Nichts, was Vorsicht klug eronnen!  
 Was Mäuf' und Menschen fein gesponnen,  
 Geht scheitern oft,  
 Und läßt uns Gram nur statt der Wonnen,  
 Die wir gehofft!

Doch bist du glücklich gegen mich!  
 Die Gegenwart nur kummert dich:  
 Doch, o! des Pfads, wenn rückwärts ich  
 Mein Auge schlage!  
 Und vor mir, thürmt auch Dunkel sich,  
 Ahn' ich und zage!

---

### Volksballade von den Shetland-Inseln.

---

#### Der große Seehund von Sule Skerrie.

(„Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland.“ Vol. I.  
 Part. 1.)

Eine irdische Amme sitzt und singt,  
 Und immer singt sie: „Kind, schlaf ein!  
 Wenig kenn' ich deinen Vater, Kind;  
 Viel wen'ger das Land, da er schreitet drein!“

Aufstand da Wer an des Bettes Fuß,  
 Und ein Gast war der, ein grämlicher, traun!  
 „Hier bin ich, Vater zu deinem Kind,  
 Ob auch nicht lieblich anzuschau'n!

„Ich bin ein Mann wohl auf dem Land,  
 Und ich bin ein Seehund in der See;  
 Und wenn ich fern bin, und fern vom Land:  
 In Sule Sterrie, da wohnt' ich von je!“

„Es war nicht wohl,“ sprach das Mädchen schön,  
 „Es war nicht wohl, in der That,“ sprach sie,  
 „Daß zu mir kam und ein Kind mir gestand  
 Der große Seehund von Sule Sterrie!“

Nun hat er gelangt einen Beutel Gold,  
 Und er hat ihn auf ihr Knie gestellt,  
 Sprechend: „Gib mir meinen kleinjungen Sohn,  
 Und nimm dir auf dein Ammengeld!

„Und es wird geschehn einen Sommerstag,  
 Wenn die Sonne scheint heiß auf jeglichen Stein,  
 Daß ich nehmen will meinen kleinjungen Sohn,  
 Und ihn schwimmen lehren in's Meer hinein!

„Und du wirst frein einen Schützen stolz,  
 Und ein stolzer Schütz wird er sein, weiß ich;  
 Und den ersten Schuß, den immer er schießt,  
 Schießt er todt meinen kleinjungen Sohn und mich!“

---

Aus den englischen Sonettisten des sechzehnten und  
siebzehnten Jahrhunderts\*.

Henry Howard, Earl of Surrey.

(1516—1547.)

1.

Die süße Zeit, die Knosp' und Blume bringt,  
That an mit Grün den Hügel und das Thal;  
Die Nachtigall mit neuen Federn singt;  
Die Turtel klagt ihr Sehnen dem Gemahl;  
Der Sommer kam, denn jedes Reis nun springt;  
Der Hirsch hing auf sein altes Haupt am Pfahl;  
In's Kraut sein Winterkleid der Rehbock schwingt;  
Mit neuen Schuppen jagt der Fische Zahl;  
Die Natter schlüpft aus ihrer Haut verjüngt;  
Die Schwalbe stellt den Fliegen nach zumal;  
Die Biene schafft, daß sie uns Honig bringt;  
Fortzog der Winter, der die Blumen stahl.  
Bei allem Holden so, was mich umringt,  
Stirbt jedes Leid — mein Gram doch sprießt verjüngt.

2.

Ihr würdig Haus kam von Toscana's Auen;  
Florenz war einer seiner alten Sitze.  
Das West-Eiland, des lust'ge Ufer schauen  
Zum wilden Wales, gab ihr lebend'ge Hitze.  
Frische Brust war's, daran sie gesogen;  
Ihr Vater Carl, die Mutter Fürstensippe;  
Mit Königes Kind hat England sie erzogen,  
Wo köstlich Essen kostet ihre Lippe.

\* Mit genauer Einhaltung der Form der Originale. Das englische Sonett hat sich bekanntlich von jeher nur ausnahmsweise an die stricte italienische Regel gebunden.



Gunsdon zum Ersten zeigte mir die Reine:  
 Licht ihre Farbe, Geraldin' ihr Name.  
 Hampton ließ wünschen mich: „O, wär' sie meine!“  
 Und Windsor, ach! entrückt mich meiner Dame.  
 Menschlich ihr Liebreiz, himmlisch ihre Jugend;  
 Beglückt, wem Liebe zuträgt ihre Jugend!

---

### Sir Philipp Sidney.

(1554—1586.)

#### 1.

So gut heut führt' ich Renner, Hand und Speer,  
 Daß ich den Dank nahm, durch den Spruch gleichwie  
 Der Augen Englands, so auch ein'ger, die  
 Frankreich, die süße Feindin, schickte her.

Da pries, wer ritt, mein künstlich Reiten sehr;  
 Stadtvoll pries meine Kraft; ein Fein'rer lieb  
 Sein Lob der List; (der Uebung Tochter sie!)  
 Witzlinge sprachen gar vom Ohngefähr.

Noch Andre denken: weil auf beiden Seiten  
 Ich Ahnen zähle, groß in diesem Spiel,  
 Daß die Natur mich schuf zu solchem Streiten. —  
 O, wie so weit doch schossen sie vom Ziel:  
 Stella sah zu! Ihr Antlitz ließ entbrennen  
 Die Strahlen, die so schön gemacht mein Rennen!

#### 2.

Im Waffenspiel gab meines Muths ich Proben,  
 Und wieder dennoch jagt' ich zum Turnei,  
 Indes, ich will's gestehn, der Menge Schrei,  
 Glück, Ruhm und Jugend stolz die Brust mir hoben.



Da sah Cupido, als ich kam gestoben,  
 Mich, seinen Sklaven, in des Mars Livrei:  
 „Was nun, Sir Narr? Ich bin doch auch dabei?“  
 Rief er; „blick' auf!“ — und Stella sah ich oben.

Ganz nah ein Fenster ließ sie Licht entsenden:  
 Ich saß geblendet, Zittern überkam mich;  
 So Baum, wie Schwert versagte meinen Händen;  
 Drommete nicht, noch Freundesruf vernahm ich.  
 Mein Feind, die Luft hau'nd, sprengte durch den Ries,  
 Bis ihr Erröthen meine Schmach mir wies.

## 3.

Ob ihren Neumond der Türkei Gewalten  
 Auf Christenstrand sich füllen lassen heuer?  
 Ob Polens Fürst, mit schlecht gemachtem Feuer  
 Und ungefragt, einheizt Rußland, dem kalten?

Wie Frankreich Eins nur ist, dreifach gespalten?  
 Was das Geschrei der deutschen Reichstagschreier?  
 Wie am Drangenbaume, nach so treuer  
 Städte Verlust, Holländer Herzen halten?

Was Ulster von dem Goldgebisse denkt,  
 Mit dem mein Vater halb erst es bezwungen?  
 Ob Schottlands Hof kein Blutbad wieder tränkt — ?  
 Dies Alles fragen mich geschäft'ge Zungen.  
 Ich, guter Sitte Spiegel, rede drein —  
 Was? weiß ich nicht, denn immer denk' ich dein!

## 4.

Niemalen trank ich Aganippe's Quelle,  
 Noch saß ich jemals auch in Tempe's Hainen;  
 Die Muse flieht gemeiner Geister Schwelle;  
 Der heil'gen Bräuche kennt der Laie keinen.

Von Dichtermuth spricht der und der Gefelle,  
 Doch weiß (Gott weiß!) ich nicht, was sie nur meinen;  
 Und dies mein Schwur, bei'm schwärzesten Bach der Hölle:  
 Nie meinen Wiß maust' ich aus fremden Schreinen!

Wie kommt es denn, daß glatt und leicht mein Denken  
 Zur Rede wird? und daß sich die verdichten  
 Zum Verse muß, dem Kenner Beifall schenken?  
 Errathen wir's? Wie, ist es so? Mit nichten!  
 So denn? Viel wen'ger? Wie denn? So, ihr Leute:  
 Mein Mund tönt süß, weil Stella's Kuß ihn weichte!

---

## Edmund Spenser.

(1553—1598/99.)

### 1.

Lang sucht' ich, wem ich jene mächt'gen Augen  
 Vergliche, die den Geist mir hell gemacht:  
 Doch find' ich Nichts zur Welt, das möge taugen,  
 Ihm zu vergleichen ihre Lichtespracht.  
 Der Sonne nicht: sie scheinen ja bei Nacht;  
 Auch nicht dem Monde: wechsellos ihr Schimmer;  
 Den Sternen nicht: zu rein sind sie entfacht;  
 Dem Feuer nicht: denn sie verzehren nimmer;  
 Dem Blicke nicht: denn sie beharren immer;  
 Dem Diamant nicht: denn sie sind zu mild;  
 Noch dem Krystall: denn Nichts schlägt sie in Trümmer;  
 Noch auch dem Glas: Kränkung solch niedrig Bild!  
 Dem Schöpfer selbst dann sind am gleichsten sie,  
 Desß Licht erleuchtet was wir schauen hie.

## 2.

Penelope, um ihren Herrn Ulyß,  
 Sann ein Geweb aus zu der Freier Plage;  
 Darin sie aufzulösen sich besließ  
 Allzeit bei Nacht, was sie gewirkt bei Tage.  
 Gleich feine List, daß nicht zu Kühnes wage  
 Mein heiß Verlangen, gibt mein Mädchen an:  
 Denn was in Tagen ich zusammenschlage,  
 Vernichtet sie in einer Stunde dann.  
 So, wenn ich enden will, was ich begann,  
 Muß ich beginnen, und komm' nie an's Ende:  
 Ein Blick von ihr zerstört, was lang ich spann;  
 Ein Wort zerreißt das Fahrwerk meiner Hände.  
 Solch Mühen find' ich gleich der Spinne Weben:  
 Der schwächste Wind zerbricht ihr fruchtlos Streben.

## 3.

Süß ist die Rose — süß, doch stachelicht;  
 Süß der Wachholder, doch bewehrt sein Ast;  
 Süß auch die wilde Rose, doch sie sticht;  
 Süß Fichtentrieb, doch rauh, wenn man ihn faßt;  
 Süß die Cypresse, doch von zähem Bast;  
 Süß ist die Nuß, doch nur ihr Inn'res lezt;  
 Süß ist der Ginster, doch auch sauer fast;  
 Süß Moly auch, doch seine Wurzel äßt.  
 So ist, was süß, mit Saurem stets versetzt,  
 Daß man so mehr das Süße nur begehrt:  
 Was leicht erreicht, wird selten hoch geschätzt,  
 Und für die Meisten hat es keinen Werth.  
 Was kann mir denn an kleinem Schmerze liegen,  
 Der mir gewinnen soll endlos Vergnügen?

## 4.

So oft ich von ihr scheide heimathwärts,  
 Geh' ich, wie wer, besiegt im Kampfgesild,  
 Entführt wird als Gefangner, schwer das Herz,  
 Geraubt vom Feinde Kriegeswehr und Schild.  
 Dem Kummer so, der gänzlich mich erfüllt,  
 Geh' ich mich selbst auf lange jetzt gefangen:  
 Fern meiner liebsten Lieben, ungestillt  
 In Einsamkeit zu bergen mein Verlangen.  
 Kein eitel Freu'n soll zu mir da gelangen,  
 Kein Lustgedanke, Trost mir zu gewähren;  
 Nur mit der Welt Verachtung, nur mit bangen  
 Und jäh'n Klagen will mein Leid ich nähren.  
 So wird ihr Fernsein Buße mir, daß Mieth\*  
 Hinwiederum mir ihre Nähe biete.

## 5.

Die da den Lauf himmlischer Sphären kennen,  
 Bezeichnen jedem Irstern seinen wahren  
 Zeitraum, darin er seinen Kreis muß rennen:  
 Wie Mars ihn rennt in dreimal zwanzig Jahren.  
 Also, seit in mir seinen Stern, den klaren,  
 Cupido wälzt, sah ich ein Jahr entschweben,  
 Das länger scheint, als es zusammen waren  
 All' jene vierzig, so durchlief mein Leben.  
 Drum, nach der Liebe Rechenbuch, ergeben  
 Sich vierzig Jahre für Cupido's Runde,  
 Die ich verbracht in langem Schmachten eben —  
 So länger nur, je tiefer meine Wunde.  
 Doch nächstes Jahr, Stern meiner Liebe, jage  
 Du kürzere Bahn — sonst kürze meine Tage!

\* Meed, Lohn. — „Ich wil aber miete.“ Walther von der Vogelweibe.

## 6.

Nach langen Stürmen, wüßt und grauenbar,  
 So ich vor diesem mühevoll bestand  
 In Todesfurcht und schreckender Gefahr,  
 Die hoch und tief mein thöricht Schiff berannt:  
 Entdeck' ich endlich den glücksel'gen Strand,  
 Der bald sich, hoff' ich, über mir erhebt!  
 Schön aus der Ferne scheint, voll scheint das Land  
 Von allem Theuern, Guten, was da lebt.  
 Beglückt, beglückt, wer endlich doch erstrebt  
 Die freud'ge Sicherheit so süßer Rast!  
 So groß die kleinste Lust hier — sie begräbt  
 Trinn'ung aller früheren Pein und Last.  
     Nichts aller Kummer, seh' ich dieses an;  
     Kurz aller Schmerz, der ewig Heil gewann!

## 7.

Gleichwie nach müder Jagd ein Weidgeselle,  
 Seh'nd wie sein Wild sich flüchtig fortgemacht,  
 Zu ruhn sich setzt an eine schattige Stelle,  
 (Die Meute keucht, um ihren Raub gebracht):  
 Also, nach langer und vergebner Jagd,  
 Als ich ganz matt schon ihr gewandt den Rücken,  
 Kehrete mein Reh denselben Weg, bedacht  
 Zum nächsten Bache dürstend sich zu bücken.  
 Allda, beschauend mich mit mildern Blicken,  
 Entfloh es nicht, nein, hielt mir furchtlos Stand,  
 Gab sich, halb zitternd noch, aus freien Stücken  
 In meine Hand, und litt, daß ich es band.  
     Wie seltsam, dacht' ich: solch ein schreckhaft Thier,  
     Und läuft von selbst nun in die Stricke mir!



## 8.

Der alten Welt ruhmreiche Krieger pflegten  
 Stattlicher Art Siegmäler zu erheben,  
 Darin sie das Gedächtniß niederlegten  
 Von ihrer Großthat, ihrem tapfern Streben.  
 Welch Siegsmal denn am besten bau' ich eben,  
 Darin ich feire, wie es mir gelungen,  
 Daß aller Schönheit Preis, lieblich umgeben  
 Von Ehre, Liebe, Keuschheit, ich bezwungen?  
 Hier dieses Lied, der Ewigkeit gesungen,  
 Sei meines Sieges ein unsterblich Zeichen;  
 Es hab' ihr Lob der Nachwelt zugeklungen,  
 Die wundernd ehrt solch Wunder ohne Gleichen:  
     Nun mein Gewinn und meine stolze Beute,  
     Erjagt zuletzt nach Müh' und langem Streite.

## 9.

Froh seh' ich, wie, in deiner Schilberei,  
 Dich selbst der Biene du vergleichst, der hangen;  
 Und mich der Spinne, lauernnd nahebei  
 Im Hinterhalt, sie unverseh'ns zu fangen:  
 So unterwarf dich liebendem Verlangen  
 Ein theurer Feind, so fing dich seine List,  
 Deß enge Bande dich so fest umschlangen,  
 Daß nimmer nunmehr du zu lösen bist.  
 Doch wie dein Werk künstlich umwoben ist  
 Mit duft'ger Wildros', blüh'nden Waldeswinden:  
 So deinen Kerker auch, zur rechten Frist,  
 Im Kranz von Wonnen wirst du süß erfinden.  
     Und Alle seh'n es: ew'ger Friede eint  
     Hinsfort die sanfte Bien' und ihren Feind.

## 10.

Einst ihren Namen schrieb ich auf den Strand:  
 Die Woge kam, und wusch die Stelle rein;  
 Stracks schrieb ich ihn mit einer zweiten Hand:  
 Da brach die Fluth auf meine Müß' herein.  
 Thor, sprach sie, der Unsterblichkeit verlei'h'n  
 Dem will, was sterblich ist, und bald verblüht!  
 Wie dies Bergeh'n, so werd' ich selber sein:  
 So schwind' auch ich, von Wellen übersprüht!  
 Nicht so, rief ich, laß Schlecht'res im Gebiet  
 Des Staubes welken! du sollst glorreich bleiben!  
 Berem'gen deine Tugend soll mein Lied,  
 Und an die Himmel deinen Namen schreiben,  
 Wo, wenn der Tod die ganze Welt begräbt,  
 Allzeit von neuem unsre Liebe lebt!

## 11.

Nach meinem langen Zug durch Feenland,  
 Dem ich sechs Bücher bis heran geweiht,  
 O, laßt mich rasten jetzt, halb abgespannt,  
 Und Athem holen eine kurze Zeit.  
 Dann, wie ein Roß, los seiner Müdigkeit,  
 Brech' ich auf's neu aus meines Kerkers Stäben,  
 Zu jenem zweiten Werke stark bereit  
 Mit schuld'gem Fleiß und muthigem Bestreben.  
 Indeß laßt scherzend meine Muse schweben  
 Im Hag, und singen meiner Liebsten Preis,  
 Die, schau' ich an ihr hold Gesicht, zu heben  
 Auf höhere Gipfel meine Seele weiß.  
 Gering doch sei ihr Lob! der Dienerin  
 Geziemend so der Feenkönigin!



## 12.

Schön ist mein Lieb, wenn ihr schön golden Haar,  
 Vom losen Wind ihr fluthen seht in Pracht;  
 Schön, wenn die Rose schmückt ihr Wangenpaar,  
 Und Liebesfeu'r ihr Auge funkeln macht;  
 Schön, wenn die Brust sie, wie voll feltner Fracht  
 Ein reich beladen Schiff, den Blicken gibt;  
 Schön, wenn die Wolke sie von dannen lacht  
 Des Stolzes, der ihr süßes Licht oft trübt:  
 Am schönsten doch, wenn sie den Riegel schiebt  
 Vom Thor alsdann aus Perlen und Rubinen,  
 Durch das ihr Wort weise zu wandern liebt,  
 Dem holden Geist als Bote so zu dienen.  
 Aufstaunt Natur bei jenen andern Schätzen,  
 Doch dieser muß das Herz in Staunen setzen.

---

 William Drummond, of Hawthornden.

(1585—1649.)

## 1.

Ich weiß, daß Alles unter'm Mond vergeht,  
 Und daß, was Sterbliche hervorgebracht,  
 Der Zeiten Umschwung wieder stürzt in Nacht,  
 Daß vor dem Schönsten auch das Ende steht;

Daß alles Lieblichsten, was der Poet  
 Mit Geistesmüh', zu theuren Kaufs, erdacht,  
 Die Welt, als eitler Löhne, kaum hat Acht;  
 Daß leichter nichts als nicht'ger Ruhm verweht.

Ich weiß, die Schönheit gleicht der Purpurblütthe,  
 Die oft Ein Tag entstehn läßt und verblühen;  
 Weiß, Liebe stört der Seele Harmonieen,  
 Da die Vernunft beherrscht wird vom Gemüthe!  
 Wohl weiß ich dies, doch rührt es mich mit nichten,  
 Und immer lieben werd' ich, ach! und dichten!

## 2.

Dreimal beglückt, wer, fern der lauten Welt,  
 Sein eigen lebt in einem schattigen Hain;  
 Wer, ob auch einsam, dennoch nicht allein  
 Mit jener ew'gen Liebe Zwiesprach hält!

O, süßer ist der Vögel Klagereih'n,  
 Der Turtelwittwe Schluchzen im Gewäld,  
 Als dort am Thron die glatten Flüsterei'n,  
 Da, Uebles billigend, Gutes man entstellt!

O, wie viel süßer Zephyrs heilsam Weh'n  
 Und neugeborner Blumen Düstesold,  
 Als eitler Ehre Beifall und Sichbläh'n!  
 Wie süßer Stromesfluth, als Gift in Gold!  
 Die Welt ist voll von Schrecken, Unruh', Leiden.  
 Harmlose Waldnacht nur hat wahre Freuden!

## Pierre de Ronsard.

## An einen Weißdorn.

Schöner Weißdorn, frisch von Grün,  
 Recht im Blühen  
 Hier am Flußgestad, dem blanken,  
 Bis zur Wurzel hüllt dich ein  
 Wilder Wein  
 Um und um mit feinen Ranken.

Muth'ger Aemsenlager zwei,  
 Reih' an Reih',  
 Wimmeln unter dir im Grünen;  
 Und dein Stamm, der hohle Trumm,  
 Voll Gesumm,  
 Ist ein Aufenthalt der Bienen.

Nachtigall, der Vogel fein,  
 Stellt sich ein  
 Alle Jahr' in deinen Zweigen;  
 Wohnt bei dir mit seiner Sie,  
 Spät und früh  
 Seine Lieb' ihr zu bezeigen.

Hoch in deiner Krone fest  
 Schwebt ihr Nest,  
 Klug aus Seid' und Woll' geknüpft,  
 Drin (wie bald mein süßer Raub!)  
 Unter'm Laub  
 Ihre Brut dem Ei entschlüpfet.

Lebe denn, mein Weißdorn du,  
 Immerzu,  
 Leb' und laß von keinen Wettern,  
 Laß von keinem Donnerkeil,  
 Keinem Beil,  
 Keiner Zeit dich je zerschmettern!

---

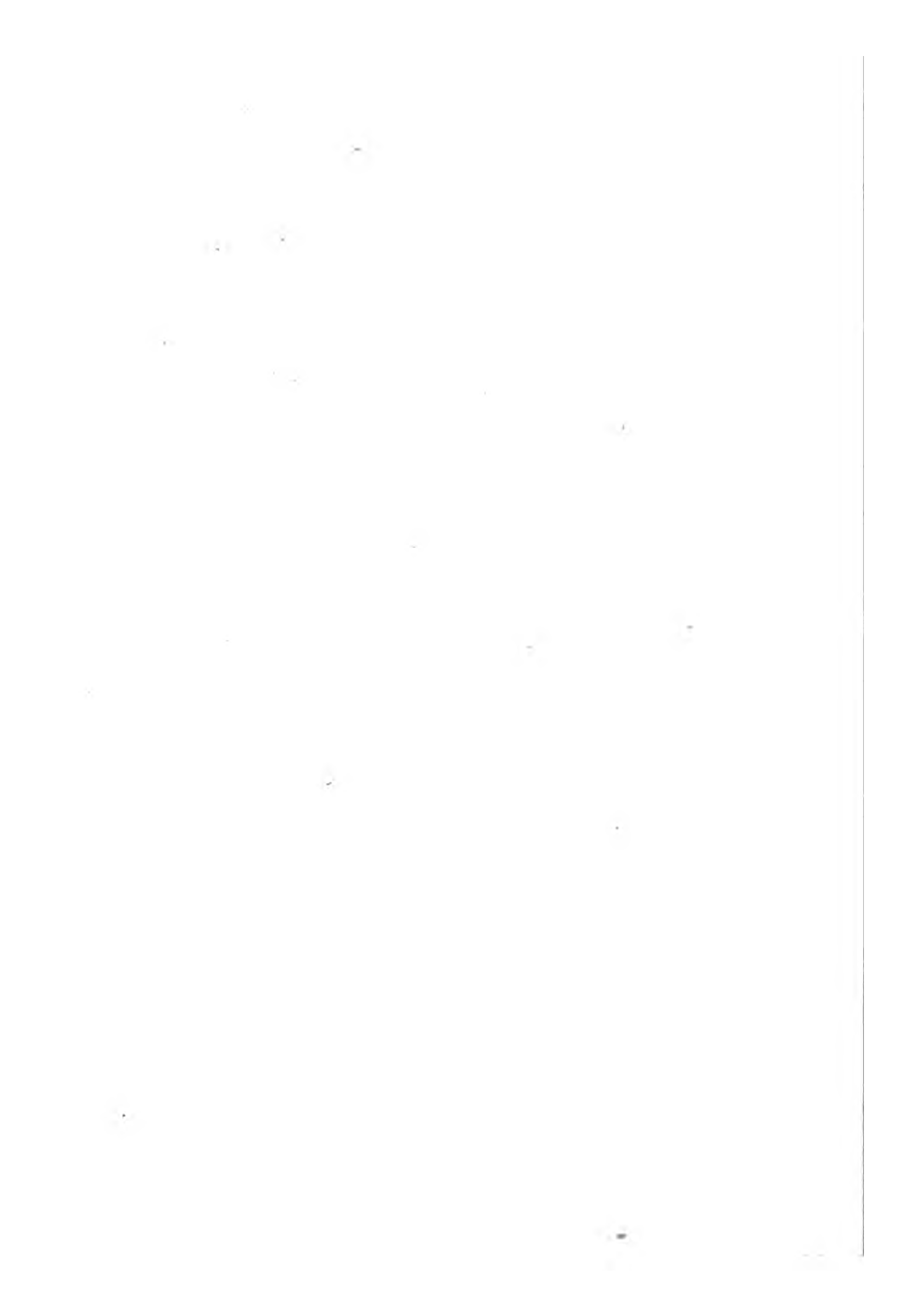
**Victor Hugo.**

**Irische Gedichte.**

**Auswahl.**

—

**1845.**



## Aus den Oden und vermischten Gedichten.

### Der Dichter in den Revolutionen.

An A. Soumet.

Sterben, ohne  
Zu leeren meinen Köcher! — sterben, ohne  
Auf diese Henker, diese Sudler von  
Gelesen mich zu stürzen! ohne sie  
In ihrem Kolbe zu zertreten! . . . .

André Chénier.

„Der Wind entwirbelt von den Feldern  
Die Eichel, die dem Ast entfiel;  
Den Eichbaum schlägt er in den Wäldern,  
Und auf dem Meer schlägt er den Kiel.  
So, daß es Männer aus uns ziehe,  
Drängt uns das Schicksal! Jüngling, siehe,  
Daß, was die Welt und was dein Herz  
Heimsucht, sich sondre deiner Seele!  
Spar' deine Reue eignem Fehle,  
Spar' deine Zähre eignem Schmerz!“

Was! unbedacht sind meine Lieder?  
Soll ich in dieser Schreckenszeit  
Laub sein dem Wehruf meiner Brüder,  
Und jammern nur um eignes Leid?  
Nein, heimathlos aus freiem Willen,  
Durchschweift der Dichter, Schmerz zu stillen,  
Die Länder; keines, das ihn hält!  
Im Drang der Völker und der Heere  
Steht er, die Lyra seine Wehre,  
Wie Orpheus in der Unterwelt.

„Orpheus erlöst' an Aëes' Thoren  
 Die Schattenwelt — minutenlang.  
 Du aber singst in Sünderohren  
 Der Reue finstern Grabgesang.  
 Wahnsinniger! hör' auf zu dichten!  
 Willst du in der Arena richten,  
 Eh' du dir selber Kränze raubst?  
 O Rüger, kaum der Amm' entlaufen,  
 Laß deine Unschuld Jahre kaufen,  
 Eh' du an deine Tugend glaubst!“

Wenn das Verbrechen, als ein Drache,  
 Straßlos und frech die Welt durchzieht,  
 Dann übt Apollo selber Rache,  
 Der Muse Lied wird Furienlied!  
 Dem Gotte, dem ich mich ergeben,  
 Folg' ich; nicht weiß ich, was mein Leben —  
 Noch ist es rein! — bedrohen kann;  
 Den Sternen folg' ich, die mir scheinen;  
 Der Sturm zerreißt des Segels Leinen:  
 Doch rettet es den Steuermann!

„Die Menschen wandeln, wie auf Dächern  
 Nachtwandler; du nicht rettetest sie.  
 Was irrst du schwächlich mit den Schwächern,  
 Und schaust den Himmel ewig nie?  
 Kannst du, seitdem du Mensch gewesen,  
 Die Kette deiner Tage lösen,  
 Brichst du nicht auch ein fremd Geschick?  
 O, schone dein eintägig Leben!  
 Sollt's keine Mutter für dich geben?  
 Sprich, ward dir nicht der Liebe Glück?“



Wohl! aber meinen ird'schen Trieben  
 Wird einst der Himmel aufgethan.  
 Groß macht die Seele reines Lieben:  
 Zu sterben weiß, wer lieben kann!  
 Treu den Gerechten, die man richtet,  
 Preis't, wer in solchen Zeiten dichtet,  
 Die Helden, gern den Helden gleich.  
 Nach ihrem Märterthum zu ringen,  
 Hat für die Opfer er sein Singen —  
 Ein Haupt auch für des Henkers Streich!

„Einst, sagt man, schaut' in ferne Zeiten  
 Geweihter Dichter heller Blick;  
 Enthüllen konnten sie und deuten  
 Der Welt ihr künftiges Geschick.  
 O, sag' den Menschen du dein Wissen! —  
 Du gehst, wie sie, in Finsternissen:  
 Vom Himmel fällt kein Strahl des Lichts;  
 Die Lyra mangelt der Propheten;  
 So blind, wie stumm, sagt den Poeten  
 Die Muse von der Zukunft Nichts!“

Frisch sieht man, wen ein göttlich Brennen  
 Durchglüht, der Zukunft sich vertraun;  
 Des Abgrunds Tiefe kann nur kennen,  
 Wer sich hineinstürzt ohne Graun.  
 Kühn taucht er in des Todes Nächte;  
 Des Lasters Glück büßt der Gerechte —  
 So spricht in seiner Brust ein Gott.  
 Im Sterben erst ein Prophezeier,  
 Zerreißt der Kerker ihm den Schleier,  
 Und Dreifuß wird ihm das Schafot.

„O, daß in mildrer Länder Thalen  
 Du nicht das Licht zuerst gesehn,  
 Wo reiner glüht der Sonne Strahlen,  
 Wo Myrthen blühen und Aloën.  
 Dort, fern den Nebeln, die dich tödten,  
 Wird ohne Thränen dem Poeten  
 Das Leben selber zum Gedicht;  
 Dort fliegt die Taube, werth den Weisen,  
 Für Jungfrau'n aus zu süßen Reisen,  
 Dort, wo die Lieb' in Blumen spricht.“

Mein Trachten gilt dem Märterthume;  
 Auf ehrlos Ruh'n leist' ich Verzicht!  
 Ich strebe rastlos nur nach Ruhme,  
 Und den erwirbt das Glück mir nicht.  
 Der Halcyon sagt, wenn es wettet,  
 Daß ihm der Sturm das Nest zerschmettert,  
 Drin sich sein süßer Schlummer wiegt;  
 Doch durch Gewölk ist's, daß zum Sitze  
 Des Sonnengotts der Sohn der Blitze,  
 Der unerschrockne Adler, fliegt!

---

## Die Geschichte.

Ferrea vox.  
 Virgil.

### 1.

Gleichwie ein Meer, an Klippen reich und Schlünden  
 Ist das Geschick der Völker dieser Welt.  
 Blind, wer, was sie bedrängt, was sie empfinden,  
 Nur für ein Spiel von Fluth und Winden hält!

Durch diese Nächte zuckt ein Strahl von oben;  
In diesen Stürmen weht ein mächt'ger Hauch;  
Und mischt sich in ein Grablied Festestoben —  
Stimm' eines Gottes hör' ich darin auch!

Und die Jahrhunderte, die ries'gen Brüder —  
Ungleich ihr Schicksal, doch ihr Wünschen nicht! —  
Ein Ziel vereint nach andrer Bahn sie wieder;  
Auf Jedes Leuchtthurm glüht dasselbe Licht!

## 2.

Welch Alter, Muse, das dein Aug' nicht siehet?  
Du spähest hinab bis zu der Zeiten Schluß.  
Ein Tag, ein Jahr, und ein Jahrhundert ziehet  
Gleich flücht'ge Furchen nur in diesem Fluß.

Ihr Henter und ihr Opfer auch — sie zündet  
Allwärts ihr Licht an! Nichts, was sie verhehlt!  
Sie kennt den Abgrund, wie die Höh'n; — sie gründet  
Oft einen Tempel, wo ein Grab nur fehlt.

Sie eilt, den Helden, der da sinkt, zu krönen;  
Zerbricht den Wagen, drauf der Sieger steht;  
Sie geht und träumt bei fallender Reiche Dröhnen,  
Und zeigt die Wege Gottes, wo sie geht.

Sie ruft mit ihrer Stimme die vergangnen  
Jahrhunderte; setzt dem Palast der Zeit  
Den Giebel auf; schleift, einen Kriegsgefangnen,  
In das Zukünft'ge die Vergangenheit.

Nach jedem Schiffbruch sammelt sie die Trümmer  
Der Welt, und folgt dem Brad' meerauf, meerab;  
Ihr Auge sieht, in Eines Blickes Schimmer,  
Die letzte Wiege und das erste Grab.

## Das freie Mahl.

An die Könige Europa's.

Man hatte zu Rom einen alten Gebrauch: am Abend vor der Hinrichtung der Verurtheilten gab man ihnen an der Pforte des Kerkers ein öffentliches Mahl, welches man das freie Mahl nannte.

Chateaubriand, die Märtyrer.

### 1.

Wenn nun, das Evangelium dem alten  
Olympos opfernd, deine Worte schallten,  
O Praetor! — gabst du nun  
Dem Tode sie, die todestrunknen Sieger,  
Die Märtyrer; (die Götter und die Tiger  
Bejubelten dein Thun!) —

Dann gab die Liberstadt der heil'gen Bande  
Ein Fest; wie wenn, des Wermuthkelches Rande  
Ein wenig Honig nur  
Auflegend, sie der Opfer Muth nicht künnte;  
Wie wenn durch Orgien sie trösten könnte,  
Die folgten Christi Spur.

Burpur umfloß die finsterschau'nden Zecher;  
Falerner schäumt' im Bauche tiefer Becher;  
Den Wein Malvasia's  
Umging die Myrth', und färbte licht der süße  
Honig von Sybla; ihre wunden Füße  
Wusch Rauchwerk Asia's.

Daß würdig man dies freie Mahl bestelle,  
Nahm dreier Welten Zins man, nahm von Welle  
Und Waldung man Tribut;  
Nichts mangelte; man war versucht, zu sagen,  
Daß Sybaris zu Epikur's Gelagen  
Die Schaar des Todes lud.

Der Leu derweile knirscht' in seine Kette;  
 Tiger und Panther zogen um die Wette  
 Durch der Arena Thor;  
 Bald, minder grausam, als der Weltstadt Frauen,  
 Bald werden wundernd in die Höh' sie schauen,  
 Dröhnt Beifall in ihr Ohr.

Den Löwen vor warf man die heil'gen Greise:  
 So einem ekeln Herrscher süße Speise  
 Reicht eines Knechtes Hand.  
 Bei'm Feste saß ihr heiliges Conclave,  
 Indeß der Tod, gleichwie ein stummer Slave,  
 Bleich hinter ihnen stand.

## 2.

O Könige, ein Fest ist euer Leben!  
 Den Kelch der Größe an die Lippen heben  
 Sieht euch die Gegenwart;  
 Doch in den Jubel eurer Festgesänge  
 Mischt sein Gebrüll das Tigerthier der Menge,  
 Das morgen eurer harret!

### Moses auf dem Nil.

An Madame Amable-Castu.

Und die Tochter Pharaos ging hernieder, und  
 wollte baden im Wasser, und ihre Jungfrauen gingen  
 am Rande des Wassers.

Exodus.

„Noch brennt die Sonne nicht, noch athmet kühl die Fluth!  
 Kommt, meine Schwestern! Jetzt, wo noch der Schnitter ruht,  
 Kommt mit mir an den Saum des Flusses!  
 Memphis erwachte kaum, und hier im Waldgesträuch  
 Sieht euch das Frühroth nur, und sendet lächelnd euch  
 Die Flammen seines keuschen Kusses!

„In meines Vaters Schloß glänzt, was da schuf die Kunst;  
 Allein der Blumenstrand erfreut sich meiner Gunst  
 Mehr, als ein Becken von Porphyre;  
 Kein Lied entzündt, wie das der Vögel, dieses Ohr;  
 Dem Rauchwerk des Palasts, o Schwestern, zieh' ich vor  
 Den Duft balsamischer Zephyre!

„O kommt! die Fluth ist still; am Himmel keine Spur  
 Von Wolken! schwimmen laßt im Wasser den Azur  
 Von euren dünnen, falt'gen Zonen!  
 Nehmt Kron' und Schleier mir! dies ist ein Tag des Spiels,  
 Und mit euch scherzen will im Schoos des alten Nils  
 Das jüngste Kind der Pharaonen!

„Schnell! — aber durch den Duft des Morgennebels — ha!  
 Was, fern am Horizont, erblick' ich? — Schwestern, da!  
 Zaghafte Mädchen, haltet Frieden!  
 Seid ohne Furcht! schaut hin, ob es kein Palmbaum sei,  
 Der, fortgeschwemmt vom Strom tief aus der Wüstenei,  
 Besuchen will die Pyramiden.

„Was sag' ich! — Täuscht mich nicht des Wassers feuchter  
 Rauch,  
 So ist's das Muschelboot der Isis, oder auch  
 Des Hermes Barke, schlankgebogen.  
 Doch nein, es ist ein Kahn! und in ihm schläft, o Lust!  
 Ein Kind! Wie Kinder ruhn an ihrer Mutter Brust,  
 So ruht es an der Brust der Wogen.

„O, wie die braune Fluth sein Schiffchen tanzen läßt!  
 Nicht wahr, fast glaubte man, es sei ein Taubenneß,  
 Das abwärts mit den Wellen fliege!  
 Es irrt und schaukelt sich, wie es der Frühwind will;  
 Doch schläft das Kind — der Strom, so finster und so still,  
 Wiegt es: sein Grab ist seine Wiege!



„Jungfrau'n von Memphis, rasch! seht doch, aufwacht es  
jetzt!

Es weint! du armes Kind, wer hat dich ausgesetzt,  
Und dich den Wassern preisgegeben?  
Aufschäumend murren sie; — o seht doch, hoch empor  
Recht es die Händchen; — ach, ein Bettlein nur von Rohr,  
Schwach, wie es selbst, beschützt sein Leben.

„Ich rett' es mir! — Vielleicht ist es ein Judenkind!  
Mein Vater tödtet sie! — die Schleier fort! — geschwind!  
O, er ist hart, unschuld'ge Knaben  
Zu ächten! — Armes Kind, das keine Mutter küßt,  
Mir sollst du, wenn auch nicht, daß du geboren bist,  
Doch daß du lebst, zu danken haben!“

Sphis, die Tochter sie des mächt'gen Pharaos,  
Sphis, die lächelnde Prinzessin, sprach also  
Am Nilgestad zu ihren Frauen.  
Auf feuchtem Uferkies dastand sie hoch und schlank,  
Und alle glaubten, als ihr letzter Schleier sank,  
Des Stromes Tochter selbst zu schauen.

Schon unter ihrem Fuß, dem zarten, hebt die Fluth.  
Sieh', — ängstlich vorgebeugt, im Antlitz ros'ge Gluth,  
Strebt sie hinaus mit blödem Gange.  
Nun hat sie es erreicht, nun hebt sie auf das Boot!  
O sieh', zum ersten Mal mischt sich des Stolzes Roth  
Dem Roth der Scham auf ihrer Wange!

Und jetzt kehrt sie um! keck bricht sie durch das Rohr!  
Mit dem Geretteten im Arm, tritt sie hervor  
Aus dem gepriesensten der Flüsse!  
Leis auf den weichen Sand legt sie das Kind: da blickt  
Verwundert es umher, denn jede Jungfrau drückt  
Auf seine Stirne scheue Küsse.



O du, die du von fern ihm folgtest bang und treu,  
 Des Kindes Mutter du: — Gott schützt' es! eil' herbei!  
 Gleich einer Fremden komm! verrathen  
 Wird dich die Freude nicht! bedecke sein Gesicht  
 Mit Küssen! weine nur! denn noch ist Mutter nicht,  
 Die es der Fluth entriß zu Thaten! —

Als so dem Zornigen, der Israel erschlug,  
 Die Fürstin, freud'gen Schritts und stolz, von bannen trug  
 Das Kind, benetzt von Mutterzähren —  
 Da sangen an dem Thron, dem ew'ges Licht entquillt,  
 Die Engel, vor dem Herrn demüthig eingehüllt  
 In ihre Flügel, durch die Sphären:

„O Jakob, seufze nicht! bald endet dein Exil!  
 O, weine länger nicht in den unheil'gen Nil!  
 Bald brichst du wiederum die Rosen  
 Des Jordans! weine nicht! ob auch Aegypten tobt!  
 Der Herr zerbricht dein Joch! in's Land, das er gelobt  
 Dir hat, entfliehst du bald aus Gosen!

„Denn wisse, dieses Kind, das Pharao entrann —  
 Es ist des Sinai, es ist der Plagen Mann!  
 Sein Arm dereinst führt dich zum Siege! —  
 Nun, die ihr Gott nicht kennt, o höret, eh' ihr sprecht:  
 Durch eine Wiege wird errettet dies Geschlecht,  
 Die Welt errettet eine Wiege!“

---

## An die Akademie der Jeux Floraux.

At mihi jam puero coelestia sacra placebant.  
Inque suum furtim Musa trahebat opus.

Duid.

Ihr, deren dichterisch Gebiet begrenzet  
Dort vom Adour wird, von der Rhone hier;  
Ihr, deren Aug' von freud'gem Wahnsinn glänzet;  
Ihr Singstreitkön'ge, die der Lorbeer kränzet;  
O Meister in der Kunst zu lieben ihr!

Schön, wie in ihres Werdens Augenblicke,  
Wird eure Muse nie der Jahre Raub.  
Die Zeit, im Fluge, neigt sich ihrem Glücke;  
Der Ruhm, vor ihr, will, daß ihn Unschuld schmücke,  
Und birgt mit Knospen seines Lorbeers Laub.

Gruß dir, o Kind! für meine Mutter Blumen  
Pflückt' ich in deinem heiligen Gebüsch;  
Du führtest mich zu deinen Heiligthumen,  
Wie einen Bruder; gabst mir nicht die Krumen —  
Du liebest sitzen mich an deinem Tisch!

Der Ringer trat zu der Arena strengen  
Kampfrichtern, noch in seiner ersten Wehr;  
Doch niemals noch, auf des Gebirges Hängen  
Umirrend, mit des Horns wirthlichen Klängen  
Weckt' eine holde Burgfrau er.

Und niemals sang er, in entfernten Sphären,  
Die Zaubergärten einer Fee;  
Nie, plaudernd in der Damen heitern Chören,  
Ließ er der Troubadoure Thun sie hören,  
Und nie der Palabine Liebesweh'.

Mit Stimmen, welche nie verklingen,  
 Laß Andre feiern Glück und Liebeschwur!  
 Mich prüft der Schmerz, von ihm nur kommt mein Singen!  
 Ich duld' und tröste; — meiner Muse Schwingen  
 Beschatten Gräber nur!

### Das Mädchen von Otahiti.

Was macht er denn, um den sie sich betrübt?  
 Er liebt wohl nicht, den sie so sehr doch liebt  
 Alfred de Vigny, Dolorida.

„So willst du fliehn? so trägt dich bald von dannen  
 Das unbeständ'ge Segel schon?  
 Ihr Zelt abbrechen und das Tauwerk spannen  
 Hört' ich die Schiffer diese Nacht; — wie rannen  
 Die Thränen mir bei ihrer Lieder Ton!

„Fliehn unser Eiland? — sage, schmückt das deine  
 Ein schön'rer Himmel? kennt den Schmerz es nicht?  
 Und, wenn du stirbst, bedecken die Gebeine  
 Dir deine Brüder weinend mit dem Raine,  
 Deß heil'ge Blumen Keiner bricht?

„Denkst du des Tags, wo günst'ger Winde Wehen  
 Zuerst dich trug in diesen stillen Port?  
 Du riefest mir, zum Hain mit dir zu gehen;  
 Nie hatt' ich dich bis jenen Tag gesehen,  
 Und dennoch kam ich auf dein Wort.

„Schön war ich damals, doch mich knickten Thränen.  
 Zieh' nicht, o Fremdling! bleibe hier, bleib' mein!  
 Von deiner lieben Mutter sprich! — die schönen  
 Gesänge deiner Heimath laß ertönen,  
 Die, wie dein Beten, mir das Herz erfreun!

„Du nur sollst füllen alle meine Tage!  
 Hab' ich, daß du entfliehn willst, dich betrübt?  
 O, laß dich halten! stillen deine Klage  
 Und gut sein will ich; nennen dich — o, sage  
 Ihn mir! — bei'm Namen, den dein Land dir gibt!

„O, daß ich bei dir nur als Sklavin bliebe!  
 Sähest du zuweilen nur herab auf mich!  
 Gewiß, nicht länger wär' ich bleich und trübe!  
 Doch, wie die Schwalb', ist flüchtig deine Liebe!  
 Ich — all' mein Leben lieb' ich dich!

„Ach, wo sich drüben deine Berge heben,  
 Bockt dir entgegen einer Fremden Brust!  
 O, mein Gebieter, nimm mich mit! — ergeben  
 Will ich ihr sein, sie lieben wie mein Leben,  
 Wenn ihre Liebe deine Lust!

„Fern meinen Eltern, die ein zärtlich Glühen  
 Für mich berauscht, fern diesen Wäldern hier,  
 Fern diesen Palmen — werd' ich nicht verblühen?  
 Hier sterb' ich einsam; — laß mich mit dir ziehen!  
 O, laß mich sterben wenigstens bei dir!

„Wenn säuselnd die Bananen dich empfangen,  
 Wenn du mich je geliebt, verstoß mich nicht!  
 Woll' ohne mich nicht deine Fahrt vollbringen,  
 Aus Furcht, mein Geist auf seiner Sehnsucht Schwingen  
 Folge dir nach in einer Wolkenschicht!“ —

Als in die flücht'gen Segel früh am Tage  
 Die Sonne schien, stand ihre Hütte leer;  
 Nicht am Gestad und nicht im Palmenhage  
 Sah man die Jungfrau mit der sanften Klage —  
 Doch auch bei Ihm nicht war sie auf dem Meer.

## Das Lied der Arena.

..... ihr hellumschienten Achäer,  
für die Reifigen stehn die Kampfpfeile hier  
in dem Kreise.

Homer. \*

In Ehren hält man den Athleten,  
Den Sieger in dem sand'gen Rund;  
Sein Ruhm, den keine Jahre tödten,  
Geht durch das Volk von Mund zu Mund.  
Von den Gestaden, starr von Eise,  
Allwo der Winter schläft, der Greise  
Mit festem Schlaf, den Keiner stört,  
Bis zu der sonnigen, goldnen Stätte,  
Wo Morgens man im Wellenbette  
Die Sonnenrosse wiehern hört.

Olympia! — das Fest! — die Wagen!  
Nun flechtet Lorbeer und Akanth!  
Nun weckt — der Götter Fluch dem Jagen! —  
Aus seinem Schlaf das alte Wagen!  
Nun facht an den alten Brand!

Die ihr nach Ruhme lechzt, kommt Alle!  
Das Festgewand der Priester fliegt! —  
Daß eure Stirn es bald umwalle,  
Das Laub der heil'gen Eiche falle,  
Die da den Milo einst besiegt!

Von Kreta's Bord, geweiht durch Mythen,  
Von Tyrus kommt und von Korinth,  
Von Scylla's stürmischen Gebieten,  
Vom Athos kommt, den Adler hüten,  
Daß näher sie den Himmeln sind!

\* Uebersetzung von Böh.

Nun kommet aus dem Archipele,  
 Vom Taubeneiland kommet nun!  
 Von Rhodos, wo mit muth'ger Seele  
 Kriegsmänner stehen, schön von Dele,  
 Die nur im Grab vom Streiten ruhn!

Von des Palastes Stufen steigt —  
 Cecrops einst legte seinen Grund! —  
 Von Sparta, dem sich Alles neiget,  
 Von Lemnos, das den Donner zeuget,  
 Von Argos kommt und Amathunt!

Die Tempel all', die Gynäceen,  
 Die laub'ge Kränze bunt umglühn,  
 Verhüllen züchtig, anzusehen  
 Wie junge Bräute — seht es wehen! —  
 Die keusche Stirn mit frischem Grün.

Da: — die Archonten und Ephoren!  
 Sie setzen sich, ernsthaft und still.  
 Die Jungfrau'n und die Kanephoren  
 Haben gereinigt die Amphoren,  
 Wie es Eleusis' Regel will.

Man hat um Rath gefragt die Reder  
 Im Traum, und auch die Pythia;  
 Des gelben Scythengeiers Feder  
 Warf in den Wind man — hör' es Jeder! —  
 Zur Zeit, wann aufwacht Klytia.

Tripoden zwei, prachtvoll verzierte,  
 Nennt, wer da siegt im Laufe, sein;  
 Den Becher auch — wem wohl gebührte  
 Er sonst? — den Bacchus' Mund berührte,  
 Als er genoß den ersten Wein.



Und wessen Diskus, rasch im Kreisen,  
 Behend am Ziel die Bunde fällt,  
 Erhält von den gerechten Greisen  
 Die Urn' hier, nie genug zu preisen,  
 Phlegon's Gebild, den Naros hält.

Dem kühnen Ringer aber spenden  
 Von Sidon eine Chlamys wir;  
 Er nehme sie aus unsern Händen:  
 Dreizack und Stab des Herolds blenden  
 Das Aug', der Chlamys farb'ge Zier.

Und nun, ihr Ringer und Athleten,  
 Stärkt euch im Bad, eh' denn ihr ringt!  
 Dann siegt — schon locken euch die Flöten! —  
 Daß euch die Lippe der Poeten  
 Ein Lied theban'scher Weise singt!

In Ehren hält man den Athleten,  
 Den Sieger in dem sand'gen Rund;  
 Sein Ruhm, den keine Jahre tödten,  
 Geht durch das Volk von Mund zu Mund.  
 Von den Gestaden, starr von Eise,  
 Allwo der Winter ruht, der Greise  
 Mit festem Schlaf, den Keiner stört,  
 Bis zu der sonnigen, goldnen Stätte,  
 Wo Morgens man im Wellenbette  
 Die Sonnenrosse wiehern hört.

---



## Das Lied des Cirkus.

Panem et Circenses!

Jubnal.

O Cäsar, Geber blut'ger Feste!  
 Dich ehrt die Welt! — Wer zählt die Gäste,  
 Wenn sich des Cirkus Thor erschließt?  
 Heil dir, Unsterblicher, Gerechter!  
 Augustus' Erbe! Sieh' die Fechter,  
 Die sterben wollen! Cäsar, sei begrüßt!

Von den Gebietern auf der Erde Thronen  
 Weiht Cäsar nur Roms Göttern Libationen  
 Von Menschenblut! — Wir laden ein den Tod  
 Zu unsern Spielen, holen uns in Schaaren  
 Hyrkaniens Tiger und des Rheins Barbaren: —  
 Der Cirkus raucht, von ihrem Blute roth!

Ehr'ne Kolosse, Basen von Porphyre,  
 Buntfarb'ge Fahnen, bauschig vom Zephyre,  
 Sind rings der Mauern Schmuck, und was die Kunst  
 Sonst bilden mag. — Dicht zieht des Rauchwerks Wolke;  
 Denn sieh', das Blutbad darf zu Roma's Wolke  
 Durch Düste nur erheben seinen Dunst.

Die Thore thun sich auf, die Angeln zittern,  
 Der Schwarm tritt ein, und raffelt mit den Gittern,  
 Die Panther beben hinter dem Gerüst;  
 Und, wie ein Strom mit tausendfachem Rufe  
 Von Berg zu Berg, so wälzt von Stuf' zu Stufe  
 Das Volk sich, welches König ist.

In ihren Sesseln sitzen die Aedilen;  
 Im Graben schon, dem wasserreichen, kühlen,  
 Schwimmt mit dem Flußpferd trüg das Krokodill.  
 Das heil'ge Feuer, glüh'nd in keuscher Schale,  
 Bringt in der Schwestern Mitte die Bestale! —  
 Fern zürnt der Löwen donnergleich Gebrüll.

Mit nackter Brust, mit lechzender Geberde  
 Dicht neben Vesta's reinem Feuerherde  
 Stellt ihren Dreifuß auf die Buhlerin.  
 Durch sein Gefolg von Königen und Sklaven  
 Blickt der Senat, im Schmuck der Latiklaven,  
 Auf das Gewimmel der Klienten hin.

Beisammen sitzt je Jungfrau und Matrone;  
 Die Praetorianer schaaren sich am Throne;  
 Ruf der Tribunen tönt; — schon heben an  
 Die Priester Vhea's Lobgesang und Flehen;  
 Erwartungsvoll, auf schlechter Bühne, sehen  
 Des Ganges' Gaukler, ob die Opfer nahen.

Da kommen sie! Aufjauchzt und droht die Menge!  
 Sie sind's, die Cäsar herberuft mit Strenge  
 Von Manes' Tempeln bis zu Hertha's Hain!  
 Eintreten sie, geführt von ihren Treibern;  
 Der Lictor nennt sie; den entblößten Leibern  
 Brannte der Konsul tief sein Brandmal ein.

Zuerst — am Haupte kenntlich, dem geneigten! —  
 Wandeln Hebräer, die von Schmach gebeugten!  
 Dann Gallier, das Schwert in nerv'ger Hand!  
 Dann schnöde Christen, keine Waffen tragend,  
 Die, ihren Henkern Troß wie Lied versagend,  
 Sich tödten lassen ohne Widerstand!

Bald, bricht hervor mit Brüllen nun die Meute,  
 Gibt ihrem Hunger alle sie zur Beute  
 Die Cirkus-Mauer — Keiner kann entfliehn!  
 Sieh', Purpur weht herab von Cäsar's Sige:  
 Ein milber Licht soll bei des Kampfes Hitze  
 Des gnäd'gen Kaisers göttlich Aug' umglühn!

O Cäsar, Geber blut'ger Feste!  
 Dich preißt die Welt! wer zählt die Gäste,  
 Wenn sich des Cirkus Thor erschließt?  
 Heil dir, Unsterblicher, Gerechter!  
 Augustus' Erbe! sieh' die Fechter,  
 Die sterben wollen! Cäsar, sei begrüßt!

---

### Das Lied des Turniers.

Der Liebe Diener! sehet sänftiglich  
 Auf den Gerüsten Paradieseschöre;  
 Darnach turnieret stark und freudiglich,  
 Und eurer harret Lieb' und harret Ehre!  
 Alte Ballade.

O Ritter, Milbigkeit! den Waffentnechten Milde!  
 Kommt Alle! führt ihr nun im Milaneser Schilde  
 Den grünen Drachen, führt die Lilie Frankreichs ihr,  
 Führt Arragoniens Kreuz, führt andrer Art Gebilde  
 Ihr auf der funkelnden Rüstung als Wappenzier!

Geöffnet sind die Schranken! — sehet,  
 Schon ritt der Grieswart durch die Bahn.  
 Herab von allen Thürmen wehet  
 Die weiß und grün gestreifte Fahnen.

Der Schwarm bricht aus in laut Vergnügen;  
 Im Morgenwinde flatternd, fliegen  
 Die bunten Wimpel, fern und nah;  
 Der Herold aber, mit dem Greife  
 Von Silber, hängt ihn auf am Reife  
 Des Goldgurts der Dalmatika.

Die Glöde läutet dumpfen Schalles,  
 Rings wimmeln Giebel und Gerüst,  
 Und einen Tag verkündigt Alles,  
 Der eines Königs würdig ist.  
 Die Königin, um zu erhöhen  
 Die Freude, hat der Heller zehen  
 Aus ihrem eignen Schatz geschenkt;  
 Und, milder sich noch zu erweisen,  
 Hat zwölf gefangner Christen Eisen  
 Mit ihrem Golde sie gesprengt.

Nun, eh' zu der Drommeten Schalle  
 Ihr Speere fällt und Schwerter zückt,  
 Nach dem Befehl, ihr Ritter alle  
 Berneht des Königes Edikt!  
 Denn wer, eh' denn er still es höret,  
 Wortbrüchig nach der Lanze fährt,  
 Besitzt nur ein verfluchtes Schwert; —  
 So höret denn! steht zu den Fahnen!  
 Berneht, was einst unsre Ahnen  
 Die lehrten, die der Herr gelehrt!

So singt zuerst die Lobgefänge,  
 Die werthen, mit gebognem Knie!  
 Singt Jesum, singt der Engel Menge,  
 Und singt den heiligen Denis!

Daß, wird auch euer Arm verfehret,  
Doch Nichts die Ehr' euch kränkt, — beschwöret  
Es auf die Bibel ohne Fehl!  
Sorgt, daß, wenn euch der König nennet,  
Ihr euer Schwert ihm zeigen könnet,  
Gleichwie dem Ew'gen eure Seel'!

Wollt eines Heil'gen Staub berühren,  
O Grafen und Barone! wollt  
Beschwören jetzt mit hohen Schwüren,  
Zu wahren eurer Sporen Gold!  
In euren Burgen nie der Bürger,  
So ihr beherrscht, ruchlose Bürger,  
Nie der Vasallen Henker seid!  
Und für die Wittwen und die Waisen  
Sei eures guten Schwertes Eisen  
Der Scheide lebzig allezeit!

O Tapfre, sorgt, daß diese Stunde  
Zur Vorzeit ihr die Blicke lenkt!  
Des heil'gen Grals, der Tafelrunde,  
Karls und der Paladine denkt!  
Dem Feigen Wehe, der zum Siege  
Durch eines Nekromanten Trüge  
Besprechen läßt Arm und Wehr!  
Dem Schnöden Weh', der in den Bahnen  
Bekämpft mit sünd'gen Talismanen  
Des reinen Ritters edeln Speer!

Die Stunde kommt, da wird man schleifen  
Sein Schloß, das die Gerechten fliehn!  
Die Stunde kommt, da wird man greifen  
Und mit dem Strang erdroffeln ihn!

Die Zauberer, einst seiner Freuden  
 Genossen, jezo seiner Leiden  
 Verläng'rer, setzen sein Gebein  
 Bei'm Jubel ihrer Höllenfeste  
 In andrer Zaubrer, ihrer Gäste,  
 Entfleischte, fürchterliche Reih'n!

Allein gefeiert sei der Name  
 Des Castellans, der fromm und treu;  
 Mit Seide sticket jede Dame  
 Ihn auf die Leinwand ohne Scheu;  
 Und alle Troubadoure preisen  
 Mit ihrer Lieder süßen Weisen  
 Wie seinen Arm, so seinen Stahl;  
 An seinem Grabe wachen Feen,  
 Und seinen funkelnden Trophäen  
 Dient ein Altar zum Piedestal.

So präget ein denn eurer Seele,  
 O Ritter ihr und Damoisels,  
 Des gallischen Turniers Befehle  
 Und des galanten Carroufels!  
 Das Spotten der enttäuschten Schönen  
 Und der gereizten Richter Höhnen  
 Trifft, die man zieht der Felonie.  
 Nicht minder groß, als ihr Verbrechen,  
 Ist ihre Strafe: Richter sprechen  
 Ihr Urtheil — Damen strafen sie!

O Ritter, Milbigkeit! den Waffenknechten Milbel  
 Kommt Alle! führt ihr nun im Milanese Schilde  
 Den grünen Drachen, führt die Lilie Frankreichs ihr,  
 Führt Arragoniens Kreuz, führt andrer Art Gebilde  
 Ihr auf der funkelnden Rüstung als Wappenzier!

---



## Ein Festlied Nero's.

An Alfred de Vigny.

Nescio quid molle atque facetum.

Horaz.

Die Langeweile tödtet uns! der Weise  
 Vermeidet sie! Wohlan, zu Nero's Preise,  
 O Freunde, nahet seinem heut'gen Fest!  
 Dem Gott des Wohllauts naht, dem Herrn der Erde,  
 Der ein Jönisch Lied mit lächelnder Geberde  
 Zur Lyra mit zehn Stimmen tönen läßt!

Wohlan, auf meinen freud'gen Ruf erscheint!  
 Nie so viel Wonnen noch saht ihr vereinet  
 Bei'm Freigelassenen Pallas! nie bei'm Mahl  
 Des Seneka, zwanglos und tobend,  
 Wo er, den Weisen in der Tonne lobend,  
 Falerner trank aus goldenem Pokal!

Nie auf dem Liberis, wenn die Hetäre  
 Aglaë, nackt, in prächtiger Galeere  
 Mit uns die Wasser schwamm hinab;  
 Und nie auch, wenn zu süßer Lauten Schalle  
 Der Bataver Präsekt der Kralle  
 Bekränzter Löwen zwanzig Sklaven gab!

Kommt! Rom soll brennen! ganz! — was frommt das Fragen?  
 Auf diesen Thurm ließ meine Sänst' ich tragen,  
 Die Brunst zu sehn, wie sie die Flügel schwingt.  
 Was ist ein Kampf des Fechters mit der Meute?  
 Die sieben Hügel sind ein Cirkus heute,  
 Wo mit den Feuern Roma ringt.



Dem Herrn der Erde so, dem Hohen, Gnäd'gen,  
 Ziemt es, sich seines Stels zu entled'gen!  
 Er schleudre, wie ein Himmlischer, den Strahl  
 Des Blickes oft! Doch — es wird Nacht! die Hyder  
 Der Brunst erhebt schon ihr Gefieder,  
 Und ihre Flammenzungen züngeln fahl.

Seht her! seht her! ha, sehet sie entrollen  
 Den ries'gen Leib, von Gluth und Rauch geschwollen!  
 Liebkos't sie nicht dem stürzenden Gemäu'r?  
 Seht! Schloß und Tempel schon sind Rauch geworden  
 In ihrem Arm! Ha, daß auch ich nicht morden  
 Mit Küssen kann, wie dieses Feu'r!

Hört das Getrach! seht sich den Dampf entwirren!  
 Wie Schatten seht das Volk den Brand durchirren!  
 Da — Schweigen des Todes rings umher!  
 Pforten zerbröckeln, Säulen stürzen über,  
 Und Ströme Erzes wälzen nach der Liber,  
 Die schauernd zuckt, ein rollend Flammenmeer!

Nichts bleibt! zu Boden tracht porphyren  
 Und ehern Prachtwerk! Bilder auch, trotz ihren  
 Göttlichen Namen — Alles! Thor und Thurm!  
 O meine Sklavin, Brunst, wer kann dich zügeln?  
 Der jauchzende Nordwind schlägt dich mit den Flügeln,  
 Voll Zorns, gleich einem Feuersturm!

Fahr' wohl, o Kapitol! — o Freunde, sehet!  
 Wie eine Brücke des Rocytus stehet  
 Im Flammenmeere Sylla's Aquädukt!  
 Ganz Rom in Flammen! Danke mir, du hohe  
 Gebieterin der Welt! sieh', wie die Lohe,  
 Ein prächtig Diadem, dein Haupt umzuckt!

Als Kind, o Rom, vernahm ich, die Sibylle  
 Verheißt dir endloser Jahre Fülle,  
 Zu deinen Füßen einst vergeh' die Zeit;  
 Im Aufgehn erst sei deiner heil'gen Mauern  
 Gestirn! — wie viele Stunden noch wird dauern,  
 O Freunde, seine Ewigkeit?

Wenn schwarz die Nacht, wie schön ein Feuer! — dieses,  
 Wie lobert es! Herostratus selbst pries' es!  
 Was liegt am Volk, wenn Cäsar fröhlich ist?  
 Wie flieht es! Hört, wie wimmert es erschrocken; .....  
 Nehmt mir die Blumenkrone von den Locken;  
 Sie würde well vom Feu'r, das Roma frißt!

Spritzt Blut auf euch bei diesem seltenen Feste:  
 Gießt Wein von Kreta drüber, meine Gäste!  
 Nur Böser Hand ist gern mit Blut getüncht!  
 Ein grausam Spiel weicht durch erhabne Freuden!  
 Wer wird sich an der Opfer Köcheln weiden?  
 Mit Liedern muß man es ersticken — singt!

Ha! Strafe diesem Rom und seinem Volke!  
 Weicht es nicht stets untreuen Weihrauchs Wolke  
 Bald Jupiter'n, bald dem verhassten Christ?  
 Ha, endlich seh' es zitternd mich, erhaben  
 Wie sie! Auch ich will meinen Tempel haben,  
 Weil Roma noch zu arm an Göttern ist!

Daß prächtiger und schöner bald es schimm're,  
 Zerstör' ich Rom! — Mein sein Fall zertrümm're  
 Mir dieses Kreuz! Weh', wer ein Christ sich hieß!  
 Mein Arm ereilt ihn! rottet aus im Losen  
 Des Brandes diese schnöde Brut! ..... Bring' Rosen,  
 O Sklav! der Rosen Duft ist süß!

## Die Fledermaus.

Was willst du mir? ein Engel schwebte  
über meinem Herzen, und du hast ihn ver-  
scheucht . . . . . Komm denn, ich  
will dir Lieder singen, welche die Geister der  
Kirchhöfe mich gelehrt haben.

Maturin, Bertram.

Du bist es! ja — ich habe dich gesehen  
In meinen Träumen! doch vergebens wehen  
Mir deine Schwingen Moderdüfte zu!  
Geh'! was dir aufgetragen ward von Leichen,  
Bestell' es Schuld'gen! möge dir erbleichen,  
Wer glücklich ist! geh', mir laß meine Ruh'!

O warte, bis, nach Hoffen und nach Sehnen,  
Um meines Herzens schönsten Wunsch zu krönen,  
Sich mir ergibt die Jungfrau meiner Wahl;  
Dann, um der süßen Feier Lust zu stören,  
Wirfst du zurück auf nächt'gem Fittig lehren,  
Und wirfst umschwirren mich und mein Gemahl.

O du, des Käuzleins Schwester und der Eule!  
Die Töchter Satans rufen mit Geheule  
Dich an, dir opfernd, was auf Gräbern wächst!  
Flieh' mein Asyl; verhaßt ist mir dein Schauen!  
Nicht meine Lyra streife mit den Klauen,  
Aus Furcht, daß Todte du erweckst!

Nachts, wenn die Geister tanzen auf den Matten,  
Folgst ihren Chören flatternd du im Schatten;  
Zum Höllenfeste lädt ihr Hymnus dich.  
Flieh'! diese Blumen spenden süße Düfte!  
Fort! in den Moderdunst der Gräfte  
Laß tauchen deine Flügel sich!

Wer sendet dich? kommst du von den Ruinen,  
Vom Monde dort geheimnißvoll beschienen?  
In ihrer Blässe düster ist, gleich dir,  
Des Mondes Stirn. — So zog aus deinen Trümmern  
Dich meiner Lampe fern und einsam Schimmern?  
Vom Ruhm gelockt, naht so das Unglück schier.

Kommst aus dem Thurm du, wo der Schwindel hauset,  
Der tolle Zwerg, der das Gebirg durchsauset,  
Und Feuerkugeln durch den Aether schiebt,  
Das Irrlicht röthet, niederlacht aus Lüften,  
Und jeden Abend, schweifend an den Klüften,  
Des Abgrunds Geiern einen Wandrer gibt?

O, schüttele nur die schlappen Flügelhäute,  
Auf die ein Kobold Menschenasche streute:  
Du bist mir lästig, doch nicht grauenvoll!  
Flieh' nur! und bald! daferne nicht zur Sühne  
Der alte Schäfer über dem Kamine  
Als finstern Wandschmuck dich befest'gen soll!

Dann wird dein Zahn nicht mehr die Kinder schrecken;  
Ein Mädchen kommt, um schüchtern dich zu necken;  
Sie naht dir, indeß sie furchtsam lacht.  
Und ausgestoßen, ach, vom Himmel,  
Wird durch der Vögel fröhliches Gewimmel  
Der Tag mit schwerem Flug dich suchen sehn die Nacht.

---

## Der Alp.

O, ich hatt' eine jämmerliche Nacht,  
 Voll banger Träume, scheußlicher Gesichte!  
 So wahr, als ich ein frommer gläub'ger Christ,  
 Ich brächte nicht noch eine Nacht so zu,  
 Gält' es auch eine Welt beglückter Tage:  
 So voll von grausem Schrecken war die Zeit.  
 Shakespeare. \*

O höre! diese Nacht hat er auf Brust und Kehle  
 Sich grinsend mir gesetzt und sie mir zugeschnürt.  
 Des Unhold's Hand lag schwer, wie Blei auf meiner Seele;  
 Wie eine welke Blum', daß er sie langsam quäle,  
 Zeigt' er den Geistern sie, die da die Nacht gebiert.

In jedes Element hüllt sich dies Ungeheuer.  
 Bald taucht sein blaues Haupt aus Wassern in die Höh';  
 Bald wiehert es hervor aus schwefelgelbem Feuer,  
 Sein lodernb Flügelpaar gleicht einem Funkenfleier,  
 Sein Aug' ist Blix, es fliegt auf einem Flammensee.

Wie trübe Spiegel zeigt mit schadenfrohem Necken  
 Die Finsterniß sein Bild dir zehnfach; seinen Rumpf  
 Und sein verschwimmend Haupt umfließen Nebeldecken;  
 Der Nebel wallt und zieht; — er lebt! — mit nicht'gen Schrecken  
 Füllt es die Seele dir, und läßt sie leer und dumpf.

O Jungfrau! deine Ruh' kennt keine schwarze Lüge;  
 Auf deine frische Stirn schwebt leisen Schritts die Nacht.  
 Dein Herz ist rein und gut; an deiner Träume Wiege  
 Tritt kein Gespenst, und wagt dein Geist im Schlummer Flüge  
 Zum Himmel: o, dann wirst von Engeln du bewacht!

\* Uebersetzung von Schlegel.



**Der Morgen.**

Moriturus moriturae!

O, sieh' den Morgen lächelnd sich entschleiern!  
 O, sieh' den Thurm, wie er von Strahlen glüht!  
 Horch! wie dem Ruhm die Freude, zieht  
 Des jungen Tages ersten Feuern  
 Entgegen schon der Wälder erstes Lied!

Ja, lächle nur bei all' dem Schönen!  
 Dieselbe Sonne leuchtet deinen Thränen,  
 Wenn morgen mich der dunkle Sarg verschlingt!  
 Ob meinem Grabe von denselben Tönen  
 Erschallt der Wald, davon er heute klingt!

Dann aber wird die Seele selig schweben  
 Im Grenzenlosen über Raum und Zeit.  
 Im Morgenroth der Ewigkeit  
 Wird man erwachen einst vom Leben,  
 Gleichwie aus wüster Traumgesichte Streit.

**Meine Kindheit.**

Siehe — Alles das ist vergangen! . . .  
 Meine Kindheit ist nicht mehr; sie ist todt,  
 so zu sagen, obgleich ich noch lebe.

St. Augustin, Bekenntnisse.

1.

Kriegsträum' in unruhvoller Seele nähr' ich.  
 Wenn ich nicht Dichter wäre — Krieger wär' ich!  
 Daß ich den Kriegern hold, nicht wundert euch!  
 Fand ihr Cypressenlaub mit stummer Bähr' ich  
 Oft schöner nicht, als unsern Lorbeerzweig?

Denn wisset es! auf eine Trommel setzten  
 Sie meine Kripp'; aus einem Helme nekten  
 Der Laufe Wasser einst die Stirne mir.  
 Zu Windel mir und Wiegentuch zerfetzten  
 Kriegsmänner ein verbraucht Panier.

Durch Zelt' und Waffen und bestaubte Wagen  
 Hat eine Lagermuse mich getragen;  
 Auf Mörsern schlief ich, eingelullt vom Horn;  
 Den Renner liebt' ich mit dem muth'gen Schlagen,  
 Den heisern Bügel liebt' ich und den Sporn.

Die Forts, erstürmt mit blankem Bajonette,  
 Das Schwert der Führer, ha! und die Bedette  
 Liebt' ich, die einsam im Gehölze steht;  
 Die Bataillone, denen durch die Städte  
 Boran ein blutig Banner weht.

Boll Reides sah ich der Beritt'nen Schaaren:  
 Den hohen Lanzenreiter, den Husaren,  
 Dem weiß der Busch auf schwarzem Tschako fliegt,  
 Und den Dragoner, der zu Rosseshaaren  
 Die Haut des Tigers auf dem Helme fügt.

Und meine Jugend klagt' ich an: „Gehalten  
 In Dunkel! ha! und ohne Klag' erkalten  
 Soll dieses junge heiße Blut! o Schmerz!  
 Dies Blut! — im schwarzen Kampf wie purpurn wallten  
 Wohl seine Wellen auf ein Erz!“

Und ich rief an den Krieg, sah seine Feuer  
 Im Geist; die Flügel schüttelnd, wie zwei Geier,  
 Die Bäume fliegend und die Schwerter bloß,  
 Mit tausendfachem Dröhnen, sah ich zweier  
 Kriegsheere feindlichen Zusammenstoß.



Und eberne Drommeten hört' ich schallen;  
 Streitwagen rasseln hört' ich, Schüsse fallen; —  
 Mit Todten graus besäend ihren Zug  
 Ersah von Weitem ich, in Intervallen,  
 Der blitzenden Schwadronen Flug.

## 2.

Mit unjern Heeren, eh' ich noch geboren,  
 Naht' ich besiegter Königstädte Thoren;  
 Durch ganz Europa folgt' ich Frankreichs Nar;  
 Ein Knabe noch, erzählt' ich Greisesohren  
 Mein kurzes Leben, das so reich schon war.

Dhn' allen Schutz trat ich zu fremden Heeren;  
 Ich sah sie staunend meine Kindheit ehren;  
 Ich schützte sie — nicht schützten jene mich!  
 Bleich ward der Fremdling, stammelte, mit Zähren  
 Der Freude, Frankreichs Namen ich.

Auf's Trümmereiland, bald die erste Stufe  
 Von tiefem Fall, folgt' ich der Waffen Rufe;  
 Der Mont-Cenis, umweht von eis'gem Hauch,  
 Als seine Gletscher aufschrien unter'm Hufe  
 Der Kofse, bebte meinen Schritten auch.

Zur Etich, zum Arno schritt ich von der Rhone;  
 Des Westens Babel, Mich' auf goldner Krone,  
 Sah tragen ich der Wittwe bittres Loos:  
 Ja, ich sah Rom, noch auf dem Trümmerthron  
 Und im zerriss'nen Purpur groß.

Ich sah Turin; ich sah Florenz, die Schöne;  
 Ich sah Neapels sorglos heitre Söhne,  
 Die der Besuv — so schreckt ein Krieger kühn —  
 Ein feiernd Volk mit blut'ger Helmbuschmähne —  
 Bedeckt mit blut'gem Flammen-Baldachin.

Und ich betrat das Land der Pyrenäen  
 Und der Sierrren, damals von den Wehen  
 Des Kriegs der Rache fürchterlich durchzuckt;  
 Im Eskurial glaubt' ich ein Grab zu sehen;  
 Ich neigte mich dem Aquädukt.

Dort sah ich schwärzen unsrer Posten Feuer  
 Einsamer Städte stürzende Gemäuer;  
 Auf Kirchenschwellen sah' ich Zelte stehn.  
 Wie Klage scholl mir's, hört' ich der Entweiher  
 Gelächter gellend durch die Klöster wehn.

## 3.

Und als ich nun vollendet meine Züge,  
 War mir's, als ob ein irrend Licht ich trüge.  
 Ich ging in träumerischer Trunkenheit,  
 Als ob des Zauberborns ich tiefe Züge  
 Gethan, der ew'gen Rausch verleiht.

Du zeigtest deine Klöster mir und Kerker,  
 O Spanien! du, Trun, deine Erker!  
 Du deine Schlösser, königlich Madrid!  
 Du deiner Großen trotzige Burgen, stärker,  
 Als Schwert und Jahre, stolz Valladolid!

Und in mir keimte, was ich einst gesehen;  
 Voll Ingrimms Verse summend, konnt' ich gehen;  
 Bald weinend, bald mit lächelndem Gesicht  
 Sprach meine Mutter: „Eine wohl der Feeen  
 Spricht mit dem Knaben, doch man sieht sie nicht!“

---

## Landschaft.

Hoc erat in votis.

Görz.

Als ich ein Kind war, sprach die Muse: „Freue,  
Ja, freue dich! sieh' meinen Genius!  
O komm! kein Schatz, den ich dir nicht verleihe,  
Ob die Drommete nun, ob die Schalmee  
Dereinst dein Mund beseelen muß!

„Doch fliehn mußt du die Welt mit ihrem niedern  
Und argen Thun! Schickt sich ein Dichter an  
Zum Flug, dann sei's, wo allen seinen Liedern,  
Den Bösen fern, mit heiligem Erwiedern  
Das Echo Antwort geben kann!

„In eine Wüste geh', die Menschen fliehend!  
In heil'gem Schatten von dir angefacht  
Sei deine Fackel! Glücklich, wer, sein glühend,  
Erhaben Lied der Menge Neid entziehend,  
Dem Grabe seinen Ruhm vermacht!

„Geh! höher, als die Erd', ist deiner Seele  
Gesichtskreis! wohl, harmonisch denn und rein,  
Zum Wohnsitz eine geist'ge Welt erwähle,  
Wo deinem Aug' sich ewiglich vermähle  
Himmlicher Klarheit Widerschein!

„In einem frischen Thal sei dein bescheiden  
Und friedlich Reich! dort, durch des Weißdorns Wehn  
Glaubst du zu schaun und durch das Laub der Weiden  
Magische Schlösser, wie sie in Gebäuden,  
Mit Stroh gedeckt, im Märchen bunt erstehn.

„Von Berge dräu' ein düster Thurmgemäuer  
 Auf eines See's azurne Spiegelfluth;  
 Und Abends strahle durch der Dämm'ring Schleier  
 Fern im Gefilde dir ein Hirtenfeuer  
 Mit seiner dunkelrothen Gluth.

„Und wenn du theilst mit zweier Ruder Schlägen  
 Den See, der dir des Himmels Bildniß zeigt,  
 Dann in der blauen Tiefe lächeln mögen  
 Des Himmels Wolken dir, der sich entgegen  
 Der Tief' aus leichtem Rahne neigt.

„Und mögest du, genaht dem Zauberkreise  
 Einsamer Inseln, wo das Röh nur lauscht,  
 Am wald'gen Strand, nach frommer Siedler Weise  
 Erspähen können, was es ist, das leise  
 In Wind und in den Wellen rauscht.

„Wenn du erwachst, so möge dich begrüßen  
 Der jungen Mütter frohes Morgenlied!  
 Durch deine Stundenblumen möge fließen  
 Ein frischer Waldborn, gleichwie durch die süßen  
 Träume der Liebe sich die Hoffnung zieht!

„Mög' allezeit ein treu erinnernd Klagen  
 Um einen guten Herrn dein Thal durchwehn,  
 Der in der Armuth Hütten Brod getragen,  
 Von dem die Greise, die ihn nennen, sagen:  
 O, hättet ihr ihn doch gesehn!

„Mein Dienst entzieht der Welt und dem Geschlechte  
 Der Menschen dich! der Seher wolle sein,  
 Des flammend Aug' durchloderte die Nächte;  
 Der, voll vom Geist, erhoben seine Rechte,  
 Einherging, redend in den Wüstenei'n!“

Du sagtest es! Und siehe, tausendstimmig,  
 O Muse! dröhnt die Weltstadt in mein Ohr!  
 O sieh', und mitten in den Wirbeln schwimm' ich;  
 Nicht aus dem Strudel an's Gestade klimm' ich,  
 Wie manches Schiff auch drin den Mast verlor!

Und Alles dies, weil, meinen Pfad zu schmücken,  
 Der Himmel mir die Führerin gesandt!  
 Wo sie geathmet, weil' ich mit Entzücken;  
 O Muse, all' mein Glück in ihren Blicken!  
 Ihr Lächeln meiner Träume Land!

---

### Ihr Name.

Nomen, aut numen!

Der Glanz des Scheins, der Heil'ger Haupt umglühet;  
 Der Lilie Duft, die Weste lind umwehn;  
 Des Freundes Klage, der um uns sich mühet;  
 Das Lebenswohl der Stunde, die entfliehet,  
 Und eines Kusses süß Getön;

Die sieben Farben, welche, wie Trophäen,  
 Der Sturm zurückläßt auf der Wolke Saum;  
 Geliebter Züge plötzlich Wiedersehen;  
 Argloser Jungfrau rein und innig Flehen,  
 Und eines Kindes erster Traum;

Des fabelhaften Memnon süß Erllingen,  
 Wenn ihn die Morgenröthe reden hieß;  
 Entfernter Chöre leis verhallend Singen —  
 Was es auch geben mag von süßen Dingen,  
 Ist minder, als ihr Name, süß!

D, sprich ihn aus, wie ein Gebet, ganz leise!  
 Doch hall' er stets in unserm Lied! — Das Licht,  
 Das am Altar brennt zu des Ew'gen Preise,  
 Das Wort sei er, das im geweihten Kreise  
 Des Heiligthums stets Eine Stimme spricht!

O meine Freunde, eh' mit Flammenlauten,  
 Zugleich mit Namen, die der Stolz nur kennt,  
 Verirrten Fluges, diesen Einen trauten  
 Und keuschen Namen, welchen mir vertrauten  
 Engel der Liebe, meine Muse nennt:

Muß sich mein Hymnus wie ein Lied erheben  
 Von denen, welchen auf den Knien man lauscht;  
 Von seinem Tönen muß die Luft erbeben,  
 Wie wenn ein Engel im Vorüberschweben  
 Mit unsichtbaren Schwingen uns umrauscht!

---

### An meine Freunde.

Wie glücklich ist, wer, einsam, nicht vom Schwarme  
 Dem thörichten und bündelhaften, Gunst  
 Und Schutz erbittet! wer, zurückgezogen  
 Vom Hof und von der unbeständ'gen Welt,  
 Nicht in die Sachen sich des Staates mischt,  
 Sich keines Herren schnöder Laune fügt;  
 Wer, für sich selbst nur und die Seinen lebend,  
 Sich selbst sein Hof, sein Herr, sein König ist!

Jean de la Taille.

Auf keinem Siegesgefährten geseffen,  
 Stirbt der Poet in Dunkelheit;  
 Zu nah', um seine Höh' zu messen,  
 Steht seinem Ruhme seine Zeit.



Wie Belisar, auf wunden Sohlen  
Irrt er; das Volk rennt nach Idolen,  
Und — ehrt verächtlich mit Obolen  
Des Bettler-Triumphators Leid.

Aus meines Dunkels süßer Stille,  
O Freunde, bann' ich Weh' um Weh';  
Schau't her, ob unter seiner Hülle  
Nicht jedem Gott ein Altar steh'!  
Hier, unter Eichen, ohne Thränen,  
Laß Myrth' und Lorbeer ich mich krönen;  
Seh' ich Horazen bei Mäcenen,  
Corneillen ohne Richelieu.

Im Schatten hier auf Blumenstengeln  
Ruht meine Muse; — strahlend glüht  
Ihr offnes Aug'; sie gleicht den Engeln  
Des Himmels, die der Mensch nicht sieht.  
Im Schatten nur liebt sie zu singen;  
Sie schwebt auf siedlerischen Schwingen;  
Den weißen Fuß nicht nahe bringen  
Will sie der Erde, die sie flieht.

In einer keuschen Ehe Frieden  
Wird all' mein Wünschen hier erfüllt;  
Und oft auch ist es mir beschieden,  
Dich, Vater, wie ein Ritterbild,  
Rasten zu sehn an meinem Feuer:  
Mein Haus dein Reich, du sein Erfreuer!  
Mein Sohn horcht meiner jungen Leier,  
Gewiegt in deinem alten Schild.

---



## An die Ruinen von Montfort l'Amaury.

Seht düster ihr sich heben  
Des Klosters Thurm und Streben,  
Und dort vom Königsbau  
Die Mauer, hoch und grau?

Alfred de Vigny.

### 1.

Ich lieb' euch, Trümmer! doch vor Allem haufen  
In eurer Dede möcht' ich, wenn das Brausen  
Herbstlicher Winde dumpf erschütteret euch!  
O Thürme, von der Jahre Last gebeuget,  
Die auf dem Hügel ihr von fern euch zeigtet,  
Zwei kampfbereiten schwarzen Riesen gleich!

Wenn träumerisch durch Kraut und wild Geranke  
Empor zu euch, ihr stolzen Rest', ich wankte,  
Dann eure Zinnen schau' ich an entsetzt;  
Des Thurmes rothe Ziegel seh' ich bliken!  
Ich sehe durch der Breschen moos'ge Ritzen,  
Wo Krieger starben, Kinder spielen jetzt.

Nicht nah', wer eurer spottet, euch, ihr Mauern!  
Den Dichter nur laßt einsam in euch trauern!  
Er doch hat Thränen für das alte Fort;  
Und wenn der Nachtwind klagt um Bresch' und Brüstung,  
So glaubt er, Geister rasseln mit der Rüstung  
l'Amaury's, Grafen von Montfort.

### 2.

Oft sitz' ich hier, getreu den alten Tagen,  
Auf einer Trümmer, ihren Fall zu klagen;  
Lang denk' ich nach, mein Herze pocht und schwillt.  
Die Stadt, in Bäumen unter mir gelegen,  
Streckt aus die Arm', und krümmt sich als ein Degen,  
Gleichwie ein Schwert, vergessen im Gefild.

Und die Gehölze schau' ich, tief im Grunde,  
 Bald hell, bald finster, wie es will die Stunde;  
 Die Kirche seh' ich, die ein Goldkreuz trägt;  
 Und in des Abends ungewisser Helle  
 Erblick' ich auf dem Friedhof der Kapelle  
 Ein Erdreich, welches Wellen schlägt.

Und über Bogen, Zinn' und Schild mich hebend,  
 Empor am Steinwerk wie ein Epheu strebend,  
 Erklimm' ich oft der Beste höchsten Wall.  
 Dort in's Geheul des Sturms misch' ich mein Singen,  
 Und, durch die Himmel folgend seinen Schwingen,  
 Schreidt oft den Adler meiner Stimme Schall.

Dort eines Freundes Leier oft auch hör' ich;  
 An seiner Hand die alte Zeit beschwör' ich;  
 Von Rittern, Gott, und Helden reden wir,  
 Und von den Seelen, die auf Erden trauern; —  
 Der Wind indessen bricht sich an den Mauern,  
 Und knickt die hohen Pappeln schier.

### Die Reise.

Ich will, daß meine Rückkehr  
 Recht lang dir scheine; will, daß Tag und Nacht  
 Du treu mich liebest! (Tag und Nacht ja quäl' ich  
 Mich deinetwillen!) In der Andern Mitte  
 Sollst du allein sein; sollst gedenken mein  
 In deinem Schummer, wachend von mir träumen,  
 Mich, mich nur sehen, ewig bei mir sein!

André Chénier.

#### 1.

Das muth'ge Roß erschüttert sein Geschirre,  
 Bald sprüht das Pflaster Funken in's Gekirre  
 Des Rads. Leb' wohl! es muß geschieden sein!  
 Sei stark! leb' wohl! laß keine Thräne rinnen!  
 Doch sieh', schon führt der Wagen mich von hinnen!  
 Du bleibst . . . . schon dacht' ich, er vergäße dein.

O, folg' ihm lange mit besorgtem Ohr!  
 O, gehe sinnend nicht zurück, bevor  
 Der Hufschlag in der Ferne sich verlieret!  
 Schon ward der Raum uns, ach, zur Scheidewand:  
 Nicht seh' ich flattern mehr dein weiß Gewand;  
 Nicht hörst das Rad du mehr, das mich entführet.

Was! kein Geräusch mehr! selbst kein Schatten mehr!  
 Abwesenheit! — o Gott! — und in dein Meer,  
 Das düstre, die verzagten Schritte wend' ich;  
 Und, ach, in dieser zweiten Hölle Grau'n,  
 Drin Angst und Furcht und Qualen nur zu schau'n —  
 Es ist gescheh'n! — stieg ich hinab lebendig.

## 2.

Was jetzt mit meinem Träumen, meinem Sinnen,  
 Und was mit meiner Stirne jetzt beginnen,  
 Die, ach, so gern in deinen Händen schließ?  
 Mit meinen Leiden, die vor dir nur fliehen?  
 Und was mit meinen Augen, deren Glühen  
 Der Blitz der deinen nur in's Leben rief?

Und wechselsweise folgt zerstreut im Raume  
 Mein Auge jedem Busch und jedem Baume,  
 Dem grünen Holz, der Erndte goldnem Glüh'n,  
 Den Bergen und des Abends lichtem Sterne,  
 Den Thürmen und den Städten, so die Ferne  
 Bedeckt mit einem Nebelbaldachin.

Was ist die Erndte mir, die golden blinket,  
 Der Stern, der aufgeht, und der Stern, der sinket,  
 Was Berg und Ebne, siehest du sie nicht?  
 Was sind mir Burgruinen, moos'ge Erker,  
 Wenn neben mir das Schweigen ihrer Kerker  
 Nicht deines Fußes leichtes Wandeln bricht?

Und so wird heut und morgen mir verfließen,  
 Und lange Zeit, wo lächelnd mich begrüßen  
 Das Frühroth wird, mein Leben, ohne dich!  
 Du bist mir fern, wenn ich in Träumen lebe,  
 Und deine Hand, wenn ich die Stirn erhebe,  
 Legt spielend nicht auf meine Augen sich.

Und dennoch muß ich, mitten selbst im Leide,  
 In meinen Briefen irgend eine Freude  
 Dir senden, sagen: „Tröste dich!“ — bedrängt  
 Von Kummer sag' ich's! — fürchtend, dich verwunde  
 Ein Weh', so lang ich fern, ist jede Stunde  
 Ein Schwert, das über meinem Haupte hängt.

## 3.

Was machst du jetzt? — wohl mit besorgter Miene  
 Folgst auf der Karte du mir am Kamine;  
 Du sprichst: „Wo kann er sein? — An jeder Statt  
 Find' er ein Herz, das liebend ihm ergeben;  
 Und eine Wirthin, die, gleich mir, ein Leben,  
 Ihr theuer, unter andern Himmeln hat!

„Wie schnell entfernt er sich! gewiß, ich wette,  
 Legt' er zurück schon diese fernen Städte;  
 Gewiß dem Wald hier ist er schon entflohn;  
 Durch dieses Thal in diesem Augenblicke  
 Rollt er vielleicht und über diese Brücke,  
 Wo letztes Jahr . . . . . wenn er nicht weiter schon!“

Mein Vater drauf schilt deine Angst gelinde,  
 Und sagt dir lächelnd: „Lächle deinem Kinde!  
 Nur Muth! bald wird er kehren, wie er war.  
 Er lacht, er scherzt; in dieser Stunde sieht er  
 Grab oder Wohnung eines Helden, kniet er  
 Für dich an irgend einem Hochaltar.

Du weißt es ja, wie er die Trümmer liebte,  
 Dran alter Zeit naive Kunst sich übte;  
 Oft von dem Bogen, der aus Morgenland  
 Kam zu den Gothen, hat er uns gesprochen;  
 Von Giebeln auch, mit Bildwerk reich durchbrochen;  
 Oft den roman'schen Thurm hat er genannt!"

## 4.

Und dann erzählt er, stillend deine Klage,  
 Sein irrend Leben, unsre großen Tage,  
 Und manch Gefecht an fremder Ströme Fluth;  
 Den Kaiser auch und seine kühnen Heere —  
 Ganz leise spricht er, daß er ja nicht störe  
 Dein Kind, das dir am Busen ruht!

---

**Spaziergang.**

Sieh' da die Orte, theuer meinem Träumen,  
 Sieh' da die Wiesen, deren Schmelz ich sang.  
 Amable-Tastu, die verirrte Leier.

Komm! von dem Schleier sei dein Haupt umweht,  
 Den deine Nadel künstlich hat besät  
 Mit Blumen! komm, tritt unter die Platanen!  
 O komm! wirf über Kaschmir's reichen Shawl,  
 Der einst verborgen eines Emirs Stahl,  
 Vielleicht den Busen selber der Sultanen!

Im Abendlichte sieh' der Weiler Rauch!  
 Er steigt empor und schwindet; — also auch  
 Seh'n Ehr' und Ruhm wir uns vorübergehen!  
 Ein thöricht Hoffen läßt uns glänzen hier,  
 Bald diesen und bald jenen, so wie wir  
 Dies letzte Licht den Rauch vergolden sehen.



Nah' einem Herzen, welches für mich schlägt,  
 Wie süß ist es, durch das Gefühl bewegt  
 Zu wandeln, wenn der müde Tag erlischt!  
 Wie süß, an deiner Hand durch's Thal zu gehn,  
 Wenn mit des Abendwindes frischem Wehn  
 Sich deines Odems süßer Duft vermischt!

Für solch ein Glück schwärmt' ich von Kindheit an!  
 Es zu erringen, was hab' ich gethan!  
 Und was gelitten! — ohne dich, wo hätte  
 Ich Frieden, jetzt, wo Alles hadert schier?  
 Ich wünsche nichts mehr! zu bevölkern mir  
 Weißt du die Wüsten, und sogar die Städte!

O sieh'! ein Stern zeigt nach dem andern sich!  
 So, wenn des Rauchwerks Düste feierlich  
 Ein Schloß durchwehn bei einem großen Feste —  
 Die Kerze lodert, und die Fackel flammt! —  
 Sieht vor der Zeit oft auf den reichen Sammt  
 Man setzen sich die eiligsten der Gäste.

Ein Meteor! — es glüht, und es erblaßt!  
 So, von geheimen Nebeln rauh gefaßt,  
 Stürzt jählings oft ein Großer und ein Wadrer!  
 Die Menge sieht es kalt, und folgt dem Strom: —  
 Was ist ein Stern, der von des Himmels Dom  
 Herniederfällt, auf dem Gefühl dem Adrer?

O, du bist nicht so, du, die jedem Leid  
 Erhabner Seelen eine Thräne weihst!  
 Du, die da seufzet über den Poeten!  
 Die für die Opfer leise fleht, und um  
 Die Henter klagt, und (schweigend, doch nicht stumm!)  
 An eines Helden ernste Gruft mag treten!

Wenn deinem Blick mit schwarzen Thürmen durch  
 Den schwarzen Wald sich zeigt eine Burg,  
 Fern von der Stadt verwirrendem Getreibe:  
 Dann stehst du still, und zwischen den Creneaux  
 Des alten Thurms, bewachsen dicht mit Moos,  
 Sucht und verliert dein Aug' des Mondes Scheibe.

Ich bin es, Liebe, welcher dich gelehrt,  
 Zu lieben diese Trümmer, wo, bewehrt  
 Von ihrer Pathin, junge Ritter flehten;  
 Ich lehrte dich, zu lieben diesen Grund,  
 Wo einer Fürstin Küsse schon den Mund  
 Berührten des entschlummerten Poeten.

Doch laß uns gehn! die Dunkelheit bricht an!  
 O sieh', die Wellen wiegen schon den Rahn,  
 Der uns nach Hause tragen soll, den schwachen!  
 Er ist des unbeständ'gen Lebens Bild:  
 Der Strom der Zeiten schaukelt es, verhüllt  
 Von tiefer Nacht — der Abgrund trägt den Rachen!

Das Leben flieht mit jedem Augenblick  
 Zur Ewigkeit; — der Körper bleibt zurück,  
 Wenn sich der Geist emporschwang in die Lüfte.  
 So, bei der dunkelrothen Rose Tod,  
 Sinkt hin ihr Blatt, umsonst vom Morgenroth  
 Gefüßt, und himmelwärts fliehn ihre Düfte!

---



## An Ramon, Herzog von Benav.

Por la boca de su herida.

Guillen de Castro.

Verstanden, ach! hab' ich erbleichend  
 Dein Lächeln, fürchterlich und kalt;  
 Dein Lächeln, dem des Sträflings gleichend,  
 Wenn ihm das Todesurtheil schallt!  
 Als deine krampf'ge Hand ich drückte,  
 Als in dein düster Aug' ich blickte,  
 Da wußt' ich, was dich niederbeugt!  
 Dein Blick ein Blitz, der, nachtundunkelt,  
 Auf unbefannten Meeren funkelt,  
 Doch nimmer ihren Grund uns zeigt.

Du sprachst: „Ich seufzte nicht! Was lab' ich  
 Denn eure Klagen auf mein Haupt?  
 Kein Herz mit meinen Thränen hab' ich;  
 Verdorret steh' ich und entlaubt!  
 Nicht Freunde hab' ich und nicht Brüder!  
 Nie lächelt mir die Freude wieder!  
 So spart denn wenigstens die Schmach  
 Des Mitleids mir! — Weh', schon zu theuer  
 Zahlt' ich mein Unglück, als daß euer  
 Bedauern halb es fordern mag!

„Und — ist es werth denn auch der Thränen?  
 Und dies heißt Unglück, dies heißt Schmerz? —  
 Nun ja, wonach sich Andre sehnen,  
 Mir senkt es Stel nur in's Herz!  
 Nichts blieb von meiner Jugend Träumen;  
 Weh', keine Früchte seh' ich keimen

Auf ihrem buntgewirkten Grund.  
 Für mich löscht aus ihr Licht die Liebe,  
 Und niemals wird mit süßem Triebe  
 Mich nennen eines Weibes Mund.

„Nie Weib! nie Kinder! nie umspannen  
 Wird mich ein liebevoller Arm!  
 Nie wird es meinem Ohr: „von wannen  
 So spät erst?“ tönen lieb und warm!  
 Kein Wünschen blieb mir und kein Hoffen;  
 In meiner Zukunft seh' ich offen  
 Die Hölle nur, zornvollen Strahls;  
 Genug in meinen Finsternissen  
 Hab' ich der Schatten schauen müssen,  
 Doch nie den meines Ideals!

„Nicht krümmt' ich mich vor dem Gesichte;  
 Doch schwerer drum fiel seine Hand  
 Auf meine offne Stirn zurücke,  
 Die stets gerüstet es erfand.  
 Der Jugend, die so schnell enteilet,  
 Dem Ruhm, der Freude, die nicht weilet,  
 Rief ich das stolze Lebewohl  
 Des Cato zu! — Sei es! erfülle  
 Sich meines Schicksals herber Wille!  
 Und, — leid' ich, wer denn weiß es wohl?

„Skaven des Daseins — nur verschweigen  
 Laßt uns des Daseins grimme Qual!  
 Warum denn, wie ein Bettler, zeigen  
 An Fuß und Hand mein Kettenmal?  
 O, was dem feigen Sohn der Stunde  
 Gilt meine tiefe, stille Wunde?

Vorüber geht! laßt mich allein!  
Geht! eure Stimmen Nichts, als Halle!  
Viel lieber — geht vorüber Alle! —  
Still leiden, als getröstet sein!

„Nicht mehr gehör' ich an dem Leben!  
Was! — ob auch noch mein Auge glüht,  
Und oft, mit zuckendem Wimperheben,  
Ein düsterflammend Feuer sprüht!  
Was will es sagen, wenn der Becher  
Geleert, daß seinem Rand der Becher  
Noch bittern Nachgeschmack entsaugt?  
Das Fahrzeug, welches sie zerschellen,  
Hat es besiegt die zorn'gen Wellen,  
Wenn ihnen noch sein Mast enttaucht?

„Und dann — was ist an mir gelegen?  
Kann ich doch Andre glücklich sehn!  
So ist's auf Erden allerwegen:  
Gelächter füllt sie und Gestöhn!  
Auch ich bin Staub! kein Andrer trage  
Für mich die Bürde meiner Tage!  
Bis an den Abend trag' ich still!  
Was macht es aus der flücht'gen Welle  
Des Schwarms, auf welches Grabes Schwelle  
Sich einst mein Schatten setzen will?“

Du sprichst es! deine Lippen zittern,  
Und deiner tiefsten Brust entfährt  
Ein Schluchzen, wie ein plötzlich Schütterern  
Man Saiten oft durchrauschen hört!  
Dein Unglück ist dein Ruhm! Sein Zürnen  
Verachte! Sah man Siegerstirnen

Von Blumenkränzen je umglüht?  
 Nie wird für dich die Freude lehren;  
 Allein du weißt es, daß mit Zähren  
 Der Genius anhebt sein Lied!

Gleich einem Pfluge, der den Boden  
 Aufreißt, eh' denn der Morgen glüht,  
 Und spät am Abend noch die Soden  
 Rastlos mit seiner Schaar durchzieht: —  
 Also, durch deiner Tage Frieden  
 Zu ziehn den schweren, nimmermüden  
 Erzpflug, ist das Geschick bedacht;  
 Doch, wagt mit seinem glüh'nden Eisen  
 Es deine Seele zu zerreißen,  
 So ist's, daß es sie fruchtbar macht!

### Das Bildniß eines Kindes.

An Mademoiselle J. D. de M.

Seh' ich an des Vaches Rand  
 Vielerhand  
 Blumen in dem schönsten Lichte:  
 Den' ich, daß das Roth mir strahlt,  
 Das gemalt  
 Ist in ihrem Angesichte.

Wehet auf der bunten Wief'  
 Wundersüß  
 Duft von Blumen durch die Lüfte:  
 O, dann den' ich, mich umweh'  
 Aus der Höh'  
 Ihres Odems süß Gebäfte.

Ronsard.

#### 1.

Ja, diese Stirn, dies Lächeln, diese Frische,  
 Ja, dieser Weiß' und Röthe zart Gemische —  
 Es ist das Kind, dem Engel Wächter sind!  
 O, dieser blonden Härchen loses Wehen!  
 O, dieser Blick, geraubt den sel'gen Höhen —  
 Als Dichter einen Engel drin zu sehen  
 Mein' ich, allein als Vater nur mein Kind!

Schau' hin! an seines Auges reinem Lohen,  
 Daß seine Seele kürzlich erst entflohen  
 Des Paradieses Auen, siehet man!  
 Noch strahlt ihm hell und rosig nur das Heute;  
 Noch flieht kein Tag, an dem es sich nicht freute;  
 Noch trifft es lächelnd die gebenedeite  
 Mutter des Herrn in seiner Mutter an.

Man sollte sagen, ferner Himmelschöre  
 Guldvollem Ruf und süßem Singen höre  
 Es lächelnd, selbst ein junger Engel, zu;  
 Bei diesem Lächeln, möchte man nicht fragen:  
 „O junger Engel, sprich, in frühern Tagen  
 Was für ein Märterthum hast du getragen,  
 Und wie, sag' an, im Himmel heißest du?“

## 2.

O du, durch deren Kunst es also strahlet,  
 Ich sing' es dir, da du es mir gemallet!  
 Nicht alternd, durch die Zeiten glänzen muß,  
 Was du erschaffst! Kraft paart sich deiner Milde,  
 Die Harmonie weicht deiner Kunst Gebilde,  
 In deiner Kindheit hat mit glüh'ndem Schilde  
 Beschattet deine Stirn ein Genius.

O, sicher aus des Nordlichts Feuergarben,  
 Und aus der Donnerwolke sieben Farben,  
 Und aus dem weißen Schaum der grünen See,  
 Und aus Aurora's Purpurrosenkette  
 Schuf, leise nahend deinem Wiegenbette,  
 Dir eine idealische Palette  
 Für deinen Zauberpinsel eine Fee!

## An meinen Freund S. B.

Perseverando.

Devise der Ducte.

Der Nar der Genius! — Vogel der Stürme,  
Liebt er die höchsten Berg' und Felsenthürme;  
Des Tags Erwachen grüßt sein stolz Geschrei;  
Nie taucht die Klau' er in den Schlamm begehrlieh,  
Und mit der Sonne Bliße unaufhörlich  
Wechselt sein Auge, wild und frei!

Sein Nest kein Moosnest; nein, ein Horst, gelegen  
Auf schroffem Klippenhang, von Donnerschlägen  
Gespalten! eine fürchterliche Kluft!  
Ein Felsenhaupt, mit Nadelholze prangend,  
Zäh zwischen zweien grausen Tiefen hangend:  
Den Himmeln und der schwarzen Kluft!

Mit Würmern nicht und schillernden Insekten,  
Nuch mit dem Falter nicht, dem bunt gefleckten,  
Fliegt er zur Brut, die hungernd harret, empor;  
Nein! nur die Gule bringt er in dem Fange,  
Die schmutz'ge Eidechs und die gift'ge Schlange,  
Und wirft sie seinen Jungen vor.

O düst'rer Palast! Felshorst, halb verschneiet,  
Den zu verschütten die Lawine dräuet:  
In dir die Jungen äßet liebevoll  
Der Genius! an Nichts hier läßet fehlen  
Er seinen Kindern es, den jungen Seelen,  
Der Flammenart, die auch einst fliegen soll!



Warum denn staunen, Freund, wenn blitzdurchglühet  
Die Wolke schon ob deinem Haupte ziehet?  
Wenn eine Schlange schon mit gift'gem Dampf  
Dein Nest erfüllt? — es männlich zu beschirmen  
Dein erstes Spiel! ihr Adler lebt in Stürmen!  
Für euch ist jedes Fest ein Kampf!

O, strahle du! jetzt ist es Zeit, zu strahlen!  
Und kommt ein Sturm, dann auf der Wolke malen,  
Der dunkeln, laß die sieben Farben sich!  
Komm, laß die Händ' uns brüderlich verschlingen!  
Poet, zur Feier! Nar, spann' aus die Schwingen!  
O Stern, o Stern, erhebe dich!

Der Nebel deines Morgenroths wird schwinden!  
Daß du ein Sonnenkind, woll' es verkünden!  
Raub' einen Namen dir mit Liedern! — sieh',  
Gleicht dieser Ruhm, der des Gemeinen Beute,  
Den Fahnen nicht, gerettet aus dem Streite? —  
Zerrissen sind am schönsten sie!

Sieh' den Kometen, der den Raum durchfähret,  
Und von den Welten, welche er verzehret,  
Anwächst: — so schreitest, junger Riese, du!  
So, siegend ab jedwede Fessel streifend,  
Gedankenwelten mit sich schleifend,  
Geht dein Genie und wächst immerzu!

---



## Sommerregen.

Weißdornblüth' und Löwenzahn,  
Thymian,  
Rosen, Nelken und Ranunkeln,  
Alle Blumen, thaubeneht,  
Sieht man jetzt  
Frisch und tausendfarbig funkeln.

Und die süße Nachtigall  
Fliegt mit Schall  
In dem Schatten auf und nieder,  
Schlägt und singt,  
Daß es klingt,  
Tausend Triller, tausend Lieder.

Remi Belleau.

Wie frisch der Abend! wie voll Süße!  
Geregnet hat es in der Früh';  
Komm, daß den Atlas deiner Füße  
Der Thau des Wiesenplans besprüh'!  
Der Vogel rauscht durch's Laubwerk nieder;  
Er schüttelt zwitschernnd sein Gefieder:  
Arm Vöglein, daß der Herr beschützt!  
Es hört den Wind die letzten Tropfen  
Des Regens von den Blättern klopfen,  
Und sieht sein Nest davon durchblickt.

Bergossen sind des Regens Güsse,  
Des Himmels trüber Schleier flieht;  
Er gibt der Erde Strahlenküsse,  
Daß funkelnd sie wie Silber glüht.  
Der kleine Bach des Thals, geschwollen  
Für eine Stunde, reißt im Rollen  
Eidechß und Gräser mit sich fort;  
Er bricht am Riesel seine Welle,  
Und bildet Niagarafälle  
Der Ameis' am Gestade dort.

O siehe: von der Fluth ergriffen,  
 Insekten, rathlos und bedrängt!  
 Wie jedes sich — o fährlich Schiffen! —  
 An todter Mücken Flügel hängt!  
 Gleich kleinen Inseln auch für viele  
 Sind Blätter irrende Asyle;  
 O, glücklich ihr auf eurem Blatt,  
 Wenn an des Abgrunds finstern Rande  
 Ein Strohalm, hergeweht vom Strande,  
 Zurückhält eure schwimmende Stadt!

Weiß glänzt der Sand! — Wie die geballten  
 Thalnebel steigen, matt besonnt!  
 In ihren trügerischen Falten  
 Erbebt und flieht der Horizont.  
 Man siehet unter ihren Schleiern,  
 Gleich trüben, ungewissen Feuern,  
 Lichtpunkte glänzen auf der Flur,  
 Der Berge Haupt dem Duft enttauchen,  
 Die Hütten in den Gründen rauchen,  
 Und Schieferdächer funkeln nur!

Komm, laß uns irren in den Hainen!  
 Jetzt ja sind wir allein! O, leg'  
 Auf meinen Arm den zagen deinen!  
 Komm, nach den Linden geht der Weg!  
 Roth sinkt die Sonne! — aber ehe  
 Wir niedersteigen von der Höhe,  
 Sieh' noch mit ihren Hütten und  
 Mit ihren ries'gen Kathedralen,  
 Die all' mit gleichem Lichte strahlen,  
 Die goldne Stadt auf schwarzem Grund!

O, sieh' den Rauch, der allerorten  
Um Dächer weht, die Duft genäßt!  
Dort sind geliebte Weiber! dorten  
Sind Herzen, sanft, ergeben, fest!  
Das Leben, ach, das wir nicht mögen,  
Es ist die Sonne nach dem Regen. —  
Sieh', tiefer senkt sich ihr Gestirn!  
Die Fenster der von ihrem Glühen  
Durchfloßnen Stadt des Thales sprühen,  
Wie Rosen an der Thürme Stirn.

Der Regenbogen! — o, gehoben  
Den Blick! — wie glüht sein farbig Kleid!  
Sieh', welchen Schatz uns nach dem Loben  
Des Sturms der gute Gott verleiht!  
Wie oftmals, o ihr ew'gen Sphären,  
Wagt' ihre Flügel zu begehren  
Schon meine Seele, tief gerührt;  
Auf daß im Aether frei sie schwimme,  
Auf daß sie wisse, wohin diese Krümme,  
Der Bogen einer Himmelsbrücke, führt!

---

## Träume.

En la amena soledad  
 De aquesta apacible estancia,  
 Bellisimo laberinto  
 De arboles, flores, y plantas,  
 Podeis dexarme, dexando  
 Conmigo, que ellos me bastan  
 Por compania, los libros  
 Que os mande sacar de casa;  
 Que yo, in tanto que Antioquia  
 Cèlebra con fiestas tantas  
 La fabrica de esse templo,  
 Que hoy à Jupiter consagra,  
 . . . . .  
 Huyendo del gran bullício,  
 Que hay en sus calles, y plazas,  
 Passar estudiando qui ero  
 La edad que al dia le falta.

Calderon, El Magico prodigioso.

## 1.

O Freunde, fern dem Schlosse  
 Des Königs, fern dem Strich  
 Des Wagens und der Kasse,  
 Der Stadt fern und dem Trosse,  
 O sucht für mich, o sucht für mich

Auf einem stillen Strande,  
 Wo laß die Seele sinnt  
 Und träumt, in einem Lande,  
 Wo in mein Ohr nicht brande  
 Der Erde Fluth und Wind,

Ein dunkles Holz voll Frische,  
 Und einen Zufluchtsort,  
 Und eine Blätternische,  
 Ein Nest tief im Gebüsche,  
 Am Ufer einen Port!

O, macht es mir zu eigen  
 Recht düster, recht versteckt,  
 Verborgen tief in Schweigen  
 Und Schatten, und von Zweigen  
 Geheimnißvoll bedeckt!

Daß dort mein Lied sich lege  
 An Waldgeruch und Moos!  
 Dort des Gebirges Schätze  
 Erheb' es, schweb', und setze  
 Auf Berghaupt sich und Ros'.

Mit wilder Kühnheit wag' es,  
 Zu lösen jeglich Band!  
 Sein Flug, nie müde, trag' es  
 Gewalt'gen Flügelschlages  
 Weit über Meer und Land!

## 2.

O, in des Himmels Räume  
 Entrücke mich ein Traum!  
 O, daß er nie verschäume,  
 Und daß bei Nacht ich träume  
 Von meinem Tagestraum!

Weiß wie das Segel sei er  
 Auf Meereswogen hier,  
 Berg' eines Sternes Feuer,  
 Und sei gleichwie ein Schleier  
 Zwischen dem Leben und mir!

Ewig soll ihn vergulden  
 Die Muse, gluthgeschürzt!  
 Sie, die aus Lichtgefilben  
 Mit schimmernden Gebilden  
 In meine Nacht sich stürzt!

Und frei in ihm entfalten  
 Soll'n sich, durch ihn genährt,  
 Gedanken! — Lichtgestalten,  
 Soll'n sie umarmt sich halten  
 Im Kreis an meinem Herd!

Und sollen still im Kreise,  
 Im Auge freud'gen Schein,  
 Zu einer sanften Weise  
 Ihn wiegen, so wie leise  
 Schwestern ein Brüderlein.

## 3.

Irrt man auf Meeresfande  
 Und im Gehölz, entwich  
 Man nach des Flusses Strande —  
 Dann, ledig aller Bande,  
 Glaubst näher man den Himmeln sich!

Dort wie ein Traum ist Alles!  
 Kein Ton dort ohne Wort!  
 Ein Loblied mächt'gen Schalles  
 Steigt aus des Wogenschwalles  
 Und Laubwerks Murmeln dort!

Es braus't wie eine volle  
 Und tiefe Stimm' uns an!  
 Es ist des Alls Gegrolle,  
 Es ist der Welt Gerolle  
 Im Himmelsocan!

Es ist das Wiederhallen  
 Der Stimmen Jehovah;  
 Es ist das Hymnenschallen  
 Der Welt, in der da wallen,  
 Die hier man scheiden sah;

Wo in das Meer der Seelen  
 Die Seele sich ergießt,  
 Gleichwie, aus freiem Wählen,  
 Sich Flammen glüh vermählen,  
 Wie Well' in Welle fließt.

## 4.

Dies, was auf Berg und Mooren  
 Die Wüstenei uns beut!  
 Doch du, o Stadt der Thoren,  
 Paris, singst unsern Ohren  
 Ein Lied der Nichtigkeit!

Bretagne, ha, das alte!  
 Ein Fels, vom Meer benetzt!  
 Und eine Laubumwallte  
 Gothische Burg im Walde,  
 Dem Celtischen! — vorausgesetzt,

Daß nur, drauf meine Klaufe,  
 Dem Schloßthurm, morsch und alt,  
 Mit Rascheln und Gebrause  
 Epheu wie eine krause  
 Helmzier um's Steinhaupt wallt;

Und daß herab vom hohen  
 Ramin ein bunter Schild  
 Und Waffenstücke drohen;  
 Daß ihn mit ihrem Lohen  
 Raum eine Eiche füllt;

Daß Sommers in den Hainen  
 Ihr Laubdach mir verwehrt  
 Den Himmel; — daß die Meinen  
 Roth von der Flamme Scheinen,  
 Ich Winters schau' am Herd;



Und daß, wenn Nachts am Strome  
 Der Sturm im Dickicht kracht,  
 Es scheint, als ob Phantome  
 Sich unter seinem Dome  
 Bekämpfen in der Nacht;

Daß, wach' ich, gleichwie Bienen  
 Jungfrauen allezeit  
 In Schwärmen mich bedienen,  
 Von Scharlachgluth beschienen  
 Ihr tausendfältig Kleid;

Daß, während eine Rüste  
 Rauscht, Heldenschatten leis  
 Mir nahen mit Geflüster,  
 Auf meinen Scheiben düster,  
 Um meine Bogen weiß!

## 5.

Ersieht mit ihrem Neste  
 Und ihrer flücht'gen Brut  
 Sich meine Muse Neste  
 Von einer alten Beste  
 Zum Hause, drin sie ruht:

So ist es, weil sie jene  
 Entfernten Zeiten ehrt,  
 Die reicher sind an Schöne  
 Und Jugend, und der Thräne  
 Des Dichters eher werth,

Als unsre Klügern! — Hüten  
 Will jener Trümmer ich!  
 Hier oft, entflohn dem Wüthen  
 Des Sturmes, wählt, zu brüten,  
 Ein Geiernest, ein altes, sich

Die Schwalb'; — und ihre lose  
 Brut wälzet ohne Scheu  
 Mit dreistem Schnabelstoße  
 Zerbrochen auf dem Moose  
 Des Riesenvogels Ei.

So ist's, daß mit Panieren  
 Und altem Waffenzeug  
 Krieg meine Verse führen;  
 Aus rost'gen Helmvisieren  
 Schau'n lichernd sie, phantast'schen Zwergen gleich.

## 6.

So in den Prachtruinen  
 Und so in dem Verließ  
 Soll'n meine Tage grünen,  
 Wie, von der Sonn' beschienen,  
 Kraut in der Thürme Riß!

Doch, Strohdach oder Zinnen,  
 Flich'nd bis zum letzten Hauch  
 Den Markt, seh' ich von hinnen  
 In Licht und Flehn sie rinnen,  
 Vergessend und vergessen auch!

---

**Der Geiz und der Neid.**

## Erzählung.\*

Der Geiz einst mit dem Neide strich  
 Durch das Gefilde; — sie begaben sich,  
 Gleichviel zu wem! (doch war's ihm nicht Gewinn!)  
 Zu dir, zu mir, zu Jenem — kurz und gut,  
 Sie gingen, ich weiß nicht wohin,

\* Gleich der folgenden Elegie aus der frühesten Zeit des Dichters (1816). 8.

Wie es der Reiher in der Fabel thut.\*  
 Zwar Brüder, liebte keiner doch den andern;  
 So, schweigend, denn auch heute wandern  
 Sie durch das Feld. Der Geiz, gebückt,  
 Sieht nach dem Kasten oft, der seinen Nacken drückt,  
 Dem eisernen, für den er allzeit zittert. —  
 Der Neid auch sicher sah ihn an, erbittert,  
 Daß nicht auch er so viele Thaler trug.  
 Herr Geiz, der nimmersatte Thor,  
 Sprach unterwegs zu seiner Dual sich vor:  
 „Ich habe wahrlich doch noch nicht genug!“  
 Mit gift'gem Blicke schielt' hingegen  
 Der Neid das Geld an, biß die Lippen sich,  
 Und sprach (er hätte bersten mögen!):  
 „Er hat zuviel, denn weniger hab' ich!“  
 So, Jeder voll von schönen Wünschen, gehn sie; —  
 Auf einmal die Begierde sehn sie,  
 Die Göttin, die allein jedweden Wunsch gewährt,  
 Und Jedem geben kann, was er begehrt.  
 Sie spricht zu ihnen: „Meine Herrn!  
 Traun, ich besitze viel, und dien' euch gern!  
 So wählt euch denn aus meinen Schätzen da  
 Gold, Schönheit, Ruhm et caetera!  
 Wählt — und dies wisset noch, ihr guten Leute:  
 Weß Mund zuerst dies oder das begehrt,  
 Dem wird, was er auch wünschen mag, bescheert;  
 Allein das Doppelte bekommt der Zweite!“ —  
 Nun denkt euch das Entsetzen Beider,  
 Als so erregt ward ihre Gier!  
 Was hättet ihr gethan, ihr Geizigen, ihr Neider?  
 Leis murrte Jeder: „was denn helfen mir

\* Von Lafontaine:

Un jour sur ses longs pieds allait je ne sais où  
 Le héron au long bec etc.

f.

All' deine Kronen, alle deine Gaben?  
 Ein Andern wird das Doppelte ja haben! —  
 Da sitzt der Haken! — Beide schwanken,  
 Und sinnend unentschlossen fort;  
 Gern wäre die Begierde wohl vom Ort;  
 Sie zürnt, verwünscht sie in Gedanken,  
 Und harret vergebens auf das erste Wort.  
 Der Neid zuletzt, der tückische Gesell,  
 Betrachtet Jenen, sich an seinem Grolle weidend;  
 Auf einmal dann, sich rasch entscheidend:  
 „Reiß mir ein Aug' aus!“ ruft er schnell.

---

## Die Canadierin.

### Elegie.

Auf dieser Palme, die sich schaukelnd biegt,  
 Im Weste, schlumm're, mein geliebtes Kind!  
 Ach, kurze Zeit nur an dies Herz geschmiegt,  
 Wiegt jetzt schon die Palme dich, der Wind: —  
 So hat die Hoffnung mich gewiegt.

In Frieden ruh' in dem Gezweig! — und klagt  
 Der Wind mit leisem Seufzerhauch  
 Um deine leichte, laub'ge Gruft, dann sagt  
 Er flüsternd: „So seufzt deine Mutter auch!“  
 So lang das Morgenroth mit seinen Thränen  
 Dein bleich Gesicht benetzt und diese Au'n,  
 So lang werd' ich an diesem Stamme lehnen,  
 So lang werd' ich mit Thränen dich bethau'n!

Ich werde jammern über dir mich neigen;  
 Doch wenn die Turteltaube bang  
 Und ängstlich girrt in diesen Zweigen,  
 So glaube nicht, daß es der Klaggesang  
 Der Mutter sei! — denn mit dir will sie schweigen.

Du bist nicht mehr, mein Liebling! — nimmer seh'  
 Ich scherzend durch den breiten Strom dich schwimmen,  
 Nie auf den Bergen jagen dich das Reh,  
 Nie mehr des Eichbaums Krone dich erklimmen.  
 Niemals, dein Kinn vom ersten Flaum umflogen,  
 Seh' ich die erste Liebe dich erfreu'n;  
 Nie legen dich, was dir erwarb dein Bogen,  
 Zu der Geliebten Füßen auf den Rain;  
 Nie seh' ich für das raue Fell des Bären  
 Von ihren Locken eine dich begehren! —  
 Nicht sagen unsre Krieger mir: „dein Sohn  
 Ist seines Vaters werth! er geht  
 Furchtlos einher mit Art und Lanze schon,  
 Und reicht den Greifen ernst das Kalumet!“ —

Wie eine Fremde werd' ich bei den Andern sein,  
 Und man wird sagen: „Tief im Hain  
 Ist dieses Weibes Sohn der Winde Spiel!  
 Nicht starb er, wie ein Krieger, welcher fiel,  
 Der todeswund in seinem Blute schwimmt!  
 Er ist es, dessen schwanker Todtenpfuhl  
 Die einsam steh'nde Palme krümmt!“

Du bist nicht mehr! — Brich, armes Mutterherz!  
 Dein süßes Auge grüßt mich nimmer.  
 Weh', Mutter war ich! — Ach, mein Schmerz  
 Sagt mir, ich bin es noch, ich bin es immer!  
 Hoch in der Palme düsterm Laube,  
 Das leise rauschend deine Stirn umgrünt,

Wird diese Wiege, die als Sarg dir dient,  
 Zum Neste dienen einer Turteltaube.  
 Und morgen, wenn der Sonne Strahlen lachen,  
 Wenn sie erhellen diesen schattigen Ort,  
 Dann wird die Taube neben dir erwachen,  
 Doch du wirst schlafen fort und fort!

Und wenn mein Vater kommt, das Kind zu segnen,  
 Deß Mutter seine Tochter ist, dann muß  
 Mit Thränen seinem Lächeln ich begegnen,  
 Muß führen ihn an dieses Baumes Fuß.  
 O, was dem Greise werd' ich sagen,  
 Wenn ihm sein Enkel nicht entgegen tanzt?  
 Weh' mir! das Kind, das ich getragen,  
 Ruht auf dem Palmbaum, welchen er gepflanzt!

---

### Aus den Orientalen und Balladen.

---

#### Aus der Orientale „Navarin“.

Cairo's braune Rotten,  
 Sägt an, wo sind die Flotten,  
 Die tausend Galiotten,  
 Die jüngst noch Bomben spie'n?  
 Wo jetzt im Winde wallen  
 Die Segel, wo jetzt fallen  
 Die Ruder, die den Krallen  
 Der Branders Schwingen lieb'n?

Wo nun sind deine langen  
 Betheerten Segelstangen,  
 Armada, deren Prangen  
 Die Woge Stambuls trug?



Du, die mit eh'rner Ruthe  
In ihrem Uebermuthe  
Des Mittelmeers Gesluthe  
Wie Leviathan schlug.

Der Capitan mit Schrecken  
Erblickt der Flamme Lecken  
Auf euren Kriegsschebecken,  
Algier und Tetuan!  
Gleichwie ein rother Geier,  
So überfällt das Feuer  
Sein Fahrzeug, dessen Steuer  
Aufrührt den Ocean.

Zerschossen und entmastet,  
Mit Todten schwer belastet,  
Scheu durch die Wogen hastet  
Die tausendfarb'ge Nacht!  
Fahrt wohl nun, Capitanen,  
Caïken und Tartanen,  
Die Köpfe den Sultanen  
Und Blumen ihr gebracht!

Fahrt wohl nun, ihr Schaluppen,  
Die kühn ihr auf den Schuppen  
Des Oceans die Truppen  
Gewiegt des Padischah!  
Fahr' wohl nun, Goëlette!  
Fahr' wohl, fahr' wohl, Corvettel  
Blutrünstige Skelette  
Im Feuer steht ihr da!

Fahr' wohl nun, kleine, tolle  
Lavirgewandte Jolle,  
Die schaukelnd durchs Gerolle  
Der Wellenberge flieht!



Wenn, trotzig auf ihr Wappen,  
 Des Segels graue Lappen  
 Mit Brausen und mit Klappen  
 Auf die Fregatte zieht!

Fahr' wohl, o Caravelle,  
 Du segelreiche, schnelle  
 Durchfurcherin der Welle!  
 Fahr' wohl auch du, bewehrt  
 Mit Cypers' muth'gen Söhnen,  
 Brüd', deren Waffen tönen,  
 Wie wenn der Wind mit Dröhnen  
 Durch hohle Panzer fährt!

Fahr' wohl, o Brigantine,  
 Du, die mit trotz'ger Miene  
 Durch Aegeus' Meer, das grüne,  
 Schneeweissen Schaum verspricht!  
 Und ihr, von Festen trunken,  
 Fahrt wohl, scharlachne Junken,  
 Die zitternd ihr, wie Funken,  
 Hoch auf der Woge blitzt!

Fahr' wohl nun, o Pinasse,  
 Fahr' wohl, o Galeasse,  
 Ihr Schiffe jeder Klasse  
 Und Zone, fahret wohl!  
 Bombarden und Polaken,  
 Umweht von braunen Laken,  
 Und ihr, mit Enterhaken,  
 Feluden tief und hohl!

Fahrt wohl, Kanonenböte,  
 Drauf stolz, in blut'ger Röthe,  
 Des Pascha's Banner wehte,  
 Beschlagen reich mit Gold!

Fahrt wohl, ihr Feuerschlünde,  
 Die, leuchend unter'm Winde,  
 Demüthig und geschwinde  
 Das Meer von dannen rollt!

Fahrt wohl nun, ihr bizarren  
 Karaken und Gabarren,  
 Die jüngst noch mit Erstarren  
 Geschaut der Inseln Heer!  
 Dies ganze Schiffsgewimmel,  
 Verstummt ist sein Getümmel,  
 Das Meer wirft es gen Himmel,  
 Der Himmel in das Meer!

---

### Kriegsruf des Musti.

Hierro, dispierta tol  
 Eisen, wach' auf!

Kriegsruf der Almogavaren.

Die Krieger in den Krieg! Auf nun, und schlaget drein!  
 Die Hunde beißen frech den eingeschlafnen Leu'n;  
 Dreist sieht man sie das Haupt erheben.  
 Vertilgt, o Gläubige, dies klägliche Geschlecht  
 Von Männern, die voll Weins hintaumeln zum Gefecht,  
 Die nur mit Einem Weibe leben!

Tod allen Franken nun! Vorwärts, den Stahl geschärft!  
 Spahi, Timariot — geht, sprengt, laßt flattern, werft  
 Quer durch das dickste Handgemenge  
 Turbane, Säbel, Dolch, den Wurfspeer und das Horn,  
 Dazu der Bügel Gold, den zadenreichen Sporn,  
 Und eurer Pferde Mähnenstränge!

Othmann, Sohn Ortogruls, leb' wieder auf in euch!  
 Der sei an Scharfblick ihm, und der an Wildheit gleich!  
 Drauf! daß geraubt den Pallikaren  
 Setiniab, die Stadt der blauen Kuppeln, sei,  
 Die auf ihr Frankenwelsch, in schöner Barbarei,  
 Athen benennen die Barbaren!

---

### Der Schmerz des Pascha.

Getrennt von allem, was mir theuer war,  
 Verzehr' ich einsam mich in Trauer.

Byron.

Der arme Derwisch sprach: „Was mag ihn nur bewegen?  
 Der Schatten Allah's grollt! er geizt mit seinem Segen!  
 Trüb, unbeweglich, karg lacht er mit bitterm Hohn.  
 Hieb seines Vaters Schwert beim Angriff er zu Schanden?  
 Sah er um seinen Thron das Meer der Krieger branden,  
 Aufbrausend, mit empörtem Ton?“

„Was ist dem Pascha nur, dem mächtigen Beziere?“  
 So war, bei Luntenglüh'n, das Wort der Bombardiere;  
 „Liegt gar der Imans Hand auf diesem Eisentopf?  
 Brach er den Ramazan, und glaubt nun ihrer Tücke,  
 Ihn halte wirklich schon auf jener Höllebrücke  
 Der Engel Azraël, der Rächende, bei'm Schopf?“

„Was fehlt ihm?“ murmelten, gleichwie aus Einem Munde,  
 Die dummen Scoglans: „ging ihm ein Schiff zu Grunde,  
 Des edlen Balsams voll, mit dem er sich verjüngt?  
 Hört' er, nach Stambul hin, im linken Ohr es summen?  
 Wies die Zigeunerin wahr sagend ihm den Stummen,  
 Der grinsend seidne Schnuren bringt?“

„Was ist dem süßen Herrn?“ so fragten die Sultanen;  
 „Traf er mit seinem Sohn im Schatten der Platanen  
 Vielleicht sein Lieblingsweib, die Braune vom Bazar?  
 Ließ man es seinem Bad an Wohlgerüchen fehlen?  
 Fand in des Fellah's Sack, bei wiederholtem Zählen,  
 Ein blutig Haupt er nicht, auf das er lüstern war?“

„Was fehlt dem Zürnenden?“ so ängst'gen sich die Sklaven.  
 Ach, Alle täuschen sich! — Wenn er, todt seinen Braven,  
 Mit seinen Worten jetzt und seinen Schätzen geizt;  
 Wenn er, wie ein Soldat, der einen Schimpf verwindet;  
 Wenn er, gleichwie ein Greis, der schlaff ist und erblindet,  
 Auf seiner Stirn die Hände kreuzt: —

So ist es wahrlich nicht, weil irgend ein Rebelle  
 Kriegslustig ihn berannt in seiner Citadelle;  
 Nicht, weil ein Feuerbrand bis vor sein Lager fuhr;  
 Nicht, weil mit braunem Rost sein Säbel sich bedeckte;  
 Nicht, weil ihn Azraël, und nicht auch, weil ihn schreckte  
 Der Stumme mit der seidnen Schnur!

Ach was! kein Fastenbruch belastet den Gebieter!  
 Zu jung noch ist sein Sohn, die Sultanin hat Hüter!  
 Kein Fahrzeug scheiterte, wo sich die Woge bricht!  
 Den richtigvollen Sack schickt' ihm die jüngste Fehde;  
 Es mangelt dem Serail, der balsamreichen Dede,  
 An Köpfen und an Düften nicht!

Auch prächt'ge Städte nicht, erobert und gebrochen;  
 Auch in den Thälern nicht blutrünst'ge Menschenknochen;  
 Auch nicht, in Flammen steh'nd, der Griechen armes Land;  
 Auch nicht der Waise Fleh'n; auch nicht der Wittwe Klagen;  
 Auch zarte Kinder nicht, im Mutterarm erschlagen;  
 Auch nicht die Jungfrauschafft, verkauft am Hafenstrand: —

Nein, nein! das Alles nicht packt rüttelnd sein Gewissen;  
 Das Alles flackert nicht in seinen Finsternissen;  
 Das Alles brennt ihn nicht, wie heiß auch und wie roth!  
 Was fehlt dem Pascha denn, auf den die Heere schauen?  
 Was sitzt er brütend denn, und weint gleich einer Frauen. . . . .? —  
 Sein nubisch Tigerthier ist todt!

---

### Mondschein.

Per amica silentia lunae.  
 Virgil.

Der Mond schien hell, und spielte auf der Fluth: —  
 Aufsteht das Fenster neben dem Altare;  
 Hinab zum Meere biegt sich die Sultane —  
 O, wie es weiß um schwarze Inseln ruht!

Aus ihren Fingern, noch am Boden klagend,  
 Sinkt die Guitarre: — plötzlich, welch ein Schall?  
 Ist es ein Türkenschiff, den Wogenschwall  
 Des Griechen-Archipels mit Tartar-Ruder schlagend?

Ist es ein Reiher, der die Welle schlürft,  
 Von dessen Fittig nasse Perlen rollen?  
 Ist es ein Djinn, recht einer von den Tollen,  
 Der pfeifend in die See der Mauer Zinnen wirft?

Wer stört das Meer bei dem Serail der Frauen? —  
 Der Reiher nicht, der auf der Fluth sich wiegt;  
 Die Mauer nicht; kein türkisch Fahrzeug biegt  
 Um's wald'ge Vorgebirg mit Rudern und mit Tauen!

Nein, Sätze sind es: — sei auf deiner Hut!  
 Ein dumpfes Seufzen stöhnt aus ihren Falten;  
 Es regt sich drin, wie menschliche Gestalten . . . . .  
 Der Mond schien hell und spielte auf der Fluth.

---

## Der Schleier.

Hast du heute Abend gebetet,  
Desdemonia?

Shakespeare.

## Die Schwester.

O sagt, was habt ihr, meine Brüder?  
Die Stirnen senkt ihr kummervoll!  
Wie Leichensackeln hin und wieder  
Zuckt eurer Blicke wild Geroll!  
Zerrissen eurer Gürtel Seide,  
Zerrissen euer fliegend Kleid!  
Zum dritten Mal halb aus der Scheide  
Fuhr euer Dolch schon, blank und breit!

## Der älteste Bruder.

Hobst du empor nicht deinen Schleier heut?

## Die Schwester.

Ich kam vom Bade, meine Brüder;  
Vom Bade, ja, kam ich zurück.  
Mein weißer Schleier wallte nieder —  
Gewiß, mich traf kein Frankenblick!  
Ein Mal nur magt' ich ihn zu heben,  
Bei der Moskée, mit leiser Hand;  
Doch hob ich ihn nur eben, eben —  
Ach, heftig stach der Sonne Brand!

## Der zweite Bruder.

Da ging ein Mann vorbei? grün sein Gewand?

## Die Schwester.

Ja doch — vielleicht — doch eurem Grimme  
Sag' ich: er schaute nicht nach mir!  
Allein ihr sprecht mit leiser Stimme,  
Mit leiser Stimme redet ihr!



Blut heißet ihr? — o, erhört mein Beten!  
 Mitleid! — gewiß, er sah mich nicht!  
 O Gnade, wollt ein Weib ihr tödten,  
 Das nackt und hilflos zu euch spricht?

**Der dritte Bruder.**

Roth heute war der Sonne scheidend Licht!

**Die Schwester.**

O meine Brüder, Gnade, Gnade!  
 Weh', Dolch auf Dolch dringt auf mich ein!  
 Was that ich denn? ich kam vom Bade!  
 O Gott, mein Schleier, weiß und rein!  
 Faßt meine Hände! ach, sie bluten!  
 O meine Brüder, führet mich!  
 Um meines Blickes letzte Gluthen  
 Zieht schwarz ein Todesschleier sich!

**Der vierte Bruder.**

Den hebst du nicht! der birgt dich sicherlich!

**Der Derwisch.**

Wenn der Untergang eines Sterblichen im Buche  
 des Schicksals geschrieben steht: niemals dann — er  
 möge thun, was er wolle! — wird er seiner traurigen  
 Zukunft entgehen. Der Tod verfolgt ihn überall; er  
 überfällt ihn sogar im Bette, saugt ihm mit gierigen  
 Lippen das Blut aus, und trägt ihn auf den Schultern  
 davon.

Panago Souho.

Wir ritt einst vorbei. Die höchsten Häupter schauten  
 Zu Boden! Jede Stirn dem Fuß gleich der Arnauten!  
 „Allah!“ sprach zitternd Jedermann!  
 Da trat ein Derwisch vor, alt, finster von Geberde;  
 Er machte durch den Schwarm sich Bahn; des Pascha's Pferde  
 Ziel in den Baum er, und hub an:



„Ali-Tepeleni! der Lichte Licht! gefessen  
 Im Divan auf dem Sitz der Ersten! Pascha, dessen  
 Ruhm täglich sich zu mehren sucht!  
 Hör' mich, Bezier des Heers, Besitzer von Fregatten!  
 Schatten des Padischah, der da ist Gottes Schatten: —  
 Du bist ein Hund nur und verflucht!

„Ein Grablicht, unbewußt dir selbst, erhellt dein Leben;  
 Wie ein zu voll Gefäß sieht auf dein Volk mit Beben  
 Man dich ausgießen deine Wuth!  
 Wie eine Sens' im Gras, glühst du auf ihren Stirnen!  
 Zum Kitt, um aufzubaun dein Lustschloß, macht dein Zürnen  
 Ihr Mark, zermalmt in ihrem Blut!

„Doch auch dein Tag erscheint! Gott spricht: Zu Trümmern  
 werde  
 Dies Janina! — Weit wird sich unter dir die Erde  
 Aufthun, und dich verschlingen! Hör':  
 Ein eisern Halsband wirst am Baum Sejin du finden,  
 Auf dessen Nesten sich gottlose Seelen winden —  
 Die Qual der Hölle quält sie sehr!

„Nacht wird dein Geist entfliehn! dein offnes Schuldbuch zeigen  
 Wird ernst ein Dämon dir! O, er ist streng! verschweigen  
 Wird er dir deine Opfer nicht!  
 Du wirst sie alle sehn! sie ziehn dir durch die Pforte  
 Der Hölle blutig nach, zahlloser als die Worte,  
 Die zugend deine Seele spricht!

„So wird es dir geschehn! Von deinen festen Städten  
 Wird keine dich, auch nicht dein Heerzug wird dich retten,  
 Und was du sonst besitzen magst!  
 Auch Das nicht: wenn sogar, wie schmutzige Hebräer,  
 Mit falschem Namen du der Hölle Pfortensteher,  
 Den himmlischen, zu täuschen wagst!“

In seinem Raftan trug der Pascha drei Pistolen,  
 Sein krummer Säbel hing herab zu seinen Sohlen,  
 Man sah des Dolchgefäßes Schmelz.  
 Ausreden ließ er still den Alten, senkte schweigend  
 Die träumerische Stirn; darauf, vom Kopf sich neigend,  
 Gab er ihm lächelnd seinen Pelz.

---

### Das feste Schloß.

Von was die Wellen nur, die spielend hier umsäumen  
 Den panzerblanken Fels, von was sie doch nur träumen?  
 Was! sehen sie denn nicht in ihres Spiegels Gold,  
 Daß eben dieser Fels, vor dem sie niederkauern,  
 Ein festes Bergschloß trägt? daß er von weißen Mauern  
 Um das geschwärzte Haupt sich einen Turban rollt?

Was träumst du, Meer? für wen sparst du nur auf dein  
 Bürnen?

Ha — stürme dieses Cap's jahrhundertalte Firnen!  
 Gönn' eine kurze Ruh' dem armen Steuermann!  
 Nur diesen Felsen friß! Benag' ihn! Wirf dich drüber!  
 Laß machtlos zittern ihn, und schwanken, und kopfüber  
 In deine ew'ge Fluth hinab sich stürzen dann!

Wie lange brauchst du, Meer, mit seinen Mauerringen  
 Den starren Felsen hier auf deinen Grund zu bringen?  
 Was, einen Tag? ein Jahr? ein Saeculum vielleicht?  
 Led' immer nur hinan am Horst, wo Schuld'ge hausen!  
 Was liegt dir an der Zeit, du unversteglich Brausen?  
 Du, dem ein Saeculum wie eine Woge däucht?

Verschlinge dieß Geklipp und seine Citadelle!  
 Umfluth' es um und um! verwisch' es mit der Welle!  
 Der Alge grünlich Haar umranke sein Gebein!  
 Dein unermesslich Bett sei Lager dem Kolosse!  
 Verschollen lieg' er drin mit seinem festen Schlosse!  
 Vernichtet sei er drin bis auf den letzten Stein!

Auf daß man juble rings in Hellas, dem bedrohten,  
 Nicht mehr den Thurm zu sehn Ali's, des Spiroten;  
 Daß, schiffend durch das Meer des freien Griechenlands,  
 Ob Sturm und Wirbelwind auch seine Masten schlage,  
 Der Kapitän von Kos den Reisenden einst sage  
 Mit froher Stimme: „Seht, da stand's!“

---

### Türkischer Marsch.

Là — Allah — Ellallah!

Koran.

Kein Gott, als Gott!

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,  
 Und meine Streitart klrirt am Sattel meiner Stute.

Den Tapfern halt' ich hoch! Sogar dem Teufel grau't  
 Vor seinem Ungestüm! Er küßt mit Furcht und Liebe  
 Des Vaters Bart! Wich je sein Turban einem Hiebe?  
 Sein Säbel ist ihm werth, wie eine junge Braut;  
 Sein Dolman ist durchbohrt von Stichen; sie bedecken  
 Ihn ganz; kaum ist besä't mit so viel runden Flecken  
 Des königlichen Tigers Haut!

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,  
 Und meine Streitart klrirt am Sattel meiner Stute.



Ernst sei er, kühn und schnell im Rächen jeder Schmach;  
 Mehr lieb' er das Geklirr des Schwerts, als was auf Erden  
 Man sonst lernen mag, um ruhig alt zu werden.  
 Er denke nicht dem Tag, wo Alles aufhört, nach;  
 Dem Tage, wo die Sonn' erlischt, wo Feuergarben  
 Man sieht. Furchtlos sei er! Wohl ihm, wenn lieber Narben,  
 Als Runzeln, er besitzen mag!

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,  
 Und meine Streitart klirrt am Sattel meiner Stute.

So ist, Comparadgi, Spahi, Timariot,  
 Der gläubige Soldat! Wer eitel mit der Zunge  
 Ausholt, und weibisch beh, wenn er zu wildem Sprunge  
 Sein Thier anspornen soll; wer stets bei'm Aufgebot  
 Zuletzt erscheint; wer, wenn ein Festungswall erstiegen,  
 Die Achsen nicht mit Raub beschwert, daß sie sich biegen,  
 Daß jede zu zerbrechen droht;

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,  
 Und meine Streitart klirrt am Sattel meiner Stute.

Wer gern mit Weibern spricht; bei einem Kriegerfest  
 Nicht mitzureden weiß von eines Hengsts Geschlechte;  
 Wer außer sich nach Kraft und Freunden sucht; wer Nächte  
 Und Tage schwelgerisch den Harem nicht verläßt;  
 Wer selten nur im Staub der Reitbahn wird gefunden,  
 Den Brand der Sonne scheut, lieft, und den Christenhunden,  
 Den Wein von Cypren überläßt;

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,  
 Und meine Streitart klirrt am Sattel meiner Stute.



Der ist ein Feiger nur — kein Krieger! Höre mich!  
 Den sieht man nimmermehr im Kampf, wie er die Hade  
 Schwingt, und den Renner spornt, daß er mit der Schabracke  
 Den Boden streift; sieht nicht, wie er im Bügel sich  
 Aufrichtet! — Er ist gut zu einem Maulthiertreiber!  
 Auch mag er Formelwerk, wie Priester oder Weiber,  
 Abmurmeln, leis und feierlich!

An meiner Seite triest mein Dolch von schwarzem Blute,  
 Und meine Streitart klrirt am Sattel meiner Stute.

---

### Die verlorene Schlacht.

Stühend seine schweren Glieder  
 Auf den Wurffpieß, schaut er nieder  
 Von dem Hügel auf die Schlacht;  
 Sieht sein flüchtend Heer sich drängen,  
 Und in Fesseln sieht er hängen  
 Seines Zeltes Sammetpracht.

Em. Deschamps,  
 Roderich während der Schlacht.

„Was! wer wird zurück mein furchtbar Heer mir geben?  
 Wer meine Reiterei, die wiehernde, beleben?  
 Und wer auf's Neue bau't mein prächtig Lager mir,  
 Das Nächts lodern ließ so viele Flammenbrände,  
 Daß es dem Auge schien, als ob der Hügel stände  
 In einem Sternenregen schier?“

„Wer gibt mir meine Bey's zurück in ihrer rothen,  
 Lang weh'nden Pelze Schmuck? Wer euch, Timarioten,  
 Die zum Gefecht ihr flogt mit wildem Kriegeruf?  
 Wer euch ihr bunten Rhans, und euch, ihr meine ledern,  
 Schwarzbraunen Araber, die ihr, der Feinde Schrecken,  
 Das Maisfeld zeichnetet mit eurer Rosse Huf?“



„Ha, diese Renner all', mit ihren dünnen Schenkeln,  
Ich sehe sie nicht mehr durch diese Wiesen plänkeln,  
Leicht, mit der Schnelligkeit des aufgeschreckten Reh's!  
Ich sehe sie nicht mehr, umsonst vom Tod gelichtet,  
Gewitterwolken gleich, vor welchen Alles flüchtet,  
Sich stürzen über die Quarré's!

„Todt sind sie! Staub und Schweiß besudeln ihre Decken;  
Auf ihrem Kreuz gerinnt das Blut in schwarzen Flecken;  
Für immer ist erlahmt ihr sonst so schneller Bug.  
Und neben ihnen ruh'n die Reiter, frisch erschlagen,  
Die gestern schlummernd noch in ihrem Schatten lagen,  
Als um die Mittagszeit Halt machte jeder Zug.

„Allah! wer wird mein Heer, das blut'ge, mir ersetzen?  
Da liegt es, ausgestreut im Felde, gleich den Schätzen,  
Die des Verschwenders Hand sä't auf des Marktes Raum!  
Ha! Pferde, Reiterei, Beduinen und Tartaren,  
Ihr Trab und ihr Galopp, Gewieher und Fanfaren,  
Es ist mir Alles wie ein Traum!

„O, meine kühne Schaar und ihre treuen Pferde!  
Vergessen habt ihr nun, auf dieser blut'gen Erde,  
Den Säbel, das Gebiß und des Gefechtes Brunst.  
Wer durch die Eb'ne geht, muß über Leiber schreiten:  
Das ist ein Unglücksfeld für lange, lange Zeiten!  
Heut Abend Blutgeruch, und morgen Leichendunst!

„Allah! es war ein Heer, und ist nur noch ein Schatten!  
Sie schlugen wacker sich, und ohne zu ermatten,  
Vom Frühroth bis zur Nacht; sie kämpften Mann an Mann!  
Nun rinnt der Abendthau in ihrer Wunden Klaffen;  
Die Tapfern endigten: sie ruh'n auf ihren Waffen,  
Die Raben aber fangen an.

„Einher schon flattern sie vom kahlen Vorgebirge,  
 Daß gierig über's Feld ihr krummer Schnabel wüрге;  
 Sie haben haßend sich an's Leichenmahl gesetzt.  
 Ha! diese gestern noch von Muthe truntnen Schaaren,  
 Dies mächt'ge Kriegesheer ist heut ein Raub der Aaren,  
 Und keinen Raben selbst kann es verscheuchen jetzt!

„O, hätt' ich noch dies Heer, in seinen weißen Zelten!  
 Mit seinem Ungestüm erobern wollt' ich Welten;  
 Ich ließe Könige beherrschen sein Gebot;  
 Als Weib umarmt' ich es auf blut'ger Hochzeitsbühne; —  
 Doch wie befruchtete so viel entschlaf'ne Kühne  
 Der unfruchtbare Gatte Tod?

„Fluch! daß kein feindlich Schwert zerschmettert meinen Schädel!  
 Noch gestern war ich groß; — drei Führer, stolz und edel,  
 Sie saßen regunglos, anziehend das Gebiß,  
 Auf der getigerten Schabracke weichem Felle,  
 Und flattern ließen sie auf meines Zeltes Schwelle  
 Drei Banner, die dem Kreuz der Rosse man entriß.

„An meinem Auge hing der Blick von vierzig Bassen;  
 Und ritt ich im Galopp durch meines Lagers Gassen,  
 So grüßte donnernd mich die Trommel, straff gespannt;  
 Kanonen, die sich leicht nach allen Seiten drehten  
 Auf ihren schwärzlichen, vierrädrigen Laffeten,  
 Spie'n Feuer, wenn ich hob die Hand.

„Ha! gestern Schlösser noch und Gärten, Städte, Brücken!  
 Griechinnen tausendweis, sie auf den Markt zu schicken!  
 Mir waren Arsenal und Harem niemals leer!  
 Und heute — blutbesleckt, geschlagen und vertrieben,  
 Flieh' ich . . . . Von meinem Reich ist Nichts, ach! mir ge-  
 blieben!

Uah! selbst keinen Thurm mit Zinnen hab' ich mehr!

„Flieh'n muß ich, Großvezier und Pascha! — jenen weiten,  
Verhüllten Horizont noch muß ich überschreiten;  
Verstohlen, wie ein Dieb, der durch das Dunkel flieht!  
Der zitternd steht und horcht, ob Etwas auch sich rege,  
Und schier in jedem Baum, der sich erhebt am Wege,  
Des Galgens düster Schreckbild sieht!“ —

Die Worte Reschid's dies, der jüngst so wild noch drohte.  
Wir Griechen hatten heut nicht mehr als tausend Tödt.  
Er aber floh dies Feld, dem er ein Heer gezollt.  
Er wischte träumerisch das Blut von seinem Säbel;  
Zwei Pferde neben ihm zerkauten ihre Knebel,  
Und leer um ihren Bug klirrte der Bügel Gold.

---

### Das Kind.

O horror! horror! horror!  
Shakespeare, Macbeth.

Die Türken waren da! Verwüstung ihre Spur!  
Chios, das Traubenland, jetzt eine Klippe nur!  
Chios, das seiner Schlösser Zinnen,  
Chios, das seinen Wein, und das sein Buchenholz  
Im Meer sich spiegeln ließ; — oft auch, am Abend, stolz  
Den Reigen seiner Tänzerinnen!

Nichts übrig! Aber nein — auf Trümmern, schwarz von Rauch,  
Auf brandigem Gebälk hat noch mit blauem Aug'  
Ein Kind, ein Griechenkind gefessen.  
Ein Weißdorn ist sein Dach, ein Weißdorn ist sein Schild:  
Man hat den blühenden, den einz'gen im Gefild,  
Gleich ihm, bei'm Sengen wohl vergessen!

Ach, barfuß sitzt es da auf kant'gem Felsgestein.  
 — Kind, um zu trocknen dir die blauen Augenlein;  
 O Kind, um das Gewölk zu lichten,  
 Das finster dir umzieht die Wimper und die Brust;  
 Um zu entlocken ihm den hellen Blitz der Lust;  
 Ach, um dein Köpfchen aufzurichten:

Was willst du, schönes Kind? Was mußt du haben, sprich,  
 Daß lockig wiederum auf deine Schultern sich  
 Dein Haupthaar lege, weich wie Seide?  
 Dein liebes blondes Haar, das wie die Sonne scheint,  
 Das flatternd und zerstreut um deine Stirne weint,  
 Wie Blätter um das Haupt der Weide?

Womit verjag' ich dir des Kummers Nebelgrau?  
 Mit jener Lilie, wie deine Augen blau,  
 Die leuchtend steht an Fran's Borne?  
 Mit einer Frucht vielleicht von jenem Riesenbaum,  
 Dem Luba, den ein Roß in hundert Jahren kaum  
 Umrennen mag, geheßt vom Sporne?

Willst einen Vogel du, der süßern Schalles singt,  
 Als der Oboë Ton, als Ton von Cymbeln klingt?  
 O sprich, von allen meinen Gaben  
 Was willst du? Blume, Frucht, vielleicht den Vogel auch?  
 — Freund, sprach das Griechenskind, das Kind mit blauem Aug',  
 Pulver und Kugeln will ich haben!

---

## Pazzara.

Und das Weib war sehr schöner Gestalt.

2. Buch Samuelis. 11, 2.

Seht her doch, wie sie läuft: — Da! durch die gelbe Saat!  
 Hinab die Wiese jetzt und den bestaubten Pfad,  
 Den Rose säumt und Dorngeranke!  
 Jetzt über's Haideland, wo kaum ein Weg mehr geht!  
 Durch's Mohnfeld, durch den Busch, und durch die Ebne — seht,  
 Seht, wie sie läuft, die junge Schlanke!

Ja, hoch und schlank ist sie! Ihr breitgeflochten Haar  
 Trägt einen Blumenkorb; der Arme glänzend Paar  
 Ruht auf der Stirn! — Wohl möchte schwören,  
 Wer immer noch von fern sie also schreiten sah:  
 Aus unsrer Tempel Schutt tret' eine Amphora  
 Mit weißen Marmor-Dehnen!

Jung ist sie — jung und froh! Barfuß, an See und Bach,  
 Gilt sie von Zweig zu Zweig den Wasserjungfern nach,  
 Und singt und lacht dazu, die Süße!  
 Sie hebt ihr Kleid empor, sie wadet durch den Quell!  
 Sie geht, sie läuft, sie fliegt! Die Vögel, minder schnell,  
 Beneiden sie um ihre Füße!

Des Abends, um die Zeit, wenn man den Tanz beginnt;  
 Des Abends, wenn gekehrt die müden Heerden sind,  
 Wenn Lichter glühn und Glocken schallen:  
 Dann wählt sie nicht erst lang, was sie am meisten schmückt —  
 Die Blume jedesmal, die für ihr Haar sie pflückt,  
 Scheint uns die schönste doch von allen!



Der alte Omar, traun, Pascha von Negropont,  
 Hingeben für dies Weib hätt' Alles er gekonnt: —  
 Bräunlich Geschütz, das Bomben kiefelt;  
 Fahrzeuge jeder Art, hochmastig, wohlbemannt;  
 Roszbäume, Lämmervließ, sogar sein Festgewand,  
 Mit Diamanten überrieselt!

Auch sein Pistolenpaar, langläufig, schöngepußt,  
 (Die Silberkolben nur vom Graifen abgenutzt!);  
 Auch seine Sporen, trozig knarrend;  
 Den Damascener auch, mit Feindesblut getränkt;  
 Mehr noch — das Tigerfell, daran sein Köcher hängt,  
 Von Pfeilen der Mongolen starrend!

Den prächt'gen Sattel auch, in den mit Einem Satz  
 Er sich zu schwingen pflegt; Schatzmeister auch und Schatz;  
 Auch sein Halbtausend Konkubinen;  
 Mit rothem Halsband auch die Hunde, die er hält;  
 Die Albaneser auch, die Wache stehn im Feld  
 Mit ihren langen Karabinen!

Das Alles! Franken auch und Juden ohne Zahl!  
 Den Rabbi obendrein! Auch seinen Badesaal,  
 Kühl, wohl vergattert und verriegelt!  
 Gern seine Festung auch hoch über'm Küstenstrich!  
 Dazu sein Sommerhaus, das in den Wellen sich  
 Des Golfes von Cyrene spiegelt!

Ja, selbst sein Lieblingspferd, dem von dem Buge heiß  
 Und der gewölbten Brust abrinnt der helle Schweiß,  
 Auf goldnem Riemwerk zu erkalten!  
 Ja, selbst die Spanierin, gesandt von Algier's Dey,  
 Die den Fandango tanzt, und, wie sie hinschwebt, frei  
 Emporschlägt der Basquina Falten!



Das Alles, sag' ich euch! Und doch, an seiner Statt,  
 Ist es ein Kephthe nur, der sie erworben hat: —  
 Umsonst! Was kann ein Kephthe geben?  
 Nichts hat er, als den Quell, der aus dem Felsen rann;  
 Nichts, als die frische Luft, ein braun Gewehr — und dann  
 Die Freiheit auf den Bergen eben!

---

### Die eroberte Stadt.

Feuer, Feuer, Blut, Blut und Verwüstung!  
 Corte Real, die Belagerung von Diu.

Die Flamme strahlt und frißt! Ich folgte dem Gebote,  
 Das du mir gabst, o Herr! Hinfährt sie mit dem Sturm,  
 Und überheult dein Volk! Gleich dunklem Morgenrothe  
 Glüht sie die Dächer an, und tanzt von Thurm zu Thurm!

Auffpringt, wie ein Gigant, der Mord mit tausend Armen;  
 Die Schlösser sprüh'n empor, und werden Gräber nun;  
 Was athmet, wird gewürgt; der Stahl kennt kein Erbarmen —  
 Schon freut der Rabe sich, und schon das Leichenhuhn.

Die Mütter schauderten! Wohl haben weinen müssen  
 Die Jungfrau'n, o Kalif: — Schaumtriefend, langgeschweift,  
 Hat die Geschändeten, von Hieben wund und Rüssen,  
 Der wilde Berberhengst von Thor zu Thor geschleift.

O sieh', schon trägt die Stadt ein Bahrtuch, weit und düster!  
 Sieh', wo dein Arm sich hebt, da wird die Erde bleich!  
 Im Schatten des Altars erschlugen wir die Priester —  
 Hinflogen Kreuz und Buch, unnützen Schilden gleich!

Dem Säugling auch, o Herr, bereiteten wir Qualen:  
 Die blonden Köpfschen sind bis vor dein Zelt gerollt!..... —  
 Anbetend küßt dein Volk den Staub von den Sandalen,  
 Die an die Sohle dir festhaft ein Reif von Gold!

### Lebewohl der Arabischen Wirthin.

Wohnet bei uns. Das Land soll euch offen sein;  
 wohnet und werbet, und gewinnet darinnen.

Genes. 32, 10.

Weil unser schönes Land dich nicht zu fesseln weiß,  
 Der Palme Schatten nicht, und nicht der gelbe Mais,  
 Die Füll' und Ruh' nicht, die uns krönen;  
 Weil es, o fremder Mann, das Herz dir nicht bewegt,  
 Wenn unsrer Schwestern Schaar die jungen Brüste schlägt,  
 Und tanzt zu deines Liebes Tönen:

Leb' wohl! — Mit eigener Hand hab' ich für dich gezäumt,  
 (Daß du es bänd'gen kannst, wenn es sich muthig bäumt!)  
 Dein Pferd mit dem furchtlosen Auge!  
 Den Sand wühlt auf sein Huf; sein Kreuz ist rund und schön  
 Und leuchtend, wie ein Fels im Schilfmeer, anzusehn,  
 Den glatt gespült der Brandung Lauge.

So ziehst du rastlos denn und eifrig deinen Weg!  
 Wärsst du wie Jene doch, die feierlich und träg  
 Ihr Dach von Tüchern oder Zweigen  
 Man nie verlassen sieht; die vor des Zeltes Thor  
 Zu jeder Stunde gern Erzählern leih'n das Ohr,  
 Und träumend zu den Sternen steigen!

O, hättest du gewollt! — Warum auch mußt du ziehn?  
 Wie gerne würde dir im Zelt auf ihren Knien  
 Der Mädchen Eine Datteln reichen!  
 Gern hätte deinen Schlaf sie mit Gesang bewacht!  
 Gern einen Fächer dir aus grünem Laub gemacht,  
 Die bösen Fliegen zu verscheuchen!

Doch du ziehst einsam fort! Fremdling, sehr stolz bist du!  
 Aufstampfst dein schraubend Roß mit seinem Eisenschuh,  
 Daß Funken aus den Riefeln springen!  
 Langschäftig ragt dein Speer, der in der Finsterniß  
 Die blinden Geister schreckt . . . . O, mancher schon zerriß  
 An seiner Schärfe sich die Schwingen!

kehrst du zurück einmal, und rittest irr vielleicht —  
 Steig' dann auf dies Gebirg! sein brauner Rücken gleicht  
 Dem des Kameels! Hast du erklommen  
 Den Berg, dann sieh' umher! mein Hüttendach von Rohr  
 Ist wie ein Bienenkorb; der Hütte einz'ges Thor  
 Sieht hin, von wo die Schwalben kommen!

Und kehrst du nicht zurück, o schöner weißer Mann,  
 Der Mädchen dieses Dorfs gedenk' zuweilen dann,  
 Die barfuß tanzen auf den Dünen!  
 Zugvogel, den sein Hang von Land zu Lande treibt,  
 O, denke gern an sie; denn dein Gedächtniß bleibt  
 Im Herzen mancher unter ihnen!

Leb' wohl denn! — Zieh' gradaus! — Hüt' vor der Sonne dich!  
 Uns bräunt das Antlitz sie, doch dir versengt ihr Stich  
 Die Rosen, die auf deinem glühen!  
 Hüt' vor der Alten dich, die zaubert — fleuch im Trab!  
 Vor ihnen auch, die Nachts mit einem weißen Stab  
 Auf's gelbe Sandfeld Kreise ziehen!

## Bounaberdi.

Groß wie die Welt!

Der Sultan Frankistans, Gast einst der Pyramiden,  
 Den, wie ein schwarz Gewand, einhüllt der Wind aus Süden,  
 Steigt oft, ein Riese selbst, auf eine Riesenhöf'.  
 Sein Auge späht umher von der erhabnen Spitze;  
 Die beiden Hälften dort der Welt, mit Einem Blicke,  
 Umspannt es, durch den Sand hinirrend und die See.

Hoch steht er und allein! Die Wüste, die ihn feiert,  
 Liegt ihm zur rechten Hand, von Staubgewölk verschleiert,  
 Das, wie ein dunkles Tuch, sie ihm entgegen hält.  
 Zu seiner Linken schäumt das Meer mit lautem Grimme;  
 Auf bis empor zu ihm erhebt es seine Stimme,  
 Gleichwie ein froher Hund vor dem Gebieter bellt!

Und Er, den dies Gewölk, das neidisch ihm verdecken  
 Die gelbe Wüste will, und dieses Brausen wecken,  
 Glaubte, wie der fernen Braut man Einen denken sieht:  
 Daß ein unsichtbar Heer, zahllos wie Sand am Meere,  
 Den Staub und das Gebraus hervorbringt, ihm zur Ehre,  
 Und ewig unter ihm die Wüstenei durchzieht.

## Gebet.

O, wenn du wiederkommst, auf dem Gebirg zu träumen,  
 Dann, Bounaberdi, sieh' bei diesen Palmenbäumen  
 Mein Zelt auch! nimm, o Herr, des weißen Daches wahr!  
 Denn ich bin arm und frei, ein Scheik der Beduinen,  
 Und rief ich: „Allah!“ aus, so segt mein Pferd die Dünen,  
 In seinem schwarzen Kopf ein brennend Kohlenpaar!

## Die Fee und die Peri.

Ihr flüchtig Schattenbild wird durch die Blätter wehen;  
 Auf Wolken wirst du sie herniedersteigen sehen;  
 Sie funkeln in der Luft, und aus des Meeres Schaum  
 Erheben sie sich oft, süß lächelnd wie ein Traum;  
 Und klagend, wie bei Nacht der Westwind klagt im Rohre,  
 Wird ihrer Stimme Ruf ertönen deinem Ohre.

André Chénier.

### 1.

O Kinder, wenn ihr sterbt, so nehmt euch wohl in Acht,  
 Daß nicht ein böser Geist, von eurer lichten Fährte  
 Gelockt, euch auf der Bahn zum Himmel irre macht!  
 Hört, was vor Jahren mich ein alter Weiser lehrte: —  
 Dämonen, die, wenn auch dem Paradiese fern,  
 Doch nicht verfallen sind der Hölle ew'gen Gluthen,  
 Unstet und ruhelos, in Lüften und in Fluthen —  
 So schweifen sie einher bis auf den Tag des Herrn.  
 Vermiesen aus dem Kreis der himmlischen Kohorten,  
 Hält man für Engel sie nach ihren süßen Worten.  
 Flieht! Wer den Argen folgt, der schaut den Himmel nie!  
 Sie übergeben ihn des Fegeseuers Flammen! —  
 O, fragt mich nicht, woher mir diese Kunden stammen:  
 Die Väter heiligten, ich wiederhole sie!

### 2.

#### Die Peri.

Wohin entfliehst du? . . . Zu den Thoren  
 Des Himmels? . . . Ach, der Weg ist weit!  
 Du junge Seele, kaum geboren  
 Und schon gestorben, sei erkoren  
 Zu meines Schlosses Herrlichkeit!



In meinen Gärten stets von Zweigen  
 Sei deine süße Stirn umweht!  
 Von fern aus unserm luft'gen Reigen  
 Will deine Mutter ich dir zeigen,  
 Die trüb an deiner Wiege steht!

Komm zu der Peris heiterm Tanze!  
 Mir, als der Schönsten, dient ihr Chor;  
 Ich strahl' in meiner Schwestern Kranze,  
 Schön wie die Rose, deren Glanze  
 Sich neigt des Gartens ganzer Flor!

Mein Arm erglänzt von Demantringen,  
 Ein seidner Turban schmückt mein Haar;  
 Und laß ich meinen Flug erklingen,  
 So glühn auf meinen Purpurschwingen  
 Drei Flammenaugen wunderbar.

Mein Leib ist weißer, als ein Schleier,  
 Der ferne flattert in der Luft;  
 Er schimmert, wie ein Gangesreihler;  
 Sein Glühn ist eines Sternes Feuer,  
 Sein Duft ist einer Blume Duft!

#### Die Fee.

Des Abends Purpurwolken glühen;  
 Komm, schönes Kind, ich bin die Fee!  
 Ich herrsche, wo der Sonne Sprühen  
 Hinabzischt Abends in die See.  
 Der Occident küßt meine Füße;  
 Wenn seinen Nebel ich begrüße,  
 So flammt er auf, wie Scharlach schier;  
 Von trübem Düstergewölk umspinnen,  
 Erbau' in untergeh'nden Sonnen  
 Ich meine Bauberschlösser mir.



Azur'ne Flügel sieh' mich schmücken; —  
 Umschweb' ich muntre Sylphen Zug,  
 So glauben alle, meinem Rücken  
 Entzitt're Silberlicht im Flug.  
 Sieh', meine Rechte glüht wie Rosen;  
 Mein Odem ist des Zephyrs Rosen,  
 Der nächtlich um die Fluren weht;  
 Mein lockig Haar wallt golden nieder,  
 Und das Getöne meiner Lieder  
 Wird durch ein Lächeln stets erhöht.

Ich habe Blätterheiligthume,  
 Und Muschelgrotten, still und hehr;  
 Ich lasse wiegen mich die Blume,  
 Ich lasse wiegen mich das Meer.  
 O komm, ich will dein Haupt verklären!  
 Ich will der Wolke Ziehn dich lehren,  
 Und zeigen dir der Fluth Geroll!  
 Komm, durch die Luft mit mir zu schwimmen! —  
 Willst du, daß ich der Vögelstimmen  
 Geheimniß dir verrathen soll?

## 3.

## Die Peri.

Ich wohn' im Orient; ich wohne, wo die Sonne  
 Schön wie ein König ist in seines Zeltes Wonne;  
 Wo ihre Scheibe stolz in ew'ger Bläue rollt!  
 So, eines lächelnden Gestades Emir tragend,  
 Die Welle mit den Rudern schlagend,  
 Zieht durch azur'ne Fluth ein Fahrzeug, das von Gold!

Es ward der Orient bedacht mit allen Schätzen.  
 Auf andrer Länder Flur, nach mürrischen Gesetzen,  
 Wächst bei der lieblichen stets auch die bittere Frucht.

Doch Gott, der Asien ansieht mit mildern Blicken,  
Läßt seine Flur mehr Blumen schmücken,  
Mehr Sterne seine Nacht, mehr Perlen seine Bucht.

Von dort, wo Memnons Bild dasteht in stummer Trauer,  
Erstreckt sich mein Gebiet bis an die große Mauer,  
An deren Ringe matt der Völker Sturm zerschellt;  
Die, China's alten Staat umgürtend, wie ein Gürtel,  
Schier eines ganzen Welttheils Viertel  
In ihrem Schooße trägt, wie eine fremde Welt.

Ich habe Städte, groß und herrlich anzuschauen:  
Das funkelnde Lahor mit seinen Blumenauen,  
Das prächt'ge Ispahan, Damaskus und Kaschmir;  
Bagdad, das, panzergleich, stahlharte Mauern decken;  
Aleppo, das der Feinde Schrecken,  
Und dessen Murmeln tönt wie Meeresmurmeln schier.

Wie eine Fürstin thront Mysor' auf goldnem Sitze;  
Medina drauf, die Stadt, die starrend hundert spitze  
Thürm' an die glüh'nde Wand des Horizontes lehnt,  
Sie schimmert wie ein Heer, gelagert im Gefilde,  
Das, funkeln lassend seine Schilde,  
Mit einem Lanzenwald sein blitzend Lager frönt.

Wer in der Wüstenei die Trümmer Thebens schaute,  
Der glaubt, sie harreten des Volks, das sie erbaute.  
Zwei Städte läßt Madrás in seinen Mauern stehn.  
Auf Delhi's Wällen ruhn bewaffnete Trabanten;  
Es können Kriegeelephanten,  
Zu zwölf in einer Reih', durch seine Thore gehn.

Begleite mich, o Kind, nach meines Reichs Gestaden!  
Umschwebe du mit mir die Dächer des Nomaden,  
Die, runden Körben gleich, mit Blumen sind gefüllt!

Die Bajabere sieh' mit aufgelöstem Haare,  
Am Abend, wenn die Dromedare  
Halt machen, wo der Born der Wüste perlend quillt!

Da glühn im Feigenwald und bei den Sykomoren  
Zinnkuppeln, wie sie trägt das Minaret des Mohren;  
Ihr Perlenmutterdach läßt die Pagode sprüh'n;  
Der Porcellanthurm wirft im Sonnenscheine Funken,  
Und in den himmelblauen Funken  
Erhebt verschleiert sich der Purpurbaldachin.

Ich will entwirren dir die Zweige der Platane,  
Die uns das Bad verbirgt der träumenden Sultane;  
O komm! gerettet sei die holde Jungfrau, die,  
Erzitternd ihres Herrn und seiner Wächter Grimme,  
Lauscht, ob der Wind ihr bringt die Stimme,  
Die süßer als das Lied ihr klingt des Bengali.

Im Orient einst hat das Paradies gelegen. —  
Der Lenz beschüttet ihn mit Rosen allerwegen;  
Ein Garten, lächelt er und duftet für und für!  
O komm, daß dich die Pracht des Orients begrüße!  
Die bang du seufzest, komm, o Süße!  
Thu' ich dir Eden auf, was gilt der Himmel dir?

### Die Fee.

Und meine Heimath sind des Abends Duftgefilde;  
Dort, wechselnd in der Luft fein nebelhaft Gebilde,  
Zieht langsam das Gewölk. — Verfolgend einen Traum,  
Sein flatternd Haar bereift, sein Auge kühn und blickend,  
Auf einem moos'gen Steine sitzend,  
Sieht es der Siedler ziehn im Raum.

Denn wisse, schönes Kind, durch meiner Nebel Kräuseln,  
 Durch meiner Berge Schnee und meiner Wälder Säufeln  
 Wird allezeit ein Herz, das blutet, mild erfrischt!  
 Und dann auch durch den Stern, den süßen, der bescheiden  
 Und hoffend bei des Tages Scheiden  
 Dem Abend seinen Ausgang mischt!

Mein dunkler Himmel wird beweinen deine Schmerzen,  
 Kind, das der Ewige losriß vom Mutterherzen!  
 Des Thales Wiederhall, der abendliche Wind,  
 Des Baches Klage-ton, der Wälder flüsternd Singen,  
 Das Alles soll dich nun umklingen  
 Anstatt des Wiegenlieds, mein Kind!

Entflieh' dem öden Kreis der blauen Horizonte!  
 Beglückt der Himmel nur, der sich verschleiern konnte;  
 Das Land, auf das durch Duft der Strahl der Sonne fällt!  
 Wo man die Lüfte sieht von Nebelreih'n durchschwommen,  
 Gleichwie von Flotten, welche kommen  
 Aus einer unbekanntn Welt!

Für mich ist's, daß zur See der Winde stürmisch Tosen  
 Die Fluth zusammenballt zu prächt'gen Wasserhosen;  
 Ich fessle den Orkan durch meiner Lieber Schall;  
 Und weißt du, daß ich auch den Regenbogen schmücke?  
 Wie eine Perlenmutterbrücke  
 Bespringt er Fluthen von Krystall.

Mein sind der maurischen Alhambra schlanke Bogen;  
 Mein ist der Grotte Pracht, in welcher seine Wogen  
 An Pfeilern von Basalt läßt branden Staffa's Meer;  
 Dem Fischer steh' ich bei, und lausche seinen Bitten,  
 Baut seine räucherigen Hütten  
 Auf Fingals alten Schlössern er.

Dort schred' ich oft die Nacht mit täuschenden Auroren;  
 Ich fahre durch die Luft mit sprüh'nden Meteoren;  
 Ich mache, daß die See mit Flammen bunt sich schürzt.  
 Der Jäger auf dem Fels, sieht er das Thal sich röthen,  
 Glaubte einen brennenden Kometen  
 Zu schau'n, der in das Meer sich stürzt.

Komm, junge Seele, komm! und laß uns dann zusammen  
 Bevölkern die Abtei mit luft'gen Irrwischflammen;  
 Nimm dieses Silberhorn, daß es im Forste schallt;  
 Mit meiner Zwerge Schaar durch das Gebirge reite;  
 Führ' an die unsichtbare Meute,  
 Die jede Nacht durchbellt den Wald!

Barone sollst du sehn, knie'nd vor der Gatterthüre  
 Des Thurms, daß ihre Hand los die Sandale schnüre  
 Des Pilgers; — ihre Burg erhebt sich fest und kühn.  
 Die holde Schloßfrau dann, für eines Pagen Leben,  
 Siehst du ihr schwimmend Aug' erheben  
 Zu der gemalten Scheiben Glühn.

Wir sind es, deren Hauch durchsäufelt die Portale  
 Und das sonore Schiff der goth'schen Kathedrale;  
 Und wenn der Espe Laub im Mondenschimmer bebt,  
 Dann — mancher alte Hirt wird staunend es bezeugen! —  
 Sind wir es, deren Zug den Reigen  
 Um stiller Weiler Kirchturm webt.

O komm, ich öffne dir des Occidentes Riegel! —  
 Der Himmel ist noch weit, und schwach sind deine Flügel!  
 Vergiß die weite Fahrt in meiner Schwestern Chor!  
 Sieh', unser Reich ist groß! In wilder Schönheit glüht es!  
 Den Ufern seiner Heimath zieht es  
 Verwund'rungsvoll der Fremdling vor!



Und schwankend hörte sie das Kind, und sah zurücke,  
 Denn süß zum Ohre bringt der Geister trüg'rich Flehn;  
 Ihm war, als ob sich heut die Erde doppelt schmüde; —  
 Doch plötzlich, siehe da, entschwand es ihrem Blicke....  
 Es sah den Himmel offen stehn!

---

### Aus den Herbstblättern.

---

#### Sobald das Kind sich zeigt.

Sobald das Kind sich zeigt, eilt Alles ihm entgegen,  
 Und jauchzt; sein süßer Blick heißt sich die Freude regen;  
 Es lächelt, und verscheucht  
 Den Gram; die Stirnen glatt, die Augen macht es helle;  
 Der Schuldige sogar wird froh, wenn auf der Schwelle  
 Schuldlos das Kind sich zeigt.

Mag lächelnd uns der Mai mit seinen Blumen grüßen,  
 Mag unser Kreis im Herbst sich am Kamine schließen,  
 Wo traut die Flamme glüht:  
 Zeigt sich das Kind, so zeigt die Lust sich; so verbittert  
 Uns Nichts den Tag; man lacht, man ruft, die Mutter zittert,  
 Wenn sie es wanken sieht.

Oft reden wir am Herd, bestrahlt von seinem Scheine,  
 Von Dichtern, Vaterland, und Gott, und wie der reine  
 Geist gern sich im Gebet  
 Erhebt: — da kommt das Kind, und schnell verstummt das ernste  
 Gespräch; dem Kinde weicht das Höchste und das Fernste:  
 Gott, Vaterland, Poet.



Die Nacht ist still; da führt den Geist der Traum von hinnen,  
 Da hört man klagend durch das Rohr die Welle rinnen,  
 Da liegt die Welt in Ruh'.  
 Doch wenn das Morgenroth, ein Leuchttthurm, auf die Blätter  
 Des Waldes strahlt, dann jauchzt erwacht ihm das Geschmetter  
 Des Hains, der Glocken zu.

Mein Geist ist das Gefild, das farb'ge Blumen schmücken,  
 O Kind, wenn mild und warm die Gluth von deinen Blicken  
 Durch seine Nächte bricht;  
 Der Wald, durch den für dich geweihte Stimmen ziehen,  
 Und dessen säuselnde Baumwipfel dir erglühen  
 Im goldnen Morgenlicht.

Denn dieses offne Aug' ist reich an süßem Schimmer!  
 Denn diese kleine Hand, — gesegnet sei sie! nimmer  
 That sie noch Böses! Nein  
 Ist noch dein Herz! Noch theilst du nicht der Großen Mängel!  
 Gebenedeites Haupt! Blondhaar'ger Knabe! Engel  
 Mit einem Heil'genschein!

In unserm Kreise, Kind, bist du die Archentaube!  
 Dein zarter, schwacher Fuß ist Fremdling noch dem Staube  
 Des Bodens! Angethan  
 Mit Flügeln bist du noch! Wir freu'n uns deines Glückes;  
 Dein Leib der Seele gleich an Reinheit! heitern Blickes  
 Siehst du die Welt noch an!

Wohl bist du schön! — Wie treu! — Was gleicht den süßen Tönen  
 Des kleinen Mundes hier! — Wie lieblich dieser Thränen  
 So schnell versiegter Guß! —  
 Dein Lächeln! — O wer kann, wie du, das Aug' erheben? —  
 Die junge Seele reichst du willig dar dem Leben,  
 Und deinen Mund dem Kuß!

O Herr, sprich über mich und über meine Freunde  
 Und Brüder; Ew'ger, sprich selbst über meine Feinde  
 Den harten Fluch nicht aus:  
 Durch einen Lenz, dem es an Blumen fehlt, zu gehen,  
 Den Käfig taubenlos, schwarmlos den Stock zu sehen,  
 Und kinderlos das Haus.

---

### Aus den Dämmerungsgefängen.

#### Napoleon der Zweite.

##### 1.

Tausend achthundert elf! — O Stunde, wo mit Zagen  
 Zahllos im Staube rings die Nationen lagen,  
 Und beugeten das Knie,  
 Ausblickten um ein Ja zur Wolke, zittern fühlten  
 Der Staaten älteste, und dich, o Louvre, hielten  
 Für einen Sinai!

Gekrümmt, gleichwie ein Roß, das klirren hört die Sporen  
 Des Reiters, sprachen sie: „Ein Großer wird geboren!  
 Auf einen Erben harret das ungeheure Reich.  
 Was diesem Manne wird die Hand des Ew'gen bringen?  
 Ihm, dessen Loose die der ganzen Welt verschlingen,  
 Der mehr als Cäsar ist, dem Roma selbst nicht gleich?“

Und als sie redeten, da, mit geborstnem Schooße,  
 That auf sich das Gewölk, und nieder ließ der große  
 Prädestinirte sich;  
 Die Völker stauneten, und wagten nur, zu schweigen;  
 Denn sieh', Er öffnete, der Welt ein Kind zu zeigen,  
 Die Arme feierlich.

Und wie ein Aehrenfeld erbebt im Hauch des Windes,  
 O Invalidendom, so krümmte dieses Kindes  
 Hauch deiner Wölbungen erzitternde Trophä'n;  
 Und sein Geschrei, gestillt durch einer Amme Singen,  
 Ließ — Alle sahen wir's! — hochauf vor Freude springen  
 Die ehr'nen Mörser, die vor deiner Pforte stehn!

Und Er! Aufblies der Stolz ihm Nas' und Stirngeäder;  
 Aufthaten endlich sich die Arme, welche Jeder  
 Bisher gekreuzt nur sah!  
 Und sieh, das Kind, gewiegt in seiner starken Rechten,  
 Von Blüten überschwemmt aus seines Auges Nächten,  
 Lag milde strahlend da!

Drauf, als er nun gezeigt den Erben seiner Throne,  
 Wie jedem alten Volk, so jeder alten Krone,  
 Rief er, die Könige anschauend fest und glüh,  
 Nicht ungleich einem Nar, der eine steile Firne  
 Erflog, aus voller Brust und runzellos die Stirne:  
 — „Mein ist die Zukunft! Mein ist sie!“

## 2.

Nein, Keines ist die Zukunft, Sire!  
 Die Zukunft ist des Herrn allein!  
 Die Stunde schlägt, und stets ist ihre  
 Mahnung: Es muß geschieden sein!  
 Die Zukunft! O Myster! hienieden,  
 Was uns das Schicksal auch beschieden,  
 Ruhm, Glück des Krieges, Liebe, Frieden,  
 Der Kön'ge Kron' und Prunkgemach,  
 Der Sieg mit rother Flammenschwinge,  
 Des Feldherrn blutbespritzte Klinge —  
 Sie sind für uns so flücht'ge Dinge,  
 Als nur der Vogel auf dem Dach.

Nein, ständ' er auch mit Glück und Macht im engsten Bunde,  
 Dir bricht die kalte Hand kein Mensch auf vor der Stunde!  
 Wer, der dein Räthsel kennt?  
 Du schweigendes Phantom, das uns zur Seite schreitet,  
 Verschleiertes Gespenst, deß Absicht Keiner deutet,  
 Und das man Morgen nennt!

Ja, Morgen! Könnten wir's begreifen!  
 Aus was wird Morgen denn bestehn?  
 Die Hand des Ew'gen läßt es reifen,  
 Wir aber müssen heute sä'n.  
 Es lockt die Frucht aus ihrem Reime,  
 Es zeigt entschleiert das Geheime,  
 Es ist die Deutung unsrer Träume,  
 Es ist Paris nach Babylon,  
 'S ist die zerschmetternde Balliste,  
 Es ist der Schlag nach deiner Büste,  
 Es ist des Thrones nackt Gerüste, —  
 Heut ist der Sammet auf dem Thron!

Hör', Morgen ist das Roß, das schäumend stürzt zusammen;  
 'S ist Moskau's Riesenbrand, der — seine Zungen Flammen! —  
 „Halt, Imperator!“ ruft;  
 'S ist deiner Garde Fall, 's ist deines Heers Gewinsel!  
 'S ist Waterloo! Schau' hin, es ist die zweite Insel!  
 O Gott, es ist die Gruft!

Wohl kannst du, daß die Steine klirren,  
 Beflügeln deines Rosses Gil!  
 Wohl kannst du mit dem Schwert entwirren  
 Der Bürgerkriege wüsten Knäu'l!  
 Wohl, o mein Feldherr, kann dein Degen  
 Der Themse Mund in Fesseln legen,  
 Wohl kann dein Wink den Sieg bewegen,

Daß er dich anerkennt als Herrn!  
 Wohl kannst du Wall und Thor zerstören,  
 Gebieten selbst den fernsten Meeren,  
 Und zum Gestirne deinen Heeren  
 Bestimmen deiner Sporen Stern!

Des Herren ist die Zeit! dir hat er nur verliehen  
 Den Raum! — Sieh' da, die Welt! du kannst sie ganz durch-  
 ziehen,  
 Bekränzt mit jedem Kranz, den sie für Kön'ge slicht!  
 Nimm, o Gewaltiger, Europa Karl dem Großen!  
 Wer hält dich, Mahomet von Asia's Thron zu stoßen? —  
 Du kannst es! doch dem Herrn nimmst du sein Morgen nicht!

## 3.

O Wechsel! O Gericht! — Als dieses Mannes Erbe  
 Die Krone Rom's — so nimmt des Bettlers Kind die Scherbe! —  
 Empfangen hatte nun, ein Spielwerk ihm zu sein;  
 Als man dem Volk gezeigt, wie seine Stirne brenne;  
 Als es gewundert sich, wie man so groß sein könne,  
 Und doch zu gleicher Zeit so klein;

Als Besten ohne Zahl sein Vater ihm erstürmet;  
 Als er lebendige Schußmauern aufgethürmet  
 Um den scharlachnen Pfuhl des Neugeborenen hin;  
 Als dieser Zimmermann, der sich verstand auf's Bauen,  
 Mit ries'ger Art beinah' die Welt zurecht gehauen  
 Nach seinem Traum und seinem Sinn;

Als weit geöffnet schon die väterlichen Hände,  
 Daß nie vergeh'nden Glanz er seinem Sohne spende;  
 Als Alles Freud' und Heil dem Lächelnden verhieß;  
 Als, zu begrüßen einst die Sohlen dieses Gastes,  
 Die Marmorfüße man des prächtigsten Ballastes  
 Schon jezo Wurzeln schlagen ließ;



Und als, daß keinen Durst empfinde dieser Kleine,  
 Ein güldenes Gefäß, voll von der Hoffnung Weine,  
 Vor ihn und auch vor dich, o Frankreich, man gesetzt, .....  
 Eh' seine Lippe noch der Schale Rand berührte,  
 Kam plötzlich ein Kosak, der lachend es entführte,  
 Und auf die Croupe hob entsezt!

## 4.

Ja, kühn flog einst der Aar, die Wolken zu durchdringen,  
 Als jählings ihm zerbrach ein Windstoß beide Schwingen;  
 Er fiel, dem Wetterstrahl, der durch die Luft zuckt, gleich.  
 Damals auf seinen Horst voll Freude stürzten Alle;  
 Raubgierig nahmen sie, je nach der Kraft der Kralle,  
 England den alten Aar, den jungen Oesterreich!

Ihr wißt, was das Geschlecht der Zwerge that dem Riesen!  
 Sechs lange Jahr hindurch, gefesselt und verwiesen,  
 Sah man fern hinter Afrika  
 Den Ueberwundenen auf seiner Insel trauern;  
 In seinem Käfig sah man diesen Großen kauern: —  
 Die Knie am Kinn saß er da!

O, hätt' er Nichts geliebt! . . . Und doch, er that's mit Schmerzen!  
 Die Löwenherzen sind die rechten Vaterherzen!  
 Stets war sein Denken jener März.\*  
 Zwei Dinge blieben ihm in seiner Wogenwildniß:  
 Schaut hin! ein Planiglob und eines Kindes Bildniß —  
 Sein Genius und auch sein Herz!

O, Abends, wenn sein Aug', stier, als erblickt' es Geister,  
 Durchirrte das Gemach: wenn seine Kerkermeister,  
 (Schildwachen, ausgestellt, bei Tag und Nacht zu spähn  
 Auf seines Denkens Flug) nur seines Denkens Schatten  
 Vorübergehen sahn auf seiner Stirn — was hatten  
 Sie dieses kahle Haupt alsdann bewegen sehn?

Der zwanzigste 1811.



Nicht immer, Sire, war's das Epos, welches eben  
 Mit deinem Degen du gerufen in das Leben;  
 Nicht immer alter Schlachten Lust;  
 Nicht war es allezeit Aegyptens braune Erde;  
 Kein Scheit der Wüste stets, und seine wilden Pferde,  
 Die deines bissen in die Brust!

Nicht war es allezeit der Bombe schaurig Dröhnen,  
 Das zwanzig Jahre lang die Feldschlacht ließ ertönen  
 Dumpf unter'm Schritt Napoleon's,  
 Wenn weithin über's Meer der dunkelrothen Fehde  
 Sein Hauch die Fahnen trieb, die schräg gesenkten — jede  
 Der Mastbaum ihrer Bataillons!

'S war nicht Madrid, und nicht die alte Burg der Czaren;  
 'S war die Fanfare nicht des plänkeldnden Husaren;  
 'S war nicht der Bivouak, der auf den Morgen harrt;  
 'S war nicht ein Tagsbefehl; es waren keine Schanzen,  
 Noch rothe Lanziers, umstarrt von ihren Lanzen,  
 Wie Purpurblumen, die ein Aehrenfeld umstarrt!

O nein, es war ein Kind, wie Lilien und Rosen!  
 Es war ein blondes Kind — o, könnt' er ihm lieblosen!  
 Halboffnen Mundes schläft es fest;  
 Indes die Amm' es wiegt, sorgsam mit treuem Lieben,  
 Und einen Tropfen Milch, der ihrer Brust geblieben,  
 Auf seine Lippen tröpfeln läßt!

Die Ellenbogen dann lehnt' er auf seinen Sessel;  
 Sein übervolles Herz brach schluchzend jede Fessel;  
 Laut weint er, Thrän' auf Thräne fällt ..... —  
 O, sei gesegnet, Kind! Haupt, heute schon begraben,  
 Sein Denken, du allein, abwärts gelenkt zu haben  
 Von dem verlorenen Thron der Welt!

## 5.

Ja, Beide schon sind todt! — Herr, stark ist deine Rechte!  
 Zuerst ergriffest du den Lenker der Gefechte,  
 Den Starcken auf dem Thron;  
 Drauf hast den Knaben du dem Ossuar gegeben;  
 Zehn Jahre g'nügten dir, das Leichentuch zu weben  
 Dem Vater und dem Sohn!

Ruhm, Jugend, Stolz — das Grab weiß alle zu erfassen!  
 Etwas gern möchte wohl der Mensch zurücke lassen  
 Bei'm Scheiden aus der Zeit!  
 Umsonst! Die Dinge gehn zurück, von wo sie kamen;  
 Den Rauch die Luft, den Staub die Erde — heim den Namen  
 Nimmt die Vergessenheit.

## 6.

O Revolutionen! — Nimmer,  
 Der ich der Schiffer Lekt' bin,  
 Ergründ' im Ringen eurer Trümmer  
 Und Fluthen ich des Ew'gen Sinn!  
 Euch haßt der Menge blödes Gaffen;  
 Allein wer kennt des Ew'gen Schaffen?  
 Wer weiß denn, ob der Tiefe Klaffen,  
 Und ob der Welle dumpf Geschrei,  
 Und ob der Trombe schrecklich Wehen,  
 Und ob des Linienschiffs Vergehen —  
 Ob alles dies nicht zum Entstehen,  
 O Herr, der Perle nöthig sei?

Doch lastet dieses Sturms Verheerung  
 Auf Fürsten und auf Völkern schwer.  
 Ein Volk begriffen in Empörung —  
 O, welch' ein blind' und taubes Meer!  
 Poet, was soll dein Lied der Menge?  
 Verschleuß in deiner Brust Gefänge,  
 Die, unvernommen, das Gedränge

Der Fluth erbarmungslos verschlingt!  
 Im Nebel heiß wird deine Stimme;  
 Der Wind entfiedert dich, der schlimme,  
 Du armer Vogel, der im Grimme  
 Des Sturms auf morschem Maste singt!

O Nachtorkan, der ewig grollet!  
 Kein Fleckchen Blau am Himmel mehr!  
 Wirr in das Bodenlose rollet  
 Der Menschen und der Dinge Heer.  
 Nichts, was im Wetter nicht zerschelle!  
 Was ist, reißt mit sich fort die Welle!  
 Das kahle Haupt, gleichwie das helle,  
 Den Kaiser und des Kaisers Sohn!  
 Sieh', es erlischt, es löst sich Alles!  
 Wer wehrt dem Drang des Wogenschwalles? —  
 Ziehend vergift er, dumpfen Schalles,  
 Den Leviathan, wie den Halcyon!

---

### Einsam am Fuß des Thurmes.

Einsam am Fuß des Thurmes, draus die Stimme  
 Des Herrn erschallt, der seinen Schatten werfen  
 Allaugenblicklich auf die Schwelle kann;  
 Bereit, als Henker den Gemahl zu sehn,  
 Und bleich auf's Pflaster in die Knie gesunken —  
 Weh', armes Polen, so gefesselt jetzt,  
 So schon besiegt in's Grab dich neigend, liegst du!  
 Statt deiner Söhne drückst du an dein Herz  
 Mit weißer Hand ein blutig Kreuzifix.  
 Dein purpurn Thronkleid traten die Baschkiren,

Und zeichneten's mit ihrer Schuhe Nägeln.  
 Von Zeit zu Zeit grollt eine dumpfe Stimme;  
 Man hört das Dröhnen eines schweren Schrittes,  
 Und siehet funkeln ein gekrümmtes Schwert.  
 Doch du — dich lehrend an die harte Mauer,  
 Die naß von deinen Thränen ist; zum Himmel  
 Die wunden Arme hebend und das Haupt,  
 Das wankende, und die schon brechenden Augen —  
 Doch du, mit bebenden Lippen und beklommen,  
 Ruffst: Frankreich, Schwester, siehest du Nichts kommen?

---

### Besiegt, in einem Augenblicke kann.

Besiegt, in einem Augenblicke kann  
 Ruhm, Baldachin und Reich der große Mann  
 Verlieren, sammt des Diademes Schimmer;  
 Nur nicht den Zauber, welcher ihn erhob,  
 Der da sein Haupt mit Strahlen licht umwob: —  
 Stolz seinen Genius bewahrt er immer!

So, wenn die Schlacht ein bunt Panier entrollt,  
 Fällt, was Azur nur, Scharlach oder Gold,  
 Was seidne Franze nur, im Drang des Feuers,  
 Vom Blei zerhackt, in einem Augenblick,  
 Und löset ab sich, flatternd, Stück für Stück,  
 Gleichwie entrafft vom Schnabel eines Geiers.

Gleichviel! denn siehe, durch das Handgemeng,  
 Durch Blut und Hufschlag, Stöhnen und Gedräng,  
 Bleibt auf dem Schaft doch als glüh'nde Krone  
 (Dem Fahnschafte, welchem das Geschloß  
 Den Purpur nahm, der wallend ihn umfloß,  
 Der eh'rue Mar, der Stolz der Bataillone!

---

**Mit den Herbstblättern.**

An Madame . . . . .

## 1.

Dies irrende Buch, das, mit zerbrochnem Flügel,  
An deines Fensters vorgeschobne Kiegel  
Wie eine Schlosse klirrend treibt der Wind,

O Gott, es flieht des Marktes Drang und Hitze!  
Frost, Schwüle, Regen, tausend schlimme Blitze  
Bedrängten schon das neugeborne Kind.

- Es ist bestraft, daß es sich mir entschungen.  
Sieh', wie es weint, nachdem es kaum gesungen!  
O sieh', wie struppig seine Federn sind!

## 2.

Daß es der Wind von Neuem nicht entführe,  
Maria, komm' und öffn' ihm deine Thüre;  
Beschirme seiner Verse scheue Brut!

In deinem Alkov, sicher vor den Winden,  
Laß einen Augenblick es Ruhe finden;  
Gewähr' ihm deines Herdes milde Gluth!

An deiner Seite leg' es still sich nieder,  
Ein Vöglein, das, mit blutigem Gefieder,  
Zittert und zuckt — o, gönn' ihm deine Hut!

**Anakreon, Poet.**

Anakreon, Poet mit den erot'schen Wogen,  
Von alter Weisheit Höh'n kommst sickernd du gezogen!  
Dich sieht, wer sie erklimmt, auf halbem Wege schon;  
Durch Blumen rieselst du mit süßem Fall und Ton!

Ich liebe dich, Poet der klaren stillen Welle!  
 Wenn steil die Felsenbahn, die uns der höchsten Stelle  
 Des Berges näher bringt — wie gern, vom Steigen schwach,  
 Erquicken wir uns oft am kleinen Murrelbach!

---

### Neues Lied zu einer alten Weise.

Wenn es einen Rasen gibt,  
 Dessen Quellen lachen,  
 Dessen Schmelz kein Wetter trübt,  
 Welchen bunt bedachen  
 Lilien, Geißblatt und Jasmin,  
 Die zu jeder Jahreszeit blühen,  
 O, so will zum Pfad ich ihn  
 Deinem Fuße machen!

Wenn es einen Busen gibt,  
 Einen kühnen, wachen,  
 Dessen Liebe, wenn er liebt,  
 Kennet kein Erschwachen;  
 Wenn er warm und voll Gefühl,  
 Niemals falsch und niemals kühl,  
 Ei, so will ich ihn zum Pfühl  
 Deiner Stirne machen!

Gibt es einen Liebestraum,  
 Einen ohn' Erwachen,  
 Den sich, wie des Baches Schaum  
 Leise wiegt den Nachen,  
 Gern die Seele wiegen läßt,  
 Einen Traum, der Gott ein Fest,  
 O, so will ich ihn zum Nest  
 Deinem Herzen machen!

---



**Weil lechzend meine Lipp' an deinem Kelch gesogen.**

Weil lechzend meine Lipp' an deinem Kelch gesogen,  
 Weil meine bleiche Stirn in deinen Händen lag;  
 Weil deines Odems Duft mein Odem eingesogen,  
 Weil ich an meiner Brust gefühlt der deinen Schlag;

Weil mir's gegeben ward, daß ich dich sagen hörte  
 Die Worte, die das Herz ausspricht mit heil'gem Flehn;  
 Weil, heiß in meines glüh'nd, dein Auge mir gewährte,  
 Froh lächeln dich zu sehn, und weinen dich zu sehn:

Weil auf mein lockig Haupt, das, ach! nur selten helle,  
 Ein Strahl schien deines Sterns mit wunderbarem Glanz,  
 Und weil ich fallen sah in meines Lebens Welle  
 Ein prangend Rosenblatt aus deiner Lage Kranz;

So kann ich sagen jetzt: — Vorüber, flücht'ge Jahre!  
 All' eure Blumen schon sind welk! ich bin ein Mann,  
 Der nimmer älter wird, der eine wunderbare  
 Blum' in der Seele trägt, die keiner brechen kann!

Streift euer Flügel auch, doch bricht er nicht, der rasche,  
 Die Schale, deren Born mir ew'ge Labe beut;  
 Mehr Gluth hat meine Seel', als ihr besizet Asche;  
 Mehr Liebe hat mein Herz, als ihr Vergessenheit!

**Die arme Blume.**

Die arme Blume sprach zum Schmetterlinge:  
 Flieh' nicht! uns fiel  
 Ein zwiefach Loos; du ziehst auf flücht'ger Schwinge,  
 Ich haft' am Stiel!

Und dennoch lieben, fern der Menschen Reide,  
 Einander wir!  
 Wir gleichen uns; man sagt uns: alle beide  
 Seid Blumen ihr!

Doch, ach! du folgst der Lüfte mildem Wehen!  
 Mich hält der Strauch!  
 Wie gerne schickt' ich in die blauen Höhen  
 Dir meinen Hauch!

Umsonst! du flatterst rastlos auf den Matten,  
 Gibst Ruß auf Ruß;  
 Indeß ich, trauernd, einsam meinen Schatten  
 Betrachten muß!

Du fliehst, kommst wieder, zeigst auf jedem Beete  
 Des Fittigs Glanz,  
 Und findest mich bei jeder Morgenröthe  
 In Thränen ganz!

O du, mein König, soll die Lieb' uns bringen  
 Glück, Wonne, Raft:  
 Gleich mir dann wurzle, oder gib mir Schwingen,  
 Wie du sie hast!

Inskrift an . . . . .

Rosen und Falter, alle sie einst einen  
 Im Grabe sich.  
 Warum erst dann? Im Leben, sollt' ich meinen! . . . .  
 Wir beide? — sprich!

Sei's hoch im Licht, wenn lieber dessen Spuren  
 Dein Flug begrüßt;  
 Sei's auf der Flur, wenn gern sich auf den Fluren  
 Dein Kelch ergießt!

Wo dir's gefällt! Im Thal und auf dem Hügel  
 Und in der Luft!  
 Gleichviel, ob du Korolle bist, ob Flügel,  
 Glanz oder Duft!

Doch Eins thut Noth: Beisammensein! — O werde,  
 Die mich beglückt!  
 Dann kann man wählen, Himmel oder Erde,  
 Wie es sich schickt!

---

### Weil voll von Thränen unsre Stunden.

Weil voll von Thränen unsre Stunden,  
 Und weil von Unruh' voll sie sind;  
 Weil jeden Kranz, den du gewunden,  
 Entblättert schon ein rauher Wind;

Weil unsre Eltern schon gegangen  
 Den Weg sind, der uns Alle ruft;  
 Weil Kinder schon mit rothen Wangen  
 Sich vor uns legten in die Gruft;

Weil, die mit deiner Seufzer Schalle  
 Du füllest, diese Thränenstatt  
 Schon längstens unsre Wurzeln alle  
 Und unsrer Blumen ein'ge hat;

Weil in der jetzt Geliebten Stimme  
 Der einst Geliebten Wort sich mengt;  
 Weil allwärts über uns der schlimme  
 Schlagschatten des Bergang'nen hängt;

Weil, wenn die Brust uns Wonnen heben,  
 Uns jäh verschlingt des Schmerzes Meer;  
 Und weil wie ein Gefäß das Leben,  
 Das man nicht voll macht und nicht leer;

Weil man, je mehr man vorwärts schreitet,  
 So tiefer nur versinkt in Nacht;  
 Und weil für uns längst ausgebeutet  
 Der Hoffnung trügerischer Schacht;

Weil, ach! der Glocke stündlich Tönen  
 Nichts, Nichts für morgen uns verheißt;  
 Und weil man Keinen kennt von Denen,  
 Die uns der Drang des Weges weis't: —

So eile, Wohnungen zu bauen  
 Der Seel' an einem höhern Ort!  
 Nicht führt dein Pfad durch unsre Auen,  
 Nicht unsre Fluth birgt deinen Hort!

Bei Nacht, wenn Schatten dich umschweben,  
 Laß schaukeln dich das Meer im Boot;  
 Die Fluth ist bitter, wie das Leben!  
 Die Nacht verschleiert, wie der Tod!

Den Abgrund und die Nacht befehdet  
 Ein unerforscht Mysterium;  
 „Bis auf den Tag, wo Alles redet,“  
 So ist des Herren Wort, „seid stumm!“

Umsonst durch dieser Fluth Getümmel  
 Sah'n Andre nach dem Boden aus;  
 Umsonst, zu schauen diesen Himmel,  
 Durchspäh'ten sie der Nächte Graus!

Du — stille dir des Herzens Klopfen  
 Der Friede des gestirnten Doms!  
 Aus dieser Urne Einen Tropfen,  
 Ein Lied nimm dieses Lönestroms!

Dein Flug, die Andern überschweb' er!  
 Dein schönes Aug', das trübe sinnt,  
 Laß von der Erde, wo nur Gräber,  
 Zum Himmel schau'n, wo Seelen sind!

---

### Hoffnung auf Gott.

Kind, hoffe! Morgen! Was dein Mund auch flehte,  
 Nur Morgen, Morgen! Fleh' zu jeder Frist!  
 Bereit mit jeder neuen Morgenröthe  
 Zum Beten sei, wie Gott zum Segnen ist!

Kind, unsre Schuld ist unsrer Leiden Quelle!  
 Vielleicht, du Arme, wenn wir lange Zeit  
 Knieen vor dem Herrn auf seines Hauses Schwelle,  
 Daß nach den Andern Gott auch uns verzeiht!

---

### Weil blumig uns der Mai.

Weil blumig uns der Mai hinausrust in die Büsche,  
 So komm, daß deinem Geist sich das Gefild vermische,  
 Und mit ihm das Gehölz und, auf der stillen Fluth,  
 Der milde Mondenschein, der zitternd auf ihr ruht,  
 Der Heerweg und der Pfad, das grüne Thalgelände,  
 Die Luft, der Lenz, und dort, verschwimmend und ohn' Ende,  
 Der blaue Horizont, den, bräutlich und geschmückt,  
 Die Erde kippengleich an's Kleid des Himmels drückt! —

O, lämst du! daß der Blick der keuschen Himmelsfeuer,  
 Der, zitternd durch die Nacht, strahlt durch so viele Schleier,  
 Daß der von Vogellied und Duft erfüllte Strauch,  
 Und daß auf dem Gefild des Mittags schwüler Hauch,  
 Daß Meer und Waldesnacht, daß Sonnenschein und Dunkel,  
 Daß ringsum der Natur Erglügen und Gefunkel,  
 Daß fruchtbar alles dies, als Doppelblume, triebe  
 Schönheit auf deiner Stirn, in deinem Herzen Liebe!

---

### An Louis B.

Den du gekannt, o Freund, der Wandrer, dessen Herz  
 Vermundend bloß gelegt so mancher herbe Schmerz,  
 Erklomm, als nun gemacht des Tages Laute schwiegen,  
 Einsam und trüben Sinns des düstern Thurmes Stiegen;  
 Des heil'gen, drauf der Mensch in den Granit gesprengt  
 Sein Denken, dran ihr Nest die heiß're Dohle hängt!

Die Wendeltrepp' hinan, die scharf mit seinem kalten  
 Wehn der Nordost bestreicht durch des Gemäuers Spalten,  
 Schritt er, bis, lassend jetzt der morschen Stufen Pfad,  
 Er unter des Gewölbs gestützte Bogen trat,  
 Wo, harrend des Gebets, die Glod' in stiller Trauer,  
 Ein eh'rner Vogel, schlief in ihrem Eichenbauer!

Der Klöpfel feierte, der Weder ihres Schalls!  
 Ein mächtig Tau belud der Glode knot'gen Hals.  
 Der Blick, der sich vermaß, in ihr emporzuschauen,  
 Sah dichte Finsterniß in ihrer Kuppel brauen.  
 Weich in den hellern Rand verlief die Dunkelheit  
 Des schwarzen Innern sich! Es klang von Zeit zu Zeit



Im Schatten dieses Doms, drin noch die Luft vibrirte,  
 Als ob erzitternd sich ein Streifen Luches rührte.  
 Es glitt die Wand entlang ein Flüstern leis und sacht,  
 Als ob, entringend sich des Glockenstuhles Nacht,  
 In der geflügelt sie zu Legionen schliefen,  
 Die Töne, halb erwacht und halb im Schlaf, sich riefen!  
 Ein wundersam Geräusch, hörbar der Seele bloß!  
 Denn, wenn sie schlummern selbst, lichtlos und odemlos  
 Raucht der Vulkan, und haucht die Glock' ein seufzend Wehen;  
 Aus diesem Erze stets wallt auf ein leises Flehen;  
 Man lullt so wenig ein die Glock' auf ihrem Thurm,  
 Als auf der See die Fluth, als in der Luft den Sturm!

Ein grollend Echo sie des Himmels! Eine Stimme,  
 Die mit dem Donner buhlt, und Stand hält seinem Grimme!  
 Geschaffen für die Stadt, wie er für Meer und Kluff!  
 Ein lärmersfüllt Gefäß, sich leerend in der Luft!  
 Es hatte, wer sich ihr genah, den spröden Massen  
 Der ries'gen eine Spur von sich zurückgelassen.  
 In die gegossene Taufinschrift überall  
 Sah schöne Worte man gekritzelt in's Metall.  
 Zu oberst, künstlich aus dem Erz hervorgetrieben,  
 Zeigt' eine Krone sich, zerhackt von Messerhieben.  
 Wohl gruben Furchen sie tief in die braune Wucht,  
 Die Gott der Herr beseelt — doch keine brachte Frucht!  
 Sie hatten hier gesä't, der seine sünd'gen Tage,  
 Der ein bereuend Herz und unfruchtbare Klage,  
 Der Sinnenliebe gar, die sich ergeht im Roth,  
 Und Alle jenen Halm, der nie noch Aehren bot,  
 Die Gottvergessenheit! — Entheiligt war die Reine!  
 Wie spottend, glomm auf ihr der Rost mit gelbem Scheine!  
 Dem Namen Gottes grub der Eine seinen ein!  
 Wo Ja der Priester sprach, da schrieb der Andre Nein!  
 O, feiger, schlechter Schimpf, vom Lebenden dem Todten,  
 Von dem Vergeh'nden stets dem Bleibenden geboten!

Da, während um ihn her der Lüfte Säuseln klang,  
 Und während in sein Ohr der Stadt Getöse drang;  
 Da, während ihren Duft die Fluren still verhauchten,  
 Die Menschen redeten, und ihre Dächer rauchten —  
 Da fühlt' er, wie ein Baum, der, zitternd und verwirrt,  
 Es fühlt, wie Flügelschlag um seine Blätter schwirrt,  
 Da fühlt' er, auf das Erz geheftet all' sein Denken,  
 Gedankenschwärme sich auf seine Stirne senken!

## 1.

Einsam auf deinem Thurm mit der gezahnten First,  
 Aus dessen Höhe dumpf dein Ton hernieder birst,  
 O Glocke, die du hoch im Reich der Wolken dräuest,  
 Und die geballten oft mit deinem Hauch zerstreuest,  
 Schläfst du im Schatten jetzt, und Nichts erhellt dein tief  
 Und schweigend Erzgewölb, in dem der Schall entschlief!  
 O, während dich ein Geist, dein Wesen zu erkunden,  
 Betrachtet, schweigend selbst, in deines Schweigens Stunden,  
 Laß jenen dunkeln Trieb, so wunderbar und süß,  
 Der eine Schwester stets die andre finden ließ,  
 O, laß ihn sagen dir, daß jetzt im Abendscheine  
 Dir eine Seele nah, erzitternd wie die deine,  
 Die mächtig oft erscholl, wenn du im Schlummer lagst,  
 Die in der Liebe klagt, wie du im Himmel klagst!

## 2.

O, als ich jung noch war, als meine Morgenröthe  
 Befeligend und stolz durch meinen Busen wehte,  
 Damals wohl grub mein Geist, froh schaffend, in sein rein  
 Und jungfräulich Metall, von wo sein Kommen, ein!  
 Da schmückt' ihn schimmernd wohl geweihter Lettern Zone;  
 Nicht, Mutter, und es ward geprägt ihm eine Krone?  
 Dann aber kamen sie, die auf der offenen Bahn  
 Der Sinne trügerisch dem schwachen Herzen nah'n;

Die, wenn der Zufall sie vor unser Haus getragen,  
 Mit wildem Ungestüm an seine Pforte schlagen,  
 Den Sterblichen bedrohn, selbst wenn er Opfer bringt,  
 Und machen, daß nicht stets dem Ewigen er klingt —  
 Der Leidenschaften Schwarm, o Gott, er ließ die Gasse,  
 Daß er die Seele mir mit wilder Gier erfasse;  
 An eines Griffels Statt nahm er ein Messer sich,  
 Grub auf das eh'rne Wort mit frevelhaftem Stich  
 Schmähung und Lästerung, der Irrthum sich vermischte,  
 Bis gänzlich er zuletzt das Heilige verwischte;  
 Gleich deinem, Glocke, drin des Herren Name schier  
 Entstellter nicht erscheint und wüster, denn in mir!

## 3.

Was aber gilt denn dies der Glock' und meiner Seele?  
 Es würdige sie nur erweckender Befehle  
 Der Geist, berühre sie, und sage beiden: Singt!  
 Und plötzlich, siehe da, gewalt'gen Tones ringt  
 Aus ihrer hangen Brust, die dunkle Schatten decken,  
 Durch Aschen und durch Rost, durch Schrammen und durch  
 Flecken,  
 Und durch besudelnde Verhöhnung feierlich  
 Ein laut und herrlich Lied los in die Himmel sich!  
 Das Hosianna dies alsdann von allen Kehlen,  
 Des Herrn Gedanke dies, und der Natur Erzählen!  
 Ja, was, wie Meeressturm und Morgen Sonnenlicht,  
 In Wetterstrahlen dann und Seufzern Bahn sich bricht,  
 Was durch die Lande braus't, wie Schnee von eis'ger Firne,  
 Was man entzucken sieht der nie gesenkten Stirne,  
 Gleichwie dem Glockenthurm, der stets gen Himmel ragt —  
 Es ist das große Lied, das Alles, Alles sagt:  
 Die Seufzer, die gepreßt aus hangen Herzen schallen;  
 Den Schrei des Steigenden, und dessen, der gefallen;

Das Neben Jegliches zu jeder Leidenschaft;  
 Der Täuschung Lebenswohl, die süß uns fortgerafft;  
 Die Barke, die zerschellt der Brandung zornig Schäumen;  
 Des Weibes tiefer Gram, der Jungfrau stilles Träumen;  
 Die Jugend, die zumeist nur Dulderherzen füllt,  
 Und aus der Bitterkeit des Borns der Leiden quillt;  
 Den Altar, den von Volk und Weihrauchdust umwallten;  
 Die Mütter, die zurück den Schritt der Kinder halten;  
 Die Nacht, die schweigen heißt des Weltalls täglich Fest,  
 Und nur die Meere noch hienieden sprechen läßt;  
 Der Frühe Sternenglanz, des Sonnenaufgangs Gluthen,  
 Und, wenn die Sonne sinkt, des Westens prächtig Blüten;  
 Den Berg, der mit dem Strom, in säuselndem Afford,  
 Nur Eines Namens Ruhm verkündigt fort und fort!  
 Das wunderbare Lied, das, unter Flügelschlägen,  
 Dem Nest der Schwalbe zieht vom Adlerhorst entgegen;  
 Und jenen Kreis, den, ach! der Mensch so bald umgeht:  
 Des Herzens Reinigkeit, die Liebe, das Gebet;  
 Endlich des Lichtes Schein, den, daß sie ihn ergießen  
 Kann auf die Welt, der Herr läßt in die Seele fließen!

## 4.

Und tief erschüttern wird die Menschen dies Getön!  
 Es werden, die durch's Feld, und die in Städten gehn,  
 Es wird, wer weise lauscht des Herzens heil'gen Kunden,  
 Und wen die Ewigkeit vergessen läßt die Stunden,  
 In Demuth neigen sich! — dann lächelt für und für  
 Das Kind die Mutter an, und zeigt den Himmel ihr!  
 Sein wundes Herz alsdann wird Jeder einen kühlen  
 Und Alles heilenden Balsam durchrieseln fühlen!  
 Aus Einer Schale dann berauschen sich der Schwarm,  
 Und wer in Einsamkeit sich hingab seinem Harm!  
 Gewedt durch das Geräusch, fährt auf aus ihrem Traume  
 Die Jungfrau, die geruht auf blum'gem Quellensaumel



Die Menschheit zuckt empor, ein wunderbar Gemisch:  
 Die Wittwe, welche weint; der Wechsler, dessen Tisch  
 Steht in des Tempelhof's entheiligt'm Bereiche,  
 Wie einen Pilz man sieht am Fuß der alten Eiche;  
 Der Gläub'ge, der sich tief, o Kirchturm, vor dir bückt —  
 Sie alle hören dann, erschrocken und entzückt,  
 Wie träumend man vernimmt der Meere brausend Wallen,  
 Das dumpfe Klaggeschrei der eh'rnen Seele schallen!

## 5.

O Hymne der Natur und Menschheit, deren Schall  
 Ohn' Ende weiter ruft ein jeder Wiederhall!  
 Ernst, freudig, nie gehört, erhaben und verzweifelnd!  
 Lied, von Gebirgshöh'n tief in den Abgrund träufelnd,  
 Das, wenn die Tiefen es mit süßem Klang durchbebt,  
 Wie Kataraktendust zurück zum Himmel schwebt!  
 Lied, das auf Bergen man und Ebenen höret klingen,  
 Das durch den Aether tönt als Athmen, Weinen, Singen!  
 Lied, das im Flusse schäumt, das durch die Wälder zieht,  
 Zur Stunde, wo zugleich man sich entzünden sieht  
 Am Saum der finstern Schlucht, die Wolkenbänke gürten,  
 Den Stern des Schäfers mit dem Abendfeu'r des Hirten!  
 Lied, das bei'm Morgengrau'n auf Wasserspiegeln weht,  
 Und in der Vöglein Nest am Abend schlafen geht!  
 Wort, das die Glocke weiß den Glocken zu erzählen,  
 Und das als Trösterin die Seele sagt den Seelen!  
 Endloser, ries'ger Psalm, den alles Reden nicht  
 Der Sprachen wiedergibt, die man auf Erden spricht,  
 Und der in Einem Wort der Lippe doch entwehte  
 Deß, der: ich liebe! sprach, und deß, der sprach: ich betel!

Und dieser glüh'nde Psalm, der alle Welt bezwingt,  
 Der minder in der Luft, als in den Herzen klingt,  
 Wird, daß er mächtiger aus ihren Tiefen walle,  
 Aufstun der Seele, wie der Glocke Poren alle!

Sie werden singen ihn, süß, wie die Taube girrt;  
 Rein, wie der Quelle Ton, die durch die Wälder irrt;  
 Keusch, wie des Seufzers Hauch, den Liebesflehn geboren;  
 Jungfräulich, wie das Lied der funkelnden Auroren!  
 Mit tausend Zungen dann froh werden jubeln sie,  
 Voll von Begeisterung, von Lieb' und Harmonie!  
 Dann wird nicht das allein, was übrig noch auf ihnen  
 Vom heil'gen Worte blieb, ihr einstig Fehlen sühnen;  
 Nein, Alles auch, was frech in ihr entweihetes Erz  
 Der Stahl des Wandrers grub mit frevelhaftem Scherz,  
 Der Spott, der sich gepaart der Schmähung und dem Hohn,  
 Sammt der verstümmelten und schlecht geword'nen Krone —  
 Das Alles, ernst durchdröhnt von ihrer Löne Wehn,  
 Und jäh verwandelnd sich bei ihrem süßen Flehn,  
 Wird, lieblich flüsternd zu des Ganzen Seraphklängen,  
 Ein mild und klagend Lied in ihre Stimme mengen!  
 In dieser zitternden und heil'gen Löne Schwall  
 Verhallt die Lästerung, gegraben in's Metall!  
 In diesen Liebestrom, gleichwie ein Tropfen, träufelt  
 Jeglich verneinend Wort, wie jeglich Wort, das zweifelt;  
 Und, daß der Hymnus sich erhebe klar und rein,  
 Wird Nichts Besudelung, wird Alles Erz nur sein!

## 6.

O Herr! du, dessen Blick den unsern neu beseuert,  
 Sieh', welch' ein Siegesfest, dein Wort, das heil'ge, feiert!  
 Fürwahr! ein Schauspiel ist's, erhaben, süß und hehr,  
 Für uns, Herr, wie für dich und für der Engel Heer,  
 Daß, was vorübergeh'nd des Frevlers Hand geschändet,  
 Berührt von deinem Geist, zu dir sich wieder wendet;  
 Daß laut es dir lobsingt mit feierlichem Ton,  
 Im Herzen Liebe nur, wenn auf der Stirn auch Hohn!

---



In solchen Bächen war's, mit solcherlei Gefälle,  
 Daß seines Denkens Fluth fortströmte Well' auf Welle,  
 Mit jedem Augenblick von Seufzern neu getrübt. —  
 Die Nacht, die treu der Gram, wie eine Schwester, liebt,  
 Hatt', als er niederstieg, mit Dunkel schon umgeben  
 Die Welt; — und rastlos riß das ungewisse Leben  
 Fort diesen Blutenden; es riß ihn blindlings fort  
 Zu Dingen, harrend sein an einem andern Ort!  
 Fort riß es diese Stirn, drauf eine Seele zittert,  
 Die das Geschick zerreißt, die, folgsam und erbittert,  
 Des Klöpfels Schlag erträgt und ihrer Wunden Schmerz,  
 Von Glase, wenn sie seufzt, und wenn sie trozt, von Erz!

---

### Auf das erste Blatt eines Petrarka.

Wenn Liebesflammen sich in meine Seele senken;  
 Wenn, der du Lauren einst gefeiert, all' mein Denken,  
 Dem kalten Pöbel fern, der Hohn dem Heil'gen spricht,  
 Wie eine Blume nun aus seiner Knospe bricht:  
 Dein Buch ergreif' ich dann, das Himmelslüfte fächeln;  
 Drin die Entsagung oft mit ihrem bitterm Lächeln  
 Sich Hand in Hand uns zeigt mit der Entzückung Gluth;  
 Dein schönes Buch, in dem, wie die krystall'ne Fluth  
 Rauscht über goldnen Sand aus eignem, freiem Triebe,  
 Auf so viel Poesie hinrieselt so viel Liebe!  
 O Meister, deinem Duell nah' ich, und sinne still,  
 Was deiner Toneschaar Geheimniß sagen will;  
 Blume der Liebe, die, gehegt auf laub'ger Wiese,  
 Fünfhundert Jahre schon geduftet zu Baoclüse!  
 Und während träumerisch ich lese — sicherlich,  
 Wer mich erschauete, er sähe lächeln mich!

Denn, fern der Orgien, gleichwie des Markts Gedränge,  
 Gehn deine züchtigen und edlen Klagesänge,  
 Jungfrau'n mit blauem Aug' und lieblichem Profil,  
 An mir vorüber, ach! und tragen deinen Styl,  
 Der von Metaphern blüht, hochstirn'ge Kanephoren,  
 Einher in des Sonetts gegrabenen Amphoren!

---

**Du, sei gesegnet allezeit!**

Du, sei gesegnet allezeit!  
 Eva, die keine Schlange meistert!  
 Die, von der Tugend nur begeistert,  
 Auf reinen Gipfeln ihr sich weih't!  
 O Seele, fleckenlose, reine,  
 Die du die Flügel tauchst in eine  
 Geheimnißvolle, dunkle Fluth,  
 Die einsam, in des Schweigens Hut,  
 Erglänzt von prächt'gem Widerscheine!

Und weißt du, was der Dürst'ge spricht,  
 Sieht er dich wandeln durch's Gefilde?  
 — „Das ist die Anmuthvolle, Milde,  
 Die gern ihr Brod den Armen bricht!  
 Sie neigt sich über unserm Pfühle,  
 Sie sendet unsern Schläfen Kühle,  
 Sie macht daß unsre Schmerzen fliehn!  
 Und süß aus ihrem Munde ziehn  
 In Worten ihrer Brust Gefühle!“ —

Und weißt du, was die Wittwe denkt,  
 Indessen ihre Zähren fließen?  
 — „Ein guter Engel mischet süßen  
 Honig der Galle, die mich tränkt.“

Wie Thau sich senkt auf Blumenauen,  
 So ihre Milde läßt sie thauen  
 Auf meinen Jammer, meinen Schmerz.  
 Verstanden hat sich unser Herz —  
 Ich elend, sie der Stolz der Frauen!

„Ihr fragt, ob ich es denn erfuhr,  
 Daß ihre Lust das Böse meide? —  
 O, ihrem Antlitz ist die Freude  
 Das, was dem Himmel der Azur.  
 Hat es ihr Blick doch auch gelesen,  
 Daß diese Trauer, die mein Wesen  
 Zerreißt, nur heil'gen Schmerz empfand.  
 Wie meine Thränen sie verstand,  
 So weiß ihr Lächeln ich zu lösen!“ —

Wenn ich die Waisen nennen soll —  
 O, wenn ich bei des Herdes Glühen  
 Nun deine Kinder auf den Knien  
 Versammle, deines Herzens voll;  
 Wenn ich vom Winter ihnen sage,  
 Vom Hunger, und der stillen Klage  
 Der armen, elternlosen Schaar,  
 Die, kaum geboren, nackt und bar  
 Vertrauern muß der Jugend Tage;

O dann, indeß es seufzend schweigt,  
 Das bange Häuflein deiner Kleinen,  
 O, weist du dann, was, feucht von Weinen,  
 Ihr Auge sagt, das deinem gleicht?  
 — „Die eure Eltern ihr begraben,  
 O kommt, ihr Mädchen und ihr Knaben!  
 Kommt! bleibet bei uns für und für!  
 Ihr Armen, alle sollt, wie wir,  
 Theil ihr an unsrer Mutter haben!“

Und weißt du, — senke nicht den Blick! —  
 Auch meines Herzens tiefstes Meinen?  
 — „O, sie ist sanft! Ihr Mund weiß't keinen  
 Auch noch so bittern Trank zurück.  
 O Mutter, der die Kinder gleichen,  
 Du strahlst in meines Hauses Reichen  
 Auf meiner Stirne königlich.  
 Die Stirn erlischt und runzelt sich,  
 Doch nimmer wird die Krone bleichen!“ —

Du, deren Leidenschaften ruhn,  
 Du, über niedern Born erhaben,  
 Du weißt nur Andre zu begaben,  
 Du weißt kein Thun, als edel Thun!  
 So auch, durchziehst du meine Hallen,  
 Nahst du den Herzen von uns Allen,  
 Die dir auf ewig unterthan.  
 Es können stets von einem Schwan  
 Nur weiße Federn niederfallen!

---

### Die Pilia.

O, wenn ein Weib ihr seht auf Erden irgendwo,  
 Von offner, reiner Stirn, von Auge sanft und froh,  
 Wenn ihr sie wandeln seht in ihrer Kinder Mitte —  
 Hier sind's, und ungewiß noch sind des Kleinsten Schritte! —  
 Wenn ihr, nah'n Dürstige, es sehet, wie bewegt  
 In ihres Jüngsten Hand sie eine Gabe legt;  
 O, wenn, indessen sie sich draußen wild erhizen  
 Um einen Namen, ernst ein Weib ihr sehet sitzen,  
 Die lauscht, und endlich sagt: — „Erst Prüfung, dann Gericht!  
 Wen, auch aus unsrer Zahl, beschuldigte man nicht?“

Zu leicht entwürdigt man, was strahlt durch Kraft und Adel;  
 Das Lob ist ohne Fuß, und Flügel hat der Tadel! —  
 O, wenn (führt in die Stadt der Todten euch einmal  
 Zufall, Erinnerung, vielleicht auch inn're Qual!)  
 Ein Wesen, anmuthvoll und süß, ihr sehet beten  
 Auf einer Gruft, zu der ein Pfad geht, stark betreten;  
 Wenn ihr's, auch hier der Schaar der Kindlein treu vereint,  
 Mit Lächeln weinen seht, wie man im Himmel weint;  
 Wenn, wie ein voll Gefäß man siehet überfließen,  
 Schmerz und Entzückung sich aus dieser Brust ergießen;  
 Wenn als ein Engel sie dasteht, des Ird'schen bar;  
 Wenn, heil'ger Thränen voll, ihr Auge, keusch und klar,  
 Den Himmel öfter schaut, als auf das Grab sich senket,  
 Und doch zurück dann kehrt so schmerzlich, daß man denkt,  
 Es machen streitig sich ihr Herz, in bitterer Wahl,  
 Die Mutter, die bei Gott, und hier der Kindlein Zahl;  
 Wenn, um die Osterzeit, durch aller Kirchen Chöre  
 Geweihte Kerzen sprühn zu des Erstandnen Ehre;  
 Wenn Duftgewölk entquillt dem Weihrauchfaß, wie kaum  
 Aus voller Kelter spritzt der Traube weißer Schaum;  
 Wenn mitten im Gebraus der heil'gen Lobgesänge  
 Sich eine Seel' erhebt aus dieser Seelen Menge;  
 Wenn ihr, den Feuern fern, den Stimmen und der Pracht,  
 Voll Huld sich neigen seht in eines Bogens Nacht,  
 An einer Nische Fuß, im Schatten einer Mauer,  
 Auf junger Stirnen vier ein Auge, voll von Trauer;  
 Ein Auge, drin der Blick der Jungfrau lächelnd sich  
 Dem Blick der Mutter mischt, so süß als feierlich: —

O, segnet sie, wer auch ihr seid! Denn meiner Seele  
 Sichtbare Schwester ist's! Ein Wesen ohne Fehle!  
 Mein Hoffen und mein Stolz! mein Hasen und mein Halt!  
 Dach meiner Jugendzeit, zu dem mein Alter wallt!



Sie ist's! die Tugend, die das Haupt mir will bekränzen;  
Das Alabasterbild in meines Hauses Gränzen;  
Der Baum, der liebend mich auf meiner Bahn erfreut  
Mit Früchten manchesmal, mit Schatten allezeit;  
Das Weib, die glücklich nur, wenn meine Augen scheinen;  
Die, wenn wir wanken oft, ich oder ihre Kleinen,  
Kein Strafwort, keinen Blick verlierend, milbiglich  
Sie mit der Rechten hält, und mit dem Herzen mich;  
Die, wenn ich sinnend mich dem Bösen hingegeben,  
Einzig mich strafen kann und einzig mir vergeben;  
Die treu mich warnet vor, und tröstet nach dem Fall;  
Zu der ich: Ewig! sprach, wie sie sprach: Ueberall!  
Mit einem Worte: Sie! Mein Alles! Eine Blüthe  
Der Schönheit, der als Duft gegeben ward die Güte!  
Geheimnißvoller Bund gedoppelter Natur:  
Irdisch die Blüthe, doch der Duft vom Himmel nur!

---



**Bret Harte.**

---

**Aus Californien.**

**Lieder eines Goldgräbers.**



## Dickens im Lager.

Juli 1870.

Der Mond trieb langsam über's Haupt der Fichten,  
Der Fluß hielt singend Wacht;  
Die Sierrn, jenseits, reckten ihre lichten  
Schneezaden in die Nacht.

Das Lagerfeu'r, rauh spottend, ließ entbrennen,  
Ließ rosig färben sich  
Manch hager Antliß, das, im grimmen Rennen  
Nach Reichthum, längst erblich;

Bis einer aufstand, und aus seinem Ballen  
Ein Buch nahm; — da in's Gras  
Aus müßiger Hand ließ man die Karten fallen,  
Zu hören, was er las.

Und nun, — die Schatten dunkelnd rings wie Geister,  
Das Feuer minder grell! —  
Laut las er vor das Buch, darin der Meister  
Schrieb von der „kleinen Nell“.

War's Knabentraum? Der las, war rings im Reigen,  
Der Jüngste sicherlich, —  
Doch, als er las, schien es als sentt' ein Schweigen  
Von Tann und Eeder sich,

Wie lauschten sie, die himmelhohen Riesen!  
 Kein Zweiglein, das nicht Ohr!  
 Derweil die Schaar mit „Nell“ auf Englands Wiesen  
 Irrt' und den Weg verlor.

So in den Neden, wie von einem Banne  
 Göttlicher Art bewegt,  
 Warf ihre Brust die Sorg' ab, wie die Tanne  
 Die Nadeln, sturmdurchsegt.

Aufbrach das Lager! hin sein Funkenstieben!  
 Und der die Nacht geweiht? —  
 Ah, stolze Tann' und schlanker Kirchturm drüben  
 In Kent, — ihr tragt Ein Leid!

Aufbrach das Lager! doch von feinen Klüften  
 Die duft'ge Kunde soll  
 Sich mischen mit des Hopfens weichem Düsten,  
 Durch Kent zieh'nd wonnevoll.

Und auf der Gruft, drauf Englands Hulst und Eiche  
 Bei Lorbeern ruhn als Preis, —  
 O, nennt zu kühn und thöricht nicht dies weiche  
 Westliche Tannenreis!

---

### Im Tunnel.

Kanntet nicht Flynn, —  
 Flynn, aus Virginien, —  
 Meinen Gespann?  
 Nein, nun sagt, Fremder,  
 Wo wart ihr, Mann?

Hier, in dem Tunnel,  
 War mein Gespann er,  
 Derselbe Tom Flynn;  
 Zusammen wir schanzten,  
 In Wind und Wetter,  
 Tag aus, Tag ein.

Kanntet nicht Flynn!  
 Nun, das muß ich sagen!  
 Mir wird eigen zu Sinn,  
 Denk' ich an Flynn, —  
 Tom, der so lustig war,  
 Tom, alles Fürchtens bar, —  
 Fremder, schaut hin!

Dort in dem Stollen,  
 Rücken am Wall,  
 Hielt er der Balken  
 Drohenden Fall;  
 Dann hört' ich ihn rufen,  
 (Nacht überall!): —  
 „Lauf! um dein Leben, Jack!  
 Lauf! für dein Weib, Jack!  
 Wart' nicht auf mich!“

Und das war es all',  
 Was im Tunnel drin,  
 Im Getrache drin,  
 Ward gehört von Tom Flynn, —  
 Flynn aus Virginien.

Das die ganze Geschichte'  
 Von Flynn aus Virginien, —  
 Mehr weiß ich nicht!

Blitz! hier an der Rampe,  
 In Rässe und Nacht,  
 Die verfluchte Lampe, —  
 Wie sie laufen macht  
 Meine Augen! — Wir sind halt im Schacht!

Doch, Herr, laßt euch sagen:  
 Hört ihr wieder fragen  
 Einen Narren nach Flynn, —  
 Flynn aus Virginien, —  
 Nehmt's nicht so hin!  
 Sagt, ihr kanntet Flynn;  
 Sagt, ihr wart selber im Tunnel drin!

---

### Die Societät am Stanislaus.

Zu Table Mountain wohn' ich, heiße James der Wahrheits-  
 freund;

Versteh' mich nicht auf's Mogeln, bin sündigem Schwindel feind;  
 Und schlicht will ich erzählen, was bekannt mir von dem Strauß,  
 Der unsre Societät gesprengt am Flusse Stanislaus.

Doch vorab möcht' ich bemerken, daß es ganz und gar nicht fein  
 Für einen Wissenschäftler, seinen Nächsten zu zerbläu'n,  
 Und, wenn ein Mitglied etwa nicht all' seine Schrullen glaubt,  
 Dem Mitglied einzuprügeln die Wissenschaft durch's Haupt.

Nun gab es euch nichts Schön'res, nichts ging so flott und stet,  
 Als im ersten halben Jahre dieselbe Societät;  
 Bis Brown von Calaveras mit fossilem Knochenkram,  
 (Er fand ihn nächst Jones' Hause im Tunnel), zu uns kam.



Strack las er eine Abhandlung, — reconstruirte gar,  
 Aus diesen selbigen Knochen, ein Thier, das äußerst rar;  
 Dagegen Jones: „Ich bitt' um's Wort, bis bewiesen ich zur  
 Frist,

Daß dies ganze selbige Knochenzeug mein verlornes Maulthier ist!“

Da lächelte Brown bitter: „Mein Bau schwebt in der Luft!  
 Vergangen hab' ich mich, so scheint's, an Jones' Familiengruft!“  
 Er war ein sehr sarkastischer Mann, dieser stille Mister Brown,  
 Und hatte mehr als einmal schon die Stadt gesäubert, traun!

Nun sollt' ein Wissenschaftler, wie ich das Ding versteh',  
 Nicht den andern „Esel“ heißen, — selbst nicht implicite;  
 Noch sollte das betreffende Individuum, o weh!  
 Mit Steinen repliciren, es gehe wie es geh'!

Zur Ordnung jetzt rief Abner, der Diakonus, — als ein Stein,  
 ('s war Sandstein, „alter rother“), ihm den Leib traf sehr  
 gemein;

Und er lächelte matt, und krümmte sich, und sank hin, und  
 stöhnte sehr,

Und was weiter ward verhandelt, interessirte ihn nicht mehr.

Denn rascher, als ich's schreibe, eilte männiglich zum Streit,  
 Und schlug sich mit den Resten einer paläozoischen Zeit;  
 Wie da Fossilien flogen, — fürwahr, es war 'ne Schmach,  
 Bis 'nes alten Mammoths Schädel Mitglied Thompsons Haupt  
 zerbrach.

Dies ist's, was von dem Schwindel mir zu sagen nöthig scheint,  
 Denn ich leb' in Table Mountain, heiße James der Wahrheits-  
 freund;

Und schlecht und recht erzählt' ich, was bekannt mir von dem  
 Strauß,

Der unsre Societät gesprengt am Flusse Stanislaus,

## Die Heimkehr.

1860.

Heim also, mein Jung'! und verreis'test  
 Vor zwölf Monaten erst oder so;  
 Stiehest an mit Eugenien und Louis,  
 Küßttest Pius den Behen, — halloh!  
 Beim Himmel, es ist zum Erstaunen,  
 Zum Erstarren, — nein, wie bin ich froh!  
 Hier ist ziemlich noch Alles wie damals,  
 Als du gingst, — vor 'nem Jahr oder so!

Die Jungens! — Auf Deck! — Oh! Dick Ashley  
 Liegt begraben im Schnee, Gott weiß wo;  
 Ward vermißt im Gebirg letzten Winter,  
 Und Bob haßt allein jetzt, — so so!  
 Du weißt ja, er siecht an der Zehrung?  
 Nicht? Nun, das ist wunderbar! — Oh!  
 Ich schrieb dir's doch, mein' ich, nach Baden,  
 Sechs Monate find's oder so.

Deine Brief' all vom Ausland empfang ich,  
 Gestempelt von manchem P. O.;\*  
 Ueberreichte persönlich Miß Mary  
 Deine Skizze, — das prächt'ge Château.  
 Tom Saunders lebt heuer zu Frisco.\*\* —  
 Treibt's groß da, — ein Herr! — Apropos,  
 Und triffst du nicht Billy den Trumpher  
 Auf dem Nil, oder sonst irgendwo?

\* Uebliche Abkürzung von Post-Office (Postamt).

\*\* San Francisco.

So der Hütte, der rostigen alten,  
 Und der Schlucht hier gedachtest du froh?  
 Hörtest brausen den Nordarm des Yuba,  
 Als du standest am Ufer des Po?  
 Du warst immer romantisch, mein Junge,  
 Aber wir hier sind auch nicht von Stroh!  
 Haus an Haus jetzt, wo stand deine Hütte, —  
 Zwölf Monate sind's oder so!

Doch 'ne Lust, dich zu sehn, alter Junge, —  
 Denk' nur, erst ein Jahr oder so!  
 Und du speis'test bei Louis Napoleon,  
 Und siehst aus wie ein rechter Crapaud.  
 Komm herein! Du willst Mary doch grüßen, —  
 Meine Frau jetzt! Du weißt es nicht? — Oh,  
 Ich vergaß es: ihr saht euch nicht ungerne —  
 Vor zwölf Monaten war's oder so.

---

### Im Missionsgarten.

1865.

Padre Felipe.

Ich nicht das Englisch gut sprechen: — Pachita  
 Sie für mich sprechen; nicht so, meine Pancha?  
 Oh, kleiner Schelm? Komm, begrüß mir den Fremden  
 Americano!

Sir, heißt's bei mir zu Land: „Da, wo das Herz ist,  
 Leben die Sprach' auch!“ Ah! ihr nicht verstehn? So!  
 Nachsicht mit alt Mann, — was ihr nennt „alt Simpel“ —  
 Padre Felipe!

Alt, Señor, alt! Just so alt wie Mission hier.  
 Ihr sehn den Birnbaum? Wie alt glaubt ihr, Señor?  
 Fünfzehn Jahr? Zwanzig? Ah, Señor, just fünfzig  
 Sind's, seit ich pflanzt' ihn.

Schmecken der Wein euch? Ist unser Missionswein!  
 Saft aus der Traube des Jahrs Achtzehnhundert!  
 Grade die Zeit, als der Erbbeb er kam nach  
 San Juan Bautista.

Doch Panča ist zwölf, und sie ist die Rose,  
 Und ich bin der Delbaum, und dies ist der Garten:  
 Und Panča wir sagen, doch heißt sie Francisca,  
 Wie ihre Mutter.

Kanntet sie? Nein? Ah, es ist 'ne Geschichte;  
 Doch sprechen ich nicht, wie Pachita, das Englisch;  
 So? Wenn ich versuch, wollt ihr sitzen hier bei mir,  
 Eh! und nicht lachen?

Als zur Mission kommen Ameritaner,  
 Viele gehn ein in das Haus der Francisca:  
 Einer — ein Schöner! — er kaufen das Rindvieh  
 Von José Castro.

So! er kam viel, und Francisca sie sah ihn:  
 Und es war Lieb', — und die Jahreszeit sehr trocken,  
 Brieten die Birnen am Baum, — kam der Regen,  
 Doch nicht Francisca;

Nicht für ein Jahr; eines Abends viel gehn ich  
 Unter dem Delbaum, als ankommt Francisca:  
 Kommt zu mir hier, mit ihr Kind, mit Pachita, —  
 Unter dem Delbaum.

War es betrübt, . . . doch mir fehlen das Englisch;  
 So denn! sie bleiben, sie warten auf Gatten:  
 Er nicht gekommen, sie schlafen am Hügel;  
 Dort steht Pachita.

Ah! Glöcklein Angelus! Wollt ihr mir folgen?  
 Oder ergehn euch im Garten mit Pancha?  
 Geh, kleiner Schelm — st! — sei artig dem Fremden!  
 Adios, Señor!

Pachita (eifrig).

So! von der Mutter die alte Geschichte!  
 Himmel, er predigt sie Jedem, der herkommt!  
 Hier herum heißt's, daß der Alte mein Vater; —  
 Was nur meint Ihr, Sir?

---

### Habichtsnest.

Sierras.

Scharf bog der rothe Heerweg sich, — mit Grausen  
 Hinschritten wir ihn sacht;  
 Tief unter uns, wohl tausend Fuß, das Sausen  
 Der Tannenwipfelnacht.

Im Blauen hoch hing über Schlucht und Matten  
 Der Habicht athemlos;  
 Glitt, längs der Kluft, als ein geschwingter Schatten  
 Durch Ginst und Dorn und Moos.

Glitt längs der Bergwand, der zersurchten, rauhen, —  
 Wo, Maulwurfshügeln gleich,  
 Verlass'ne Stollen, düster anzuschauen,  
 Vorlugten durch's Gesträuch.

Wir bliedten schweigend in die Wälderöde  
 Jenseits, — da unterbrach  
 Die Stille plötzlich unsres Führers Rede,  
 Handfest und derb; — er sprach:

„Walter von Murphy's schoß ein Loch durch Peters,  
 Weil der ihn Lügner schalt;  
 Dann über'n Grat hier, o des Schwerenöthers!  
 Und sich versteckt im Wald!

Wir Alle nach! Ich mein', daß er uns spürte!  
 Wir hezten, Mordio!  
 Ihn bis zum Ramm hier (Peters' Bruder führte!) —  
 Ich selbst, und Clark, und Jo!

Er trogt' uns fed; da, — weiß ich, wie's gekommen?  
 Zündschwamm, — ein dürrer Strauch, —  
 Vielleicht von Feuern, die am Boden glommen,  
 Ein fliegend Fünkchen auch, —

Genug: Ein Bluthmeer unter ihm die Tiefen,  
 Allwärts, — auf Einen Ruck!  
 Wir, über ihm, den Ramm bewachend, riefen;  
 Und, — nun, er hatte Ruck!

Er hielt sich still; zu Füßen ihm die Hölle,  
 Um ihn die Hölle glüh!  
 Wir warteten, ob nicht sein Ruf erschölle, —  
 Sein Schritt, — — Verlor'ne Müß'!

Auf einmal, — da! — dort, bei der Felsenmauer,  
 Da war's! — Aus Busch und Lann  
 Vorkroch ein Etwas: war's ein Bär, ein grauer?  
 Wie, oder war's ein Mann?



Etwas, das heult', und knirschte mit den Zähnen,  
 Von Rauch und Gluth geschwärzt;  
 Das dann hinabsprang in des Abgrunds Gähnen, —  
 Bär? — Mensch? — Was auch: beherzt!

So war's! Nun ja, der Pfad scheint etwas „risky,“  
 Und schaut randüber ihr,  
 So kann's euch schwindeln, — hum, ein Tropfen Whiskey  
 Wär' nicht so übel hier!“

### Was die Locomotiven sagten.

Eröffnung der Pacific-Eisenbahn.

Was — auf ihrer ersten Reise,  
 Dampfend auf dem Einen Gleise,  
 Wischend Kopf an Kopf gestellt,  
 Jede eine halbe Welt  
 Hinter sich mit Höh'n und Tiefen —  
 Sagten die Locomotiven?  
 Dies wohl, mein' ich, ist's gewesen,  
 Unberichtet und ungelesen!

Sprach zuerst mit wicht'ger Miene  
 Aus dem Westen die Maschine, —  
 Sprach und pfiff es etwas phrasig:  
 „Her vom Ramm der Sierra ras' ich,  
 Und wenn Höh' ein Maßstab ist,  
 Calculir' ich, daß zur Frist  
 Du von mir geschlagen bist.“

Hört man die vom Ost verlesen:  
 „Wer recht schafft, wird wenig schwätzen,  
 Pfeif' nur deine Bremsen nieder!  
 Rührtest wacker zwar die Glieder,  
 Aber was denn nur, sag' an,  
 Hast Besondres du gethan?  
 Doch, — ist das 'ne Unterhaltung!  
 Mögen die Herrn von der Verwaltung  
 Bei Champagner heut' und morgen  
 Selber doch für's Puffen sorgen.

„Horch! Wo die Atlant'sche See  
 Sommergluth bespült und Schnee;  
 Wo Indianerherbste strahlen,  
 Wampumfarb die Wälder malen, —  
 Dort dem flieh'nden Sonnenball  
 Jagt' ich nach mit freud'gem Schall,  
 Schau'nd, was seinem Blick begegnet,  
 Segnend rings, was er gesegnet,  
 In der Eisenbrust sein Sprüh'n,  
 All sein lebenweckend Glüh'n,  
 Seine Wolken für und für  
 Ueber meiner Funkenhaube,  
 Und, so weit ich rastlos schnaube,  
 Alle Schatten hinter mir.“

Sprach die Westmaschine: „Puh!“  
 Und piff lang und leis dazu.  
 „Du verstehst es aufzuschneiden!  
 Du, — und stellst dich so bescheiden!  
 Du prahlst mit dem Osten? Mir?  
 Was, — ich bring' den Osten Dir!  
 Kürzesten Wegs vom fernsten Meer  
 Orients Reiche bring' ich her,

Und die Sonne, deren Lauf  
 Hier du folgst, geht bei mir auf.  
 Grad heraus (wenn man zum Gruß  
 Sich 'ne Grobheit sagen muß),  
 Grad heraus denn: Wegeslänge  
 Ist nicht geograph'sche Länge."

Sprach die Union: „Nun schweig,  
 Sonst überfahr' ich gleich  
 Einen Verwaltungsrath, Director,  
 Oder mindestens Inspector.“  
 Die Centrale: „Friedlich sehr  
 Bin ich, wie mein Stilles Meer,  
 Doch, wenn man mich aufbringt, werd' ich  
 Ganz entsetzlich ungeberdig.  
 Aber heut' lass' uns nicht streiten!  
 Machen wir nur diesen Leuten  
 Die Moral klar: wie daß, ihnen  
 Vor den Augen, zwei Maschinen  
 Ohne Ineinanderrennen  
 Friedlich sich begegnen können!"

So die beiden hiedern Wesen;  
 Dies ist ihr Gespräch gewesen,  
 Unberichtet und ungelesen.  
 Etwas nieselnd war der Fluß  
 Ihrer Rede, sonst Ein Guß,  
 Und mit einem Pfiff am Schluß.

## An einen Seevogel.

Santa Cruz, 1869.

Hervwärts gleitend auf lässigen Schwingen,  
Sorgloser Bagabund der See, —  
Wenig gilt dir der Brandung Singen,  
Der Barre Donnern, der Felswand Klingen, —  
Komm, sei Genosß mir auf dieser Höh'!

Wenig Neues hast du zu sagen:  
Sturm und Schiffbruch, — so war es von je!  
Mich auch widert dies Treiben und Jagen;  
Was noch sorgen, was wünschen, was klagen, —  
Ich am Ufer, und du auf der See!

All dein Wandern, hier muß es enden!  
All dein Wandern in Fern und Näh'!  
Meins auch seh' ich sich hier vollenden;  
Hier die Schranke muß Trost uns spenden, —  
Mir am Ufer und dir auf der See.

Lässig gewiegt von der Meerfluth Grauen,  
Fühlen wir beide dasselbe Weh;  
Du suchst dein Nest am Gestade zu bauen,  
Ich suche Rast auf den Wassern, den rauhen, —  
Ich am Ufer, und du auf der See!

---

## Lone Mountain.

Berg-Friedhof am Stillen Meere.

Dies der Magnetberg, ha!  
Den einst Freund Sindbad sah, —  
Felsblock und Schlacke;

Und wo er seewärts dräut,  
Längs seinem Fuß verstreut  
Liegen die Bracke.

Hier, jeden Lüftchens Spiel,  
Auf und ab, Kiel an Kiel,  
Wenden die Segel  
Schiffe der Kauffahrtei, —  
Können doch nicht vorbei  
Hier an dem Regel;

Treiben für immer hier:  
Barken, zermettet schier  
Von den Nordwestern;  
Boote, die farbenlicht  
Liefen vom Stapel, nicht  
Früher als gestern.

Hier treffen alle sich:  
Sonn' an der Mauer dich,  
Armerer Hindbad!  
Reide nicht Sindbads Loos:  
Gleich hier sind Klein und Groß,  
Hindbad und Sindbad.

### Eine Friedensbotschaft.

Zum Wind hört' ich die ganze Nacht  
Willkomm'nen Regenschlag, —  
Wie Zapfenstreich an's Fensterlein,  
Wie Flintenfeu'r auf's Dach.  
Querpfeife blies das Schlüßelloch,  
Der Rauchfang stieß in's Horn, —  
Doch stahl auch sanft'res Tönen sich  
Durch alle den Lärm und Born.

„Dankt, Brüder,“ klang es, „dankt, daß Er,  
 Der Regen schickt der Au,  
 Aus Menschenadern eurer Flur  
 Erspart den rothen Thau!  
 Auf Gräbern fern im Osten sah  
 Ich frischer wohl das Gras;  
 Doch, oh! der Regen, der es trieb,  
 War bitteres Thränennaß.

Hier wasch ich nicht von Flecken rein  
 Ein Feld, zerstampft und wüßt;  
 Kein Banner schwing' ich, außer dem,  
 Womit der Wald mich grüßt.  
 Am Berg, wo ausgestellt der Lenz  
 Sein allerfernst Piket,  
 Weck' ich in Halmenspißen nur  
 Bajonnet an Bajonnet.

Ich poch' an jedes Hüttendach;  
 Bei den Niedern lehr' ich ein:  
 Nur auf den höchsten Gipfeln muß  
 Mein Segen Schneefall sein;  
 Bis, lind verrieselnd mit dem Strom,  
 Herab von Hang und Höh',  
 Mein unverthaner Ueberfluß  
 Zuletzt sich mischt der See.“

Zum Winde so die ganze Nacht  
 Hört' ich des Regens Schlag, —  
 Wie Zapfenstreich an's Fensterlein,  
 Wie Flintenfeu'r auf's Dach;  
 Querpfeife blies das Schlüffeloch,  
 Der Rauchfang stieß in's Horn, —  
 Doch leise klang dies Friedenslied  
 Durch alle den Lärm und Zorn.

---



## Das Idyll von Battle Hollow.

Amerikanischer Krieg, 1864.

Nein, ich will nicht! laßt sein!  
 Und 's ist nichts ja, — nein!  
 Nichts, was ihr nicht wüßtet! Was fällt euch nur ein?  
 Und da heißt's: „Bella, hier!“  
 Und: „Bell, kein Gezier!“  
 Und: „Bell, vom Major die Geschichte und dir!“  
 Bis ich's satt hab', — von Herzen! — zwar nicht eben groß  
 Bekümmert euch das . . . . Nun, hört zu denn! 'S geht los!

Es war nach der Schlacht,  
 Und rund um uns die Nacht,  
 Die ganze Nacht knallt' es und schoß es mit Macht;  
 Und das Niggervolk floh;  
 Zu Bett-Lante Chlo',  
 Und Pinky und Milly versteckt unter'm Stroh;  
 Und um's Morgengrau'n lief ich hinaus, — Alles leer!  
 Nur weit unten am Himmel noch kracht' es daher.

Nichts sah ich zur Stell',  
 Als ich hinlief zum Duell —  
 Nur zerschmettert den Zaun und das Schaukelgestell;  
 Und ein Böglein rief: „Piep!“  
 Als fühlt' es sich trüb  
 Und einsam, und wäre mein Kommen ihm lieb;  
 Und ich füllte den Simer, und hub mich empor,  
 Da kam langsam herangaloppirt der Major.

Der, als er mich sah,  
 Hielt sein Pferd an, — ha!  
 Warf den Zaun über'n Ständer, und — was thut er da?  
 Kommt herab, wo ich sitz',  
 Und greift an die Müß',

Und sagt — nun, das ist euch zu wissen nichts nüz!  
 Etwas Närrisches, sicher, doch das war der Schluß:  
 Er bat um 'nen Trunk, und beehrt' einen Ruß.

Ich darauf, grimm: —

„Für'n Trunk, es ist schlimm,  
 Seid zu groß Ihr, drum bückt euch! Für'n Ruß — ganz so  
 schlimm! —

Viel zu klein doch seid Ihr!

Ade, Herr Off'zier!“

Damit Kehrt, — auf den Arm da die Hand legt' er mir:

„Bist 'ne Wetterbirn'! Da — mein Pistol! Thut es Noth:  
 Den Nächsten, Kind, der dir was will, schieß' ihn todt!“

Drauf hat er genickt,

Hat zum Born sich gebückt,

Und ich stand mit dem Dings da stockstill, wie verrückt;

Bis ein Schimmern ganz nah,

Bis 'nen Lichtblick ich sah

Auf dem Mäuerchen rechts, auf dem Steinwalle da.

Ein Gewehr war's, — ich wußt' es, — und auf hinter'm Wall

Stieg das Antlitz des Buschfleppers, Tscherokih Hall!

Da schwebt' es mir vor:

Den Moment, daß empor

Der Major seinen Kopf hebt, ist todt der Major!

Und mir war, wie noch nie;

Und mir bebten die Knie, —

Da ging los das verdammte Pistol, Gott weiß wie!

Ja, ihr Mädchen, ging los! Wie von selbst! Knall und Fall!

Und, wie seltsam, verwundete wirklich den Hall!

So, das ist's, — und nun fort!

Ja, da heißt's da und dort:

Ich that Unrecht, — und steh' ich zu Süd oder Nord?

Ach, spricht doch nur, spricht!

Gesah ihm schon Recht,  
 Und in Lieb' und in Krieg will ich ehrlich Gesecht!  
 Der Major aber, — still, Mädchen! wißt ihr denn nit,  
 Daß — Herr Gott! — horch, im Garten, das ist ja sein Schritt!\*

\* Ueber den Dichter der vorstehenden Poesien gibt der Uebersetzer in der Zeitschrift „die Gegenwart“ vom 27. Juli 1872 folgende Mittheilungen:

### Der Goldgräber.

Der neue amerikanische Dichter, den ich als den „Goldgräber“ oder den „Californier“ beim deutschen Publicum eingeführt habe, heißt Francis Bret Harte, ist gegenwärtig ein Mann in der Mitte der Dreißiger, und lebt (oder lebte wenigstens bis vor Kurzem noch) als Herausgeber der Zeitschrift „Overland Monthly“ zu San Francisco. Gleich vielen seiner Landsleute, die es in der Literatur oder in der Politik zu etwas gebracht haben, ist er aus engen und bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen, und hat das Ziel, an welchem wir ihn jetzt angelangt sehen: eine Popularität, die von den Gestaden des Stillen Meeres bis zu den englischen Ufern der Nordsee reicht, nur auf Umwegen und unter Hindernissen gewonnen. Auf Umwegen und unter Hindernissen freilich, welche der Eigenartigkeit seines Talents nicht ungünstig gewesen sind, oder richtiger: welche diese Eigenartigkeit erst zur Erscheinung und zur Reife gebracht haben.

Geburtsort Bret Harte's ist Albany im Staate New-York. Dort lebte sein Vater als armer Mädchenlehrer: dort, nach des Vaters frühem Tode, empfing er den gewöhnlichen Unterricht einer Elementarschule, war darauf kurze Zeit Gehülfe in einem New-Yorker Waarenmagazin, und wandte sich endlich, im Alter von siebzehn Jahren, mit seiner verwitweten Mutter westwärts — nach Californien.

Hier, nachdem er es zuerst, wie sein verstorbener Vater, mit dem Unterrichten versucht hatte, mag er dann auch eine Zeit lang „Goldgräber“ gewesen sein. Aber ohne besonderes Glück, wie es scheint; denn wir finden ihn bald darauf in seinem eigentlichen Berufe — dem des Schriftstellers, mit dem er freilich für's Erste noch den des Schriftsetzers verbinden mußte. Er gab in der Ansiedlung, in welcher er sich eben befand, eine politische Wochenschrift heraus — Redacteur, Artikelschreiber, Setzer, Drucker, Alles in Einer Person. Und mitten im Walde. Die reizende Beschreibung, die er in einer seiner späteren Skizzen von den ursprünglichen Zuständen einer solchen Wald- und Wildniß-Journalistik gibt, beruht sicher auf persönlichen Erinnerungen. Da sehen wir den „unternehmenden Herausgeber“ des „Sierra Flat Record“ wie er, seinen Leitartikel für die nächste Wochennummer eigenhändig setzend, emsig am Setzkasten steht, dabei aber nicht umhin kann, nach den Spechten hinzuhorchen, die auf dem Vorkenbache seiner Redaktionsbude herumhämmern. Eine Betrachtung über die Vögel wird sofort noch in den Artikel eingeschaltet. Da steigt plötzlich durch die offene Thür eine Manuscriptrolle — Gedichte, wie er nachher zu seinem Schrecken finden muß. Er eilt rasch hinaus, entdeckt aber keine Spur seines geheimnißvollen Mitarbeiters. Nur ein

Hase hüpfte langsam davon, eine grüngoldne Eidechse sonnt sich auf einem Tannentstumpf, die Spechte hören auf zu hämmern. Die Waldeinsamkeit ist so vollkommen, daß er sich nicht denken kann, das Manuscript sei ihm aus Menschenhand an den Kopf geflogen. Uher, scheint es ihm, macht der Hase ein unsagbar schuldbewußtes Gesicht, beobachten die Spechte ein bedeutsames Schweigen, und ist die Eidechse, von Gewissensbissen gepeinigt, zu Stein geworden.

So, in seinen Waldgründen, schreibt er Zeitung und träumt er Märchen. Aber nicht bloß den Spechten und Eidechsen sieht er in die klugen Augen: auch den Menschen, die ihn umgeben, sieht er in die Augen und in die Herzen. Der schüchterne Poet, der ihm die Manuscriptrolle zuwirft (und der in Wirklichkeit eine Poetin in Mannskleidern ist); der wilde waghalsige Abenteurer mit der Hacke in der Hand und dem Revolver im Gürtel; der „ärgerste Bagabund des Lagers“ mit dem Gesicht und der Lockenfülle eines Raphael; der leidenschaftliche Hazardspieler, der „so melanchollisch ausfieht, wie Hamlet“; das tapfere Weib, das sich vor der Welt verschließt, um den paralysisch gewordenen Geliebten jahraus jahrein in der Walbhütte zu pflegen; die Prostituirte, die ihr Kind der jungen Lehrerin bringt, damit es in reinerer Umgebung aufwache, als die ihrige; die arme Tscherokefin, die dem „Glück von Roaring Camp“ das Leben schenkt, und selbst dabei das Leben verliert; die Eingeschneite zweideutigen Rufs, die sich ganz im Stillen zu Tode hungert, damit nur ihre Nationen dem jungen Mädchen zugutkommen, das ihr im Schneesturm der Sierra zufällige Schicksalsgefährtin geworden ist: — Keiner und keine ist ihm fremd, er kennt sie alle, er hat für alle einen Gruß, ein Lachen, eine Thräne, ein Wort der Güte, ein Wort des Erbarmens, — ein Herz! Er tritt an die Wiegen und an die Gräber, er durchwandelt die Tunnel und setzt sich an die Lagerfeuer, er ist zu Haus im Schulzimmer und in der Spielhölle; er ist ganz und gar ein Bürger der wunderbaren kleinen Welt, welche die auri sacra fames unter den Schneegipfeln und den Riesentannen des fernen Landes zusammengeführt hat. Und auch die Schneegipfel und die Riesentannen sind ihm lieb und vertraut; zu ihnen und zu den ewigen Sternen, die tröstlichen Glanzes über sie hingiehn, blickt er fest und klar empor aus allem Wirrsal und aller Unruhe des ihn umgebenden Menschengeschicks.

Dabei, wenn ich mich nicht sehr täusche, hat er dann auch, allen Schwierigkeiten einer äußeren Lage zum Trost, mancherlei Studien obgelegen. Seine Schriften lassen ein reiches, vielseitiges Wissen durchblicken, besonders eine intime Bekanntschaft mit der zeitgenössischen englischen und amerikanischen Literatur. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß er manche stille Stunde gewissenhaft dazu angewandt hat, Vieles, was der Gang seines Lebens und seiner Bildung ihn früher versäumen ließ, nach bestem Vermögen nachzuholen.

Und so nun, reich an Erfahrungen und Kenntnissen, verläßt er zuletzt die Minen-distrikte und schreitet hinab zu den Küsten des Stillen Oceans. Er sieht hinaus auf den weiten Wasserspiegel, über den China Jahr für Jahr Tausende seiner Söhne in das händbedürftige Californien herüberschickt; er besucht die alten Pflanzstätten und Missionen der Spanier; er läßt sich in San Francisco nieder, und hier, nach der



Reihe an der Herausgabe der Blätter „The Golden Era“, „The Californian“ und „Overland Monthly“ sich betheiligend, entwickelt er fortan jene staunenswerthe Productivität, die seinen Namen im Umsehen zu einem der gekanntesten und beliebtesten in der Literatur der Vereinigten Staaten gemacht hat. Skizzen, Erzählungen, Gedichte entströmen in rascher Folge seiner Feder: frische, lebensprühende, bald durch kecken Humor unwiderstehlich hinreißende, bald durch schlichtes Pathos tief ergreifende Schöpfungen. Seelengemälde von überraschender Feinheit und Schärfe, Charakterbilder, wie nur ein Dichter, ein echter rechter Dichter sie zu entwerfen im Stande ist.

Mein Lob (wie immer, wenn mich etwas „packt“, um mit meinem alten Meister Chamisso zu reden) klingt vielleicht überschwänglich. Ich muß es also wohl, um nicht der Kritiklosigkeit beschuldigt zu werden, ein wenig modificiren, und gebe darum willig zu, daß, wenn wir strengere Maßstäbe anlegen, nicht Alles, was Bret Harte geschrieben, als Kunstwerk Probe hält. Sein Realismus, immer herzlich und derb, wird zuweilen unschön; der californische Klang und die abgeriffene Sprechweise in einigen seiner Gedichte machen ihn manchmal dunkel und „nicht Jedwem genießbar“; zuletzt sei noch zugestanden, daß, wie eigenthümlich auch in der Wahl seiner Stoffe und in der Behandlung derselben, er dennoch, besonders in Bezug auf die Form, fremde Einwirkungen keineswegs immer verleugnet. Es läßt sich unschwer nachweisen, wo Thackeray, wo Dickens, wo Longfellow, wo Winthrop M. Praed u. A. ihm als Muster vorgeschwebt haben.

Aber er bleibt darum dennoch, der er ist! Der „Californier“ und der „Goldgräber“. Das Gold aber, nach dem er gegraben und das er gefunden hat, ist nicht das Gold in den Rinnalen der Flüsse, nicht das Gold in den Schächten der Berge: es ist das Gold der Liebe, der Güte, der Treue, der Menschlichkeit, das selbst in harten und wilden Herzen, das selbst unter dem Schutt von Laster und Sünde ewig unvertilgbar in der Menschenbrust ruht. Daß er dort nach ihm geforscht, daß er es dort gefunden und der Welt triumphirend gezeigt hat, das ist seine Größe und sein Verdienst. Das ist's, was ihm die Herzen zugeführt hat, soweit die Sprache Shakespeare's, Milton's und Byron's gesprochen wird. Und das ist's auch, was mich, den alten deutschen Poeten, noch zum Uebersetzer des jungen amerikanischen Collegen gemacht hat, und mich ihm heute, warm und herzlich, die Hand über's Meer hinüberreichen läßt. Glück auf, Francis Bret Harte! Glück auf, mein Goldgräber!

